STAATS- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK HAMBURG
CARL VON OSSIETZKY Von-Melle-Park 3 · D-20146 Hamburg

Titel: Das Füsilier-Regiment "Königin" Nr. 86 im Weltkriege

Autor: Jürgensen, Wilhelm

Purl: https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN1018831177

Rechtehinweis und Informationen

Freier Zugang - Rechte vorbehalten

Das Original steht unter Urheberrechtsschutz.

Das Digitalisat darf daher nur im Rahmen der gesetzlichen Erlaubnisse (Schrankenbestimmungen) genutzt werden, zum Beispiel für die eigene Forschung nach § 60c UrhG oder auch für private Zwecke nach § 53 UrhG. Bitte prüfen Sie vor jeder Nutzung, ob die Voraussetzungen bei Ihnen vorliegen.

Informationen zu den rechtlichen Möglichkeiten und Grenzen der Nutzungshandlungen, die Ihnen aufgrund gesetzlicher Erlaubnisse (Urheberrechtsschranken) erlaubt sind, finden Sie auf unserer Infoseite. https://www.sub.uni-hamburg.de/service/open-access/urheberrecht-und-open-access/informationen-zum-urheberrecht.html

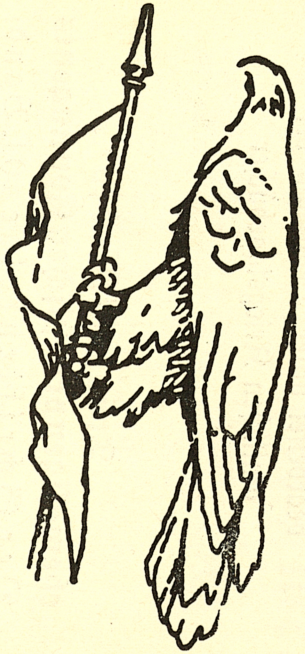
Zum Zwecke der Referenzierbarkeit und einem erleichterten Zugang zum Original bitten wir um folgenden Hinweis bei der Nachnutzung:

Original und digitale Bereitstellung:
Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky
+ Signatur + Link zum Digitalisat

Qualitativ höherwertige Reproduktionen können in verschiedenen Formaten und Auflösungen kostenpflichtig erworben werden. Gebühren werden entsprechend der Gebührenordnung für wissenschaftliche Bibliotheken der Freien und Hansestadt Hamburg erhoben.

Sollten Sie das Objekt in Ihrer eigenen Veröffentlichung verwenden, würden wir uns freuen, wenn Sie uns darüber informieren und uns die bibliographischen Angaben Ihrer Publikation mitteilen. Wir freuen uns natürlich sehr, wenn Sie uns zur Information sogar ein Belegexemplar der Publikation zukommen lassen können.

Kontakt für Nachfragen:
Staats-und Universitätsbibliothek Hamburg - Carl von Ossietzky -
Von-Melle-Park 3
20146 Hamburg
auskunft@sub.uni-hamburg.de
https://www.sub.uni-hamburg.de



C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 20 18 17 16 11
Patch Reference numbers on UTT
Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No. 466
4.5 5.0 5.6 6.3
10 09 03 02 01 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9
the scale towards document

Erinnerungsblätter deutscher Regimenter

Die Anteilnahme der Truppenteile der ehemaligen deutschen Armee am Weltkriege bearbeitet unter Benutzung der amtlichen Kriegstagebücher

Truppenteile des ehemaligen preußischen Kontingents

Der Schriftenfolge 101. Band:

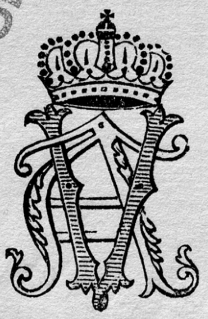
Füsilier-Regiment „Königin" Nr. 86

Ungültig

Oldenburg i. O. / Berlin 1925

Druck und Verlag von Gerhard Stalling
Gründungsjahr der Firma 1789

Erwerbs-Nr. 1[illegible]
X
S 657 ; 101



Das Füsilier-Regiment „Königin" Nr. 86

im Weltkriege

Nach den amtlichen Kriegstagebüchern, privaten Aufzeichnungen und persönlichen Erinnerungen bearbeitet

von

Dr. Wilhelm Jürgensen
im Felde Leutnant d. R. und Kompagnieführer im Regiment

Wehrkreisbücherei X
Hamburg
3 los. kt.

Oldenburg i. O. / Berlin 1925

Druck und Verlag von Gerhard Stalling
Gründungsjahr der Firma 1789

1945/5964

Universitätsbibliothek Hamburg

„Für die in dieser Schriftenfolge bearbeiteten Truppengeschichten stellt das Reichsarchiv die amtlichen Kriegstagebücher (einschl. der ergänzenden Anlagen) der Truppenteile nach besonderen Vorschriften und gemäß einer in jedem Falle zwischen Archiv und Bearbeiter zu treffenden Vereinbarung zur Verfügung. Die Verantwortung für den Inhalt des einzelnen Bandes trägt lediglich der namentlich genannte Verfasser."

Reichsarchiv Abtlg. G., Potsdam
Leitung der Schriftenfolge
Erinnerungsblätter deutscher Regimenter

Den gefallenen Kameraden zum Gedächtnis,
Den lebenden zum Gruß!

Inhaltsverzeichnis.

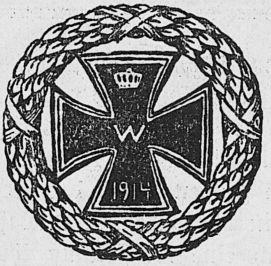
	Seite
Vorwort	9
Einleitnug: Das Füsilier-Regiment vor dem Weltkrieg	11
1. Kriegsausbruch	13
2. Mobilmachung und Aufmarsch	15
3. Die Feuertaufe von Tirlemont	19
4. Die Schlacht von Mons	22
5. Vormarsch in Frankreich	26
6. Das Regiment in der Marneschlacht	32
7. Die Schlacht am Ourcq. Rückzugskämpfe	37
8. Die ersten Stellungskämpfe	45
9. Wieder vor Moulin	54
10. Frühjahrskämpfe vor der Quennevières-Ferme	58
11. Der schwarze Tag von Moulin	64
12. Die letzten Stellungskämpfe vor Moulin	75
13. In der Champagne	78
14. Der Sturm auf die Navarin-Ferme	89
15. Letzte Kämpfe in der Champagne	97
16. Das Leben im Schützengraben	102
17. Kreuzhacke und Spaten	107
18. Abschied von der Champagne	110
19. Die Hölle an der Somme	113
20. Zum zweitenmal an der Somme	128
21. In Stellung vor Arras	134
22. Der Winter an der Ancre	140
23. Alberich	148
24. In der Arrasschlacht	151
25. Der Sommer vor Havrincourt	165
26. In der Flandernschlacht	182
27. Wilna und Mülhausen	193
28. Die Große Schlacht	198
29. Stellungskrieg an der Ancre und Ruhe in Tournay	215
30. Rückzugskämpfe an der Vesle, der Aisne und am Damenweg	218
31. Das bittere Ende	227
Gefechtskalender des Regiments	236
Offizierbesetzung im Regiment beim Ausmarsch 1914	238
Ehrentafel	241

Tafel 1

Generalleutnant v. Blottnitz,
Kommandeur der 18. Division. Gefallen vor Templeux-Guérard am 21. März 1918.

Links: Oberst v. Obernitz, Kommandeur des Regiments bei Kriegsausbruch.
Rechts: Major v. Drigalski, der letzte Kommandeur des Regiments.

Wehrkreisbücherei Hamburg



Vorwort.

Die Quellen, nach denen diese Regimentsgeschichte gearbeitet ist, sind auf dem Titelblatt genannt. Trotzdem ich außer dem amtlichen auch in reichem Maße privates Material verwandt und auch viele persönliche Auskünfte eingezogen habe, bin ich mir bewußt, in Einzelheiten geirrt zu haben und auch manche tapfere Einzeltat nicht gebracht zu haben. Die Gründe liegen im Wesen des Quellenmaterials. Über die subjektive Befangenheit der privaten Aufzeichnungen braucht kein Wort verloren zu werden. Aber auch die amtlichen Tagebücher sind nicht frei von Irrtümern und falschen Auffassungen. Sie sind meistens ohne Anschauung der Kampfhandlung geschrieben und bauen sich auf Meldungen auf, die oft im Drange des Kampfes oder nach seinen schweren Eindrücken rasch und kurz hingeworfen wurden. Daher kommt es, daß die Tagebücher des Regiments und der Bataillone aus der Großkampfzeit oft viel knapper und dürftiger sind, als in ruhigen Tagen, während doch das umgekehrte für eine Regimentsgeschichte erwünscht wäre. Es ist mir besonders schmerzlich, daß Aufzeichnungen von Einzeltaten aus der Sommeschlacht und der Märzoffensive 1918, die das Regiment gesammelt hatte, verloren gegangen sind. Manche heldenhafte Einzeltat bleibt so im Dunkel, weil sie nicht zu meiner Kenntnis gekommen ist. Für Berichte und Ergänzungen werde ich dankbar sein. Sie sollen in einer etwaigen zweiten Auflage Verwendung finden. —

Die Verluste, welche am Ende fast jeder Kampfperiode angegeben werden, sind nach den Angaben der Tagebücher zusammengerechnet. Die Zahl der Toten ist in diesen aber jedesmal zu niedrig, weil alle Verwundeten und Erkrankten, die außerhalb des Regimentsbereiches in Lazaretten gestorben sind, nicht mitgezählt wurden und auch unter den als vermißt Gemeldeten viele Tote sind. Die Summe aller in den Tagebüchern aufgeführten Zahlen ergibt 2690 Tote, die Gesamtzahl aber, die ich in Spandau aus den Verlustlisten des Zentralnachweisamtes mit errechnet habe, beträgt 3905 tote Offiziere und Mannschaften, also um die

Hälfte mehr. Man kommt daher der Wahrheit näher, wenn man die Totenziffern am Schlusse der Abschnitte noch um die Hälfte erhöht. —

Bei der Abfassung der Regimentsgeschichte habe ich mich nur von dem Geist der Wahrheit leiten lassen und jede Vertuschung und Schönfärberei abgelehnt. Die großen Taten des Regiments sprechen für sich, und eine Truppe, die in überwiegendem Maße so hervorragendes geleistet hat, braucht auch eine Darstellung ihrer Niederlagen nicht zu fürchten. —

Die Federzeichnungen sind von Herrn Werner, Neumünster, nach Photographien angefertigt, die für die Wiedergabe nicht deutlich genug waren. Die Karten hat Herr Langmaak, im Felde Zeichner des II. Batl. hergestellt. Ihnen, sowie allen denen, die mir Material zur Verfügung stellten oder solches für mich gesammelt haben, spreche ich im Namen aller Kameraden herzlichsten Dank aus.

Möge dies Buch, welches ich in stolz-wehmütigem Nacherleben und aus dem Geiste der Frontkämpfer heraus schrieb, das Band der Kameradschaft fester knüpfen, möge es der Heimat und ihren Kindern Kunde geben von dem leuchtenden Heldentum ihres Regiments.

Neumünster, am 6. Juni 1925, dem 10jährigen Gedächtnistage von Moulin.

Dr. Jürgensen.

Einleitung.

Das Füsilier-Regiment vor dem Weltkrieg.

(Nach Hans Detlef von Ahlefeld.)

Der Geburtstag des Regiments ist der 27. September 1866. In diesem Jahre hatte Preußen nach dem siegreichen Kriege gegen Österreich, Schleswig-Holstein, Hannover und Hessen-Nassau erworben. Diese gewaltige Gebietserweiterung machte eine Vermehrung des Heeres notwendig. An dem genannten Tage befahl eine allerhöchste Kabinettsorder die Bildung des Infanterieregiments 86 aus vier Regimentern der westfälischen 14. Division. Die Zusammenstellung war am 9. November 1866 beendet. Als Garnisonen wurden dem neuen Regiment Halle und Zeitz angewiesen. Es gehörte damals dem 4. Armeekorps, der 8. Division, der 6. Infanteriebrigade an. Bei der ersten Rekruteneinstellung im März 1867 erhielt das Regiment seinen Ersatz aus Schleswig-Holstein. Am Jahrestage von Königgrätz, dem 3. Juli 1867, empfing das Regiment seine neuen Feldzeichen. Am 27. September 1867 wurde es dem 9. Armeekorps zugeteilt und erhielt von nun an auch seinen Ersatz aus dessen Bezirk. Es führte nunmehr die Benennung „Schleswig-Holsteinisches Füsilier-Regiment Nr. 86", blieb aber vorläufig noch beim 4. Armeekorps abkommandiert.

Mit diesem rückte es am 26. Juli 1870 ins Feld gegen Frankreich. Das Korps gehörte zur Armee des Prinzen Friedrich Karl. Es nahm an den Kämpfen dieser Armee um Metz aber nicht teil. Gleich darauf wurde es der neugebildeten Maasarmee zugeteilt, welche die Aufgabe hatte, den Marschall Mac Mahon daran zu hindern, Bazaine in Metz zu entsetzen.

Bei Beaumont stieß das 4. Korps am 30. August auf einen Teil der französischen Entsatzarmee. Hier erhielten die Füsiliere ihre Feuertaufe. Das Regiment zeichnete sich beim Sturm auf das feindliche Lager und dann bei der Verfolgung des Feindes auf die Maas aus. Der Tag kostete ihm an Toten und Verwundeten 24 Offiziere, 42 Unteroffiziere 393 Mann. Unter den Toten war der Kommandeur des II. Bataillons, Oberstleutnant Hasse. Die Schlacht von Sedan erlebte das Regiment in der Reserve.

Nach dieser Schlacht marschierte es über Laon und Soissons nach Paris, wo es am 19. September eintraf. Mit dem 4. Korps wurde es im Nordabschnitt des Belagerungsringes eingesetzt. Die 10. und 2. Kompanie hatten dabei Vorpostengefechte zu bestehen. Am 18. Januar, dem Tage der Reichsgründung, wurde die 16. Infanteriebrigade, zu welcher das Regiment gehörte, zur Nordarmee des Generals von Goeben abtransportiert. Das II. Bataillon nahm am folgenden Tage an der Schlacht von St. Quentin teil und warf die Franzosen in die Stadt zurück. Die beiden anderen Bataillone kamen nicht ins Gefecht. Vor Paris zurückgekehrt, erlebte das Regiment am 27. Januar die Kapitulation dieser Stadt. Mit der Armee des Prinzen Friedrich Karl marschierte es dann auf Le Mans. Einen Tagemarsch von dieser Stadt erhielt es am 26. Februar die Nachricht von der Unterzeichnung des Vorfriedens von Versailles. Bis Ende Mai mußten die Füsiliere vor Paris bleiben. Dann traten sie den Rückmarsch und die Rückfahrt in die Heimat und die neuen Garnisonen an. Durch kaiserliche Kabinettsordre vom 11. April 1871 waren dem Regiment Flensburg, Sonderburg und Augustenburg als solche zugewiesen. 6 Offiziere, 106 Unteroffiziere und Füsiliere ließ es in französischer Erde zurück. Auf dem Schlachtfelde von Beaumont errichtete es den gefallenen Kameraden 1873 ein Denkmal.

1876 siedelten das I. und II. Bataillon, letzteres von Augustenburg in die in Flensburg neu erbauten Kasernen über. Dem III. Bataillon diente seit 1871 das Sonderburger Schloß als Unterkunft. In ernster Friedensarbeit wurden die Waffen blank erhalten. Dafür wurde dem Regiment am 9. September 1890 nach dem Kaisermanöver eine Auszeichnung zuteil: Die Kaiserin Auguste Viktoria wurde zum Chef des Regiments ernannt. Ihr Namenszug zierte fortan die Achselklappen der Füsiliere. Fünf Jahre später, am Geburtstage der Kaiserin (22. Oktober) verlieh der Kaiser den Füsilieren den Haarbusch zum Helm. 1909 wurde dem Regiment eine Maschinengewehr-Kompagnie angegliedert und in der Junkerhohlwegkaserne untergebracht, die ursprünglich für das neu formierte, dann wieder abgebaute IV. Halbbataillon errichtet war.

Als der Weltkrieg ausbrach, ging ein Ausbildungsjahr seinem Ende entgegen. Wohlgerüstet zog das Regiment in den Weltkrieg.

1914

1. Kriegsausbruch.

Am 28. Juni 1914 waren die Düppeler Schanzen von einer festlichen Menschenmenge belebt. Es galt die fünfzigjährige Wiederkehr der Tage von Düppel und Alsen zu feiern. Der Bruder des Kaisers, viele deutsche und österreichische Veteranen, darunter die Feldmarschälle Häseler und von der Goltz, Offiziere und Füsiliere des Regiments Königin aus Flensburg und Sonderburg standen um das Denkmal geschart, lauschten den Worten des Prinzen Heinrich und des greisen Häseler, aus denen die Mahnung, auf der Wacht zu sein, hindurchklang. Zu ihren Füßen weitete sich tiefblau die Flensburger Förde zum offenen Meer, umrahmte die lieblichen Gefilde Sundewitts, Angelns und das gesegnete Alsen. Im Alsensund spiegelte sich das alte Schloß. Ein heller Sonntag leuchtete über Meer und Fluren. Tiefer Friede ringsum.

Um dieselbe Zeit, da hier auf den Düppeler Höhen die deutsch-österreichische Waffenbrüderschaft gefeiert wurde, krachten weit weg, im fernen Serajewo zwei Schüsse. Sie töteten den österreichischen Thronfolger und seine Gemahlin. Sie sollten in wenigen Wochen den fürchterlichsten Weltbrand entfesseln.

Österreich forderte strenge aber gerechte Sühne von Serbien, dessen Mitschuld an dem Attentat sich erwiesen hatte. Und nun erlebte der Deutsche mit Staunen, welche Flut von Haß und Neid sein waffengewaltiges und mächtig aufblühendes Vaterland umbrandete. Nun begann ein Bündnismechanismus zu arbeiten, den unsere Feinde in einem Jahrzehnt diplomatischer Arbeit zusammengefügt hatten. Rußland fiel Österreich bei seiner Sühneaktion in den Arm und machte am 31. Juli sein gesamtes Heer mobil. Deutschland hielt dem Bundesgenossen die gelobte Waffenbrüderschaft und erklärte Rußland am 1. August den Krieg. Es mußte dies tun, weil es die gesamte russische Macht nicht an seiner Grenze dulden durfte. Was der Erbfeind Frankreich in diesem Falle

tun würde, konnte nicht zweifelhaft sein. Mehrere Grenzverletzungen im Elsaß forderten am 3. August Deutschlands Kriegserklärung heraus. Im Ring der Feinde Deutschlands durfte England nicht fehlen. Am 4. August erklärte es, den Einmarsch in Belgien als Grund vorschützend, an Deutschland den Krieg. So hatten allslavische Eroberungslust, Revanchesucht und Handelsneid einen Ring um die Mittelmächte geschmiedet. Würden diese ihn sprengen können?

Das deutsche Volk hielt einen Augenblick den Atem an, als am 31. Juli der drohende Kriegszustand erklärt wurde. Es konnte nicht fassen, daß seine friedliche Arbeit ihm eine solche Flut giftigsten Hasses eingetragen hatte. Dann aber griff es mit ruhiger Zuversicht zum Schwert, vertrauend auf seine alte Kraft und seine gute Sache. Jeder wußte oder fühlte es: Das deutsche Volk und seine Regierung hatten den Krieg nicht gewollt, wenn aber die fremden Mächte ihm an Ehre und Leben wollten, so konnten sie ihn haben. Wäre Deutschlands Sache nicht rein gewesen, nie hätte sich ein solch wunderbarer und heiliger Geist der Eintracht auf unser Volk gesenkt, wie wir ihn in den Augusttagen 1914 staunend und erschüttert erlebten.

2. Mobilmachung und Aufmarsch.

Als das Unabänderliche feststand, waren Offiziere und Füsiliere des Regiments 86 gleich weit von Übermut und Leichtsinn wie von Mutlosigkeit entfernt. Im Vertrauen auf ihre harte und gründliche Friedensarbeit hofften sie der Übermacht gewachsen, ja überlegen zu sein. Aber sie wären keine Soldaten gewesen, wenn sie sich nicht gefreut hätten, den Feinden ihren übermütigen Friedensbruch heimzahlen zu können.

Die Mobilmachung lief wie ein wohldurchdachtes, gutgehendes Uhrwerk. Ohne Rast und ohne Hast. Der erste Mobilmachungstag war der 2. August, am 7. konnten die Bataillone melden, daß alles fertig sei.

Am folgenden Tage sollte die Abfahrt sein. „Parole Frankreich" ging es von Mund zu Mund. Jeder fühlte, was das bedeute. Nämlich, daß es kein leichtes Stück Arbeit sein würde und daß es anders sei als 70. Aber der Gedanke, das Teuerste, Heimat und Herd zu verteidigen gegen übermütige und raubgierige Nachbarn, verlieh jedem Kraft und Zuversicht, daß wir uns in diesem aufgezwungenen Krieg siegreich behaupten würden. Dies Gefühl wurde bei der Abfahrt gewaltig gestärkt. Nachts und in früher Morgenstunde marschierten die Bataillone aus ihren Kasernen zum Bahnhof. Jedesmal, in Sonderburg so gut wie in Flensburg, waren die Straßen und Fenster voller Menschen, die ihrer Garnison ein letztes und schmerzliches Lebewohl zuriefen. Tücher wehten, Blumen regneten hernieder und zierten bald Helm und Gewehr. Dazwischen klang wuchtig der Gleichschritt der Füsiliere, erscholl ernst und gewaltig zur Regimentsmusik die Wacht am Rhein. Wie klammerte unter den Zurückbleibenden sich jede Hoffnung, jeder Trost an diese machtvoll davonschreitende Macht. Aber auch die Füsiliere wußten jetzt, daß sie gehoben und getragen von der Liebe eines ganzen Volkes in den Kampf zogen. Das gab ihnen zur Zuversicht noch jene hohe und heilige Begeisterung, die recht eigentlich erst den Kämpfer adelt.

Am 8. August, 3 Uhr morgens, verließ das I. Bataillon, um 7 Uhr morgens das II. Bataillon Flensburg, um dieselbe Zeit das III. Bataillon Sonderburg. Die Fahrt ging über Hamburg, Bremen, Osnabrück, Wesel, Krefeld nach Aachen. Überall begeisterter Empfang und, was dem Soldaten nicht minder am Herzen liegt, glänzende Verpflegung. Auf der Fahrt sahen die 86er noch einmal wie im Ausschnitt das ganze vaterländische Leben, das sie jetzt beschützen sollten: In Schleswig-Holstein, Hannover, Westfalen und im Rheinland den Bauern bei der Ernte, von der Hamburger Elbbrücke den Mastenwald der Handelsflotte und im Ruhrgebiet qualmende Schlote, Fördertürme und Hochöfen. Bei Wesel gings über den Rhein. Wie schön ist doch das große Vaterland und wie schön war der Friede! Das kommt allen zum Bewußtsein, jetzt, wo Krieg ist.

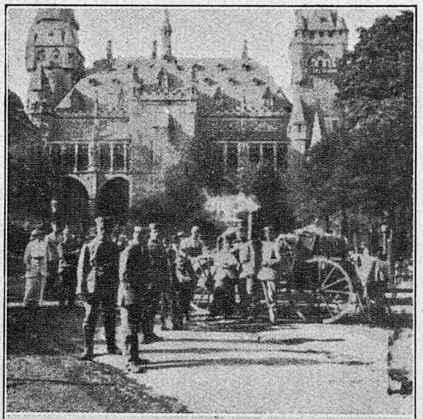
In Aachen, der alten Kaiserstadt stiegen die Bataillone am Sonntag, den 9. August, im Laufe des Nachmittags und Abends aus. Die Kompanien wurden in Schulen und Sälen einquartiert. Die Aufnahme war auch hier äußerst herzlich. Der nächste Morgen vereinigte das ganze Regiment zu einem Übungsmarsch in die Umgegend Aachens. Es herrschte glühende Hitze. Viele noch nicht einmarschierte Reservisten machten schlapp. Die Hitze forderte auch das erste Kriegopfer. Oberarzt Dr. Riis vom I. Bataillon wurde vom Hitzschlage getroffen und starb alsbald.

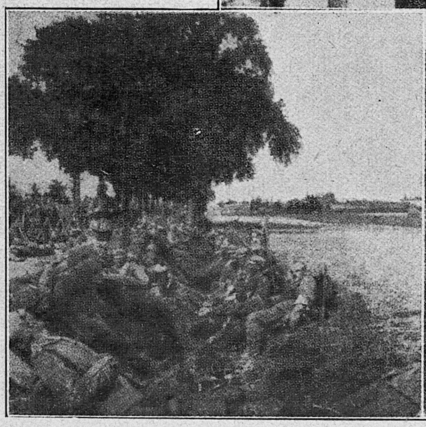
Dienstag, den 11. August, morgens 5 Uhr, trat das Regiment zum Vormarsch an. Richtung Südwesten auf Lüttich zu. Belgien hatte sich nicht entschließen können, Deutschlands Forderung des freien Durchmarsches zu erfüllen. Deutschland mußte sehen, wie es sich durchschlug. Die Notwehr gebot, den Durchgang nach Frankreich von Belgien zu erzwingen. Am 7. August waren Stadt und Zitadelle Lüttich bereits gefallen. Aber der Fortgürtel war noch nicht ganz bezwungen. Es war fraglich, ob das Regiment ungehindert durch Lüttich kommen würde.

Die Reihenfolge in der Marschkolonne war I., II., III. Bataillon. Die Füsiliere bekamen den Eindruck, daß sie nur ein winziges Glied des ungeheuren Heerwurms seien, der sich westwärts bewegte. Das Regiment marschierte hinter der schweren Artillerie. Bald wurde unter Hurra die Grenze überschritten. Ein neues seltsames Gefühl, in Feindesland einzudringen. Die Eindrücke des Krieges ließen auch nicht lange auf sich warten. Verbrannte, ja noch rauchende Häuser, zertrümmerte Fenster und Türen, herausgerissene Möbel und Gerätschaften erzählten vom Kleinkrieg der Zivilbevölkerung und notwendigen Vergeltungsmaßnahmen. Die Bevölkerung war fast überall geflohen. In den Ställen, auf den

Aus **technischen Gründen** konnte die sachliche und zeitliche Reihenfolge der Bilder nicht ganz innegehalten werden.

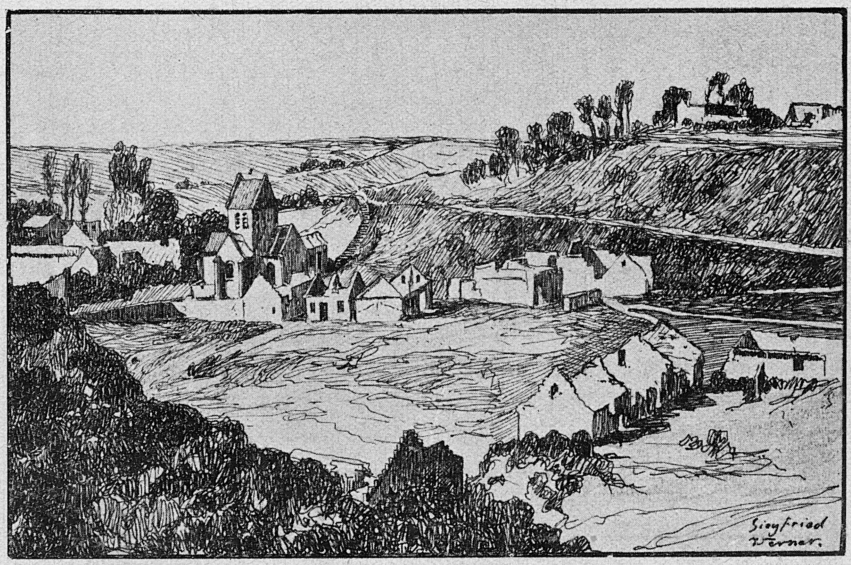
Tafel 2





Oben: Aachen 10. August 1914. Mitte: Rast an der Maas bei Lüttich. Unten links: Marschpause an der Römerstraße. Unten rechts: Schlacht bei Mons. 23. August 1914. Die Maschinengewehre gehen über den La Haine-Bach.

Übergang über die Gette bei Tirlemont. 18. August 1914.



Die Ruinen von Moulin sous Touvent, oben rechts die Trümmer der Touvent Ferme.

Weiden brüllte herrenloses Vieh. Am Wege das erste, noch frische Soldatengrab. Die Bilder der Zerstörung dauern an. Wie oft und wieviel schlimmer später die 86er das Grauen der Zerstörung erlebten, niemals hat es einen so tiefen Eindruck hinterlassen, wie jetzt, da sie aus dem Lande des Friedens und der Ordnung kamen. Diese Bilder standen im traurigen Gegensatz zu der herrlichen Landschaft, durch die das Regiment jetzt hindurchschritt. Die Marschstraße lief auf einem Höhenrücken entlang, zu dessen beiden Seiten sich weite fruchtbare Täler dehnten. Schön und lieblich wie ein Garten ist dieses Land. Von Knicks durchzogen, gerade wie in Schleswig-Holstein. Die Dörfer, Rotsteinbauten mit schwarzen Ziegeln, machen einen behäbigen Eindruck. An der Straße und vor den Häusern erheben sich Kruzifixe.

Der Marsch ging über Henri Chapelle und Battice. Im letzten Städtchen, das bis auf wenige Häuser verbrannt ist, sind die Bilder der Zerstörung besonders schrecklich. Im Dorfe Bolland, 6 km vom Lütticher Festungsgürtel entfernt, wurde 5 Uhr nachmittags Halt gemacht und Ortsbiwak bezogen. Bei großer Hitze waren 35 km zurückgelegt. Wieder hatte es eine beträchtliche Zahl Marschkranker gegeben. Das Regiment sicherte gegen Fort Evegnée, das indessen am selben Nachmittag fiel. In der Nacht wurde die große Bagage aus dem Dunkel heraus beschossen, gab es beim II. Bataillon noch eine Vorpostenschießerei mit Zivilisten, der ein Meldereiter zum Opfer fiel.

Am 12. August marschierte das I. und II. Bataillon 5,30 Uhr vorm. in Richtung Fort Evegnée. Das III. Bataillon blieb in Mélen zur Verfügung der Brigade. Das Fort war, wie erwähnt, am Tage vorher gefallen, aber aus dem Dorf wurde noch unentwegt von Zivilisten auf das I. Bataillon geschossen. Das Leben der eignen Soldaten war zu kostbar, als daß man hier vor harten Maßnahmen zurückschrecken durfte. Ein Teil des Dorfes ward angezündet. 7 Zivilisten wurden dem Kriegsgericht übergeben. Nun lieferte der Pfarrer des Ortes Waffen und Munition ab. Die 2. Kompagnie besetzte das Fort und fand dort ein wüstes Durcheinander, aber auch reiche Beute vor, die dem ganzen Bataillon zugute kam. Im übrigen biwakierten die beiden Bataillone bei Evegnée. Das I. Bataillon erlebte dabei die ersten Schrapnells. Ein Mann wurde leicht verwundet, sonst ging alles gut. Ein Augenblick allgemeiner Verblüffung und Belämmerung, dann wird durch einige kräftige Witze die fröhliche Biwakstimmung rasch wieder hergestellt.

Am folgenden Tage hatte das Regiment die Aufgabe, gegen das südöstlich von Evegnée sich erhebende Fort Fléron vorzugehen und

die Deckung der aufgefahrenen 21 cm-Mörser zu übernehmen. Das I. und II. Bataillon entwickelten sich 1000 bis 1800m vom Fort entfernt. Das III. Bataillon sollte sich mit zwei Kompanien zwischen Fléron und Lüttich einschieben, um der Besatzung den Rückzug abzuschneiden und den Minenwerfern, die sich ganz nahe an das Fort heranschoben, als Deckung zu dienen. Das Bataillon hatte, wie am Vortage in Mélen auch heute im Dorf Fléron den widerwärtigen Krieg gegen die von der Regierung bewaffnete, fanatisierte und organisierte Zivilbevölkerung zu führen. Vor Fléron beobachteten die 86er die Wirkung der 21 cm-Mörser, die unaufhörlich über ihre Köpfe hinwegheulten. Drüben stieg dann ein Vulkan von Erde, Steinen und Balken auf. Auch die Wirkung der Minenwerfer ließ sich deutlich beobachten. Das Fort ergab sich indessen an diesem Tage nicht. Es war noch in der Lage, während der Nacht einige Schrapnellgrüße auf die Biwakplätze der 86er zu senden. Allerdings ohne jemand weh zu tun.

Der Morgen des 14. brachte statt des erwarteten Sturmbefehls den zum Abmarsch auf Lüttich. Das Regiment zog nach dreistündigem Marsch in die alte Maasfestung ein. Auf dem Exerzierplatz von Lüttich wurde Halt gemacht und einige Stunden auf Quartierverteilung gewartet. Während dieser Zeit kam die Kunde vom Falle Flérons, von lautem Hurra begrüßt. Dann wurden die Truppen in Lüttich in Schulen, Sälen und Privatquartieren untergebracht. Mancher leistete sich an diesem Abend den Besuch eines Gasthauses oder Hotels, um bei einer Flasche Rotspohn noch einmal ganz friedensmäßig zu Abend zu speisen.

Am folgenden Morgen marschierte das Regiment bereits 4,30 wieder zum großen Exerzierplatz, wo sich die ganze Division versammelte. Daher seien hier die größeren Verbände, denen das Regiment angehörte, sowie ihre Kommandeure genannt. Die 86er, unter dem Kommando des Obersten von Obernitz, bildeten mit dem Infanterieregiment 84 die 35. Infanteriebrigade, unter Führung des Generalmajors Hunäus, diese gehörte zur 18. Infanteriedivision, Kommandeur Generalleutnant v. Kluge, diese wiederum zum 9. Armeekorps, welches unter dem Befehl des Generals der Infanterie von Quast stand. Das 9. Armeekorps war ein Teil der 1. Armee, die unter der Führung des Generals v. Kluck am rechten Flügel des deutschen Heeres aufmarschierte. Immer mehr wurde jeder Füsilier von dem großen, stärkenden Gefühl durchdrungen, ein Teil eines gewaltigen, wohl gegliederten und von e i n e m Willen beseelten Organismus zu sein.

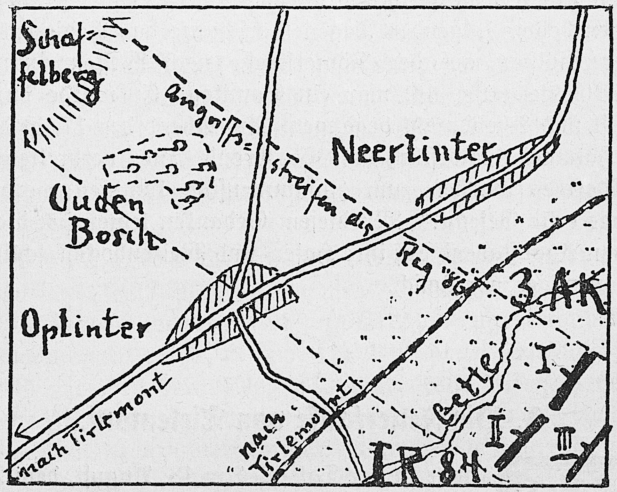
Um 9 Uhr morgens trat die Division und mit ihr das Regiment unter Musik in nordwestlicher Richtung an. Bald werden die Ortsnamen germanisch, Schleswig-Holsteiner Platt und vlämisch verstehen sich sehr rasch. Die stammverwandten Vlamen sind freundlich und entgegenkommend, die Dörfer sind heil, der Franktireurkrieg hat aufgehört. Der Marsch ging über Milmort, Xhendremael nach Koninxheim, südwestlich von Tongern, hier wird Ortsbiwak bezogen, nicht ohne daß eine Sicherung gegen Tongern vorgeschoben wird.

An den beiden folgenden Tagen marschierte das Regiment im Verbande der Division auf der Römerstraße nach Westen, immer durch vlämisches Gebiet. Der 16. war ein Sonntag. Er wurde durch Feldgottesdienst und Abendmahl begangen. Am Abend des 17. ist das Regiment in Halmael, südwestlich von St. Trond. Hier verbreitete sich das Gerücht, daß es morgen zum Zusammenstoß kommen werde. „Also morgen das erste Gefecht!" Mit diesem Gedanken legten sich die 86er an dem schönen Augustabend auf ihre Hafer- und Weizenhocken, schliefen aber nichtsdestoweniger vorzüglich.

3. Die Feuertaufe von Tirlemont.

Es war in der Tat so. Am 18. August, dem Tage von Gravelotte und St. Privat sollte das Regiment seine Feuertaufe erhalten. Westlich der Gette waren zwischen Diest und Tirlemont stärkere feindliche Kräfte festgestellt worden, die offenbar diesen Abschnitt zu verteidigen hatten. Die ganze 18. Inf.Div. sollte eingesetzt werden. Die Spannung stieg ins Ungeheure. Doch ein vierstündiger Marsch war noch notwendig. Endlich zwischen Heelenbosch und Orsmael beginnt die Entfaltung: Die Brigade, das Regiment, die Bataillone, I. und II. Bat. in vorderer Linie, das III. Bat. rechts gestaffelt hinter dem I. Bat. Das I. Bat. hatte die 1. und 4. Komp., das II. die 7. und 8. in vorderer Linie eingesetzt. Rechts war das Regiment an das J.R. 20 vom 3. A.K., links an J.R. 84 angelehnt. Der Gefechtsstreifen lief über die Gette, dann über den Bahndamm Diest—Tirlemont nach Nordwesten, zwischen den beiden Dörfern Neerlinter und Oplinter hindurch, umfaßte einen kleinen Wald, den Ouden Bosch und ging dann auf einen Berg, den Schaffelberg los.

Als die Entfaltung beendet, kommt der Befehl zum — Essen. Die Gulaschkanone fährt vor und in aller Gemütsruhe wird unweit vom Feind die „Henkersmahlzeit" (wie einige sich ausdrückten) eingenommen. Unterdessen ist es Nachmittag geworden. Nun aber los! In Kompagniekolonne gehts ins breite Wiesenthal der Gette hinunter. Das Gelände ist scheußlich. Gräben, Knicks, Stacheldraht, Zäune, schließlich die Groote Gette selbst, ein Flüßchen von etwa 10 m Breite. Keine Brücke. Da



1. Gefecht bei Tirlemont—Oplinter. Maßstab 1 : 60 000.

hilft nichts, „Gewehr und Patronentaschen hoch!" und dann immer ohne Tritt mit Gott für König und Vaterland bis an die Brust ins Wasser. Mancher stolpert auf dem sumpfigen und unebenen Flußgrund und nimmt ein unfreiwilliges Bad. Das bringt viel Spaß und Gelächter. Einige hundert Meter nach Überschreitung der Gette wird 3,15 nachm. der Bahndamm erreicht. Die Kompanien entwickeln sich aus der Kompaniekolonne zur Schützenlinie. Der Gegner ist nur 7—800 m mehr entfernt. Er liegt oben auf den flachen, kahlen Höhen in einer befestigten Stellung. Schon pfeifen seine ersten Kugeln. Jetzt vorarbeiten; in langen Sprüngen gehts über freies Feld. Dann eröffnen auch wir das Feuer. Schon schlagen auch die Geschoße unserer Artillerie drüben ein. Aber der Gegner schießt miserabel. Die meisten Kugeln gehen zu hoch. Das merken die Füsiliere bald und sind nicht mehr zu halten. „Seitengewehr pflanzt auf!" und mit Hurra wird in die feindliche Stellung eingebrochen. Gleich darauf

stürmt das I. Bat. gegen 4 Uhr das brennende Oplinter. In den feindlichen Gräben sieht es furchtbar aus. Die Artillerie hatte gewaltig unter den Belgiern aufgeräumt. Tote und Verwundete liegen dicht nebeneinander. Der größte Teil der Überlebenden gibt sich gefangen. Einigen gelingt es, sich auf eine zweite Stellung zurückzuziehen. Rasch werden die Verbände geordnet, das III. Bat. schwärmt in das I. ein. Das II. Bat. kommt in die zweite Linie. Die Frontbataillone durchschreiten den Ouden Bosch, während der dahinter sich erhebende Schaffelberg bereits von unserer Artillerie unter Feuer genommen wird. Jetzt stürmen sie gegen den Schaffelberg vor, der Gegner leistet nicht lange Widerstand, der ersten Linie gelingt es gerade noch, ihn zu fassen. Fluchtartig räumt der größte Teil die Stellung. Unser Verfolgungsfeuer streckt noch manchen nieder. Von weiterer Verfolgung wird abgesehen. Der Brigadekommandeur fürchtet, seine Kerls würden ihm dann durchbrennen.

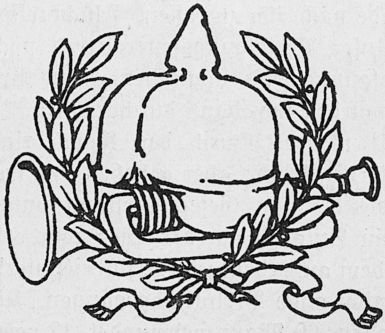
Der Abend sinkt nieder. Durch den Rauch ringsum brennender Dörfer blinken die Sterne. Müde, aber gehoben und froh des errungenen Sieges biwakieren die 86er in Gefechtsstellung unter freiem Himmel. Zu Übermut war kein Anlaß, denn der Sieg war erfochten über einen schwächeren Gegner, dem außerdem jede Artillerieunterstützung gemangelt hatte. Auch war es nicht ohne Verlust abgegangen. Ltn. Reißmann und 16 Mann waren gefallen, 60 Mann verwundet, 12 vermißt. Die blutigen Verluste der Belgier waren sehr hoch. 214 Gefangene hatte das Regiment gemacht. —

Auf das frisch-fröhliche Gefecht folgte wieder ein langweiliger Marschtag auf der Römerstraße. Bei großer Hitze gings im Gros hinter der Feldartillerie von Boeslinter über Bunsbeek, Roosbeek nach Hamme-Mille, 12 km südlich Löwen. Da die Belgier weiteren Widerstand aufgegeben hatten, war die Marschrichtung jetzt südwestlich geworden. In Hamme-Mille wurden, bevor man zum Biwak überging, die Häuser auf Waffen abgesucht. Die Bewohner lieferten viele neue einläufige Gewehre ab. Sie erzählten dabei, daß diese von der Regierung zur Bewaffnung der Bürgerwehr ausgegeben seien.

Die nächsten Tage führte der Marsch in südwestlicher Richtung über Neerysche, Overrysche, Ter Hulpen, Hanonsart. Bei Mont St. Jean gings über das Schlachtfeld von Waterloo. Der gewaltige steinerne Löwe erinnerte an die Waffenfreundschaft zwischen Preußen und England vor fast hundert Jahren. Heute stand drei Tagemärsche weiter der Engländer als Feind. — Weiter über Ophain, Braine le Comte nach Soignies und Naast. In den beiden letzten Orten wurde am

Nachmittag des 22. Biwak aufgeschlagen. Immer noch drückte eine furchtbare Hitze. Der Marsch war aber durch die reiche belgische Tiefebene gegangen. Das kam der Unterkunft und Verpflegung sehr zugute. Eine wahre Labsal in der Hitze bildeten die großen Weintrauben, die fast überall in den Treibhäusern gezogen wurden.

Am Abend trifft eine Fliegermeldung ein: Kavallerie sei bei Casteau, also 7 bis 8 km südlich von unseren Biwaks beobachtet. Also morgen kann das Regiment sich auf einen heißen Tag gefaßt machen.

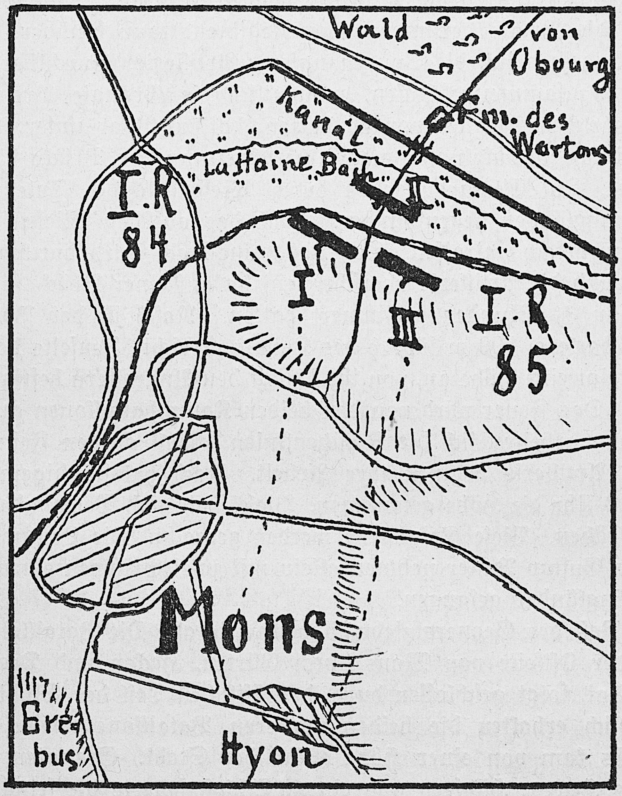


4. Die Schlacht von Mons.

23. August 1914.

in heißer sonniger Tag bricht an. Das Regiment marschierte auf der großen Straße südwestwärts auf Mons. Bei Langrenée versammelte sich um 8 Uhr vorm. die Division. Weitermarsch bis Casteau. Hier wurde der Angriffsbefehl ausgegeben. Der Feind — es sollten Engländer sein — hielt Mons besetzt und hatte eine feste Stellung nördlich der Stadt hinter dem Canal du Centre eingenommen. Der Übergang über den Kanal sollte genommen und der Engländer aus Mons vertrieben werden. Das Regiment schwenkt von der Straße nach links ab in den Wald von Obourg. Hier wird entfaltet. I. und III. Bat. in vorderer Linie, II. als Reserve hinter der Mitte folgend. Rechts geht J.R. 84 vor, links die

36. Inf.Brig. mit Regiment 85. Am südlichen Waldrand etwa 1 km vom Kanal entfernt wird 12.30 mittags ausgeschwärmt. Das Artilleriefeuer grollt schon auf beiden Seiten. Da pfeifen auch die ersten Kugeln herüber. Sie kommen aus der Ferme des Wartons, welche der



2. Schlacht bei Mons. Maßstab 1 : 60 000.

Feind als Brückenkopf besetzt hält. Die 1. und 3. Komp. eröffnen das Feuer. Ein Zug Maschinengewehre läßt seinen Hagel gegen Fenster und Türen prasseln. Nach kurzem Feuergefecht flüchtet der Feind aus der Hinterpforte.

Das erste Hindernis war beseitigt. Ein schweres kam, der Kanal. Dahinter hatte sich der Engländer in Häusern und Grabenstücken festgesetzt und feuerte wie wild. Ohne Artillerie war da nichts zu machen.

Die 45er fahren auf und nehmen die südliche Kanalseite unter Feuer. Das wirkt. Der Engländer räumt auch diese Stellung. Rasch sind die 86er am Kanal, aber die Brücken sind von drüben hochgezogen. Da laufen einige beherzte Leute des I. Bat. über die Schleusentore, ohne auf das noch immer heftige Feuer des zurückgehenden Feindes zu achten. Drüben lassen sie die Brücke herunter. Das Regiment kann hinüber. Jenseits der Brücke zeigen sich die Spuren unserer Artillerie. Furchtbar sind die Engländer zusammengeschossen, namentlich die Granate Brennzünder, die wir vor dem Gegner voraus hatten, hat furchtbar unter ihnen gehaust. Rasch entwickeln sich nach Überschreitung der Brücke die beiden Bataillone. Im Eilmarsch geht's durch Wiesengelände. Tote und verwundete Engländer liegen umher. Auch das auf den Wiesen grasende Vieh ist mehrfach getroffen. Der La Haine-Bach wird durchwatet, die Reserven und die Artillerie überschreiten ihn auf einer Brücke, welche die Pioniere in ¾ Stunden gezimmert hatten. Rasch ist der Bahndamm Mons—Charleroi 800 m südlich des Kanals erreicht. Jenseits des Bahndamms steigt eine Höhe an, von ihr schlägt den Angreifern heftiges Feuer entgegen. Das Feuer wird von den beiden Kampfbataillonen aufgenommen. Dann arbeiten sich die Schützenlinien schnell an den Feind heran. Auch die Artillerie beginnt ihre Arbeit. Nach halbstündigem Gefecht wird um 2 Uhr die Höhe genommen. Viele Tote und Verwundete liegen in den Gräben. Viele Gefangene werden gemacht. Die Leutnants Carl und Hans Gustav Baller nehmen allein mit zwei Gruppen einen Offizier und 50 Engländer gefangen.

Der Rest des Gegners zieht südwestwärts ab. Die Bataillone folgen ihm an der Ostseite von Mons durch Gärten, Hecken und Drahtzäune. Das II. Bat. folgt geschlossen durch den östlichen Teil der Stadt.

Plötzlich erhalten die beiden vorderen Bataillone wieder heftiges Feuer. Es kam von einer Höhe östlich der Stadt. Granaten, Schrapnells; aus Hecken, Häusern und einem Schloß feuerte die feindliche Infanterie. Eine einzige Granate entriß der 1. Komp. vier Tote. Vergeblich wird das Schloß von Maschinengewehrfeuer bestrichen, erst die Artillerie schafft Luft. Um 4.30 nachm. wird der Engländer von der Höhe vertrieben. Dabei erbeutet ein Zug der 11. Komp. im Hofe einer Brauerei sämtliche Pferde einer feindlichen Kavallerieschwadron.

Während dieser Zeit hatte das II. Bat. ein eigenartiges Erlebnis, wie es für junge und unerfahrene Truppen charakteristisch ist. Das Bataillon folgte, wie erwähnt, der vorderen Linie durch den Ostteil von Mons. Plötzlich erhält die Spitze von vorn heftiges Feuer. Was ist los?

Wird aus den Häusern geschossen? Eine Panik bricht aus. Viele feuern in wilder Erregung auf die Fenster. Die Kugeln prallen von den Mauern zurück und werden für feindliche gehalten. Pferde gehen durch, die Verwirrung wächst. Aber einige behalten doch den Kopf oben. Unter ihnen der tapfere Führer der 8. Komp., Oberltn. Henrici. Wie ein Fels hält er auf seinem Pferde in dem brandenden Wirrwarr. Durch einige fürchterliche Donnerwetter stellt er wieder leidlich die Ordnung her und erreicht, daß zunächst das sinnlose Schießen nach den Fenstern aufhört. Einige andere beherzte Offiziere arbeiten sich mit ein paar Gruppen nach vorne und sehen, was dort los ist. In der Verlängerung der Straße lag ein Grabenstück, das noch von dem zurückgehenden Feinde besetzt war. Aus irgend welchen Gründen war in dem unübersichtlichen Gelände in der vorderen Linie eine Lücke entstanden. In dieser lag das noch besetzte Grabenstück und ermöglichte dem Engländer, in das geschlossene Bataillon hineinzufeuern. Die vorgezogenen Gruppen erreichen durch ihr planmäßiges Feuer in wenigen Augenblicken, daß der Feind das Grabenstück fluchtartig räumt.

Am Abend sammelt sich das Regiment vor Hyon, einem Dorf südöstlich Mons. Noch soll der südlich von Mons sich erhebende Mont Erebus erstürmt werden, aber die Dunkelheit ist hereingebrochen, es muß davon Abstand genommen werden. Am Fuß des Berges graben sich die Bataillone ein, in der Ordnung, wie sie am Morgen angetreten und gehen mit Gefechtsvorposten zur Ruhe.

Das war der Tag von Mons für das Regiment 86. Diesmal kein frischfröhliches Paradegefecht, sondern eine Schlacht gegen einen durchaus ernst zu nehmenden Gegner. Sie war gewonnen durch die überlegene Systematik der deutschen Führung und den unvergleichlichen Angriffsgeist der Truppe, der ihr durch Tradition und Erziehung zur zweiten Natur geworden war. Der Härte des feindlichen Widerstandes entsprechend, waren die Verluste schwerer als bei Tirlemont—Oplinter, nämlich 6 Offiziere verwundet, 30 Mann tot, 90 verwundet. Gefangen wurden 1 Offizier, 309 Mann vom 4. Middlesex-Regiment. Trotzdem, das Gefühl des Sieges war überwältigend und wurde in vollen Zügen genossen.

5. Vormarsch in Frankreich.

ur langsam und unwillig zog sich der geschlagene Feind zurück. Schon in der Dämmerung des folgenden Morgens sandte er seine Abschiedsgrüße in Gestalt von Granaten und Schrapnells herüber. Es war ein Glück, daß die 86er in der zweiten Hälfte der Nacht an der Vertiefung ihrer Deckungsgräben gearbeitet hatten, so überstanden sie das Feuer ohne schwere Verluste. Unter den Verwundeten befand sich auch der Brigadekommandeur Generalmajor Hunëus. Für ihn übernahm Oberst von Obernitz die Brigade, dafür Oberstleutnant von Graevenitz das Regiment. Die Beschießung gab das Signal zu einem längeren Artilleriekampf, der sich bis gegen Mittag hinzog, während die Infanterie ihre in der Nacht ausgehobene Stellung besetzt hielt. Auf erneuten Angriff konnte verzichtet werden, da ein weiterer Rückzug der Engländer wegen drohender Umfassung durch den rechten Flügel der 1. Armee von selber reifte. Um Mittag trat dieses Ergebnis auch ein, gegen 1 Uhr entfernte sich das Artilleriefeuer, und nun wurde die Verfolgung aufgenommen. In entwickelter Front drängte das Regiment dem Feinde bis Ciply 4 km südlich Mons nach. Das I. Bat. geriet hier in das Feuer von abgesessener englischer Kavallerie. Die 3. Komp. entwickelt einen Zug, zur Feuereröffnung kommt es aber nicht, da der Feind abzieht. Auf dem Marsche zeigten sich Spuren eines eiligen Rückzuges. An dem Wege lagen in großer Zahl Tornister, Mäntel, sogar weggeworfene Gewehre, was den Füsilieren geradezu unfaßlich erschien. Um 1 Uhr nachts erreichte das Regiment in tiefer Erschöpfung Eugies an der belgisch-französischen Grenze und ging hier in Ortsbiwak zur Ruhe.

Am folgenden Morgen, am 25. August, wird freudigen Herzens die französische Grenze bei Ruinsette und la Folie überschritten. Einige Kilometer südlich der Grenze liegt das Städtchen Bavai. Es soll noch von englischer Nachhut besetzt sein. Das I. und III. Bat. werden

rechts der Straße von Hon—Bavai entwickelt. Aber kein Widerstand regt sich. Mit Marschsicherung wird mittags in Bavai einmarschiert. Südlich von Bavai sollte am Spätnachmittag Biwak bezogen werden. Die Bataillone sichern sich durch Feldwachen nach Südosten und Osten, d. h. besonders gegen Überraschungen von Maubeuge aus. Da erhält eine Patrouille der 2. Komp., die gegen Mecquigny, einem Dorf 3 km südlich Bavai vorfühlt, heftiges Feuer. 250 bis 300 Gewehre mochten es sein. Rasch werden 1., 2. und ein Zug 3. Komp. alarmiert. In wenigen Minuten treten die Schützenlinien an, Richtung Feldwache. Schwierig ist das Vorgehen über die mit Hecken und Knicks umzäunten Felder. Dann ist die vordere Linie erreicht, das Feuergefecht wird aufgenommen. Bald darauf weicht der Feind. Kurze Verfolgung. Stehend freihändig wird noch mancher umgelegt, mancher verwundete Engländer sinkt ins Kleefeld, den unsere Leute verbinden und zurückbringen. 10 Gefangene werden gemacht. Es sind abgesessene englische Lancers, welche den Rückzug der Armee French decken sollten. Ein Vorpostengefecht, welches das I. Bat. allein abgemacht hatte. Unsere Verluste waren gering, 1 Toter, 5 Verwundete.

Am Abend traf die Nachricht von dem Siege der linken Nachbararmee, der 2. ein und rief großen Jubel hervor. Nun fluteten die beiden Armeen westlich und östlich an Maubeuge vorüber. Die Festung war ein ernst zu nehmendes Hindernis. „Wenn der Kommandeur ein schneidiger Hund ist, so wird er diese Nacht versuchen, mit seinen 40 000 Mann, die er doch wohl hat, hier nach Norden durchzubrechen," meinte ein Bataillonskommandeur. So mußten auf jeden Fall Sicherungen vorgenommen werden gegen einen Stoß aus der Festung in die Flanke der vorbeimarschierenden Armee. Diese Sicherung ward zu einem Teil dem II. und III. Bat. des Regiments anvertraut.

Die beiden Bataillone gruben sich Front nach Maubeuge vor Bavai ein. Der Korpskommandeur besichtigte selber die ausgehobenen Stellungen und schärfte den Füsilieren die ungeheure Wichtigkeit ihres Postens ein. Die Nacht wie den ganzen folgenden Tag blieben die Bataillone in ihren Stellungen liegen, während hinter ihnen unaufhörlich Truppen vorbeimarschierten, Wagen und Artillerie vorbeiraſſelten. Aber der Kommandeur von Maubeuge war kein „schneidiger Hund", er unternahm nichts, und die beiden Bataillone blieben unbehelligt. Um Mitternacht zum 27. August wurden sie durch Teile der 17. Div. abgelöst.

Das I. Bat. hatte nach seinem Vorpostengefecht gleich den Weitermarsch angetreten. In der Nacht und am folgenden Tage, dem 26.,

wurde ohne große Pause durchmarschiert über Aulnoye, Berlaimont, Sart-Bara auf schnurgerader Straße durch den Wald von Mormal. Am Abend traf das Bataillon in Landrecies ein.

Die beiden anderen Bataillone brachen gleich nach ihrer mitternächtlichen Ablösung auf. Ein anstrengender Nachtmarsch auf der Straße des I. Bataillons. Viele Marschkranke blieben liegen. Die Anstrengungen der letzten Tage waren gewaltig gewesen. Seit dem 22. kein nennenswerter Schlaf. Und nun der Nachtmarsch. Die Nacht war stockdunkel. Es regnete in Strömen. Zunächst bringen noch einige schwere Granaten aus den Sperrforts von Maubeuge etwas Leben. Die Granaten platzen 200 m von der Chaussee. Gelächter und Erstaunen, daß der Franzose nicht auf genau bekannte Entfernungen trifft. Aber auch das geht vorüber. Und nun nimmt die undurchdringliche Finsternis des Waldes die Bataillone auf. Keine Abwechselung, kein Dorf, kein Landschaftsbild. Das Gespräch erstirbt. Die Zigarre oder Pfeife, soweit noch vorhanden, gehen aus. Bleiern senken sich Müdigkeit und Stumpfsinn herab. Die Füsiliere schlafen im Marschieren. Unsanft werden sie geweckt, wenn eine Marschstockung entsteht und sie auf den Vordermann aufrennen. Am Nachmittag des 27. endlich wird die Division zwischen Landrecies und Le Cateau erreicht.

In beiden Orten zeigten sich Spuren schwerer Kämpfe aus den beiden vorhergehenden Tagen. Das 3. A.K. und die Spitze des 9. A.K. hatten den Engländer zum zweitenmal gefaßt und geworfen. In Landrecies war noch auf Straßen und Höfen ein wildes Durcheinander von Bekleidungsstücken, Stiefeln, Geschirren und Tornistern, zerrissen und blutbefleckt. Munition und Patronenhülsen lagen in Massen herum. Frische Soldatengräber waren aufgeworfen. Ein seltsames Gefühl, das zum ersten Male zu sehen. Tief erschöpft nahm das wieder vereinigte Regiment am Abend des 27. 8. in Escaufourt und Busigny südwestlich von Le Cateau Ortsbiwak.

Am 28. August Marsch mit dem III. Bat. als Vorhut. Richtung Südwesten. Die Orte Prémont, Brancourt und Montbréhain werden berührt. Da grollt von links starker Kanonendonner. Die 2. Armee schlägt die Schlacht von St. Quentin. Auch Teile der 1. Armee, die 16. und 17. Div., werden mit hineingerissen. Einen Augenblick schien es, als ob auch die 18. Div. ins Feuer sollte. Vorübergehend entfaltete sich das Regiment mit Front nach Süden. Dann wird der Marsch geschlossen über Bellenglise nach Pontruet fortgesetzt. Bei Bellenglise hatte am Tage vorher das 3. A.K. gefochten. Tote Franzosen und große Mengen

Artillerie- und Infanteriemunition lagen umher oder standen kistenweise neben der Landstraße aufgeschichtet. Am Abend bezog das Regiment Ortsbiwak in Pontruet. Das III. Bat. rückte auf Vorposten. In einem Gehöft wurde eine französische Kavalleriepatrouille überrascht. Spornstreichs suchte sie das Weite; es gelang noch, den Offizier abzuschießen.

Am folgenden Tage ging es durch das Hinterland der späteren Sommeschlacht. Über Marteville, Beauvois, Quivières, Croix-Moligneaux, Béthencourt — hier überschritt das Regiment die Somme — nach Le Mesnil St. Nicaise, wo zur Ruhe gegangen wurde. Die Nachricht von dem Siege der 2. Armee bei St. Quentin erweckte frohe Begeisterung und Zuversicht für die Zukunft. Ein Befehl ward verlesen, in welchem der Kaiser der Armee für das bisher Geleistete dankte.

Weiter am 30. in südwestlicher Richtung über Nesle, Cressy, Solente nach Roye. Hier sichert das Regiment den Durchmarsch der Division durch das Städtchen gegen einen Angriff aus südöstlicher Richtung. Dann plötzlich Kehrt! und zurück über Solente nach Ercheu. Die am Tage vorher von der 2. Armee geschlagene französische 5. Armee sollte durch eine Linksschwenkung der 1. Armee noch in der Flanke gefaßt werden.

Nun beginnt bei furchtbarer Hitze das Rennen hinter der französischen Armee. Ungeheuerliches wird von der Truppe verlangt. Das Unmögliche wird möglich durch eiserne Disziplin, den festen Willen, den Feind zu packen und nicht zuletzt durch die Feldküche. Sie mußte jetzt öfter aus dem reichen Lande requirieren, da die Lebensmittelwagen in dem wahnsinnigen Rennen oft nicht Schritt halten konnten..

Der Marsch ging am 31. 8. in südöstlicher Richtung über Guiscard auf die Oise zu, die bei Quierzy überschritten wurde, dann in südlicher Richtung über St. Paul am Holz, Bézaponin, Nouvron. Die Aisne passierte man auf behelfsmäßiger Brücke bei Le Pont unterhalb Soissons. Ruhe in Coeuvres et Valséry. Am 2. September wieder mehr östlich über Longpont, Neuilly St. Front bis 4 km nordwestlich von Chateau-Thierry. Hier wurden, weil Fühlung mit dem Feinde erreicht war, Schützengräben ausgehoben und mit Gefechtsvorposten zur Ruhe gegangen.

Am 3. 9. wurde der Marsch auf Chateau Thierry angetreten. Am Tage vorher hatte die Division ein Detachement vorausgesandt, bestehend aus einem Bataillon 85, zwei Geschützen und etwas Kavallerie, um die Übergänge über die Marne zu sichern. Das war gelungen. Nur vom Südufer aus setzte die feindliche Artillerie dem Vormarsch noch Widerstand entgegen. Sie wurde durch die unsrige zum Abzug ge-

zwungen. Dann konnte die Marne überschritten werden. Von den nördlichen Höhen bot sich ein wunderbar liebliches Bild. Im Tale schmiegte sich die alte Stadt malerisch an die Marne, Gärten und Villen zogen sich auf die diesseitigen und jenseitigen Höhen empor. So unvergleichlich schön, wie dieses Bild sich darstellte, so unvergeßlich grausig war der Anblick, der sich den 86ern bot, als sie in die Stadt einmarschierten. Ein schwerer Häuserkampf hatte hier stattgefunden. Das vorausgesandte Detachement hatte die Stadt unbesetzt gefunden und sich, als die Dunkelheit hereinbrach, gegen Überfälle gesichert. Am Ende der schnurgeraden Hauptstraße waren in einem Garten die zwei Geschütze in Lauerstellung gegangen, die Häuser in der Nähe dicht mit Infanterie und Maschinengewehren besetzt. Bald nach dem Einbruch der Dunkelheit biegt ein französisches Infanterieregiment in geschlossener Kolonne um die Ecke, singend und ohne Marschsicherung. Ein unbegreiflicher Leichtsinn! Artillerie und Infanterie lassen sie bis dicht vor ihre Mündungen herankommen, dann wird durchgerissen. Zwei Granaten, Infanterie- und Maschinengewehrfeuer schlagen in die dichte Kolonne. Die Wirkung ist furchtbar. Häuserwände stürzen ein, die Leichen häufen sich, teils zur Unkenntlichkeit entstellt, in den Straßen. Nur wenigen gelingt es, das Südufer zu erreichen. Die schlimmsten Spuren dieses Kampfes waren bereits beseitigt, als das Regiment durchmarschierte; was geblieben, war noch so furchtbar, daß keiner, der es gesehen, es je vergessen wird.

Die Marne ward überschritten und in glühender Hitze die jenseitigen Höhen erstiegen. Hinter dem Wald von Nesles wurde gehalten. Der Feind war gemeldet. Die Artillerie griff ein und verjagte ihn. Am Abend nahm das Regiment eine Stellung nordwestlich von Courboin ein.

Am nächsten Morgen wird wegen der Nähe des Feindes in entwickelter Front vorgegangen. Das Regiment stellt sich bei Courboin zum Angriff bereit. Dann, da der Feind abgezogen, Sammeln und Weitermarsch. Die Anzeichen für einen baldigen Kampf mehren sich aber. Bei Courboin viele tote und verwundete Franzosen von den gestrigen Nachhutkämpfen. Courboin brennt, die Hitze, zu der noch die Mittagsglut kommt, ist fast unerträglich für das durchmarschierende Regiment. Der Marsch geht über Viffort und Fontenelle. Heftiges Artilleriefeuer, das auf der Marschstraße liegt, gebietet eine zeitlang Halt. In Dörfern, 4 bis 6 km nordwestlich von Montmirail, gehen die Bataillone zur Ruhe.

Am 5. 9. wird der kleine Morin, ein Nebenfluß der Marne, mit entfalteter Front überschritten. Auf einer Straße bietet eine französische

Munitionskolonne, die von unserer Artillerie erfaßt und zusammengeschossen ist, ein entsetzliches Bild. Auf den südlichen Hohen wird gesammelt und in geschlossener Formation der große Morin bei Neuvy erreicht. Der Übergang ist frei. Das III. Bat. wird auf der von Neuvy nach Süden führenden Straße als Sicherung vorgeschoben. Das übrige Regiment bezieht Ortsbiwak bei Neuvy.

Die Truppe war aufs äußerste erschöpft. Seit Aachen keinen Ruhetag. Vier Wochen lang täglich meist in glühendem Sonnenbrand marschiert, mit Gewehr, Koppel und Affen. Die Füße waren voll Blasen und Wunden. Nicht immer hatte man nachts ein Dach über dem Kopf, es sei denn der gestirnte Himmel. Seit vier Tagen fehlte das Brot. Auch die Post hatte nicht folgen können, und das Bild der Heimat wich in endlose Fernen zurück. Also Krampf, wie der Soldat sagt. Manche Kompanien hatten Erleichterungen geschaffen. Sie hatten Bauernwagen requiriert, um das Gepäck fahren zu lassen. Eine zweischneidige Maßnahme; abends fehlten dann oft Mantel und Zeltbahn, und die Nächte waren taufeucht und bereits recht kühl. Kein Wunder, wenn die Stimmung infolge der übermenschlichen Anstrengungen zeitweise recht gedrückt war. Umso freudiger wurde in der ersten Fruhe des folgenden Tages begrüßt, daß Ruhetag sein sollte. Es hieß, die Armee solle nach Paris abschwenken.

6. Das Regiment in der Marneschlacht.

Der 6. September bricht an, der „Ruhetag“ und Sonntag zugleich. Ein sonniger Septembermorgen. Die Füsiliere freuen sich der süßen Ruhe und können noch gar nicht begreifen, daß es wirklich so sein soll. Der Kaffee mit dem französischen Weißbrot schmeckt köstlich. Dann wird an der Pumpe oder im nahen Fluß gebadet. Reine Wäsche! Wie tut das alles gut! An das Mittagessen denkt man schon, auf den Herden, über den Kochlöchern brodelt eine Hühnersuppe oder sonst was gutes. Wie soll das schmecken! Nichts scheint den Frieden des goldigen Herbstmorgens zu stören. Da tönt gegen 8 Uhr von links scharfes und heftiges Infanterie- und M.G.-Feuer. Die Füsiliere horchen auf. Das dumpfe Grollen der Artillerie mischt sich hinein. Da dringt der Befehl durch: „Kompagnien alarmbereit halten!“ Wenig später: „Fertig machen, raustreten!“ Ade Morgenkaffee! Ade Hühnersuppe! Es wäre so schön gewesen. —

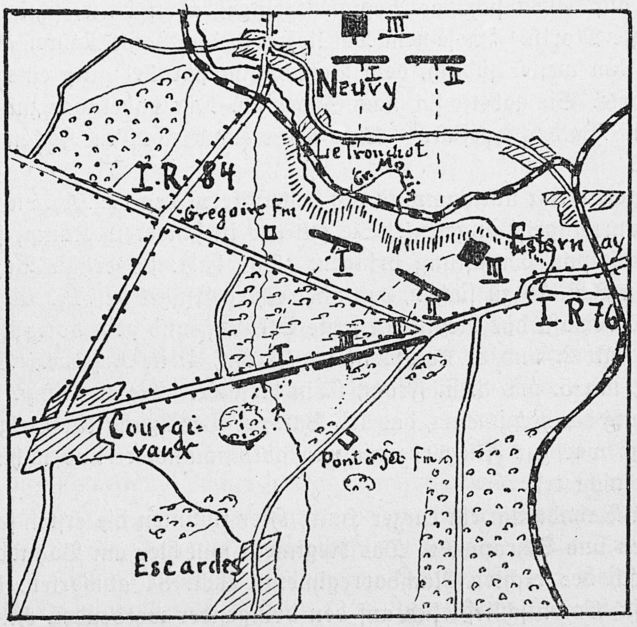
Was war geschehen? Bald wurde bekannt, was man zum Teil schon erraten konnte. Links vom Regiment war die 17. Div. überraschend von überlegenen Kräften angegriffen worden. Deren Vorhut, das J.R. 76, stand südlich Esternay in schwerem Kampfe. Das Regiment 86 zieht seine Vorposten zurück und sichert sich gegen einen gleichen Angriff. Es bezieht eine Stellung unmittelbar östlich Neuvy auf den Nordhöhen des großen Morin. I. und II. Bat. in vorderer Linie, III. in Reserve. Die Kompagnien graben sich ein, denn schon ist die Artillerieschlacht in vollem Gange. Die feindlichen Geschosse, meistens sind es Schrapnells, heulen über die Köpfe. Unsere Artillerie bleibt ihnen die Antwort nicht schuldig. Es wird fieberhaft gearbeitet, denn jeden Augenblick kann die Stellung von feindlichen Granaten gefaßt werden. Den ganzen Vormittag dauert die Artillerieschlacht. Wie unsere Granaten einschlagen, kann nicht be-

obachtet werden, denn die Herbstluft ist diesig, auch ist das Gelände sehr unübersichtlich. Vereinzelte Waldstücke, größere und kleinere, im Gelände verstreut, hindern die Fernsicht und machen unmöglich, Klarheit über die Stärke und Absichten des Feindes zu gewinnen. Im Grunde vor den Höhen, auf denen sich das Regiment eingegraben hatte, schlängelte sich der große Morin. In seinem Tal lief auch die Bahn Neuvy—Esternay. Etwa 1 km weiter südlich, dem Bahndamm parallel ging eine Chaussee nach Paris. Sie gabelte sich nach Süden ab. Die Gabel war zum größten Teil mit Wald ausgefüllt. Das Korn stand noch in Hocken auf den Feldern.

Gegen 1 Uhr mittags wird auf den Hilferuf der 17. Div. die 35. Inf.-Brig. zum Angriff angesetzt. Sie soll der in schwerem Kampf stehenden Nachbardivision Entlastung bringen. Das F.R. 86 erhält Befehl, Anschluß an J.R. 76 zu suchen, das am rechten Flügel der 17. Div. kämpft. Um 1.30 verläßt das Regiment seine Stellung und geht vor. Rechts das I. Bat., mit 2. und 3. Komp. in der Front, 4. in Reserve. Links das II. Bat., mit 5. und 8. in Front, 6. in Reserve. Die 1. Komp. blieb zur Verfügung des Regiments, das III. Bat. zur Verfügung der Brigade. Die 7. Komp. war zur Fliegerbewachung abkommandiert und nahm an der Schlacht nicht teil.

Am Bahndamm ein kurzer Halt. Hier kommen die ersten feindlichen Granaten und Schrapnells. Das Regiment will hier am Bahndamm den Aufmarsch des rechten Nachbarregiments J.R. 84 abwarten, das noch zurück ist. Es entschließt sich auf den dringender werdenden Hilferuf des J.R. 76, allein vorzugehen. Der große Morin wird überschritten, die steilen Südhöhen erklommen. Ein Kilometer weiter nach Süden und die große Pariser Straße ist erreicht und wird überschritten. Nun nimmt ein dichter Wald die Infanterie auf. Im Wald ist die Hölle. Unaufhörlich schlagen die französischen Granaten und Schrapnells ein. Ihr Widerhall wird im Walde verdoppelt und verdreifacht. Eine Verständigung ist fast unmöglich. Die Bäume knicken wie Streichhölzer, von oben prasseln Äste und Baumsplitter auf die Köpfe herunter. Die Verluste beginnen. Der unheimliche Ruf „Sanitäter!“ schallt durch den Wald, oft bei dem Höllenlärm von niemandem gehört. Unter großen Schwierigkeiten wird der Südrand des Waldes erreicht. Da hindert eine Hecke, die mit Stacheldraht durchzogen ist, weiteres Vorgehen und sperrt sogar die Sicht. Sie wird überklettert oder mit Beilpicken und Spaten durchschlagen. Wieder eine Chaussee. Im Marsch Marsch darüber hinweg und in den jenseitigen Graben. Endlich freie Sicht! Halbrechts, etwa

500 m entfernt, ein Waldstück. Von hier wird unablässig auf das I. Bat. gefeuert, das zunächst lag. Zu sehen ist niemand, aber so wie eine Helmspitze hochkommt, geht gleich ein Hagel von Geschossen los. Offenbar die vordere Linie der Franzosen. 1½ km dahinter auf einer Höhe das



3. Schlacht bei Neuvy—Esternay (Marneschlacht). Maßstab 1 : 80 000.

Dorf Escardes. Davor ist eine französische Batterie frei aufgefahren, Handhabung der Kanoniere und Mündungsfeuer sind deutlich zu erkennen. Leider können diese Batterien, wie überhaupt die französische Artillerie ihre Zertrümmerung der deutschen Linien ungestört von der unsrigen betreiben, und sie benutzen die Lage gründlich. Granate auf Granate haut auf die Chaussee und reißt furchtbare Lücken in die Reihen der 86er. Hier bleiben ist sicheres Verderben.

Das I. Bat. tritt zum Sturm an auf das halbrechts vor ihm liegende Wäldchen. In unvergleichlichem Schneid wird das freie Feld durchstürmt und die erste feindliche Linie überrannt. Die Verluste des Feindes sind schwer. Es sind teils Zuaven, die aus den Bäumen gefeuert hatten und nun wie Krähen heruntergeschossen werden. Unsere Verluste sind nicht minder schwer. In Reihen liegen die Toten vor der französischen

Stellung. Das Bataillon durchschreitet das Wäldchen und geht am Südrand für eine Zeit in Stellung. Dann stürmt es weiter vor, gerät aber in ein geradezu mörderisches Infanterie- und Artilleriefeuer. Ein unsichtbarer Feind feuert vom nächsten Waldrand und aus Haferhocken. Die Verluste werden derartig, daß ein weiteres Vorgehen sich bald totlaufen wird. Zu den Toten gehört auch der tapfere Führer der 1. Komp., Hauptmann Egon von Liliencron, dessen Kompanie zur Sicherung der rechten Flanke eingesetzt war. Das Bataillon muß wieder zum Waldrand zurück, und auch hier ist seine Stellung nach rechts zu verwundbar. Es zieht sich auf die Chaussee zurück und geht hier in Stellung.

Links vom I. Bat. geht das II. Bat. und zwischen beiden eingeschwärmt das III. Bat. vor. Auch sie treten von der südlichen Chaussee zum Angriff an. Unter Hurra wird die erste feindliche Stellung, etwa 500 m südlich der Chaussee, gestürmt und Gefangene gemacht. Beim weiteren Vorgehen ergeht es den Bataillonen ähnlich wie dem I. Bat. Artilleriefeuer aus dem Walde halblinks, Infanteriefeuer von halbrechts aus dem Bachgrunde zerreißen die Linien und nehmen ihnen alle Kampfkraft. Schweren Herzens gehen auch diese Bataillone auf die Chaussee südlich des Waldes zurück und halten diese Stellung mit dem festen Entschluß, jetzt keinen Fußbreit mehr zu weichen. Die Verbände werden in aller Geschwindigkeit notdürftig geordnet, die Zuversicht, am folgenden Tage den Angriff mit größerem Erfolge durchzuführen, wächst.

Die Sonne ging in einer Wolke von Glut und Dunst unter. Kalt und mitleidlos stieg der Mond empor und mit ihm das Grauen. Das Artilleriefeuer ließ nach, aber still wurde es nicht. Aus den Waldstücken, Mulden und Gräben röchelte, stöhnte, schrie es. Der Ruf „Krankenträger!“ durchzitterte stärker und leiser die Luft. Wenn jemand sich noch übers Schlachtfeld schleppte, klammerten sich hundertfach Ruf und Bitte an ihn: „Kamerad, nimm mich mit!“, „Kamerad, einen Schluck Wasser!“ Wer noch helfen konnte, tat es. Unablässig wurden die Verwundeten aus dem Unglückswalde nach hinten getragen. Da trifft nach Eintritt der Dunkelheit völlig überraschend der Befehl zum Rückzug ein. Als die Bataillonskommandeure ihn erhalten, erklären sie, daß sie gewillt und imstande wären, die Stellung zu halten. Sie glauben an einen Irrtum und verlangen noch einmal ausdrücklichen Befehl. Erst dann entschließen sie sich, denn Befehl ist Befehl und Gehorchen die erste Pflicht des Soldaten. Auch die Truppe hat keineswegs das Gefühl einer Niederlage, eher das Gegenteil, auch sie folgt dem Befehl unwillig und schmerzerfüllt. Überläßt man doch die vielen toten und verwundeten Kame-

raden, die noch unbestattet und ungeborgen auf dem Schlachtfelde liegen, der Gnade eines Feindes, der oft genug gezeigt hatte, daß ihm Ritterlichkeit und Gnade fremd seien. 9.30 wird der Rückzug angetreten. Die Maschinengewehre übernehmen seine Deckung. Jetzt erst bemächtigte sich der Truppe eine tiefe Niedergeschlagenheit. Gegen Mitternacht wurden die Stellungen vom Vormittag östlich Neuvy eingenommen. Der Feind drängte nicht nach. Ein Beweis, daß er sich nicht als Sieger fühlte.

Das war die Marneschlacht für das Regiment „Königin". Der Franzose hatte sich zum ersten Male als achtunggebietender Gegner gezeigt. Seine Feldartillerie erschien der unsrigen in taktischer Hinsicht überlegen. Sie hatte dem Regiment die schwersten Verluste zugefügt, während das Gefühl, von der eigenen Artillerie wirksam unterstützt gewesen zu sein, bei den Füsilieren nicht vorhanden war. So war es wieder der unvergleichliche Angriffsgeist der Infanterie und ihr Heldenmut im Ausharren, der eine Reihe von Fehlern und Mängeln ausgeglichen hatte. Von diesem Geist ein Beispiel. Der Füsilier Johannsen von der 11. Komp. liegt schwerverwundet im Walde, beide Beine sind ihm abgeschossen. Er entleert seine Patronentaschen und legt die Munition neben sich. Den an ihm vorbeistürmenden Füsilieren ruft er zu: „Kameraden, nehmt meine Munition mit, ich kann sie doch nicht mehr brauchen!"

Außergewöhnlich schwer waren die Verluste. 6 Offiziere waren gefallen; von den Mannschaften wurden 39 als tot, 352 als verwundet, 225 als vermißt und 77 als gefangen gemeldet. Es kann als sicher gelten, daß von den 225 Vermißten der weitaus größte Teil tot oder verwundet gewesen ist. Ein „Ruhetag" war der 6. September in der Tat für manchen wackeren Füsilier geworden.

7. Die Schlacht am Ourcq. Rückzugskämpfe.

n der alten Stellung wurden die Verbände neu geordnet. Die 1. und 2., die 3. und 4. Komp. wurden zu je einer Kompanie zusammengefaßt. Von Schlaf war keine Rede, auch nicht von Ruhe. 2.30 nachts Divisionsbefehl: Eine Stellung zwischen der Grégoire-Ferme und der Pariser Straße sollte neu gegraben und besetzt werden. Todmüde schleppten sich die Füsiliere noch einmal nach vorne und hoben die neue Stellung aus. Die Arbeit wurde von der Artillerie gedeckt.

Am 7. 9. 7.30 vorm. traf der endgültige Rückzugsbefehl ein. Er war durch die allgemeine strategische Lage notwendig geworden. Zwischen Paris und Verdun war die Schlacht auf der ganzen Linie entbrannt, am schlimmsten auf dem deutschen rechten Flügel. Ein heftiger feindlicher Flankenangriff hatte den rechten Flügel der 1. Armee getroffen, Kluck war ihm begegnet, indem er zwei Armeekorps, das 4. und 2., aus der Front herausgezogen und in Eilmärschen an seinen rechten Flügel geworfen hatte. Die dadurch entstandenen Lücken waren nur notdürftig durch Kavalleriekorps ausgefüllt. Durch ein Zurückgehen der in weitem Halbbogen kämpfenden 1. Armee auf die kürzere Sehne wurden weitere Kräfte entbehrlich. Nunmehr wurde auch das 9. A.K. herausgenommen und in Eilmärschen vom linken zum bedrohten rechten Flügel der Armee geworfen.

Die Artillerie übernahm die Deckung des Rückzuges. Dieser vollzog sich unter ihrem Schutze vom Feinde ungestört. Er ging in nördlicher Richtung über La Celle, wo der kleine Morin wieder passiert wurde, und Vendière und Viffort, das vor drei Tagen erst durchschnitten war, und bereits über 25 km nördlich Neuvy liegt. Lange Marschstockungen sind die unvermeidliche Begleiterscheinung eines Rückzuges. Bei jedem kurzen Halt sinken die Leute wie Tote in den Straßengraben und auf die Chaussee. Zu Tode erschöpft erreicht das Regiment Viffort am 8. September, 2 Uhr vorm.

Es lohnte sich kaum das Hinlegen. Schon um 6 Uhr erfolgte der Weitermarsch. Diesmal in nordwestlicher Richtung über Chézy sur

Marne, Montcourt, Hautvesnes, Marolles am Ourcq. Hier wurde in der Dunkelheit kurz gerastet, dann in einem Nachtmarsch um Mitternacht Ivors erreicht. Rund 50 km waren an diesem Tage hinter die Füße gebracht. Die neue Front war erreicht, aber die Erschöpfung auf ihrem Höhepunkt. Vier Tage fast so gut wie nicht geschlafen. Marschiert, eine große und schwere Schlacht geschlagen, marschiert und wieder marschiert. Tag und Nacht. Die Lastautos, welche den Erschöpften nachfuhren, waren mit Menschen und Tornistern überladen. Alle anderen wurden von dem Gedanken, nicht in Feindeshand zu fallen, vorwärts gepeitscht. Viele sanken in Ivors wie Bleiklötze hin und schliefen sich in der kalten Herbstnacht starr und steif.

Der Morgen des 9. September fand das Regiment bereits um 7 Uhr am Südwestrande des Waldes von Ivors zum Angriff bereit. Die letzten schwachen Umfassungsversuche der französischen 6. Armee in Richtung auf Villers Cotteret sollten durch Angriff abgewehrt werden. Das III. und II. Bat. hielten den Waldrand von Ivors besetzt, rechts an J.R. 85, links an das 3. A.K. angelehnt. Das I. Bat. blieb dahinter zur Verfügung der Brigade. Im Laufe des Vormittags wurden Teile des II. Bat. vorgezogen zum Schutze der vor der Front auffahrenden Artillerie. Sie gingen am Südwestrande von Bargny in Stellung. Weit und breit stand das Korn in Hocken und bot gute Deckung. Da geht eine starke französische Kavalleriepatrouille aus dem gegenüberliegenden Macquelines vor. Sie kommt vor die Leute der 7. Komp. Diese lassen sie auf 300 m herankommen und geben Feuer. Nur einer entkommt.

Um 1.30 nachm. trifft der Angriffsbefehl ein. Der Angriff soll 4 km in südwestlicher Richtung bis an die Bahnlinie Ormoy—Betz vorgetragen werden. Um 3.30 nachm. war der Bahndamm erreicht. Der Feind — es waren zurückgehende schwächere Kräfte — leistete keinen ernsthaften Widerstand. Die Artillerie hatte ihn bald aus den Hocken, in die er hineingekrochen war, aufgescheucht. Ein ergötzlicher Anblick war es, wie die Hocken auf einmal lebendig wurden und mit beträchtlicher Geschwindigkeit über das Feld liefen. Nach rückwärts. Auf den Höhen südlich des Bahndamms ging das Regiment 9 Uhr abends mit Gefechtsvorposten zur Ruhe.

Zu allgemeinem Bedauern wurde aber der strategische Rückzug durch diesen Vorstoß nicht aufgehalten. Am 10. September begann schon um 4 Uhr morgens der Rückmarsch über Bargny nordwärts nach Gondreville und von hier im Verbande der Division über Morienval nach Pierrefond mit seinem wundervollen Schloß, dann durch die östlichen

Ausläufer des Waldes von Compiègne, eines prächtigen Laubwaldes, nach Trosly-Breuil im Tal der Aisne. Wieder ein Marsch von über 30 km. Mit starker Sicherung nach dem Walde von Compiègne ging das Regiment hier gegen 6 Uhr abends zur Ruhe.

Am 11. war um 9 Uhr vorm. Abmarsch. Auf den südlichen Aisnehöhen wurde über Cuise-Lamotte Croutoy erreicht. Für diese etwa 9 km lange Strecke brauchte das Regiment einen ganzen Tag, was durch endlose Halts auf der Landstraße verursacht wurde. Ein ganzes Armeekorps mußte nämlich noch vor dem 9. A.K. die Aisnebrücken überschreiten. Das Wetter war umgeschlagen. In strömendem Regen kam das Regiment bei beginnender Dunkelheit in Croutoy an. Der Stab und das I. Bat. marschierten noch nach dem benachbarten Jaulzy an der Aisne weiter. Die Dörfer wurden mit größter Vorsicht durchsucht. Dann mit Richtung Südwesten eine Stellung ausgehoben, diese stark besetzt, der Anschluß nach rechts (36. InfBrig.) und links (4. R.K.) sichergestellt. Erst dann ging das Gros des Regiments zur Ruhe, die auch diesmal vom Feinde unbehelligt blieb.

Am 12. 9. gehörte das Regiment zum Detachement Obernitz und hatte als solches mit dem Feldart.Regt. 45 den Übergang des 9. A.K. über die Aisne zu sichern. Das III. Bat. ging vor Croutoy in Stellung, um den Abmarsch des Regiments zu decken. Da meldet Kavallerie den Anmarsch starker feindlicher Infanteriekolonnen aus südlicher Richtung. Gleichzeitig mit der Meldung klatschen aber schon die ersten Kugeln ins Dorf. Sie kamen aus den Gründen südlich und südöstlich von Croutoy. Das III. Bat. nimmt das Feuergefecht auf und hält sich den nachdringenden Feind vom Leibe. In diesem Feuergefecht hatte das Art.Regt. 45 schwere Verluste an Menschen und besonders an Pferden. So büßte die III. Batterie bei dem Versuche, sich vom Feinde zu lösen, 43 Pferde ein.

Kritischer wurde die Lage des I. Bat. Es befand sich auf dem Marsch von Jaulzy nach Vic sur Aisne, als heftiges Infanteriefeuer rechts von den südlichen Aisnehöhen auf das Bataillon niederging. Sofort wird die 3. Komp. entwickelt. Sie erwidert das Feuer. Die Fahrzeuge biegen nach links von der Chaussee ab und galoppieren querfeldein auf Vic zu. Sie erreichen es und gelangen ohne Verluste über die Brücke, obschon diese unter M.G.-Feuer liegt. Auch dieses Bataillon gelangte ohne nennenswerte Verluste auf das Nordufer, wo die 2. Komp. bereits eine Aufnahmestellung bezogen hatte. Dann sprengten Pioniere die Brücke. Bald darauf prellten französische Patrouillen auf die Aisne vor. Die Spitze des II. Bat. stößt vor Vic schon auf die feindliche Vorhut. Das

Bataillon macht daher Kehrt und gelangt bei Attichy, 6 km flußabwärts von Vic, glücklich über die Aisne. Dasselbe tun auch der Regimentsstab und das III. Bat., nachdem es diesem gelungen war, sich vom Feinde zu lösen. Nur Teile der 12. Komp. waren während des Feuergefechts in Richtung Vic zum I. Bat. abgedrängt worden. Sie fanden hier die Brücken schon gesprengt. Kurz entschlossen werfen sie sich in die Aisne und erreichen im feindlichen Feuer schwimmend das andere Ufer. Erst gegen Abend trafen sie völlig durchnäßt bei ihrem Bataillon ein.

Kritische Stunden waren es gewesen, die das Regiment an diesem Tage durchgemacht hatte, und alles atmete auf, als auch die Brücke von Attichy in die Luft ging. Entschlossenheit und Ruhe waren notwendig gewesen, damit Mannschaften, Wagen und Geschütze nach drüben kamen. Die Ruhe hat der Schleswig-Holsteiner bekanntlich weg. So war es z. B. durchaus notwendig, daß an der Aisne-Brücke noch ein Apfelbaum geplündert wurde, während die feindlichen Kugeln schon in seine Krone klatschten und die Pioniere bereits die Sprengung fertig machten.

Die Bataillone marschierten jetzt, noch von einigen französischen Granaten und Schrapnells begleitet, auf dem Nordufer der Aisne nach Norden. Das I. Bat. von Vic über Autrèches auf die Höhe südlich Audignicourt, das II. und III. und die Maschinengewehrkompagnie von Attichy über Moulin sous Touvent, dessen Name nun zum ersten Male für das Regiment auftaucht, nach der Ticlet-Ferme (vgl. Skizze auf S. 43).

Halt! Front! Stellung! Die Rückwärtsbewegung hatte ein Ende. Allgemeines Aufatmen. Das Gefühl, mit dem Feinde im Rücken zu marschieren, wurde nachgerade unerträglich. Die neue Stellung des Regiments begann vor der La Grange des Moines-Ferme südlich Audignicourt und verlief in südöstlicher Richtung bis Höhe 151 1 km südwestlich Vassens. Von der Aisne war sie etwa 8 km entfernt. Trotz des Bewußtseins, daß hier ausgehalten werden sollte, war die Lage wenig berückend. Es regnete in Strömen und der schwere französische Lehmboden verwandelte sich in zähen Schlamm. Die tieferen Teile des Grabens laufen voll Wasser. An anderen Stellen kauern die Leute eng aneinandergelehnt auf der Sohle des Grabens und klappern vor Kälte und Nässe, während andere Posten stehen. Es gab wohl niemanden mehr, dem der Krieg nicht allmählich ungemütlich wurde.

So kam der Morgen des 13. 9. heran. Ein starker Sturm trocknete einigermaßen die Kleider. Die neue Stellung wurde verstärkt, und das war notwendig, denn sofort begann die französische Artillerie, sie unter

Feuer zu nehmen. Diesmal blieb unsere Artillerie die Antwort nicht schuldig und erstickte im Keime alle Versuche des Feindes, weiter nachzudrängen. So verging der Tag — es war ein Sonntag — ohne besondere Zwischenfälle. Desto böser sollte die Nacht werden.

Um 7 Uhr abends trifft ein Divisionsbefehl ein: Gegner geht zurück, Regiment soll angreifen! Das Regiment befiehlt: III. und II. Bat. in vorderer Linie, I. in Reserve. Um 7.30 wird bei stark hereinbrechender Dunkelheit angetreten. Um gegenseitiges Beschießen zu vermeiden, werden die Gewehre entladen und nur mit aufgepflanztem Bajonett vorgegangen. Das II. Bat., nur dieses kommt, wie wir später sehen, in Frage, geht in Gruppenkolonne, Reihenfolge 7., 8., 5., 6. Komp. in südwestlicher Richtung auf Autrêches vor. Die Kompanien steigen in die tief eingeschnittene und waldumfaßte Schlucht hinab, die von Norden nach Autrêches führt. Hier erhalten sie starkes Feuer aus dem Dorf. Die ersten Verluste treten ein. Die Führer der beiden vorderen Kompagnien, Hauptmann Pecher und Oberleutnant Henrici, werden tödlich verwundet. Mit der blanken Waffe werden die Waldschlucht und ein Teil von Autrêches vom Feinde gesäubert. Jetzt geht's im stockdunklen Wald den jenseitigen Hang hinauf. Oben wird bald die nach Nordwesten führende Straße Autrêches—Moulin erreicht. Hier läßt der Bataillonskommandeur, Major v. Schuckmann, um Anschluß an das rechte, das III. Bat. zu bekommen, rechts schwenken und geht auf der Straße nach Moulin vor. Wieder blitzen in der Dunkelheit Schüsse auf. Verluste. Auch dieser Gegner, es mochte eine Feldwache sein, wird mit der blanken Waffe vertrieben und dabei Gefangene gemacht. Das Bataillon hat jetzt die Stelle erreicht, wo die nach Vic führende Chaussee den Weg nach Moulin kreuzt. Es wendet sich nunmehr südwärts und marschiert auf dieser Chaussee in Richtung auf den Feind weiter. Zum drittenmal schlägt ihm Infanteriefeuer, diesmal von besonderer Heftigkeit, entgegen. Das Feuer scheint sich von allen Seiten auf das unglückliche Bataillon zu konzentrieren. Die Verluste häufen sich. Es wird zweifelhaft, ob die Toten und Verwundeten überhaupt noch zurückgeschafft werden können. Der Kommandeur merkt, daß er mit seinem Bataillon völlig allein ist, er kann sich das nicht erklären, läßt daher Kehrt machen und erreicht gegen 2 Uhr nachts die Ausgangsstellung wieder. Hier erfährt das Bataillon des Rätsels Lösung. Der Angriffsbefehl war wieder aufgehoben. Der Gegenbefehl hatte die anderen Bataillone, auch die links angeschlossenen 85er bis auf eine Kompagnie noch erreicht. Alle Versuche aber, das schon angetretene II. Bat. noch zu erreichen, waren in der

Dunkelheit fehlgeschlagen. Ob eine Schuld vorlag, oder eine unglückselige Verkettung von Umständen, kann hier nicht entschieden werden. Die Verluste des Bataillons waren schmerzlich. 3 Offiziere, 11 Mann tot. Vermißt wurden 22 Mann, von denen ebenfalls ein Teil als tot gelten konnte. 22 Gefangene wurden eingebracht. Sie waren z. T. betrunken und rochen in ekelhafter Weise nach Fusel.

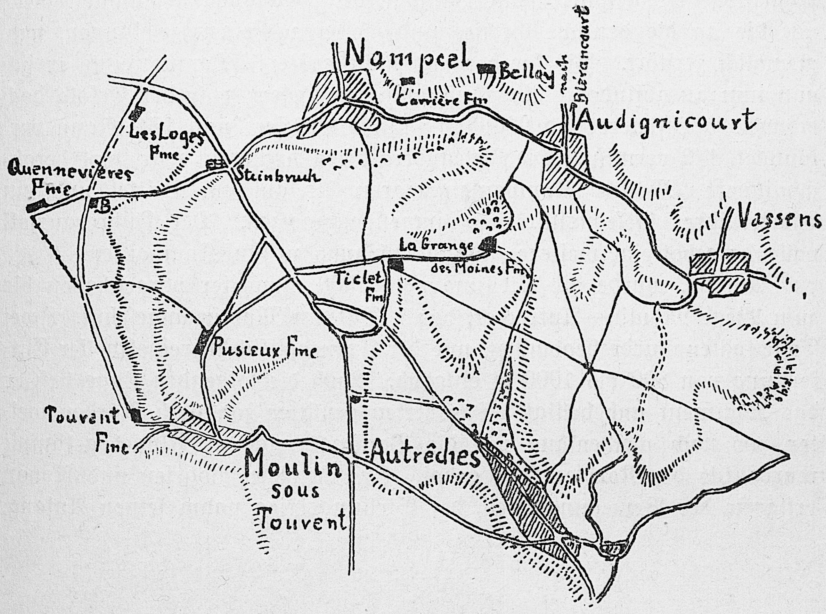
Die folgenden Tage brachten keine Veränderung der Stellung. Am 14. arbeitete sich der Franzose auf 400 m weiter heran. Am 15. versuchte er nachts um 3 Uhr einen Angriff. Ein paar feuernde Maschinengewehre, die den Angriff zuerst erkannten, und einige Granaten genügten und er stapfte durch das Rübenfeld zurück.

Am 18. erhielt das Regiment seinen ersten Ersatz. 150 Mann, meistens Landwehr. Sie waren am 16. in aller Eile aus der Bahn geholt und gleich bei Cuts am rechten Flügel der Armee ins Gefecht geworfen.

Der 19. September brachte einen allgemeinen Angriffsbefehl für den 20. Die Stellung sollte verbessert, die Linie bis an die Straße Autrêches—Moulin vorgetrieben werden. Es wurde bestimmt: III. und II. Bat. in vorderer Linie und in ihrem Verbande die beiden zusammengelegten Kompagnien des I. Bat. Dahinter zwei Kompagnien Landwehr 53 unter Major von Burstin. Rechts die 17. Div., links die 36. Inf.Brig. mit J.R. 85.

20. September, 5 Uhr morgens. Strömender Regen, erste Dämmerung. Die Artillerie feuert aus allen Rohren, ein Feuerüberfall von 15 Minuten. Ein schaurig-schönes Schauspiel, wie die Granaten in der Dunkelheit ihre feurige Bahn ziehen. 5.15 tritt das Regiment an, wieder mit entladenem Gewehr, das letztemal mit wehenden Fahnen. Die ersten französischen Gräben werden mit Hurra genommen. Weiter. Da schlägt dem II. Bat. aus der Waldecke nördlich Autrêches rasendes Infanterie- und M.G.-Feuer entgegen und reißt seine Lücken in die Schützenlinien. Aber noch lebt der alte Angriffsgeist. Die Waldecke wird genommen. Mit Hurra dringt das II. Bat. in das dichte Gehölz. Es ist stark besetzt, die Franzosen heben die Hände hoch und lassen sich gefangen nehmen. Da tritt ein Mißverständnis dazwischen. Die Artillerie hatte in der Dämmerung die Erstürmung des Waldes nicht beobachten können. Inzwischen ist es heller geworden, sie sieht die gefangenen Franzosen in dichten Linien aus dem Walde hervorquellen, glaubt an einen Gegenangriff und nimmt den Wald aufs neue unter Feuer. So kommt das Vorgehen des II. Bat. vorübergehend ins Stocken.

Rechts hat das III. Bat. keine Waldstücke zu überwinden und kommt besser vorwärts. Es durchschreitet eine tiefe Waldschlucht, hat bereits die jenseitigen Höhen erklommen, da gerät es in ein furchtbares Feuer. Von vorn, von rechts und links schlägt es in die Linien hinein. Der Kommandeur, Major v. Meding, fällt durch Brustschuß, mit ihm viele seiner



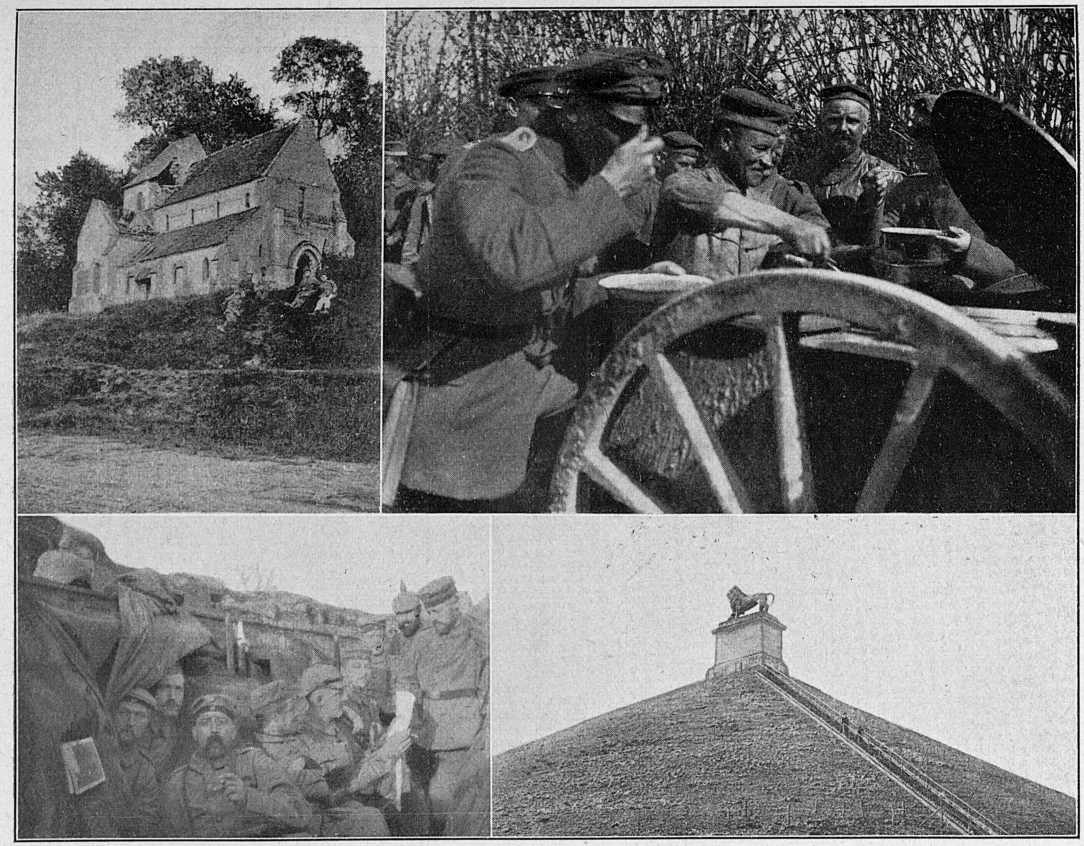
4. Gefechte bei Autrêches. Maßstab 1 : 80 000.

Braven. Major von Burstin übernimmt das Kommando. Es zeigt sich, daß das Bataillon zu weit vor ist. Die 17. Div. rechts und das II. Bat. links sind noch weit zurück. Es hilft nichts, das Bataillon muß umkehren. Im Marsch und in guter Ordnung geht es zurück und säubert im Zurückgehen noch die Waldschlucht. Die folgenden beiden Landwehrkompanien werden beim Rückmarsch einen Augenblick von einer Panik ergriffen. Am Wege Autrêches—Audignicourt sammelt sich das Bataillon zu weiterem Vorgehen. Inzwischen hatte die Artillerie ihr Feuer vorverlegt, und nun kann auch das II. Bat. wieder vorwärts kommen. Gemeinsam gehen die beiden Bataillone wieder vor. Gegen 4 Uhr nachm. ist das Angriffsziel, die Straße Autrêches—Moulin und darüber hinaus sogar die Chaussee nach Vic erreicht. Da gerät das Regiment zum zweitenmal in das eigene

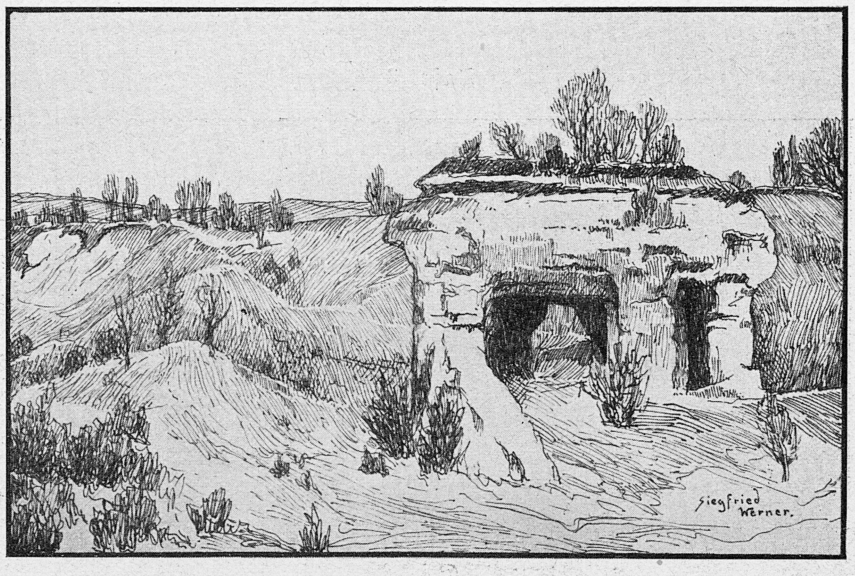
Artilleriefeuer. Es muß wieder etwas zurück und gräbt sich hinter dem Wege Ticlet-Ferme—Baut de Baux, Front nach Südwesten, ein.

Der Tag war ein zweifelloser Erfolg. Das Angriffsziel war erreicht. 519 Gefangene, ein Feldzeichen, zwei Maschinengewehre waren die Beute des Tages. Der Feind hatte die ungebrochene Kraft deutschen Angriffsgeistes gespürt; seine Illusion, den geschlagen geglaubten Gegner bis an die deutsche Grenze und weiter verfolgen zu können, war gründlich zerstört. Bis hierher und nicht weiter! Damit mußte er sich von nun an abfinden. Aber mit schweren Opfern war der Erfolg doch erkauft. 3 Offiziere und 90 Mann tot, 5 Offiziere und 174 Mann verwundet, 142 vermißt. Die Gefechtskraft des Regiment war stark herabgemindert. Manche Kompanien waren bis auf ein Drittel und ein Viertel ihrer Gefechtsstärke zusammengeschmolzen. Der Führerausfall vollends gebot eine weitere Zusammenlegung zu fünf Kompanien.

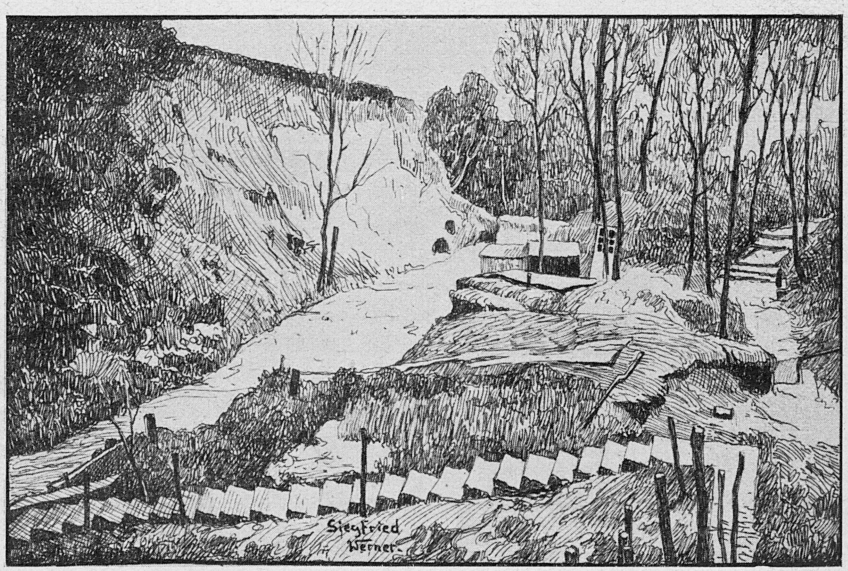
Am 22. wurde die Stellung noch 1500 m weiter vorgeschoben bis zum Wege Moulin—Autrêches, das I. Bat. an Moulin angelehnt. Zwei Tage später wurde beobachtet, wie der Franzose sich in respektvoller Entfernung von 800 bis 1000 m eingrub. Auch die folgenden Tage ließ er das Regiment unbehelligt. Das Kriegsgewitter zog nach Norden weiter, wo noch wochenlang um die Verlängerung der Flügel gekämpft wurde, bis die Nordsee Halt gebot. Zwischen den Vogesen und Noyon erstarrte der Bewegungskrieg, der Stellungskrieg nahm seinen Anfang.



Oben links: Kirche von Audignicourt. Oben rechts: Essenausgabe an der Feldküche. Unten links: Schützengraben vor Dreslincourt (beachte die noch ganz primitiven Unterstände!). Unten rechts: Löwe auf dem Schlachtfeld von Waterloo.



Steinbruch bei Dreslincourt.



Hohlweg bei Dreslincourt. Reserveſtellung.

Hamburg

8. Die ersten Stellungskämpfe.

Moulin, Deslincourt, Pimprez.

September—Dezember 1915.

Als der September zu Ende ging, war die frohe Kriegsbegeisterung, mit welcher die Königin-Füsiliere Belgien und Nordfrankreich durchstürmt hatten, verflogen und einem tiefen Ernst gewichen. Die übermenschlichen Anstrengungen und Entbehrungen, die schweren Kämpfe an der Marne und bei Autrêches, das niederdrückende Gefühl des Rückzuges, der Verlust so vieler Kameraden! Es wäre ein Wunder, wenn die Stimmung anders gewesen wäre. Da taten die nun folgende Gefechtsruhe und das aufklärende Wetter wundervoll gut. Vor allem brachte aber der Ende September eintreffende Ersatz neues Leben. Es waren 1000 Mann, meistens Kriegsfreiwillige, Studenten, Schüler, Seminaristen, junge Handwerker und Bauern, die nach vierzehntägiger Fahrt am 30. September in Vassens eintrafen. Sie brachten die noch ungebrochene Kriegsbegeisterung der Heimat mit, viel Humor, völlige Ahnungslosigkeit und bei nur vierwöchentlicher Ausbildung herzlich wenig militärischen Schliff, dessen Mangel sie aber durch Eifer und guten Willen zu ersetzen strebten.

Zunächst war das Leben, wie sie es vorfanden, nicht uneben, die Aufgaben, die ihnen gestellt wurden, nicht schwer zu bewältigen. Postenstehen, kleine Patrouillengänge, Schanzen. Geschlafen wurde entweder auf der Grabensohle oder in kleinen Nischen, „Kaninchenlöcher" genannt, die für 2 bis 3 Mann in die feindwärts gelegene Wand des Grabens gehöhlt wurden. Je nach Geschmack ließ man die Beine oder den Oberkörper in den Graben hineinragen. Eisbeine waren am Morgen die Regel, aber die Morgensonne taute sie bald wieder auf. Die französische Artillerie ließ die Gräben, die übrigens durch Rübenfelder

liefen und mit Rübenblättern sorgfältig verkleidet wurden, ziemlich ungeschoren und schlug sich um so mehr mit der deutschen Artillerie herum. Die Feldküche fuhr bei mehreren Kompanien noch vor Tagesanbruch und nach Sonnenuntergang hinter dem Graben auf, während starke vorgeschobene Patrouillen die Essenausgabe sicherten. Geradezu behaglich war das Dasein der Reservekompanien, die am Hange einer Waldschlucht nördlich Moulin sich aus Laub und Zweigen Hütten bauten.

Ganz zur Ruhe sollte das Regiment in den ersten Oktoberwochen noch nicht kommen. Die fortgesetzten Kämpfe um die Verlängerung des rechten Flügels zogen auch das Regiment weiter nach rechts. In der Nacht vom 6. zum 7. Oktober löste es das R.J.R. 36 bei der Quennevières-Ferme nördlich von Moulin ab. Die Ferme lag etwa 200 m vor der Stellung und wurde durch eine vorgeschobene Feldwache gesichert. Der einst herrliche Besitz zeigte Spuren wildester Kämpfe. Die Scheunen waren ausgebrannt, auf dem Hofe lagen noch viele Franzosenleichen und Tierkadaver. Durch das Wohnhaus war eine Bombe geschlagen, das Sofa hing in ein Loch hinein, das in die Diele gerissen, das Klavier drohte überzukippen und hinabzustürzen. Der Plan des II. Bat. ging dahin, die Ferme in unseren Graben einzubeziehen. Hätte man es ausgeführt, so wäre viel Blut gespart worden. Eine abermalige Ablösung ließ den Plan jedoch nicht zur Ausführung gelangen.

Bereits in der Frühe des 8. Oktober wurde das Regiment durch J.R. 84 abgelöst. Es sollte völlig aus dem Verbande des 9. A.K. herausgelöst und beträchtlich weiter rechts eingesetzt werden. Der Marsch führte in nordwestlicher Richtung über Blérancourt, Cuts in das Oisetal hinab. Noyon mit seiner prächtigen Kathedrale und seinem altertümlichen Marktplatz wurden durchschritten; dann ging's wieder südwärts am Oise-Kanal entlang bis vor Pimprez und Dreslincourt. Hier löste das Regiment bei Vollmondschein, während links der Oise eine fürchterliche Infanterieschießerei tobte, die 81. J.B. ab. Es bildete zusammen mit dem Landwehrregiment 53, 1½ Pionierkompanien und einem Zuge Feldart. 45 die verstärkte Brigade Grapow. Sie war der neugebildeten Division Luckwald und diese wieder dem 9. R.K. unterstellt. Auch im Kommando des Regiments war ein Wechsel eingetreten. Oberst von Obernitz erhielt die Führung der 42. Inf.Brig., Oberstleutnant von Stein wurde an seiner Stelle mit der Führung des Regiments betraut.

Die neue Stellung des Regiments begann am rechten Flügel in einem Walde, der die westlichen Höhen des Oise-Tals krönte, zog sich vor

dem Südwestrande von Dreslincourt entlang, durchlief in südöstlicher Richtung das breite und schöne Wiesenthal der Oise und lehnte sich vor dem Dorfe Pimprez mit seinem linken Flügel an die Oise und den sie begleitenden Kanal.

Die Landschaft war schön, die Gegend fruchtbar, die Dörfer machten einen wohlhabenden und behäbigen Eindruck. Die Stellungen der drei Bataillone waren recht verschiedenartig. Der rechte Flügel, den das I. Bat. innehatte, lag, wie schon erwähnt, im Walde auf der Höhe bei Dreslincourt. Das Bataillon hauste in einer großen Kalkhöhle, wie sie in jener Gegend häufig vorkommen, es sicherte sich durch starke Feldwachen, die ihrerseits wieder Unteroffizierposten und Doppelposten vorschoben. Verbindungspatrouillen schlichen innerhalb der Postenkette durch den dichten Wald. In kurzen Abständen wurden die Feldwachen abgelöst und gingen in der Höhle zur Ruhe. Diese wurde besonders abends durch hunderte von Kerzen schwach und geisterhaft erhellt, ein unbekannter Anblick für die Söhne des norddeutschen Tieflandes und voll seltsamer Märchenromantik. Auch der Wald war von eigenartiger Schönheit. Stellenweise undurchdringlich, unterbrochen von steilen Schluchten und weiten kesselförmigen Einbrüchen unterirdischer Kalkhöhlen. In einem dieser romantischen Gründe ragte ein Horst hervor, von mehreren Naturpfeilern getragen, wie ein grotesker Tempel aus der Heidenzeit.

Dreslincourt selbst wurde durch das III. Bat. gehalten. Das II. Bat. sperrte das Oise-Tal hinter einem kleinen Bächlein, das in die Oise floß, und sicherte mit seinem linken Flügel Pimprez. Hier waren am Bahndamm der Strecke Noyon—Paris in Bahnwäterhäuschen starke Feldwachen vorgeschoben, desgleichen im Buschgelände unmittelbar an der Oise. Der Regimentsstab lag in Chiry.

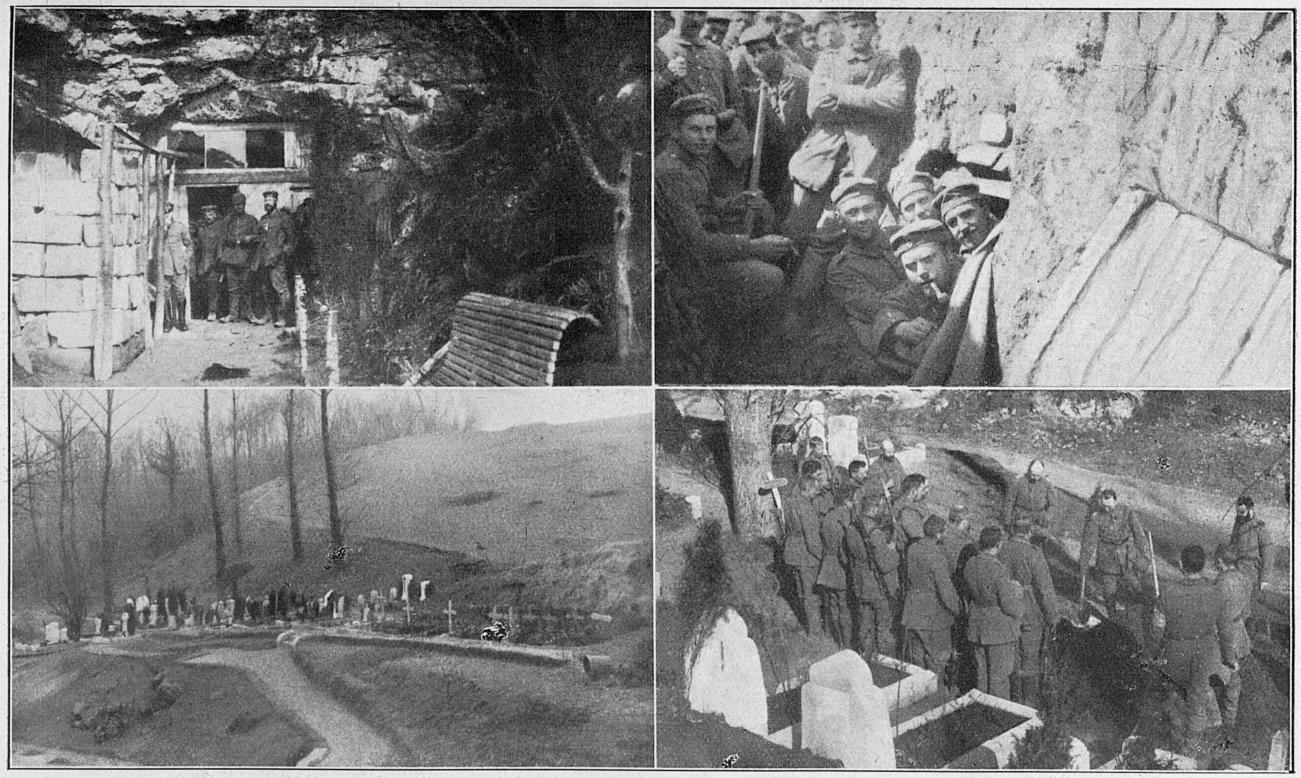
Der Franzose schien noch keine durchlaufenden Gräben zu haben. Er lag tagsüber etwa 800 bis 1000 m entfernt in Ribécourt, schob nachts Feldwachen und Posten vor und besetzte kleine Grabenstücke.

Zunächst gab es Arbeit in Fülle. Der Graben war kaum brusttief. Drahtverhau so gut wie keins. Keine Unterstände, nur die schon erwähnten Kaninchenlöcher. Diese genügten auf die Dauer nicht mehr. Der Winter stand vor der Tür und in der zweiten Hälfte des Oktober setzte reichlicher Regen ein. So ging man an die ersten Unterstände. Sie wurden von oben gearbeitet und waren für 2 bis 4 Mann berechnet. Über das viereckige Loch wurden Balken und Bretter gelegt, die zum Teil aus den zusammengeschossenen Häusern von Pimprez und Dreslincourt genommen, z. T. von den Reservekompanien geschlagen wurden. Eine Erd-

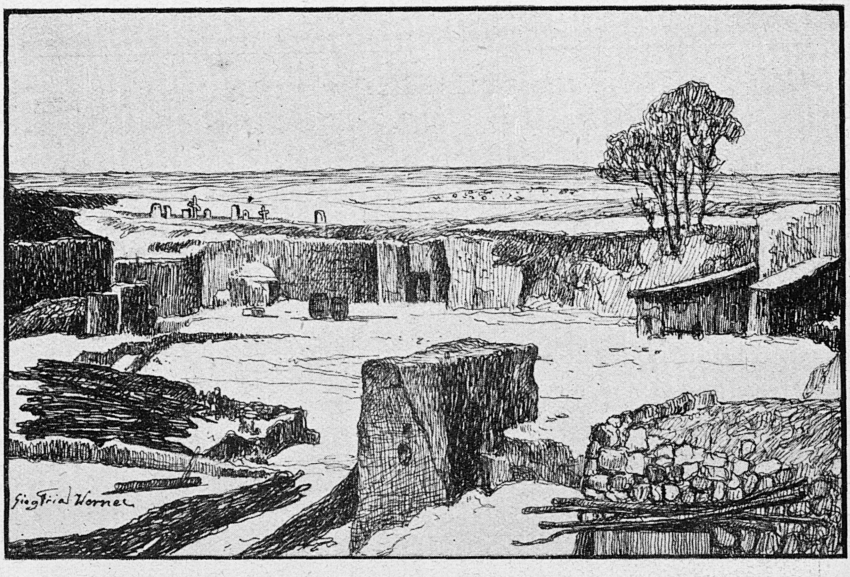
decke von etwa ½ m machte diese „Bunker" natürlich keineswegs bombensicher. Die unverkleideten Lehmwände hielten fürs erste noch. Sie wurden mit Bildern Hindenburgs und anderer Heerführer, farbigen Blättern aus der „Jugend" und den „Lustigen Blättern" wohnlich austapeziert. Eine Konservendose oder eine Schrapnellhülse mit den letzten Blumen prangte auf einem kleinen Bort. Bildungshungrige Kriegsfreiwillige legten sich eine kleine Bücherei an, die sie aus dem Schutt des verbrannten Schlosses von Dreslincourt hervorgescharrt hatten. Besonders die Gräben vor diesem Dorfe, das von den Einwohnern fast gänzlich geräumt war, boten mancherlei Komfort. Ein musikbegeisterter Kriegsfreiwilliger hatte es sogar fertiggebracht, mit seinen Kameraden ein Klavier in seinen Unterstand zu schleifen. Ein abgegriffener Klapperkasten — die Klaviere in Frankreich taugten fast alle nichts — hier erklang er lieblicher als der schönste Bechstein. Das gab schöne Abendunterhaltung mit zahlreichem Publikum, welches das angrenzende Grabenstück nicht zu fassen vermochte. Leider wurden derartige Unterstandsidylle bald grausam getrübt. Der Regen setzte ein und nun begann das berüchtigte Durchlecken. Daran hatte man nicht gedacht. Dachpappe war noch sehr spärlich. So wurde denn die Zeltbahn unter die Decke gespannt. unter ihrer tiefsten Stelle kunstreich ein Kochgeschirr befestigt, das den stetig fallenden Tropfen auffing, aber in regelmäßigen Abständen ausgegossen werden mußte.

Dann wurden die Gräben verteidigungsfähig gemacht, d. h. vertieft und mit Schießscharten versehen, z. T. gepflastert oder mit Laufbrettern ausgelegt. Auch wegweisende Schilder wurden angebracht. Auf einem, welches am Eingang eines Laufgrabens hing, stand stolz: „Zum Kriegsschauplatz!" Das Drahthindernis wurde auf 5 m Breite gebracht, hierbei mußten noch Pioniere anleiten und helfen. Unter deren Anleitung arbeiteten auch die Reservekompanien wochenlang Nacht für Nacht an einem Stauwerk, wodurch das Gelände vor dem Südrand von Dreslincourt unter Wasser gesetzt werden sollte. Das Unternehmen wurde im Dezember wegen wachsender Schwierigkeiten aufgegeben.

Die kriegerische Tätigkeit war, da das deutsche Heer sich nunmehr in der strategischen Defensive befand und auch der Gegner seine Angriffskraft noch nicht wiedergewonnen hatte, nicht erheblich, aber sie reichte hin, um den Krieg interessant zu machen. Die Artillerietätigkeit auf deutscher Seite war schwach und durch die beginnende Munitionsknappheit gebunden; auf französischer Seite war sie besonders vor den Dörfern lebhafter. Mit der ihnen eigenen Rücksichtslosigkeit schossen die Franzosen



Oben links: Eingang zur Königin-Höhle bei Moulin. Oben rechts: Im Graben vor Moulin. Unten links: Der erste Friedhof der 86er in der Moulinschlucht. Unten rechts: „Ich hatt' einen Kameraden". Bestattung eines 86ers in der Moulinschlucht.



Steinbruch bei Nampcel

Der Sprengtrichter

Wehrmachtsbücherei
Hamburg

in das noch vollbewohnte Pimprez. In einer Nacht wurde eine Frau mit ihren zwei Kindern von einer französischen Granate getötet. Ein deutscher Landsturmmann meißelte ihnen einen Denkstein. An dieser Stelle sei auch erwähnt, daß kranken Einwohnern von Pimprez oft ärztliche Hilfe und Heilmittel unentgeltlich verabfolgt wurden, was übrigens von allen deutschen „Barbaren" als eine Selbstverständlichkeit angesehen wurde. Einige Wochen nach Besetzung der neuen Stellung griff die schwere Artillerie ein. Der Franzose schoß mit schweren Geschützen auf Dreslincourt, nachdem schon vorher von unserer Seite eine Ringkanonenbatterie ihm die Hölle in Le Hamel, einem Weiler vor Dreslincourt heiß gemacht hatte. Die französischen Geschosse fügten uns nur geringe Verluste zu. Das Feuer war gegenüber dem, was in den folgenden Jahren geboten wurde, noch durchaus erträglich.

Auf einem anderen Gebiet war es möglich, dem Gegner unsere Überlegenheit zu zeigen, der Patrouillentätigkeit. Hier war den Kriegsfreiwilligen ein weites und dankbares Feld gewiesen, auf dem sie ihre Kriegsbegeisterung austoben konnten. Der junge Ersatz hatte es zunächst nicht leicht gehabt. Die Kriegsfreiwilligen wurden wegen ihres Mangels an militärischem Schliff von ihren älteren Kameraden nicht für voll genommen, auch mancher Vorgesetzte war entsetzt über ihr unmilitärisches Auftreten. „Kriegsmutwillige" wurden sie bald genannt. Aber einsichtsvolle Kompanieführer verstanden es bald, ihrem Betätigungsdrang eine Bahn zu eröffnen. Sie stellten ihnen die Aufgabe, die Verhältnisse beim Gegner zu erkunden und zu klären, seine Lebensgewohnheiten, Stärke und Verteilung seiner Postierungen, den Stand seiner Arbeiten u. a. Zunächst gingen die jungen Kerle unter Führung älterer bewährter Leute los. Bald darauf allein. Sie drängten sich zu den Patrouillengängen, stellten sich selber Aufgaben, erweiterten die ihnen gestellten Aufgaben selbständig. Erst noch tollpatschig und ungeschickt, schlichen sie bald wie Indianer durch Gras und Rübenfeld, huschten nachts in die Ziegelei des feindlichen Ribécourt, krochen auf die Dachböden und beobachteten den ganzen Tag, was beim Feinde los wäre. Oft mußten sie Hals über Kopf zurück, während Schrapnells und Gewehrkugeln hinter ihnen herpfiffen; aber sie konnten eine Reihe von Meldungen ihrem erfreuten Kompanieführer überbringen. Einige dieser Patrouillengänge seien hier noch besonders erwähnt.

Eines Tages besetzten etwa 20 Freiwillige der 7. Komp. die Saussoye Ferme, etwa 1 km vor Pimprez. Wahnsinnige Aufregung drüben, M.G.- und Artilleriefeuer auf die Ferme. Nachdem alle geforderten Erkun-

dungen gemacht, gelang es der Abteilung, unversehrt ihre Gräben zu erreichen. Ein andermal überrumpelte eine Patrouille unter Führung von Offizierstellvertreter Iversen, 6. Komp., ein Haus am Rande von Ribécourt. Den Franzosen, die gerade beim Abendessen überrascht wurden, gelang es, durch eine Hintertür zu entkommen. Nun wurde rasch im Zimmer ein Scheiterhaufen aus Gardinen, Tischdecken und Stuhlbeinen errichtet und angezündet. Das Haus brannte bis auf den Grund nieder. — Einen schönen Erfolg hatten am 21. Okt. der Sergeant Schröder und der Unteroffizier Zilian von der 10. Komp. Vor der Front von Dreslincourt lagen an der Straße nach Le Hamel mehrere einzelne unbewohnte Häuser. Es war Niemandsland, und die Patrouillen beider Parteien holten sich ihre Bedürfnisse dort. So brachte eine Patrouille des II. Bat. einmal fünf Hühner mit. Am 16. Oktober waren die Franzosen unter starkem Artillerie- und Gewehrfeuer auf der übrigen Front aus Le Hamel vorgedrungen, hatten diese Häuser besetzt und sie zur Verteidigung hergerichtet. Die Häuser lagen nur wenige hundert Meter vor unserer Front, und wurden nun recht lästig. In den nächsten Tagen hatte unsere Artillerie den Feind aus allen verjagt bis auf eines, welches sie nicht zu fassen vermochte. Hier mußte sich die Infanterie selbst helfen. In der Nacht vom 20.—21. Oktober schlichen sich Schröder und Zilian mit Handgranaten, die dem Infanteristen damals noch ganz neu waren, an das Haus. Zwei Handgranaten fliegen hinein, ein Krach, Steine und Glassplitter fliegen. Die Franzosen flüchten unter Hinterlassung von 6 Toten. Eine Gruppe, die beiden gefolgt ist, springt hervor und besetzt das Haus, sowie die anderen leer stehenden. Am Tage darauf wurden die Häuser von Pionieren gesprengt. Schröder, der leider einige Wochen später fiel und Zilian erhielten das Eiserne Kreuz.

Diese Unternehmungen und viele andere kleinere, an denen sich die Füsiliere sportmäßig und aus Passion beteiligten, hatten den Erfolg, daß die französischen Patrouillen sehr bald aus dem Zwischenfeld verscheucht wurden und das Vorfeld bis hart an die feindlichen Stellungen uns gehörte. Eine weitere Folge war, daß der junge Ersatz sich auf diese Weise an die Forderungen des Frontdienstes gewöhnte und sich die Achtung der älteren Kameraden erzwang. Um die Jahreswende war es wieder so weit, daß das Regiment, welches durch zwei weitere Ersatztransporte auf die kriegsmäßige Zahl gebracht, innerlich zu einer einheitlichen Masse geworden war. Die Unterschiede Aktiver, Kriegsfreiwilliger, Wehrmann, Ersatzreservist waren so gut wie verwischt, es gab nur noch Kameraden.

Am 11. November versuchten die Franzosen noch einmal die ver-

lorengegangene Überlegenheit zu erringen. Sie griffen mit stärkeren Kräften die Unteroffizierposten, hauptsächlich die der 2. Komp. an. Die Posten zogen sich zurück. Ihre Stellungen wurden gleich darauf wieder im Gegenangriff genommen. Seitdem hat der Feind auf diesem Abschnitt dem Regiment gegenüber nichts unternommen.

Auch einem anderen tückischeren Feinde wurde mit Erfolg der Eintritt gewehrt, der Krankheit. Im November erkrankten einige Leute schwer. Es bestand Typhusverdacht, der sich später bestätigte. In der folgenden Zeit machte die Epidemie Fortschritte, bis der Regimentsarzt und die Bataillonsärzte durch langwierige Stuhluntersuchungen schließlich die Bazillenträger herausfanden und ausschieden. Nun wurde das ganze Regiment gegen Typhus geimpft, damit war die Gefahr gebannt.

Es bleibt noch ein Wort über die Tätigkeit der Reservekompanien zu sagen. Diese hatten, seitdem Ende Oktober des Jahres der Abschnitt Pimprez von Landwehr 52 übernommen war, ihr Quartier in Dreslincourt. Morgens war gewöhnlich exerzieren, nachmittags zogen sie in den Wald, um Bäume zu fällen für Unterstände und Drahtverhau, oder sie verkleideten die Straßen gegen feindliche Sicht mit Masken. In der Nacht waren die Arbeiten am bereits erwähnten Stauwerk besonders aufreibend. Im übrigen mußten zahlreiche Posten gestellt werden für die „Garnison" Dreslincourt. Ein eigenartiges Idyll erlebte jedesmal die Wache des Schwesternstiftes in Dreslincourt. Die guten Nonnen sorgten aufs beste für ihre Posten. Abend für Abend wurde die neu aufziehende Wache mit einer herrlichen Gemüsesuppe und einer Flasche Rotwein bedacht. Dafür halfen ihnen diese in ihren dienstfreien Stunden im Garten angesichts des Feindes, der seltsamerweise diesmal das Idyll nicht störte.

So waren rasch zwei Monate verflossen. Schon freute man sich auf das Weihnachtsfest in dieser ruhigen Stellung, schon liefen die ersten Weihnachtssendungen ein, da kam am 17. Dezember der Befehl, daß die Division Luckwald aufgelöst würde und das Regiment in den Verband seiner alten Division zurückkehren solle. Die Nachricht wurde mit sehr gemischten Gefühlen aufgenommen. Aber was half das! In der Nacht vom 20.—21. Dezember traf die Ablösung, 162er und 163 er von der 17. Res.-Div. ein. In der Morgenfrühe des 21. trat das Regiment mit Weihnachtspaketen voll bepackt den Marsch über Chiry nach Noyon an. Dort Vorbeimarsch an dem Regimentskommandeur Oberstltn. von Stein, einige Kompanien sogar am kommandierenden General. In Noyon und Umgegend eintägige Rast, dann am 22. Weitermarsch nach Blérancourt in den Bereich der 18. Div. Hier verbreitete sich die freudige Nachricht, daß

das Weihnachtsfest, das erste im Felde, in Ruhe verlebt werden durfte. Um die Freude ganz rein zu machen, wurde das Regiment weit auseinander gezogen in guten Quartieren in und um Blérancourt. Stab in Blérancourt, I. und M.G.K. in St. Paul am Holz, II. Camelin, Besmé und Blérancourt, III. in Audignicourt und Vassens. Hier 12 bis 15 km hinter der Front verhallte der Kanonendonner fast gänzlich. Ein milder Frost überzog Wiesen und Wälder mit glitzerndem Reif. So war Stille und Stimmung für das Weihnachtsfest gegeben. Unaufhörlich rollten die Feldpostwagen, kamen die Kantinenwagen schwer beladen aus Blérancourt und Chauny, um die nötigen festen und flüssigen Grundlagen zu liefern.

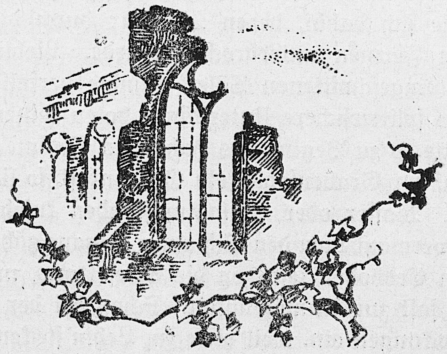
Die erste Weihnacht im Felde! Lange hatte man es nicht glauben wollen. Nun war es doch so gekommen. Weihnachten fern von den Lieben, fern von der Heimat. Oder war es doch nicht ganz so? War nicht die Heimat mit uns? Die Freunde aus demselben Ort, derselben Stadt, von der Schulbank, von der Werkstatt? Und die vielen neuen Kameraden, mit denen man durch gleiche Gefahren, gleiche Taten fest zusammengeschmiedet war! Nein, die Heimat war mit uns und unter uns. Sie sprach auch aus tausend Grüßen und Sendungen der Liebe. Aber Friede auf Erden? Jeder, der aufmerksamen Ohres nach der Front hinhorchte, fühlte, daß davon keine Rede war. Haß und Vernichtungswille der Feinde waren ungeschwächt. In Befehlen mußte die Oberste Heeresleitung davor warnen, während der Weihnachtstage die Wachsamkeit erlahmen zu lassen, der Feind könnte unsere Weihnachtsfeier zu Angriffen ausnutzen. Die Warnung war nur zu berechtigt. Ein Fest der Liebe wurde dies Weihnachtsfest trotzdem. Aber die Liebe erglühte diesmal in verstärktem Maße für Heimat, Volk und Vaterland und für die Kameraden, mit denen man auf Gedeih und Verderb verknüpft war.

In allen Quartieren brannten am Abend des 24. Dezember die Weihnachtsbäume, klangen die alten lieben Lieder, wurde frohes Erstaunen wach über die Menge der Weihnachtspakete und Feldpostbriefe, welche die Heimat diesmal noch so überreichlich spenden konnte. Wer viel hatte, gab gerne dem ärmeren Kameraden. Die Franzosen in den Quartieren machten große Augen, auch sie spürten etwas vom Zauber der deutschen Weihnacht, auch ihnen kam der Gabensegen der Heimat in reichlichem Maße zugute. Abends spendete die Feldküche nochmal Punsch, was natürlich der frohen Stimmung durchaus keinen Abbruch tat. Am Nachmittage des 24. und am folgenden Morgen waren Weihnachtsgottesdienste in den Kirchen von Camelin und Blérancourt. Aus hunderten von rauhen Kriegerkehlen erscholl „Stille Nacht, Heilige Nacht." Wohl nie

zuvor war den Worten der Geistlichen mit solcher Andacht gelauscht worden.

Nur der Feind war nicht weihnachtlich gesinnt. Den ganzen Vormittag hatte der Kanonendonner stärker und reichlicher herübergerollt. Als die Kompanien aus der Kirche traten, erreichte sie der Befehl zur Bereitstellung. Es war die Zeit der ersten Unternehmungen Joffres, um die Front zu zerbrechen. Durch viele kleine und überraschende Einzelangriffe versuchte er die deutschen Linien gleichsam anzuknabbern. Sie hatten nirgends den gewünschten Erfolg. Auch vor unserer Front hatte sich das betroffene Regiment selbst geholfen, so daß der Bereitstellungsbefehl nach einer Stunde wieder aufgehoben wurde. So konnten die Weihnachtstage ungestört genossen werden. Dann aber wars vorbei mit den schönen Tagen, zunächst für das III. Bataillon.

Es galt die alte Front vor Moulin wieder zu besetzen und J.R. 84, welches weiter nach rechts geschoben wurde, abzulösen. In der Nacht vom 26. zum 27. Dezember löste das III. Bat. ab, vom 28. zum 29. das I. Bat., während das II. Bat. nach Blérancourdelle und der Carrière-Ferme als Eingreifreserve vorgezogen wurde und hier noch in Ruhe das neue Jahr begrüßen konnte. Am 6. Januar 1915 löste es das III. Bat. ab. Der Jahreswechsel hatte auch einen Wechsel in der Führung des Regiments gebracht. Oberstltn. von Stein wurde zum Kommandeur der Alexander-Grenadiere ernannt, an seiner Stelle übernahm Oberstltn. Esche die Führung des Regiments.



1915

9. Wieder vor Moulin.

Januar bis Oktober 1915.

as zweite Kriegsjahr ließ ſich nicht ſehr verheißungsvoll an. Die neue Stellung unterſchied ſich in ihrer Lage nicht ſehr von der, welche das Regiment vor ſeinem Abmarſch von Dreslincourt inne gehabt und am 8. Oktober 1914 verlaſſen hatte. Der rechte Flügel lag vor der ſchon genannten Quennevières-Ferme, die inzwiſchen von den Franzoſen durch Handſtreich genommen war, zog ſich von Norden nach Süden bis auf die Höhen unmittelbar ſüdweſtlich des Dorfes Moulin ſous Touvent. Dort begann die Stellung der 85er, die in ſüdöſtlicher Richtung auf Autrêches zubog. 3—400 m hinter dem vorderen Graben und parallel zu ihm verlief die Chauſſee Rampcel—Attichy, etwa 1 km dahinter gleichfalls von Norden nach Süden zog ſich die Schlucht von Moulin, von uns Schleswiger Tal genannt.

Die Stellung war die troſtloſeſte, welcher das Regiment in dieſem Kriege bis zum Winter 1916/17 begegnet iſt. Auf weiter flachwelliger Hochfläche zog ſie ſich dahin, deren Öde nur durch die Baumgruppen der verſchiedenen Fermen unterbrochen wurde. Lieblich ſind in jener Gegend nur die eingeſchnittenen Täler. Einige verfallende und durchleckende, höchſtens ſplitterſichere Unterſtände boten keinen nennenswerten Schutz. Dazu hatte es zu Beginn des Jahres in Strömen geregnet. Kein Waſſerabfluß, auf der Grabenſohle kein Grabenroſt, ſo liefen Gräben und Unterſtände voll. Waſſer oder Schlamm ſtanden kniehoch. Die Wände ſtürzten ein und verwandelten den Schlamm in ganz zähen Lehm. Dieſer ſog die Füße am Erdboden feſt, zog die Stiefel aus, machte einen Verkehr im Graben faſt zur Unmöglichkeit. Schon bei der Ablöſung traten ſtundenlange Stockungen ein, weil viele im Lehm ſtecken blieben und mit Hilfe von mehreren Kameraden wieder herausgezogen werden mußten.

Auch mit der Verteidigung ſah es übel aus. Kein ernſthaftes Drahthindernis, nur etwas Stolperdraht, die Schützenauftritte waren nach

hinten nicht abgesteift und rutschten ab. Keine Stätte, wo die Munition trocken lagern konnte. Der Kampf gegen die Nässe war überhaupt das schlimmste in dieser Stellung. Die Tornister verschlammten in Erdlöchern und Unterständen, die Gewehre verschlammten und waren nicht mehr aufzukriegen, nirgends eine trockene Stelle, wo man sie reinigen konnte. Die Munition verschlammte und ging nicht mehr in die Gewehre. Kaum daß das Bajonett, der letzte Trost, noch aufzupflanzen war. Mit ernster Sorge mußte das Regiment einem französischen Angriff entgegensehen. Schon die Stellung zu besetzen dauerte bei dem Lehm so lange, daß der Feind dreimal darin sein konnte. Wie lange würde es dauern, bis erst die Reserven heran waren. Die Laufgräben waren so verschlammt, daß man zu einer Strecke, die man sonst bequem in 10 Minuten durchmessen hatte, jetzt eine Stunde brauchte. Man zog gerne bei weiteren Gängen die Stiefel aus, um nicht Gefahr zu laufen, sie zu verlieren. Auch dann noch mußte man sich noch mit den Händen durch den Graben hindurchstemmen. Kein Wunder, wenn nach kurzer Zeit Haare und Bart von Lehm starrten, der Mantel von oben bis unten mit einer fingerdichten Lehmkruste überzogen war und das zehnfache seines natürlichen Gewichts wog.

Auch mit der Verpflegung klappte es nicht und das war hier doch so nötig wie etwas. Die Feldküchen fuhren abends von Nampcel bis Moulin vor. Hier wurde das Essen von Essenträgern in Empfang genommen, aber ehe die sich in die Stellung vorgearbeitet hatten, was es eiskalt. Dann wurden große Speiseträger angeschafft, die 25 Liter faßten und die der Mann wie einen Tornister auf den Schultern trug. Das ging besser. Aber der sie trug, war mehr tot als lebendig, wenn er vorne ankam. Dabei passierte eine tragikomische Geschichte, welche bewies, daß den 86ern selbst in der dreckigsten Situation der Humor nicht ganz ausgeht. Zwei Leute arbeiteten sich mit gefüllten Speiseträgern im Schweiße ihres Angesichts durch Lehm und Schlamm zu ihrer Kompanie durch. Da schlägt um sie eine Lage feindlicher Granaten ein. Sie ducken sich tief auf die Grabensohle in den Dreck hinein. Da, o Schreck, springt dem einen der Deckel auf, und über und über wird er mit Erbsensuppe begossen. Lehmklumpen, von den Granaten hoch geworfen, prasseln nieder und auf die Erbsenschicht legt sich eine solche von Lehm. So kommt dieses Bild des Jammers bei seiner Kompanie an. Da meinte einer ganz trocken: „Hungrig sind wi meist, awer afslicken dot wi di dorüm doch nich!"

Ein schwacher Trost in dieser üblen Lage war, daß es den Franzosen offenbar nicht besser ging. Von Patrouillentätigkeit war bei ihnen nichts zu spüren, nur an einigen Stellen trieben sie Gräben vor und sicherten

sie durch spanische Reiter. Die Entfernung zwischen beiden Gräben war bedeutend geringer geworden, bis zu 60 m lagen sich die Gegner gegenüber.

Anders die französische Artillerietätigkeit. Sie war erheblich reger, als das Regiment es gewohnt war. Besonders die Anmarschwege und ein vorspringendes Grabenstück vor Moulin, Estorff-Eck genannt, lagen zeitweise unter schwerem Feuer. In das Estorff-Eck schoß der Franzose flankierend mit einer 10-cm-Batterie hinein, und das mit einer neuartigen Munition von geradezu fabelhafter Splitterwirkung. Überhaupt hatte er im Munitionseinsatz eine zweifellose Überlegenheit. Die amerikanischen Lieferungen begannen sich bemerkbar zu machen, so hatte besonders die im Estorff-Eck liegende Kompanie tägliche und schwere Verluste. Täglich sanken Posten vom Präzisionsfeuer des Feindes getroffen hintenüber und versackten bis zur Unkenntlichkeit im Schlamm. Dem gegenüber war unsere Artillerie lange Tage durch die Munitionssperre zum Schweigen verdammt. Ein paar Minen und Gewehrgranaten wurden dann hinübergeworfen. Ein niederdrückendes Gefühl für die Infanterie, die mit ihrem Blut die Unterlegenheit der Schwesterwaffe ausgleichen mußte. Durch vermehrte Arbeit mußte sie versuchen, sich einigermaßen zu sichern, aber das war die ersten Wochen ziemlich ergebnislos. Das einzige, was im Januar geschafft wurde, war die Verstärkung des Drahtverhaues. Auch sie hatte große Schwierigkeiten, denn der Franzose schoß unaufhörlich in die Nacht und traf nicht immer nur in die Luft. Auch flogen damals schon die ersten Leuchtkugeln hoch und zwangen die Arbeiter, ihre Nasen tief in den Dreck zu stecken. Sonst aber wurde nicht allzuviel geschafft. Für neue Unterstände war kein Material da, auch nicht für Schützenauftritte. Dann wurde versucht, die Gräben zu reinigen, aber der Lehm klebte wie Pech am Spaten, und wenn eine Kompanie eine Nacht im Schweiße ihres Angesichts gearbeitet, war am Morgen kaum eine Veränderung zu entdecken. Dann kam in der Nacht ein Regen, die Grabenwände stürzten aufs neue ein, und es war schlimmer als früher. So bemächtigte sich vieler eine dumpfe Verzweiflung. Warum noch eine Hand regen? Es hatte ja doch keinen Zweck. Die Vorgesetzten mußten ihren ganzen Einfluß aufbieten, um dieser Stimmungen Herr zu werden. Dazu kam, daß infolge des langen Frontabschnitts die Ablösung lange auf sich warten ließ. 20 Tage blieb jedes Bataillon in Front, 10 Tage in Ruhe. Die Frontbataillone schieden wiederum je eine Reservekompanie aus, diese lagen mit dem Regimentsstab und den Bataillonsstab in einer großen Höhle bei Moulin.

So verging der Januar des Jahres 1915, an den jeder 86er, der dabei war, Zeit seines Lebens denken wird. Der Februar brachte milderes Wetter und größere Trockenheit. Der Nachschub und die Arbeit der Reserveformationen wurden besser organisiert. Der Ausbau der Stellung machte bessere Fortschritte als im Januar. Vor allem ward man des entsetzlichen Schlammes einigermaßen Herr. Das Artilleriefeuer nahm allerdings an Stärke zu, indem es auch auf den rechten Regimentsabschnitt übergriff. Ihm fiel der treffliche Leutnant Pastor Fischer von der 8. Kompanie zum Opfer, als er während eines schweren Feuerüberfalls seine Posten revidierte. Schwer verwundet wurde er am 16. Febr. ins Lazarett von Blérancourt gebracht. Hier starb er am 27. Februar. Auf dem Krankenbette wurde ihm das Eiserne Kreuz von dem Kommandeur des 9. A.K., Exz. von Quast, persönlich überreicht. Wer ihn kannte, wird den aufrechten Mann nicht vergessen, der weißhaarig ins Feld zog, in der Woche Dienst tat und am Sonntag die Kameraden durch seine Predigten stärkte.

Der März brachte schon wundervolle warme Tage. Sie wurden nach diesem Winter in vollen Zügen genossen. Eine erhebliche Veränderung in den Befehlsverhältnissen trat ein. J.R. 84 ward aus dem Verbande des 9. A.K. herausgezogen, die 35. Inf.Brig. überhaupt aufgelöst und das Regiment 86 taktisch der 18. Feldartillerie-Brigade, in inneren Angelegenheiten der 36. Inf.Brig. unterstellt. Dann gab's, nachdem das die 84er ersetzende Landwehr-Reg. 55 wieder herausgezogen war, eine Rechtsverschiebung. Der linke Abschnitt ward an 85 abgegeben, die Grenze lag hier am Estorff-Eck in Höhe der Touvent-Ferme. Dafür wurde rechts der Abschnitt bis vor der Quennevières-Ferme übernommen. Diese Verschiebung wurde am 6. April vollzogen. Die Höhle von Moulin ging dadurch dem Regiment verloren. Stäbe und Reservekompagnien bauten sich neue Quartiere. Der Regimentsstab und ein Teil der Reservekompanien in einem Steinbruch am Wege Quennevières-Fme.—Rampcel. Der Bataillonsstab des rechten Abschnitts baute sich am Hang des Mouliner Tals am sogenannten Genesungsheim mit seiner Reservekompanie ein. Der Stab des südlichen Abschnitts saß in „Fort Dauber", einem Anklammerungspunkt an demselben Hang, unmittelbar daneben hatte sich die Reservekompanie des südlichen Abschnittes in „Neudorf" Unterstände gezimmert.

Da am 22. März ein neuer Ersatztransport von 420 Mann eintraf, die Kompanien aber schon auf kriegsmäßige Stärke gebracht waren, formierte man zwei neue Kompanien, die 13. und 14., diese wurde zwischen

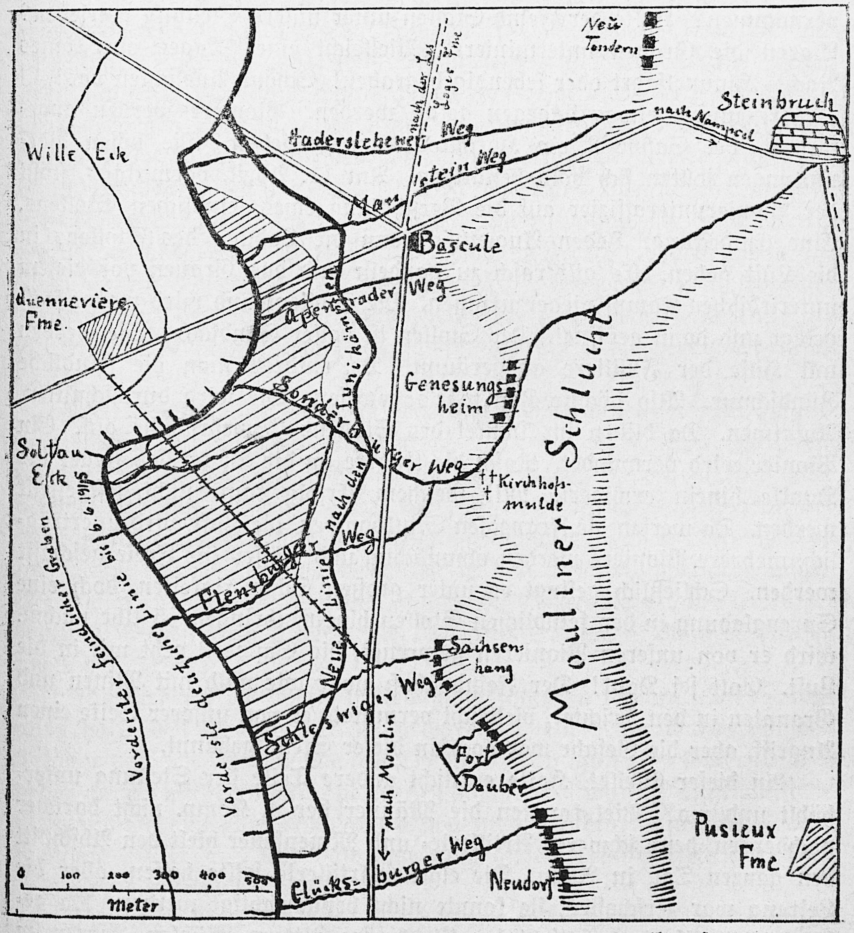
den beiden Frontabschnitten eingeschoben und lösten sich untereinander ab. Die Anlagen für die Reservekompanien wurden von den Füsilieren bald weiter ausgebaut. An dem feindwärts gelegenen und dicht bewaldeten Hang des Mouliner Tals entstanden Wege und Lauben, die nicht vom feindlichen Artilleriefeuer gefaßt werden konnten. Besonders „Neudorf" bot im Vorfrühling ein liebliches Idyll. Was sich aber im April an der Front ereignete, war alles andere als ein solches.

10. Frühjahrskämpfe vor der Quennevières-Ferme.

April 1915.

Die Stellung war im April soweit ausgebaut, daß ein durchlaufender Graben mit einer genügenden Zahl Zahl von Unterständen vorhanden war, die wenigstens gegen Feldartillerie Schutz boten. Vom Mouliner Tal führten neue Laufgräben nach vorne, die heimatliche Namen trugen (vgl. Skizze). Zur besseren Beobachtung des Feindes und zur flankierenden Beschießung eines angreifenden Gegners waren 26 Sappen vorgetrieben worden von durchschnittlich 50 m Länge. Sie wurden von rechts nach links durchnumeriert. Im Sappenkopf stand gewöhnlich ein Doppelposten, ein Stollen, der dort vorgetrieben war, nahm die dazu gehörige Gruppe auf.

Wie erwähnt, lag vor unserem rechten Flügel die Quennevières Ferme, jetzt in der Hand des Franzosen. Sie war ein böser Pfahl in unserem Fleisch. Der Frontgraben mußte einen Bogen um sie herummachen, dadurch entstanden nördlich und südlich der Ferme zwei vorspringende Ecken, „Wille-Eck" und „Soltau-Eck" benannt. Am südlichen, dem Soltau-Eck, war eine besonders böse Wetterecke. Hier waren die Sappen dichter vorgetrieben. Hier sollte sich ein Krieg entwickeln, der das Grauen gebar, der Krieg unter der Erde.



5. Kämpfe bei Moulin. Das schraffierte Gelände ging in den Junikämpfen verloren.

Anfang April lag besonders auf dem rechten Abschnitt schweres Artilleriefeuer, das abends zu noch nicht gekannter Stärke anschwoll. Am schwersten ging der Feuerregen auf das Soltau-Eck nieder, wo die 4. Komp. unter Oberltn. Neumann lag. Bis zum 9. April hielt das Feuer in gleichmäßiger Stärke an, dann wurde es auf der ganzen Front ruhig. Während der Beschießung war bei der 4. Komp. aufgefallen, daß das Feuer heftiger wurde, wenn einer oder mehrere Leute mit festem Schritt durch den Graben gingen. Wie? konnte der Gegner Schritte hören? Hatte man nicht auch in stiller Nacht in den Unterständen ein seltsames Klopfen vernommen? Hatte der Feind Stollen unter unsere Stellung getrieben? Waren die Gräben unterminiert? Vielleicht eines Tages oder eines Nachts Himmelfahrt oder lebendig begraben! Schöne Aussichten das!

Es mußte etwas dagegen getan werden. Pioniere werden angefordert, bei Sappe 2 ein Horchstollen vorgetrieben. Die bösen Vermutungen sollten sich bald bestätigen. Am 11. April, vormittags, stößt der Pionierunteroffizier auf die Verschalung eines feindlichen Stollens. Eine Entdeckung. Jeden Augenblick kann die Ladung des Stollens in die Luft gehen. Es gilt rasch zu handeln und das Grauen vor diesem unterirdischen Kampf niederzuringen. Die Stollenwand wird weiter freigelegt und dann geöffnet. Der Stollen ist voller Sandsäcke. Sie werden mit Hilfe der Füsiliere ausgeräumt. Da entdeckt man die feindliche Zündschnur. Also höchste Zeit war's gewesen. Sie wird durchschnitten. Aufatmen. Da blitzen im Dunkel des Stollens Gewehrschüsse auf. Ein Pionier wird verwundet. Rasch die Knarre an die Backe, das Feuer ins Dunkle hinein erwidert. Mit welchem Erfolg kann nicht festgestellt werden. Da werfen die Franzosen Stinkbomben, die Luft wird unerträglich, mehrere Pioniere werden ohnmächtig und müssen ins Freie geschafft werden. Schließlich gelingt es unter großen Schwierigkeiten, doch eine Sprengladung in den feindlichen Stollen hineinzubringen, 5 Uhr nachm. wird er von unseren Pionieren gesprengt, die Sappe 2 geht mit in die Luft. Gott sei Dank! Der Feind schoß zwar wie wild mit Minen und Granaten in den Trichter, vielleicht vermutete er von unserer Seite einen Angriff, aber die Gefahr war doch an dieser Stelle gebannt.

An dieser Stelle! Hatte er nicht andere Teile der Stellung unterhöhlt und wo? Viel konnten die Männer der 4. Komp. nicht darüber nachdenken, denn schweres Artillerie- und Minenfeuer hielt den Abschnitt den ganzen Tag in Atem. Die eigene Artillerie sollte helfen, aber die Leitung war zerschossen, sie konnte nicht benachrichtigt werden. Da geschieht 6.30 Uhr das Entsetzliche. Ein kurzes Zittern, Wühlen, Zerren im

Hamburg

Boden, ein unterirdiſches Grollen, dann berſtet die Erde, ein brauner Vulkan ſteigt gen Himmel, in weitem Umkreis praſſelt ein Regen von Erde und Steinen nieder. Wo einſt die Sappe 3 und der anſtoßende Graben verliefen, gähnte ein Rieſentrichter von 10 m Tiefe und 30 m Durchmeſſer. Ein Augenblick der Starre des Entſetzens, in dem ſich das Ungeheure in die Seelen ſenkt, dann ein Gedanke: Helfen, Retten! Wo war die Gruppe von Sappe 3, wo der und der? Nun zeigte ſich, wie teufliſch der Plan angelegt. Das franzöſiſche Artillerie- und Minenfeuer hatte alle, die nicht Poſten ſtanden, in die Unterſtände geſcheucht, dort waren ſie jetzt verſchüttet. Mit Spaten eilte alles herbei, jede Sekunde iſt koſtbar. Aber die ganze wüſte Rohheit des modernen Krieges offenbarte ſich jetzt. Der Feind wollte nicht dulden, daß Lebende, Verwundete, Tote geborgen würden, andauernd ſchoß er mit Minen und Granaten in den Trichter, um die Braven von ihrem Rettungswerk wegzuſcheuchen, die Rettungsarbeiten wenigſtens zu ſtören. Aber das wäre kein 86er, der ſeine Kameraden im Stiche ließe. Unter Einſatz der letzten Kraft wurde gegraben unter ſtetem Hinwerfen und Deckungnehmen bis in die Nacht hinein. Viele wurden geborgen. Tote, Verwundete, Bewußtloſe, Unverſehrte. Gegen 11 Uhr nachts ſtellte der Feind ſein Feuer ein. Um Mitternacht erſchienen noch 4 Füſiliere, die ſich ſelbſt herausgearbeitet hatten.

Weiter wühlte der Feind in den Eingeweiden der Erde. Am folgenden Nachmittag flog der Sappenkopf 4 in die Luft. Wie durch ein Wunder kamen die beiden Poſten mit dem Leben davon, wurden aber verwundet. Mit äußerſter Kraft ward in den folgenden Tagen an der Aufräumung dieſer Wüſte gearbeitet. Unabläſſig ſchoß der Feind Tag und Nacht mit Minen und Granaten in den Trichter, den arbeitenden Mannſchaften beſtändig Verluſte zufügend. Es gelang nicht, alle Kameraden zu bergen. Ein Unteroffizier, 10 Füſiliere und 4 Pioniere blieben unter der Erde.

Nun hieß es, die Wüſte verteidigungsfähig zu machen. Die Sprengung hatte den Graben mitten durchgeriſſen, ein neuer wurde um den Trichter gezogen. Am Rande des Trichters grub man eine Galerie. Von dieſer gingen am feindwärts gelegenen Rande rechtwinklig eingeſchnittene Poſtenſtände ab. Vor dem Rande zog man Drahtverhaue, ſtellte man ſpaniſche Reiter auf, und bald war auch dieſes Trümmerfeld zur Verteidigung eingerichtet.

Dabei beruhigte ſich aber die Führung keineswegs. Was hatte der Feind mit dieſer Sprengung beabſichtigt? Ließ er es dabei bewenden?

War das nur der Auftakt zu einem größeren Sprengunternehmen? Wollte er vielleicht das ganze Soltau-Eck in die Luft schicken? Darüber mußte man unbedingt Klarheit haben und dem Feinde zuvorkommen. Ein Patrouillenunternehmen sollte den Eintritt in den feindlichen Graben erzwingen, etwaige Stollen aufspüren und sie sprengen. Eine schwer zu bewältigende Aufgabe, aber sie mußte gefordert werden. Denn das Gefühl, auf einem Vulkan zu sitzen, war auf die Dauer unerträglich.

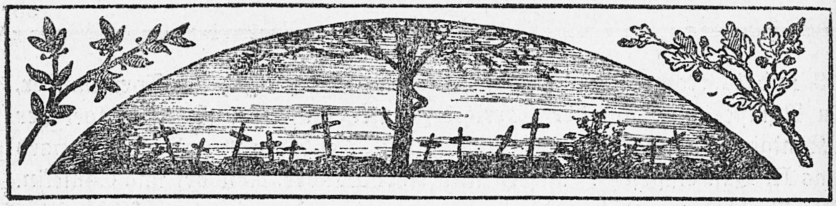
Das Unternehmen war für den 18. April angesetzt. Nach zweistündiger Artillerievorbereitung durch eine Abteilung 45er, mehrere leichte, eine schwere Feldhaubitzbatterie und einige Minenwerfer sollten 7 Uhr abends drei Trupps bis zum zweiten französischen Graben vorstürzen, und die Arbeiten der nachfolgenden Gruppen sichern, die mit zugeteilten Pionieren die etwaigen Stollen zu sprengen hatten. Zwei kleinere Seitenunternehmungen an den äußersten Flügeln des Regiments sollten den Hauptangriff unterstützen und verschleiern. Die Führung hielt die Artillerievorbereitung, die ja auch alles bisherige weit übertraf, für ausreichend. Schon während der Beschießung hatte aber die angreifende Truppe den Eindruck, daß dies nicht der Fall war. Die Mauern der Ferme sanken zusammen, die Gräben aber, besonders die nördlich der Ferme wurden nicht genügend gefaßt. Und der Feind war auf dem Posten, die Käppis verschwanden nicht vom Grabenrand. Als die erste Welle herausprang, knatterte es drüben gleich wie toll los. Gewehre und M.G., es wurde sofort klar, da war nichts zu wollen, weiteres Vorgehen wäre Wahnsinn. Die Truppen sprangen in den Graben zurück. Bei den Seitenunternehmungen ging es nicht besser. Ein Pionieroffizier war gefallen. Die 1. Komp. hatte drei Tote und zwei Schwerverwundete.

Ein Fehlschlag, niederdrückend für das erfolggewohnte Regiment. Aber eine Lehre: moderne Feldbefestigungen waren nicht leichterhand und nach kurzer Beschießung zu nehmen, erst nach schwerster physischer und moralischer Erschütterung der Besatzung winkte Aussicht auf Erfolg.

Gegen Ende April ward eine Neueinteilung der Stellung vorgenommen. Die Front wurde in sieben Kompanieabschnitte gegliedert. Der rechte Abschnitt, „Grenzstellung", mit den beiden Unterabschnitten „Hadersleben" und „Apenrade" ward dem I. Bat. zugewiesen. Seine Eingreifkompanie kam im Steinbruch und in Unterständen am Hang des Mouliner Tals, „Neu Tondern" genannt, unter, die Ruhekompanie in Le Fresnes. Die Mitte, „Landwehrstellung" mit den Unterabschnitten „Sonderburg", „Flensburg" und „Schleswig" erhielt das III. Bat. mit

13. und 14. Komp. Die Reserven lagen im Genesungsheim, Fort Dauber, in Rampcel und auf der Carrière-Ferme. Auf dem linken Flügel der „Königin-Stellung", mit den Abschnitten „Rendsburg" und „Kiel", ward das II. Bat. eingesetzt. Reserven in Fort Dauber, Neudorf und Camelin. Die Verbindungsgräben, die nach und nach zu den einzelnen Abschnitten gezogen wurden, hießen Haderslebener-, Mannstein-, Apenrader-, Sonderburger-, Flensburger- Schleswiger-, Glücksburger-, Kieler- und Düppelweg.

In den letzten Tagen des Aprils trat auf der ganzen Stellung mehr Ruhe ein. Es schien einen Augenblick, als ob die Kämpfe auch hier zur Ruhe kommen sollten. Es war die Stille vor dem Sturm.

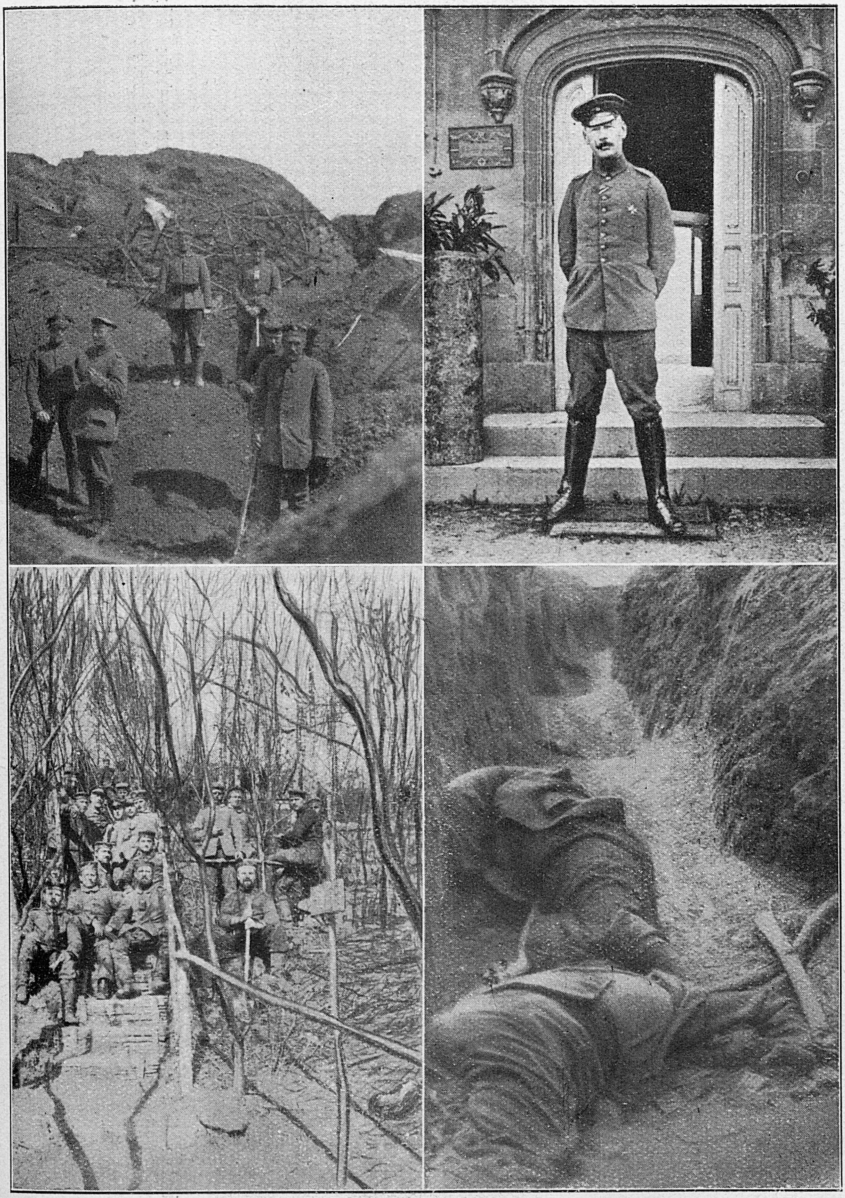


11. Der schwarze Tag von Moulin.

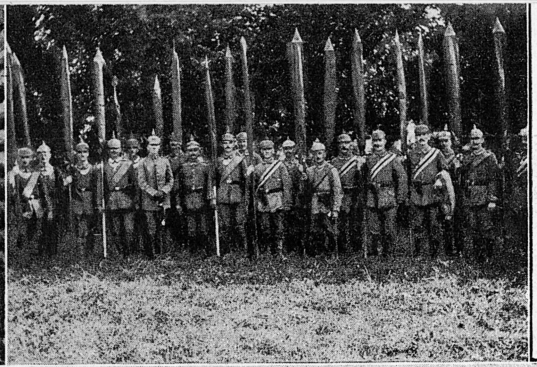
6. Juni 1915.

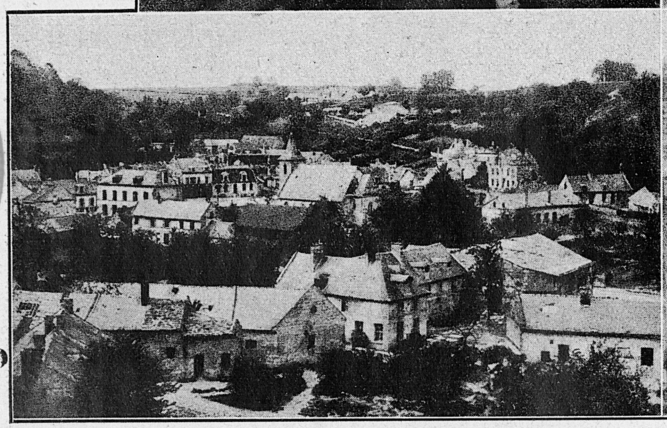
Der Mai kam. Warm, wolkenlos und schön, wie nur je ein Mai gewesen war. Wenn die 86er abgelöst ihre Wüstenei auf der Hochfläche verließen, so blühte ihnen an den Hängen des Mouliner Tales der Weißdorn entgegen, stimmte ihr Herz weich und weckte die Sehnsucht nach Frieden. Damit sah's aber noch übel aus. Am 2. Mai waren die Deutschen und Österreicher bei Gorlice—Tarnow durchgebrochen und hatten über 150000 Gefangene gemacht, nun gingen sie daran, die russische Front aufzurollen. Mit Jubel wurden diese Siegesnachrichten im Regiment aufgenommen, aber auch der Franzose regte sich jetzt. Er mußte sich sagen, daß die Deutschen so große Erfolge nur erringen konnten, nachdem sie einen beträchtlichen Teil ihrer Kräfte von der Westfront weggezogen hatten. Jetzt mußte es möglich sein, die geschwächte deutsche Westfront einzudrücken, die nach ihrer Ansicht nur noch eine dünne Fassade darstellte, dem russischen Verbündeten Entlastung zu bringen, vielleicht sogar bis an die deutsche Grenze weiter vorzudringen. So erfolgte im Mai ein wütendes, aber vergebliches Anrennen gegen unsere Front nördlich Arras. Auch die 86er sollten diese Belebung seines Angriffswillens aufs schwerste fühlen.

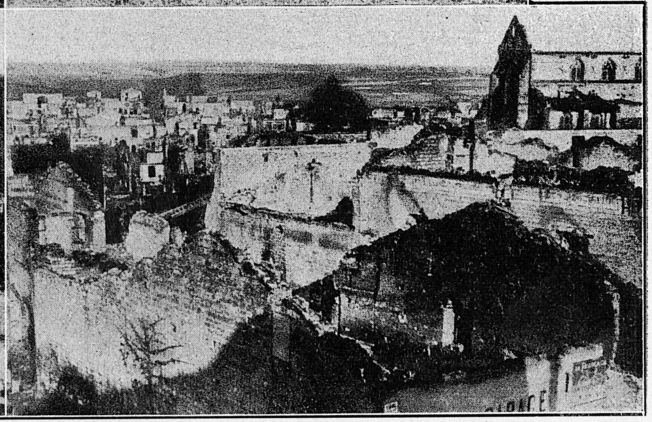
Der Frontsoldat spürt es gleich, wenn beim Feinde sich etwas vorbereitet, wie alte Leute das Wetter in den Knochen. Vollends hier waren die Anzeichen nicht schwer zu erkennen. Anfang Mai setzten wieder starkes Artilleriefeuer und das widerwärtige Minenfeuer ein. Wie große schwarze Vögel flogen die schweren Flügelminen in die Luft, schienen einen Augenblick nach Raub auszuspähen und senkten sich dann in immer rasender werdender Vernichtungsgier herab. Die Füsiliere folgten ihnen mit ihren Augen atemlos gespannt. Dann sprangen sie von Schulterwehr zu Schulterwehr, duckten sich wie Hühner vor dem



Oben links: Aufräumungsarbeiten mit der Minensprengung. Oben rechts: Graf Kielmannsegg. Unten links: Mannschaften der 4. Komp., die zum Teil 6 Stunden verschüttet waren, im Genesungsheim. Unten rechts: Der „Sonderburger Weg" nach dem Angriff vom 6. Juni 1915. Vorne tote Zuaven.







Wehrkreisbücherei V
Hamburg

Oben links: Ein eingeschossener Graben an der Fme ist mit Sandsäcken und Baumstämmen neu aufgeführt. Oben rechts: Die Fahnen der Division, ehe sie im Sommer 1915 in die Heimat zurückgebracht wurden. Unten links: Rampcel. Unten rechts: Somme-Py.

Falken in eine Ecke, während das Biest zwischen den Nachbarschulterwehren zerkrachte und eine Ladung von Lehm und Steinen um sich schleuderte. Drahtpfähle wirbelten wie Streichhölzer in die Luft, Drahtverhau zerriß wie Spinneweben, kein Unterstand hielt, der Graben wurde bis zum Rand zugeschüttet. Am hellen Tage, im offenen Graben war es nicht schwer, ihnen auszuweichen; rasch übten sich Berechnung und Routine. Aber grauenvoll war es, wenn die Untiere gleich Riesenfledermäusen nachts das Ohr umschwirrten. Die Zeitspanne vom dumpfen Abschuß bis zum Höllenkrach war zum Nervenreißen. Wer kann von sich behaupten, daß er in solchen Augenblicken dunkler, ratloser Ungewißheit keine Angst, elende, schlotternde Angst verspürt hätte!? Viele sind es wohl nicht. Später allerdings wurde die allgemeine Gleichgültigkeit auch dieser Gefühle Herr.

Das Artillerie- und Minenfeuer steigerte sich während des ganzen Monats und brachte empfindliche Verluste. Aber das war's nicht allein. Wenn nachts die Posten hinaushorchten, feindwärts, so vernahmen sie ständiges Wagengerassel; Loren, scheinbar auch Geschütze wurden auf Schienen gefahren, Motore knatterten. Alles das erlauschten die Nachtposten. Besonders vor der Grenz- und Landwehrstellung war es laut. Dort lag das Artillerie- und Minenfeuer am dichtesten. Das allerwiderwärtigste aber war das knirschende Geräusch von Erdbohrern, das man in den Sappen 4, 5, 6 und 8, also am rechten Flügel vernahm. Entsprechend häuften sich vor der Quennevières-Ferme die Erdmassen, sie wurden von uns mit schweren Feldhaubitzen beschossen, aber das war doch nur ein Herumdoktern an Symptomen, an der Wurzel wurde das Übel dadurch wohl kaum getroffen. Also an dem unglückseligen Soltau-Eck sollte es wieder losgehen. Hier ging auch das Feuer besonders schwer nieder.

Die Pfingsttage brachten die traurige Nachricht vom Verrat unseres Bundesgenossen Italiens. Bei den Deutschen wurde die Nachricht mit ziemlicher Gleichgültigkeit aufgenommen, sie vermochte den Glauben an den siegreichen Ausgang des Krieges nicht zu erschüttern. Bei den Franzosen löste sie einen Taumel der Freude aus. Die Nacht vom 24./25. Mai hörte drüben das Singen und Rufen nicht auf. „Vive l'Italie!" „Deutschland kaputt!" so scholl es herüber, ein ganzes Feuerwerk von Leuchtkugeln wurde abgebrannt. Am folgenden Morgen prangte vor unserem Drahtverhau ein großes Schild mit der Nachricht von dem Anschluß Italiens an die Entente. . . Es wurde in der folgen-

den Nacht von einer Patrouille wieder zurückgebracht, beklebt mit Zeitungen, welche die deutschen Siege in Galizien meldeten.

Nach diesem Tage setzte das Artillerie- und Minenfeuer, nachdem es sich vorher etwas beruhigt hatte, in verstärktem Maße ein. Die unheimlichen unterirdischen Geräusche wurden wieder gehört. Fieberhaft ward an Gegenstollen gearbeitet. Ein solcher traf am 2. Juni auf einen feindlichen Stollen, dieser ward am Nachmittag mit 250 Kilogramm Ladung in die Luft gesprengt. Der Trichter lag 20 Meter vor unserer Stellung. Nachts um 11 Uhr wieder eine gewaltige Detonation, der Feind sprengte den jenseits des Trichters verbliebenen Rest eines Stollens in die Luft. Bei Sappe 15 faßten die Franzosen unseren Stollen, nun war's Zeit. Dieser wurde 5 Uhr nachm. gesprengt, um den feindlichen mit abzuquetschen. Die Detonation war über alle Erwartung stark. Allem Anschein nach ging eine vom Feinde angebrachte Ladung mit in die Höhe.

So widerwärtig dieser Maulwurfskrieg war, die Eindrücke von dem sich gegen Ende Mai immer steigernden Feuer waren furchtbarer. Grenz- und Landwehrstellung hatten das Schlimmste auszuhalten. Unterstände stürzten zusammen, die Verluste waren groß. Das blieb in den ersten drei Tagen des Juni so bei. Ein Verkehr in den Laufgräben war kaum mehr möglich. Am 4. Juni lag den ganzen Tag schwerstes Feuer auf den Abschnitten „Apenrade", „Sonderburg", „Flensburg" und dem rechten Flügel von „Schleswig". Die betroffenen Kompanien waren die 3., 12., 11. und der rechte Flügel der 13. Der Angriffsstreifen zeichnete sich ab. Die folgende Nacht brachte keine Ruhe. Die ganze Nacht schwirrten Minen hernieder, Tod und Vernichtung um sich reißend. Die Unterstände glichen kleinen Lazaretten, unaufhörlich trugen die Krankenträger die blutende und stöhnende Last durch den Graben.

Am Morgen des 5. Juni war Ruhe. Mittags brüllte das Feuer wieder auf, abends raste der Orkan des Trommelfeuers über die unglücklichen Gräben. Was der Feind wollte, war dem Regiment klar, und daß er bald kommen würde, ebenfalls. Leider war es nicht gelungen, die Division von der Größe und Nähe der Gefahr zu überzeugen, erst auf die dringenden Vorstellungen, welche der Oberleutnant Rintelen beim Generalkommando erhob, wurde erreicht, daß einige, wenn auch nicht ausreichende Abwehrmaßregeln getroffen wurden. Einige Allarmbatterien gingen am Nachmittag des 5. in Stellung, dem Abschnitt wurde von der 18. Div. das Bataillon Hagedorn, von der 17. Div. das Bataillon von Senden zur Verfügung gestellt. Da diese Reserven erst

am folgenden Nachmittag eintrafen, so stand das Regiment zunächst allein. Dieses hatte für das I. Bat. die 1. Komp., für das hauptsächlich betroffene III. Bat. die Abschnittsreserve, 10. und 13. Komp., und eine Kompanie Divisionsreserve, nämlich die 9. Komp. bereitgestellt.

Am schwersten hatte das III. Bat. gelitten, seine beiden Frontkompanien hatten zehn Tage in der Hölle ausgehalten. Kein Schlaf, beständige Arbeit am zusammenstürzenden Graben, an eingeschossenen Unterständen. Die Kompanien schrien nach Ablösung. Da die Nacht zum 6. Juni ruhig war, glaubte das Regiment die Ablösung erlauben zu dürfen, als aber gemeldet wurde, daß der Feind vor der 12. Komp. sein Hindernis forträume, mit anderen Worten, daß er am folgenden Tage anzugreifen gedachte, wurde die Ablösung verboten.

Die ersten Morgenstunden waren völlig ruhig, auch herrschte Morgennebel. Da glaubte das Bataillon die Ablösung selbständig vornehmen zu können. Die beiden ablösenden Kompanien, 9. und 10. sind schon im vordersten Graben. 11. und 12. Komp. wollen gerade abziehen. Da bricht um 6 Uhr der Feuerorkan aufs neue los. Er trifft auf überfüllte Gräben, er sperrt die Laufgräben. Ein Zurück gibt es nicht mehr, die abgelösten Kompanien müssen den Becher bis zur Neige kosten. Zwei Reservekompanien sind aufgebraucht, ehe sie einen Schuß abgegeben haben.

Der Nebel verzieht sich bald und ein strahlender Sommertag steigt empor. Ein Sonntag, wie sie dem Regiment öfter so übel bekommen waren. Kurz nach Beginn des Feuers sprengt der Franzose den Eingang zum rechten Trichter. Das Feuer rast weiter. Frontgräben, Laufgräben werden zusammengehämmert. Auch die Mouliner Schlucht hallt wider von zerkrachenden Geschossen. Die feindwärtsgelegenen Hänge werden von hinten gefaßt, aus Richtung Autrêches heulen die schweren Granaten auf die sich anklammernden Reserven nieder. Die ganze Schlucht ist von schwarzem Rauch erfüllt. Um 8 Uhr Trommelfeuer, das dauert gewöhnlich eine Stunde, dann eine Feuerpause von einer Viertelstunde und aufs neue prasselt die Eisensaat mit voller Wucht nieder.

Bereits 7,15 sind alle Leitungen zerschossen. Läufer kommen nicht mehr durch. Beobachtung ist ausgeschlossen. Eine turmhohe Wand aus schwarzem Qualm und Lehmstaub hüllt die Stellung ein. Der Regimentsstab im Steinbruch bleibt ohne jede Meldung von der Front. Die Reserven bereitstellen oder näher heranziehen ist alles, was er noch kann. Der größere Teil dieser Reserven wird dem I. Bat. am rechten Flügel zur Verfügung gestellt. Zu spät erfuhr das Regiment, daß die Re-

ſerven für das am ſtärkſten betroffene III. Bat. bereits vorne in Stellung waren und dort zuſammengeſchoſſen wurden. So nimmt das Unglück ſeinen Lauf.

An der Front vollendet ſich das Werk des Schreckens. Gräben und Unterſtände ſtürzen zuſammen, Poſten ſinken hintenüber und werden raſch begraben. Viel Heldentum offenbart ſich noch. Leute aus einem noch heilen Unterſtand ſtürzen zum nächſten, an deſſen Stelle nur ein brandiger Trichter zu ſehen iſt. Sie graben und graben in ſchwerſtem Granatenhagel. Hier werden einige gerettet, oft nur auf kurze Friſt, dort ſinkt einer nach dem anderen hintenüber, die letzten müſſen das Werk aufgeben, ſie können es nicht mehr ſchaffen. Furchtbar ſehen die Gräben aus. Hier ragt ein Gewehr, dort ein Arm, dort ein Fuß heraus. Keine Handbreit, die nicht von Granatſplittern überſät wäre.

11 Uhr vormittags. Das Feuer ſpringt vorwärts und geht in ſeiner Maſſe in die Schlucht nieder. Die Beſatzungen vorne ſind zum größten Teil zerriſſen oder verſchüttet. Ganz wenige Poſten ſtehen noch, der Reſt hockt völlig erſchüttert von der noch nicht erlebten Artilleriewirkung in den Unterſtänden. Die Maſſen des Feindes quellen heran. Vier Bataillone ſind es, Zuaven, Scharfſchützen, Bretonen, eine überwältigende Übermacht. Die wenigen Poſten können ſie nicht aufhalten, noch die eigenen Kameraden alarmieren. In einer Minute iſt der Feind heran und in den Gräben. Eine Welle ſtürmt über ſie hinaus, eine andere, die „Nettoyeurs" beginnt ihr Werk. Die Zuaven, teils Afrikaner, teils der Auswurf der Großſtadt lechzen nach Blut. Meſſer, Bajonett und Handgranaten tun ihr blutiges Werk. Die Abſchnitte Sonderburg und Flensburg ſind völlig, rechts davon Apenrade halb, links noch ein Teil von Schleswig in Feindeshand. Dieſer hebt nördlich des Schleswiger Weges mit großer Geſchwindigkeit eine neue Stellung aus, die Hauptmaſſe drängt weiter gegen die Schlucht vor, teils auf freiem Gelände, teils in den Laufgräben. Erreicht der Franzoſe ſie, ſo iſt er in freiem Gelände.

Während der Feind vorgeht, greifen die Teile des Regiments, die an der Flanke der Einbruchſtelle liegen, entſchloſſen und ſelbſtändig ein. Die 2. Komp. unter Hauptmann Siegert beſetzt rechts die Höhen öſtlich der Bascule an der Straße Moulin—Les Loges Ferme. Sie wird nach rechts von der 4. Kompanie verlängert. An der linken Flanke des Einbruchs wirft die 7. Komp. drei Gruppen herum und eilt mit ihnen der 6. Komp., die unmittelbar an der Einbruchsſtelle liegt, zur Hilfe. Zwei Maſchinengewehre feuern flankierend, wenn auch auf größere Entfernung in den Feind, aber ſie wirken und legen manchen Zuaven um.

Die 5. Komp. lag als Bataillonsreserve in Neudorf. Ein Zug besetzt den Stützpunkt vor Fort Dauber, ein Zug den Glücksburger Weg, ein Zug verstärkt vorne den linken Eckpfeiler an der Einbruchstelle. Eine entschlossene Gruppe dieser Kompanie dringt mit Handgranaten im vorderen Graben vor. Sie wirft den Feind neun Schulterwehren zurück, fünf davon werden gehalten. 48 Stunden harrt die Gruppe in dem Grabenstück aus.

So war die Einbruchsstelle nach den Flanken hin notdürftig abgedämmt und eine Umfassung oben auf der Hochfläche verhindert. Wird es aber gelingen, den Feind frontal aufzuhalten? Wenn er mit stärkeren Kräften in die Schlucht hinabstieße, dann hätte er es leicht, das ganze Regiment, vielleicht die ganze Division aufzurollen. Schon sind die Zuaven am Rande der Mouliner Schlucht. Die 2. Batterie 45 hat dort nördlich Fort Dauber ihre Stellung, sie fällt den Zuaven in die Hände, der größte Teil der Kanoniere wird niedergemacht oder gefangen genommen. Etwas weiter nördlich war die Lage am Genesungsheim äußerst ernst. Hier hielt Ltn. Remmers (2. Komp.) mit schwachen Kräften einen Stützpunkt. Weitere Kräfte sind nicht zur Verfügung. Da trifft gegen 3 Uhr nachm. das Bataillon von Senden der 17. J.D. beim Steinbruch ein. Zwei Kompanien sollen die 2/86 nach links verlängern, zwei Kompanien werden zusammen mit einem Teil der 8/86 nach dem Genesungsheim geworfen. Sie säubern die Schlucht von Zuaven.

Gleich darauf treffen drei Kompanien von der 36. Inf.Brig. ein. Eine wird dem I. Bat., zwei dem Hauptmann von Senden am Genesungsheim unterstellt. Auf dem linken Flügel wird die 5. Komp. im Stützpunkt Fort Dauber und im Glücksburger Weg verstärkt. Eine Kompanie 31er unter Hauptmann von Kathen stürmt kurz vor Einbruch der Dunkelheit die Stellung der Batterie wieder. Sie wird dabei durch flankierendes Infanteriefeuer aus Fort Dauber unterstützt. Nach kurzem Feuergefecht geht der Feind fluchtartig zurück. Er hinterläßt mehrere Tote, eine Anzahl Gewehre und viele Handgranaten. Nach Einbruch der Dunkelheit wurde ein Graben von Fort Dauber zum Glücksburger Weg gezogen und besetzt. So war auch diese Lücke ausgefüllt. Offen war noch das große Stück zwischen Genesungsheim und Fort Dauber. Sie wurde in der Nacht von dem Ref.Regt. 75 des 9. R.K. unter Oberstltn. Rickert geschlossen. General von Blottnitz übernahm den Befehl über den gesamten Abschnitt. In der Nacht wurden

noch zahlreiche Reservekompanien der benachbarten Regimenter herbeigezogen und dort, wo die Not am größten war, eingesetzt.

Das Artilleriefeuer blieb die ganze Nacht lebendig, auch schoß die feindliche Artillerie unaufhörlich nervös ins Dunkle. Fieberhaft arbeitete man auf deutscher Seite. Eine neue Stellung wurde am Hang ausgehoben. Es ward versucht, die Größe des feindlichen Einbruchs zu erkennen. Dringend notwendig war, für die neu sich bildende Linie klare Abschnitts- und Befehlsgrenzen zu schaffen. Der gefährdete Streifen wurde in drei Unterabschnitte geteilt. Rechts Abschnitt Esche. Hier lagen das I/86, 31er, 85er und 91er. Die Mitte war Abschnitt Rickert mit dem R.J.R. 75. Links bis zum Estorffeck Abschnitt Rosainsky, bestehend aus II/86, 163ern, 31ern und Pionieren, also ein buntes Gemisch. Die schwachen Reste des III. Bat. wurden zur Neuformierung nach Audignicourt zurückgezogen.

Am Tage nach dem Angriff, am 7. Juni, war klar, daß der Versuch des Feindes, ins freie Gelände vorzustoßen, als vereitelt gelten konnte. Die nötigen Reserven, die weiteren Angriffen die Spitze bieten konnten, waren zur Stelle. An einen groß angelegten Gegenangriff war allerdings fürs erste nicht zu denken, daher nutzte man die folgenden Tage, an denen auch der Feind mit seinen Angriffen ruhte, aus, um eine Grabenverbindung zwischen den einzelnen Abschnitten herzustellen, feindwärts weiter vorzufühlen und eine Sturmausgangsstellung auszuheben. Das II. Bat. wurde aus der vorderen Linie herausgezogen und zu Arbeitszwecken verwendet. Fieberhaft ward während der kurzen Nächte geschanzt, da aber der Feind noch immer heftig mit Gewehr, Artillerie und Minen feuerte, waren starke Verluste bei diesen Arbeiten unausbleiblich.

In der Nacht vom 13.—14. Juni wurde trotz starkem Artillerie- und Minenfeuer mit allen verfügbaren Kräften an der Sturmausgangsstellung gearbeitet. Die Tage vorher war die Artillerie erheblich verstärkt worden. Am Nachmittag des 14. begann unsere Beschießung mit einem starken Feuerüberfall aus fast 40 Batterien, schweren und leichten Minenwerfern. Dann folgte ruhigeres Wirkungsschießen, von 7 bis 7½ Uhr nachm. Trommelfeuer, dann stiegen die Sturmtruppen — es waren in der Hauptsache 85er, 90er und Reserve 75er — aus dem Wiedereroberungsgraben. Auf dem rechten Flügel kam der Angriff gut vorwärts, die Stürmer gelangten am Soltaueck noch 100 m über Sappe 10 hinaus, der linke Flügel hing ab, doch wurde der Anschluß an die rechte Flügelgruppe hergestellt. Der 5. Komp. 86 gelang es am

folgenden Tage, von Norden her sich in unserem alten Wiedereroberungsgraben 150 m nach Süden vorzusappieren.

Am 15. und 16. Juni neue schwere Angriffe des Feindes. Er versuchte weiter vorzukommen und die Angriffslücke nach Süden und Norden zu erweitern, um nachträglich einen Fehler wieder gutzumachen, nämlich den, die Angriffsstelle zu schmal gewählt zu haben. Schweres Artillerie- und Minenfeuer lag in den ersten Morgenstunden auf der Mitte der Stellung. Gleich darauf stieß der Franzose gegen den linken Flügel der Gruppe Esche und gegen die Gruppe Rickert vor. Der Angriff wurde abgeschlagen. Er wiederholte sich an diesem Tage mehrmals, jedesmal mußte der Gegner nach schweren Verlusten in seine Gräben zurückfluten. Am selben Vormittag griff sein Artilleriefeuer auch auf den noch nicht angegriffenen rechten Flügel des Regiments über. Die Grenzstellung und die zu ihr führenden Laufgräben wurden zusammengeschossen und fast eingeebnet; schwere Verluste der Besatzung. Ein Angriff erfolgte nicht. Das starke Gegenfeuer unserer Artillerie hielt den Feind offenbar nieder. In der Abwehr dieser Angriffe tat sich die leichte Feldhaubitzbatterie Fürstenberg vom Art.Reg. 9 ganz besonders hervor.

Nach den beiden schweren Tagen mußten die Gruppen Hagedorn und von Senden aus dem Abschnitt Esche herausgezogen werden, erstere wurde durch I/Res. 36, letztere durch I/Res. 71 abgelöst.

Der 16. brachte neue schwere Kämpfe. Bereits um 3 Uhr morgens schweres Artilleriefeuer vor den 71ern. Eine halbe Stunde später Angriff, er wurde abgeschlagen. Um 4 Uhr morgens ballte sich das feindliche Feuer wieder auf die Grenzstellung zusammen. Es dehnte sich bis zu den 89ern am rechten Flügel aus und griff auf die zweite und dritte Stellung zwischen Sonderburger und Flensburger Weg über. Um 6 Uhr ist die Grenzstellung vollends eingeebnet. Von 7 bis 7.30 rasen die Wirbel des Trommelfeuers. Mit einigen Sprüngen ist der Feind heran, es gelingt ihm, am linken Flügel der 4. Komp. zwischen Sappe 6 und 8 durchzubrechen. Der Stoß wird durch die Reservekompanien aufgefangen. Die 2. Komp. besetzt die Gräben bei Neu Tondern, die 8. die Höhen östlich der Bascule, die 5. war schon am frühen Morgen in Rampcel alarmiert. Besonders schneidig gingen Teile der 1. Komp. auf dem rechten Flügel vor. Mit vier Gruppen besetzten sie den Haderslebener Weg, jagten den vorgehenden Franzosen ihr Feuer in die Flanke und scheuchten sie in den Mannsteiner Weg. Am Ende des Laufgrabens, nach dem Steinbruch zu, wurden diese durch einige Gruppen der 8. Komp.

und einige Füsiliere der 2. Komp. aufgefangen und entschlossen zur Ergebung gezwungen. Es waren ein Offizier, 112 Mann, die gleich nach Rampcel abgeführt wurden. Diese kecke und forsche Tat rief überall großen Jubel hervor und belebte die Stimmung gewaltig. Für die Ermordung der Kameraden Rache zu nehmen, daran dachte man nicht. Gegen Mittag stürmten zwei Züge des F.R. 12 und Zug Loelf der 5/86 durch Haderslebener, Mannstein und Apenrader Weg vor, um die verlorengegangene Frontstellung wieder zu nehmen. Sie besetzten den Wiedereroberungsgraben und machten dabei erneut Gefangene. Der Hauptgraben konnte nicht mehr genommen werden, da er völlig eingeebnet und daher auch vom Feinde nicht besetzt war. Die Reste der 5. und 8. Komp. wurden vorne neben der 1. Komp. eingesetzt.

Noch immer gab der Gegner seine Versuche, weiterzukommen, nicht auf. Am Nachmittag riß und zerrte er noch einmal wütend an der Südstellung, um nach dieser Richtung die Lücke zu erweitern. Um 4 Uhr brach er auf beiden Seiten des Schleswiger Weges los. Hier lagen 31er in vorderer Stellung, die 6. und 7/86 in zweiter Linie am Schluchthang. Der Angriff wurde unter schweren Verlusten des Feindes abgeschlagen, nur am Schleswiger Weg drang er in 100 m ein. In frischem Draufgehen wurde er von einem Zug der 7/86 angepackt und in dreiviertel Stunden mit Handgranaten hinausgeworfen. Hierbei fielen fünf Gefangene vom Regiment 148 in unsere Hände. Am Abend ballte der Feind noch einmal neue Sturmkolonnen zusammen; sie wurden von unserer Artillerie erkannt und zersprengt, ehe sie zum Angriff schreiten konnten.

So endigte der 16. Juni mit einem völligen Mißerfolg des Franzosen. Endlich war er gebändigt und fand sich grollend mit der Tatsache ab, daß sein Endzweck: Durchbruch und Aufrollen eines Teils unserer Stellung, nicht erreicht war. Aber auch die Kräfte des Regiments waren erschöpft. Vierzehn Tage, einzelne Kompanien über drei Wochen, hatte es in der vorderen oder zweiten Stellung ausgehalten, hatte wochenlang das bisher schwerste Artilleriefeuer über sich hinrasen lassen und hatte das furchtbare Sterben so vieler Kameraden mit ansehen müssen. Tag für Tag brannte die glühendheiße Sonne hernieder, trocknete den Füsilieren die Adern aus, verklebte mit Schweiß, Staub und Qualm ihre Poren. Verpflegung kam nur sehr schwerlich heran, desgleichen Wasser. Die Durstqualen waren zu Zeiten, besonders in den letzten Tagen furchtbar gewesen. Unerträglich war auch der Leichengeruch, der Tag und

Nacht die Gräben verpestete. Denn zu Hunderten lagen die Gefallenen noch unbestattet zwischen Disteln und Mohn.

Alle diese furchtbaren Eindrücke hatten Kräfte und Nerven derartig erschöpft, daß eine Ablösung dringend notwendig wurde. In der Nacht vom 16. bis 17. Juli wurde der Abschnitt Esche vom Stab J.R. 36 übernommen, am 18. das I. und II. Bat., die allein noch in Stellung waren, abgelöst. Sie gingen nach St. Aubin zur Ruhe. Am 21. wurde das Regiment noch weiter zurückgezogen in die schönen und reichen Dörfer an der Oise. I. Bat. nach Manicamp und Marizelles, II. Bat. nach Marest, Quierzy und Brettigny, III. Bat. nach Varesnes und Morlincourt. Die Ruhe während der schönen Sommertage und die guten Quartiere taten wohl. Aber so bald wollte die alte Soldatenfröhlichkeit sich nicht einstellen, zu furchtbar, zu erschütternd war das Erlebte gewesen. Nur einmal noch in diesem Krieg hat das Regiment ein solches Blutopfer gebracht. 14 Offiziere waren tot, 10 verwundet, 3 vermißt. 209 Mann tot, 559 verwundet, 842 vermißt. Die Franzosen meldeten in ihren Berichten 250 Gefangene. Es bleibt eine Differenz von rund 600 Mann. Wo sind diese geblieben? Gewiß, viele sind in Unterständen und offenen Gräben verschüttet, viele beim Vorgehen im Gegenstoß auf freiem Gelände gefallen und in der Nacht rasch und unerkannt beerdigt. Aber das können unmöglich 600 sein, es kann nicht die Hälfte sein. Was ist aus ihnen geworden? Niedergemacht von den Messern und Bajonetten betrunkener Zuaven, in ihren Unterständen zerrissen und erstickt durch die Handgranaten der „Nettoyeurs" ist hier die Blüte der schleswigschen Jugend*).

Eine Geschichte des F.R. 86 darf an einer Frage nicht vorübergehen, welche besonders in den Monaten nach dem französischen Angriff und noch einmal nach dem Kriege die Gemüter in dem Heimatbezirk des

*) Ltn. d. R. Hans Petersen schreibt mir: Ich wurde am 16. Juni gefangen und erreichte durch meine geringen arabischen Sprachkenntnisse, daß ich von den Schwarzen verschont wurde. Durch einen französischen Unteroffizier, der mich zurückbrachte, erfuhr ich eine sehr interessante Tatsache, die mir nachher wiederholt in der Gefangenschaft bestätigt ist: Anfang März waren zwischen der Quennevières- und Touvent-Ferme zwei berühmte französische Generale, nämlich Maunoury, Führer der Armee gegen unseren rechten Flügel in der Marneschlacht und Villaret, Kommandeur eines Korps, beim Beobachten durch ein deutsches Infanteriegeschoß, daß durch den Sehschlitz drang, schwer getroffen worden. Villaret war tot, Maunoury verlor ein Auge. Dieser Meisterschuß kann nur von einem 86er abgegeben worden sein." Die gleichzeitigen französischen Berichte bestätigen diese Darstellung. Von Villerat melden sie allerdings nur eine schwere Verwundung, ob er später daran gestorben ist, habe ich nicht feststellen können.

Regiments leidenschaftlich erregte und vor allem im ehemaligen Nordschleswig Gegenstand einer erregten Zeitungsdebatte geworden ist, der Frage, ob der Angriff bei Moulin im Zusammenhang mit dänischer Spionage gestanden habe.

Tatsache ist, daß bald nach Kriegsausbruch an der ehemaligen deutsch-dänischen Grenze von dänischer Seite „Nachrichten-", d. h. Spionagebureaus eingerichtet wurden, die sich als Aufgabe setzten, alle Nachrichten, die ihnen zugeleitet wurden aus Frontbriefen, Berichten von Urlaubern und nordschleswigschen Flüchtlingen zu sammeln und an die Entente weiterzuleiten. Die Existenz solcher Bureaus ist nach dem Kriege von den Beteiligten offen zugegeben worden. Auch die Belohnung Frankreichs hat nicht gefehlt. Es ist klar, daß auf diese Weise auch Nachrichten über die Stellungen des Regiments 86 an die Entente gelangt sein müssen. Daß dies den Tod mancher Füsiliere, also auch von Landsleuten der Spione bedeutet, steht außer Zweifel und wird von niemandem, welcher mit den Verhältnissen an der Front Bescheid weiß, bestritten werden. Es wurde auch bald nach dem Kriege von einem der Hauptbeteiligten, dem Hofbesitzer Oluf Wolf-Scherrebeck, in zynischer Weise als durchaus möglich hingestellt. Eine besondere Frage ist nun, ob gerade der Angriff bei Moulin mit dänischer Nachrichtenvermittelung in Verbindung steht. Die Annahme, daß dem so sei, behauptet sich bis auf den heutigen Tag hartnäckig in Nordschleswig, auch in dem abgetretenen Gebiet. Der klare Beweis für einen solchen Zusammenhang läßt sich aber zurzeit nicht erbringen. Meines Wissens hat die französische Heeresleitung sich über diesen Punkt nicht geäußert und wird es voraussichtlich fürs erste nicht tun. Auch die Wahl des Angriffsstreifens zeigt nichts Auffälliges. Trotzdem ist ein solcher Zusammenhang nicht unwahrscheinlich. Zumal wenn die französische Regierung es für angebracht hielt, einem der Hauptbeteiligten das Kreuz der Ehrenlegion zu verleihen, so geht doch daraus hervor, daß sie die Dienste und Vorteile, welche der Betreffende ihr geleistet hat, als nicht geringfügig ansieht.

Bei dieser Gelegenheit noch ein Wort über die nordschleswigschen Kameraden dänischer Sprache und dänischer Gesinnung. Es ist ja leider Tatsache, daß eine Anzahl von ihnen, ohne sich durch ihren Fahneneid gebunden zu fühlen, zum Feinde überlief oder auf einem Heimaturlaub über die dänische Grenze verschwand. Der größere Teil aber hat seine soldatische Pflicht erfüllt und nicht wenige haben dies in hervorragender Weise getan. Viele von ihnen bewahren auch im neuen Dänemark ihrem alten Regiment treue Erinnerung und halten auch über die neue Grenze

hinweg ihren Mitkämpfern treue Kameradschaft. Das große und tiefe Erleben des Weltkrieges ist mächtiger als politische Gegensätze.

12. Die letzten Stellungskämpfe vor Moulin.

Juli bis Oktober 1925.

Während der nun folgenden Ruhezeit erhielt das Regiment Ersatz aus der Heimat, aus Bremen und Mecklenburg. Er war noch recht wenig ausgebildet. Die Zeit reichte nicht hin, um das nachzuholen. Bereits am 26. Juni wurde das II. Bat. als Divisionsreserve und zu Arbeitszwecken nach Audignicourt vorgezogen. Am 11. und 12. Juli ging das ganze Regiment wieder in Stellung. Die Reihenfolge der Bataillone war von rechts nach links I., III., II. Die Stellung war dieselbe, nur waren links zwei Kompanieabschnitte an J.R. 85 abgegeben.

Während der Ruhetage hatte sich auch ein Wechsel in der Führung des Regiments vollzogen. Oberstltn. Esche war zu den Offizieren der Armee versetzt, sein Nachfolger, Oberstltn. von Paszinski, behielt das Kommando nur vier Wochen. Am 19. Juli übernahm Major Graf von Kielmannsegg die Führung des Regiments. Unter seiner umsichtigen und belebenden Leitung ward nun der Neuausbau der Stellung, den 75er und 36er begonnen hatten, mit Eifer fortgeführt. Die vordere Stellung wurde neu ausgebaut, mit Unterständen versehen, hinter ihr wurden zwei Wiedereroberungsgräben aufgeworfen, die Hangstellung verstärkt, die Zahl der Laufgräben vermehrt. Den Reservetruppen wurden genaue Plätze für alle möglichen Lagen angewiesen und immer wieder Stellungbesetzen geübt.

Auch das Zusammenarbeiten zwischen Infanterie und Artillerie wurde jetzt besser. Die Artillerie schoß von nun ab auf Anforderung der Infanterie. Feindliches Artillerie- und Minenfeuer wurde stets durch energische Feuerüberfälle oder durch Minenwerfer und Erdmörser von unserer Seite beantwortet. Namentlich wurde der „Sack", d. h. der vom Feinde eroberte feindliche Abschnitt, durch schwere Haubitzbatterien ihm zur Hölle gemacht.

Der Franzose hatte offenbar seine Angriffsabsichten aufgegeben. Nichtsdestoweniger hielten Artillerie- und Minenfeuer in erheblicher Stärke an. Die Verluste waren daher noch beträchtlich. In der zweiten Hälfte des Juli betrugen sie 46 Tote, 105 Verwundete.

Auch der unterirdische Krieg ging weiter. Hier ist eine besonders leuchtende Heldentat der 2. Komp. zu melden. In der Nacht vom 15. bis 16. August sprengte der Feind den Kopf der Sappe 11. Ein fünfmaliger Angriff auf den Sprengtrichter wurde von Leuten der 2. Komp. zurückgeschlagen. Der Verlauf des Kampfes wird durch folgenden Befehl des Kommandeurs der 1. Armee dargestellt:

„Beim Kampfe um einen durch feindliche Minensprengung vor unserer Front entstandenen Sprengtrichter haben sich in der Nacht zum 16. August Unteroffiziere und Mannschaften der 2/86 durch tapferes Verhalten ausgezeichnet. Ihrem zähen Verhalten gegenüber fünf feindlichen Versuchen, den Trichter zu besetzen, ist es zu danken, daß die Sprengstelle in unserer Hand blieb. Auch der weitere Kampf an der Sprengstelle wird, wie mir gemeldet wird, mit derselben vorbildlichen Zähigkeit geführt. Ich spreche allen Beteiligten, besonders dem Füsilier Dettmer, der bei der Minensprengung in die Luft geschleudert und verwundet, doch noch im Handgemenge seinem Gegner das Gewehr entriß und ihn zur Flucht zwang und der ersten Besatzung des Sprengtrichters Offzstv. Hiller, den Unteroffizieren Carsten Petersen I und Butzbach, den Füsilieren Schnicker, Honnens, Kelling, Jensen V und Gefr. Lichtenberg (von denen der Füs. Jensen V seine Treue mit dem Leben bezahlte), meine Anerkennung aus.

von Fabeck."

In der zweiten Hälfte des August wurde es etwas ruhiger. Immerhin betrugen die Verluste dieses Monats noch 34 Tote und 152 Verwundete.

Im September verminderten sich die Verluste an der Mouliner Front weiter. Am 26. September drang die Meldung von der Doppel-

ſchlacht im Artois und in der Champagne in die Gräben. Mit einem bis dahin unerhörten Aufwand von Munition hatten die Feinde drei Tage lang unſere Gräben zertrommelt und dann am 24. September mit gewaltiger Übermacht angegriffen. Nichts geringeres als das Abſchneiden der zwiſchen beiden Angriffſtreifen liegenden Teile, dann ein Aufrollen unſerer geſamten Front hatten ſich die Verbündeten zum Ziel geſetzt. Es ging wie ein leiſes Zittern durch unſere Stellung, bis hierher ſchlugen die Wellen der Doppelſchlacht. Zwei Kompanien, die 1. und 3. wurden am 25. alarmiert und verladen und am folgenden Tage in der Champagne öſtlich Aubérive eingeſetzt. Dort hatten ſie ſchwerſtes Artilleriefeuer bis zu den größten Kalibern auszuhalten. Am Morgen des 1. Okt. ſchlugen ſie einen nach ſtärkſter Artillerievorbereitung unternommenen Angriff der Franzoſen zurück, und fügten dabei dem Feinde die ſchwerſten Verluſte zu. Auch machten ſie eine Anzahl Gefangene. Am 8. Oktober waren ſie wieder bei ihrem Regiment, ſtark gelichtet. Die 1. Komp. hatte 16 Tote, 54 Verwundete, die 3. Komp. 6 Tote, 18 Verwundete dort gelaſſen.

Am Tage vorher war dem Regiment bekannt gegeben, daß das ganze 9. A.K. herausgezogen werden ſollte. Wohin, konnte nach dem Vorgefallenen nicht zweifelhaft ſein. Bereits am 10. Oktober wurden I. und II. Bat. und M.G.K., am 11. das III. Bat. abgelöſt, und zwar durch J.R. 84, welches ſeine alten Stellungen vom Winter wieder übernahm, und nicht genug über deren Ausbau ſtaunen konnte.

Die Bataillone marſchierten ſingend durch die Nacht, ſie trennten ſich ohne Kummer von einer Stellung, die ſo quälende und drückende Erinnerungen barg, wo Minen und Artillerie täglich ihre Opfer forderten. Allerdings, man konnte vom Regen in die Traufe kommen, aber warum nicht auch nach dem Oſten, nach Serbien in einen friſchfröhlichen Bewegungskrieg. Mit ſolchen Hoffnungen nahmen die 86er nächtlicherweiſe auch von den vertrauten Ruheſtätten Abſchied, von Rampcel, Audignicourt, Blérancourdelle, Blérancourt. Über Chauny marſchierten ſie nach Tergnier, wo ſie ſich zwei Tage ausruhen durften.

Die Verluſte in dieſer Stellung waren ſchwer. 14 Offiziere 409 Mann lagen in den kleinen Friedhöfen an den Hängen des Mouliner Tales, in Audignicourt und Le Mesnil begraben. In Wirklichkeit war das Blutopfer viel viel größer.

13. In der Champagne.

Oktober 1915 bis Juni 1916.

Am 14. Oktober ward das Regiment in Tergnier verladen. Die Fahrt ging an Laon, der Felsenstadt mit seiner wundervollen Kathedrale vorüber nach Liart, dem Knotenpunkt. Hier herrschte große Spannung, nun mußte es sich entscheiden, wohin die Richtung ging. Sie führte nach Süden. In der Nacht wurde Vouziers passiert, ein langer Lazarettzug hielt auf dem Bahnhof. Nun wußte man genug. Mit einem frisch-fröhlichen Bewegungskrieg war's nichts. Champagne hieß die Losung. Vom Regen in die Traufe. Die Stimmung war nicht rosig.

In kalter Herbstnacht wurden die Bataillone in St. Morel südlich Vouziers ausgeladen. Im Süden grollte es dumpf, flackerte unaufhörlich der Horizont. Sie traten ihren Marsch an in die sich langsam erhellende Champagne. Der Anblick, der sich nun den Füsilieren bot, war recht trübe. Weite, öde, graue, flachwellige Felder. Kein See, kein Teich, kein lustiges Bächlein. Weit und breit kein Haus und Dorf zu entdecken. Der Blick schweift in endlose Weiten, die umsäumt und durchzogen sind von den feinen Perlenschnüren pappelumsäumter Chausseen. Wie lange, dunkle Raupen krochen in der Ferne Munitions- und Fuhrparkkolonnen, marschierende Truppen über das Gefilde, das hier und dort unterbrochen ist von kleinen rechteckigen Kiefernwaldstücken. Ein Bild, das im fahlen Grau des Herbstmorgens an Trostlosigkeit seines Gleichen suchte. Ja, wo sollen denn die Tausende, welche der Kampfstrudel hierhergerissen hat, unterkommen, jetzt, wo der Winter vor der Tür steht? Nach langem Marsch endlich ein Dorf. Es ist klein, schmutzig und ärmlich. Eine Kompanie könnte sich da zur Not hineindrücken. Die Füsiliere brachten andere Vorstellungen über dies Land mit: Fruchtbarkeit, üppige Rebengehänge. Jetzt waren sie in den Teil geraten, den die Franzosen selbst „Lausechampagne" zu nennen pflegen. „Minsch, Krischan,

ick glov, mit de dore Schlampansch hebt se uns bannig anscheten!" meinte einer zu seinem Nachbarn.

Nach langem Marsch auf öder Chaussee wurden endlich die ersten Ruhequartiere erreicht. I. Bat. und Stab in Pauvres, II. in Vaux-Champagne, III. in Coulommes. Eine Nacht Ruhe, dann wurde in der Frühe des 16. Oktober der Marsch in die Stellung angetreten. Auf der großen Chaussee Attigny—Somme-Py gings wieder nach Süden auf den Kanonendonner los. Auf der 30 km langen Strecke wurde kein Dorf berührt. In der Dunkelheit wird der Py überschritten, ein kleines, fast ausgetrocknetes Bächlein. Dann ohne Unfall, trotz mehrerer Feuerüberfälle das J.R.190 und ein Bataillon 78 abgelöst. Das Regiment wird entsprechend der größeren Angriffs- und Durchbruchsgefahr tief gestaffelt. Das II. Bat. besetzte die Front, dahinter das III. als Eingreifreserve, während das I. in St. Etienne, einem Dorf, 10 km nördlich der Front, Ruhequartiere bezog. So hatte die Division nur drei Bataillone in der Front. Reihenfolge: 31, 85, 86. An 86 schloß sich links die 17. Div. an.

Die Stellung verlief etwa 3 km südlich der Linie Somme-Py—St. Marie à Py. Sie ging z. T. durch Nadelwald und klammerte sich an den rückwärtigen Hang einer jener Erdwellen, die wie ein erstarrtes Meer die Champagne von Osten nach Westen streichend, durchziehen. Sie bestand aus einem einzigen brusttiefen Graben, der in die Kreide gehauen war, die durchschnittlich einen Fuß unter der Erde ansetzte. Sonst waren keine Gräben vorhanden, auch kein Drahtverhau, keine Unterstände, nur eine Anzahl „Kaninchenlöcher" in die Kreide gehauen. An diesem Graben war der letzte der französischen Angriffe, die mit so ungeheuren Mitteln und so großen Hoffnungen unternommen waren, zerschellt, nachdem sie etwa 3 km durch unsere Stellung gestoßen waren. Die Kämpfe hier mußten furchtbar gewesen sein. Das Zwischenfeld war mit Leichen übersät. An einigen Stellen — dort mußten Maschinengewehre gestanden haben — lagen sie, es waren meistens Zuaven, im Halbkreis übereinandergeschichtet, vier bis fünf Meter vor dem Graben. Eine grausige Nachbarschaft. Laufgräben nach hinten waren nicht vorhanden. Der Verkehr nach dort mußte sich also bei Dunkelheit abspielen. Besonders unangenehm machte sich gleich zu Anfang die große Wasserknappheit fühlbar. In dem Kreideboden war weit und breit kein Brunnen zu finden. So mußte das Wasser kilometerweit herbeigetragen werden. Eine Feldflasche Tee oder Kaffee war Tagesration. Die Füsiliere litten in den ersten Wochen schwer unter Durst.

1500 m hinter der vorderen Linie erhob sich die beherrschende Höhe 193. Der rückwärtige Hang der Höhe fiel in mehreren Bruchrändern von einigen Metern Höhe ab. An diesen kleinen Hängen nisteten sich die Kompanien des Eingreifbataillons ein, teils in alten Artillerieunterständen, teils in Wellblechbogen, die in den Hang eingelassen wurden. Auf Höhe 193 grub sich der Regimentsstab ein.

Würde der Franzose wagen, den letzten kümmerlichen Graben zu stürmen? Er wäre dann im freien Gelände gewesen. Oder würde das Leichenfeld vor seiner Front ihm zu denken geben? Seine Gräben lagen etwa 100 bis 150 m von den unsrigen entfernt. Er hatte sie stark besetzt, was in der Nacht aus dem öfter nervös aufflammenden Infanteriefeuer erkannt werden konnte. Aber er arbeitete an der Verstärkung seines Hindernisses, das sah nicht nach Angriffsabsichten aus. Andererseits schwärmten die feindlichen Flieger in Scharen über unserer Stellung, sich mit großer Dreistigkeit tief herablassend. Seine Artillerie schoß zornige Salven, die aber einen großen Teil der Stellung gar nicht faßten, weil sie am Hinterhang lag. Die Geschosse gingen haarscharf über die Köpfe hinweg in das hinter der Front liegende Tal. Mit Minen schoß er nicht, sie wurden auch nicht entbehrt. So waren die Verluste zu Anfang gering.

Wie es aber auch mit den Angriffsabsichten des Feindes bestellt sein mochte, die Pflicht gebot jedenfalls, die neue Stellung so rasch wie möglich in verteidigungsfähigen Zustand zu setzen. Darum an die Arbeit. Zunächst ging es sehr langsam. Der Material- und Gerätenachschub klappte noch gar nicht. Kreuzhacken waren notwendig, denn mit dem Spaten konnte man nicht in den harten Boden dringen. Zunächst wurden ein paar Schnellhindernisse gezogen und der Graben auf Mannstiefe gebracht. Die dringendste Aufgabe war eine Verbesserung der Grabenführung, die man das Abschneiden des Sackes nannte.

Die Stellung des Regiments sprang in der Mitte scharf zurück, etwa 300 m und beutelte sich ähnlich wie bei Moulin zu einem Sack aus. Dadurch wurde die Front unnötig verlängert, auch konnte der Feind flankierend in das rückspringende Stück hineinfeuern, was er auch nach Kräften tat und uns Verluste beibrachte. Daher sollte dieser „Sack" abgeschnitten und die alte gerade Linie wieder hergestellt werden. In den beiden Nächten vom 2.—4. November — sie waren dunkel und regnerisch und nur das weiße Tracierband leuchtete — wurde dies Unternehmen durchgeführt. Die 9. und 12. Komp. mit zugeteilten Pionieren nahmen das Werk unter der umsichtigen und energischen Leitung des Hauptmanns von Knobelsdorff in Angriff. Eine dünne Schützenlinie

legte sich davor und sicherte hinter Sandsäcken und Stahlblenden die Arbeiten. In zwei Nächten waren 300 m Graben mannstief mit Schulterwehren, Schützenauftritten und einem provisorischen Schnellhindernis fertiggestellt. Eine hervorragende Leistung. Dem Feinde war zuvorgekommen, er hatte trotz reichlicher Nervosität nichts gemerkt und die Arbeiten nicht gestört.

Eine Verschiebung nach links um zwei Kompaniebreiten, die so gespart wurden, war dadurch möglich und nötig. Ein Stück von J.R. 75 ward übernommen. Damit kam das Regiment in die Stellung, die es bis zum Navarinsturm (27. 2. 1916) inne hatte. Die Kompanien wurden von ihren Bataillonen in der Reihenfolge ihrer Nummern von rechts nach links eingesetzt. Sie blieben zuerst nur 5 Tage, ab Mitte November 10 Tage in Stellung. Jedes Bataillon hatte also 10 Tage Front, 10 Tage Ruhe, 10 Tage Bereitschaft. Durch die Verschiebung ergab sich auch eine andere Lagerung der Reserven. Von dem Bataillon Regimentsreserve blieb eine Kompanie auf Höhe 193, eine Kompanie im „Hanseatenlager", einer Reihe kleiner Schlupflöcher am Hinterhang hinter der Frontmitte, zwei Kompanien im „Bremerlager", einem kleinen Waldstück 1500 m hinter dem linken Flügel bei Chapelle Pudentienne. Von Bombensicherheit war in diesen „Lagern" natürlich keine Rede.

Weiter waren zwei Arbeiten ganz dringend. Erstens der Unterstandbau. Der Winter und die nächste größere Beschießung durften die Besatzung nicht schutzlos im Graben finden. Aber es war schwer, in die harte Kreide hineinzukommen. Die Arbeit schaffte nicht ein Viertel von der früheren. Wenn die Füsiliere wieder ans Tageslicht kamen, waren sie weiß wie die Müller. Aber die Not brannte auf den Nägeln, und vier Wochen nach dem ersten Einsatz war alles notdürftig und eng unter Dach und Fach. Viele Unterstände waren an den Wänden nicht verschalt, aber die feuchten Kreidewände erzeugten Fieber, so mußte die Verschalung schleunigst nachgeholt werden.

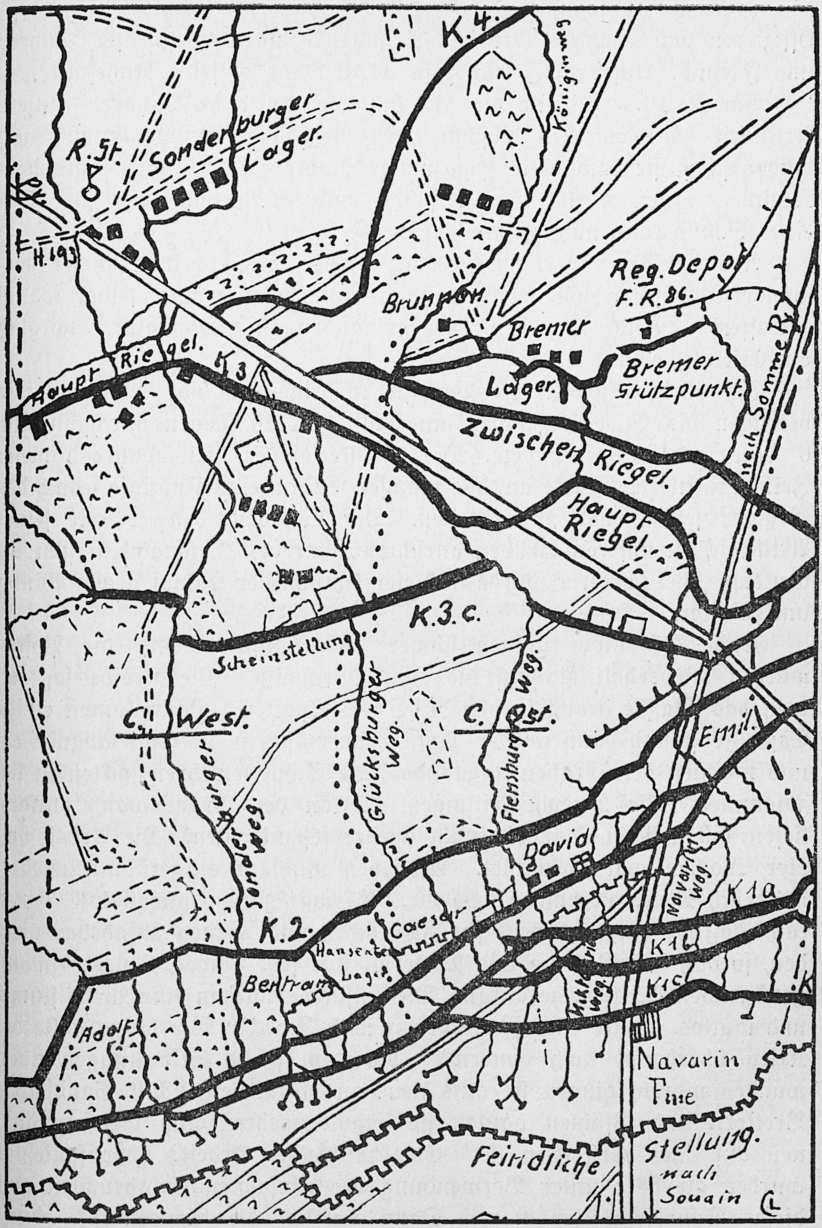
Die zweite dringende Forderung waren Sappen. Unser Graben lag, wie schon erwähnt, an einem abfallenden Hang. Die feindlichen Gräben lagen auf dem Kamm und am jenseitigen Hang. Sie waren unserer Sicht entzogen, während der Franzose Einblick in unser Hinterland bis auf Höhe 193 hatte. Ein unerträglicher und gefährlicher Zustand. Dazu kam, daß der Feind vor dem rechten Flügel anfing, sich vorzusappieren. Nun gingen die Frontkompanien fieberhaft ans Werk. Mit Hilfe der Regimentsreserve waren in wenigen Nächten die Sappen

bis auf die Höhe vorgetrieben, und ermöglichten die Beobachtung der feindlichen Stellung, die stellenweise nur 30 m von der unsrigen entfernt war.

Auch die Reservekompanien waren nicht müßig. Im Laufe des November hatten sie die notwendigen Zugangswege, den „Flensburger-" „Lagerweg" und „Sonderburger Weg", fertiggestellt. Im November wurde hinter dem vorderen Kampfgraben ein zweiter, die K (Kampf) 2 gezogen, dahinter in der Talmulde eine Scheinstellung, die das Artilleriefeuer auf sich ziehen sollte. Eben unterhalb Höhe 193 verlief, das ganze Tal beherrschend, die K 3, auf dem Kamme derselben Höhe die K 4, von der die Artilleriebeobachtung meilenweit ins feindliche Gebiet spähen konnte. Jenseits des Py mit kilometerweitem Schußfeld verlief die R (Reserve) 2-Stellung, hauptsächlich ausgehoben und besetzt von der 13. Komp. Auch das jeweilige Ruhebataillon hatte alle Hände voll zu tun. Denn das Wort „Ruhe" war nur ein Name. Eine weitere Reservestellung, die R 3, wurde 3 km hinter der R 2 aufgeworfen. Kurz dahinter entstand in einem Waldstück das neue Ruhelager „Königindorf", da St. Etienne für die Divisionsreserve zu weit von der Front entfernt lag. Es waren meistens Unterstände, später, als sich herausstellte, daß der Feind auf eine Beschießung verzichtete, baute man Baracken. Soweit die Zustände, die das Regiment in der Champagne vorfand, und die ersten Maßnahmen, die es zu seiner Verteidigung traf. Die ungeheure Arbeitsleistung des Regiments in der Champagne soll gegen Ende dieses Abschnitts noch einmal eingehend gewürdigt werden.

Nunmehr sei in zeitlicher Folge eine Übersicht über die wichtigsten Ereignisse gegeben bis zum 27. Februar, dem Tage des Navarin-Sturms.

Zwei Tage nach dem ersten Einrücken in die Stellung traf das Regiment ein schwerer Verlust. Am 18. Oktober wurde der Führer der 7. Komp., Oberltn. Dr. Reimers, durch einen Querschläger in den Kopf tödlich getroffen, einer der besten Männer des Regiments, um den nicht nur seine Kompanie aufs Tiefste trauerte. Tapfer, mannhaft, hochgestimmt wußte er, der in vollem Maße deutsche Geistesbildung und deutschen Idealismus in sich aufgenommen hatte, das harte Räderwerk des preußischen Militarismus mit seinem idealen Geiste zu beleben. Mit seiner starken Seele, seinem unbeirrbaren Zukunftsglauben hob und trug er auch die Herzen seiner Leute, riß er sie in den schlimmsten Lagen wieder empor und flößte ihnen unbegrenztes Vertrauen ein. Auch vielen



6 Vordere Stellung des Regiments in der Champagne nach dem Sturm auf die Navarin-Ferme. Maßstab 1 : 20 000.

Offizieren war er weit über das Regiment hinaus Wegweiser, Führer und Freund. Auf dem Friedhof zu St. Etienne ist seine Ruhestätte.

Am 30. 10. erstürmte die 17. Div. die Butte de Tahure. Unsere Artillerie legte vor den Abschnitt des Regiments Unterstützungsfeuer. Leider schoß sie infolge ausgebrannter Rohre zu kurz und fügte dem Regiment einen Verlust von 7 Toten und 30 Verwundeten zu. Von einer Schuld kann nicht gesprochen werden.

Am 20. November wurde Ltn. Behnke, als er einen schwer verwundeten Füsilier von der Deckung herunterholen wollte, selber tödlich getroffen. Beide wurden nebeneinander in Machault, nördlich St. Etienne, bestattet.

Im übrigen waren die Verluste niedriger als vor Moulin. Sie betrugen bis Ende Dezember innerhalb von 10 Tagen durchschnittlich 6 Tote und 25 Verwundete. Das Artilleriefeuer hielt während dieser Zeit in mittlerer Stärke an, das wachsende Grabennetz nötigte jedoch den Gegner, sein Feuer zu verteilen. Der Schaden, den er mit seiner Artillerie an unseren Gräben anrichtete, war bis Weihnachten nicht bedeutend. Viel schwerer wurde in dieser Hinsicht der Kampf gegen Winter und Wetter.

Ende November gingen schwere Regengüsse nieder, die Posten wurden wiederholt bis auf die Haut durchnäßt. Die Kreide sog sich voll, das Wasser drang in alle Risse und Spalten. Dann kamen einige Tage Frost und dann wieder Tau. Nun rutschten die Gabenwände ein und machten den Graben ungangbar, die Schulterwehren sackten in sich zusammen. Die Telephonleitungen, die an der Grabenwand entlang liefen, lösten sich und waren nicht wieder festzukriegen. Die Arbeit von vier Wochen war vernichtet. Als eben mühsam aufgeräumt, wiederholte sich Mitte Dezember dasselbe. Es war zum verzweifeln! Hinzu kam, daß die Zugangswege für Feldküchen und Wagen unfahrbar wurden, so daß Verpflegung und Material nur sehr schwer, letzteres in ungenügenden Mengen herankam. Die Füsiliere wurden eine Weile stumpf und mutlos. Hatte eine Weiterarbeit noch Zweck? Wie lange sollte der Krieg überhaupt noch dauern? Nachdem solche Stimmungen überwunden waren, gingen sie aufs neue an die Arbeit. Mit Sandsäcken, Brettern und Pfählen bauten sie Schulterwehren und Grabenwände neu auf oder versteiften sie. Eine mühselige Arbeit, aber schließlich wurden die 86er unter Verwendung der gemachten Erfahrungen auch dieser Schwierigkeiten Herr. Dann wurden die Sappenköpfe durch einen Vorpostengraben verbunden, wegen der Nähe des Feindes eine

schwierige Arbeit, die zum großen Teil von unten geleistet werden mußte.

Das Weihnachtsfest kam. Das zweite im Felde, was sich vor Jahresfrist niemand hatte träumen lassen. Das III. Bat. hatte das Glück, den heiligen Abend in Ruhe in „Königindorf" zu verbringen. Das I. Bat., welches in Front lag, feierte gleich nach seiner Ablösung, das II. Bat. am Weihnachtsabend in Bereitschaft, hatte schon vorher gefeiert. Trotzdem brannte an der Front im Unterstand manch Bäumchen, fanden die Gaben der Heimat auch bis hierher den Weg, wurde tief unter der Erde zwischen feuchten und schimmeligen Wänden manch Weihnachtslied gesummt. Es war wohl nur eine Stimme, daß dies Weihnachtsfest kaum weniger schön und stimmungsvoll gewesen war, als das vorige in und bei Blérancourt.

Nun folgten schwerere Tage für das Regiment. Schon seit Mitte Dezember hatte sich das Artilleriefeuer des Feindes verändert. Er hatte besonders das Hanseatenlager (vgl. S. 81) mit schweren Kalibern aufs Korn genommen. Am 27. Dezember steigerte sich das Feuer auf alle Teile der Stellung. Schlimmer ward es am 28. Dezember. Schweres Feuer, Artillerie und Minen, lag vom Vormittag bis 5 Uhr nachm. in unverminderter Stärke auf der Mitte der Stellung und dem Hanseatenlager. Besonders schwer wurde die Kompanie im zweiten Abschnitt (6. Komp.) betroffen. Die Kompanie im Hanseatenlager (10.) blieb glücklicherweise verschont, da sie vorne in einem weniger betroffenen Abschnitt zur Arbeit war. Auch die Anmarschwege und Höhe 193 lagen unter Feuer. Während der Beschießung wandte der Franzose wieder eine seiner raffinierten Methoden an, um die Verluste zu erhöhen. Er legte eine kurze Feuerpause ein und ließ dann ein heftiges Infanterie- und M.G.-Feuer los. Hierdurch sollte ein Angriff vorgetäuscht und die Besatzung aus den Unterständen gelockt werden. Ein plötzlicher Feuerüberfall traf sie dann schutzlos in den Gräben an. Die Verluste waren beträchtlich, 23 Tote, 12 Verwundete. Weitaus den größten Anteil trug das II. Bat., das in Front lag. Die verhältnismäßig große Zahl der Toten erklärt sich daraus, daß viele Unterstände eingeschossen und ihre Mannschaften verschüttet waren. Die 6. Komp. hatte so fast alle ihre Unterstände verloren. Ein Mann der 6. Komp. lag mit den Beinen furchtbar eingeklemmt in einem zusammengeschossenen Unterstand. Er konnte erst nach 48 Stunden aufopfernder Arbeit befreit werden. Auf einer Schaufel war ihm das Eiserne Kreuz her-

untergereicht worden. Im ganzen hatte das Regiment während des letzten Monatsdrittels 30 Tote, 47 Verwundete.

Ehe der Schaden voll ausgebessert war, wiederholte sich die Beschießung in gleicher Schwere am 5. Januar des neuen Jahres. Sämtliche Regimentsabschnitte und das Hanseatenlager wurden mit Minen und schweren Kalibern unter Feuer genommen. Feldartillerie beschoß die Scheinstellung, den Hauptriegel K 3 und Höhe 193. Besonders wurde wieder die zweite Kompanie von rechts, jetzt die 5., mitgenommen, während die beiden Kompanien am linken Flügel besser wegkamen. Das feindliche Feuer lag dort zu kurz. Diesmal gelang es dem Feind, dessen Feuer überraschend einsetzte, die Kompanie im Hanseatenlager — es war noch immer die 10. — zu fassen. Sie verlor 7 Tote und 14 Verwundete. Der Gesamtverlust des Regiments betrug an diesem Tage 10 Tote, 25 Verwundete. Die Zerstörungen waren wieder schwer. Der Graben war an mehreren Stellen eigeebnet, an einer Stelle in hundert Meter Länge. Eine Reihe von Unterständen war wiederum eingeschossen. Die K 2 war in ihrer ganzen Länge beschädigt und mußte neu aufgebaut werden. Bei den Aufräumungsarbeiten wurden die Kompanien durch Flankenfeuer schwer belästigt. Die Opfer der beiden Beschießungen wurden in feierlicher Weise in Anwesenheit des Korps-, Divisions- und Brigadekommandeurs auf dem Friedhofe von St. Etienne beerdigt.

Welches war die Ursache dieser Beschießungen? Hegte der Feind Angriffsabsichten? Beide Male hatte er keinen Versuch gemacht, seine Gräben zu verlassen. Eine andere Vermutung lag näher. Unsere rastlose Arbeitstätigkeit, besonders der Bau des Vorpostengrabens und der kleinen, mit Rahmen versteiften Schlupflöcher darin, bei deren Bau ihm das Klopfen und Hämmern natürlich nicht entgangen war, hatten ihn wahrscheinlich beunruhigt. Er glaubte offenbar von unserer Seite eine Unternehmung wittern zu müssen, die er niederhalten und deren Vorbereitung er stören wollte. Unsere schwere Artillerie wollte einen Eifelturm-Funkspruch aufgefangen haben, danach sollten die Beschießungen gegen einen mutmaßlichen Gasangriff gerichtet gewesen sein.

Eine solche Absicht bestand damals noch nicht, wohl aber war in Telephongesprächen öfter die Rede von neuen Gasmasken gewesen. Der Feind mußte also unsere Telephongespräche abgehorcht haben. Nun wurde der Fernsprechverkehr sehr eingeschränkt. Tagesmeldungen und wichtige taktische Gespräche durften überhaupt nicht mehr durchgegeben werden. Alle Zeitangaben wurden im Telephon verschoben, für wich-

tige Worte wie „Ablösung", „Beschießung" usw. wurden Decknamen eingeführt. Die Kompanien durften nur unter dem Namen ihrer Führer benannt werden, die vier Frontabschnitte erhielten von rechts nach links die Namen „Adolf", „Bertram", „Cäcilie", „David". Schließlich mußten alle Telephongespräche auf Plattdeutsch geführt werden, was zunächst viel Heiterkeit erweckte, sich auf die Dauer aber nicht durchführen ließ, weil infolge der veränderten Ersatzverhältnisse ein Teil des Regiments des Plattdeutschen nicht mehr mächtig war.

Auch von unserer Seite wurde eine Abhörvorrichtung eingebaut und nach ihrem Erfinder Arendt benannt. Das Prinzip bestand im Auffangen des Erdstroms durch Drähte, die in die Nähe des feindlichen Grabens geführt und dort durch Bajonette in die Erde versenkt wurden. Mancher wichtige Aufschluß über den Feind wurde uns in der Folgezeit durch „Arendt" vermittelt. Noch andere technische Neuerungen wurden zu Beginn des Jahres eingeführt. Das Hilfskorn, welches das Zielen auf ganz kurze Entfernungen erleichterte. Das Mittelschaftsmagazin, mit dessen Hilfe hintereinander 25 Schuß abgegeben werden konnten. Es sollte den Posten ermöglichen, bei überraschenden Angriffen längere Zeit Schnellfeuer abzugeben. Ferner der Spiegelkolben, mit dem man „um die Ecke", d. h. aus der Deckung heraus schießen konnte. Die letzten beiden, etwas künstlichen Neuerungen haben sich in der Folge nicht bewährt. In einer Zeit, wo der Krieg immer furchtbarere Formen annahm, konnte nur das Einfache noch Erfolg haben.

Zu Anfang des Jahres wurde die von der Division erbaute Festhalle unweit „Königindorf" eröffnet. Sie trug stolz den Namen „Bayreuth". Hier versammelten sich gewöhnlich einmal während der zehntägigen Ruhezeit die Kompanien zu Kompanie-Abenden mit heiteren Vorträgen, Regimentsmusik, Gesang und Kino. Die Friedensbilder, die der Film abrollte, hatten eine seltsam sehnsüchtige Wirkung.

An der Front wurde das mäßig starke Artilleriefeuer gegen Ende des Januar etwas schwächer. Nur ein lästiges Flankengeschütz forderte immer neue Opfer. Am 5. Februar nachm. von 3 bis 6 Uhr neues und schwereres Wirkungsschießen auf den ganzen Regimentsabschnitt, besonders auf die rechte Flügelkompanie (9.) mit Minenwerfern, schweren Steil- und Flachbahngeschützen. Besonders der Vorpostengraben und K 1 wurden gefaßt. Eine kurze Feuerpause, die durch einen schlagartigen Feuerüberfall beendet wurde, sollte wiederum die Besatzung in die Gräben locken und die Verluste steigern. Dank der

großen bombensicheren Unterstände, welche im Januar in Angriff genommen, waren die Verluste etwas geringer, als bei den vorigen Beschießungen. Schlimm waren wieder die Zerstörungen, namentlich auf dem rechten Flügel bei „Adolf". Wieder war der Ertrag wochenlanger Arbeit zerstört. Ein wüstes Durcheinander von Maschendraht, mit dem man die Grabenwände zu halten versucht hatte, Balken und Brettern sperrte den Graben bis oben hin. Es war zu einer fast untrennbaren Masse geworden und machte die Aufräumungsarbeiten besonders schwierig. Daher wurde von nun ab jede Verschalung und Verkleidung der Grabenwände vom Regiment verboten. Eine kleine Genugtuung bot ein halbstündiges Vergeltungsschießen der gesamten 18. Feldartillerie-Brigade am folgenden Tage. Die gewaltigen Munitionsmengen, mit denen der Gegner uns beharkt hatte, konnten wir uns allerdings nicht leisten.

Die Ursache dieser Schießerei lag wiederum in der Furcht vor einem deutschen Angriff. Dies wurde durch Abhören eines französischen Telephongesprächs festgestellt. So ganz ohne Gründe war diese Befürchtung des Feindes nicht. Jetzt war sie allerdings noch verfrüht.

1916

14. Der Sturm auf die Navarin-Ferme.

27. Februar 1916.

In den beiden ersten Monaten des Jahres 1916 hatten die Deutschen an verschiedenen Stellen der Front Teilangriffe durchgeführt und dabei schöne Erfolge erzielt. Sie hatten neben örtlicher Stellungsverbesserung den strategischen Zweck, die Aufmerksamkeit des Feindes von einem großen Unternehmen abzuziehen, das sich bereits in der ersten Februarhälfte vorbereitete: Verdun. In diesen größeren Rahmen gehört auch der Angriff, dessen Vorbereitung dem Regiment am 11. Februar von der Division befohlen wurde. Im Anschluß an ein Unternehmen des J.R. 31 am 12. Februar gegen das sogenannte „Franzosennest" sollte von den 85ern und 86ern der vor ihnen liegende Höhenzug gestürmt werden. Dadurch sollte dem Feind der Einblick in unsere rückwärtigen Stellungen verwehrt werden, während umgekehrt wir uns die Übersicht über die seinigen erzwangen. Vielleicht könnte dann seine Artillerie, besonders das überaus lästige Flankengeschütz, gefaßt werden.

Den Mittelpunkt der zu stürmenden Stellung bildete ein kleines Gehöft, die Navarin-Ferme. Jetzt waren nicht einmal mehr die Trümmer vorhanden. Trotzdem erhielt das Unternehmen von ihr den Namen. Zunächst war der Angriff nur für den linken Flügel im Anschluß an das ebenfalls vorgehende Grenadier-Regiment 89 der 17. Div. geplant. 6 Kompanien sollten daran teilnehmen. Dann wurde der Angriff weiter nach rechts bis Sappe 6 ausgedehnt, d. h. über 2½ Kompanie-Abschnitte. Das gesamte Regiment sollte sich am Sturm beteiligen. Sorgfältige, bis ins einzelne gehende Vorbereitungen waren dazu nötig, sie wurden unter der umsichtigen und klugen Leitung des Grafen Kielmannsegg, der im einzelnen von seinem Adjutanten Oberltn. v. Leyser unterstützt wurde, nunmehr in größter Eile getroffen.

Zunächst war am linken Abschnitt die Entfernung von den feindlichen Gräben viel zu groß. Vier neue Sappen wurden vorgetrieben

und durch einen Graben verbunden. Es war die Sturmausgangsstellung. Seltsamerweise verhielt sich der Feind diesen Arbeiten gegenüber völlig untätig.

Unterdessen schanzte das III. Bat. unweit „Königindorf" an einem Modellwerk. Das gesamte zu erstürmende französische Grabensystem, sowie unser Vorpostensystem wurden hier mit Hilfe von Fliegeraufnahmen nachgebildet, wenn auch nur knietief. Daran sollte der Sturm geübt und jeder einzelne Mann aufs genaueste mit dem französischen Grabengewirr vertraut gemacht werden. Am 20. Februar war das Werk fertig. Es war vom III. Bat. in drei Tagen mit je zwölfstündiger Arbeitszeit geschaffen worden, eine ganz außerordentliche Leistung. Dasselbe war auch die Anlage eines neuen Laufgrabens zwischen Sonderburger und Flensburger Weg. Dieser, der „Glücksburger Weg", sollte dem Materialnachschub und dem Verwundetentransport dienen und war daher in ungewöhnlicher Breite angelegt. Er hat sich nachher glänzend bewährt, weil der Feind in der kurzen Zeit bis zum Kampf nicht mehr dazu kam, sich auf ihn einzuschießen.

An der Front wurde ebenfalls fieberhaft gearbeitet. Eine Reihe Sappen wurde noch weiter vorgetrieben. In den Sappenköpfen und im Vorpostengraben entstanden kleine Materialdepots, sie wurden in mühsamer Schlepparbeit angefüllt, mit Schanzzeug, Beilen, Äxten, Stahlblenden, Sandsäcken, Munition, Handgranaten, Leuchtkugeln, spanischen Reitern, Drahthigeln, Schnellhindernissen, Schurzholz, kurz allem, was zur Einrichtung einer neuen Stellung nötig war. In kleinen Nischen standen dicht nebeneinander die Sturmleitern. Eine Reihe von Divisions-, Regiments-, Bataillonsbefehlen bestimmte und regelte aufs genaueste Ziel und Zeit des Angriffs, Einteilung, Aufmarsch, Artillerievorbereitung, Anzug der Sturmtrupps, Nachschub, Sanitätsdienst.

Das Ziel war, wie schon erwähnt, die Vertreibung des Feindes von der vorliegenden Höhe. Der Stoß sollte an der tiefsten Stelle etwa 300 m in die feindliche Stellung vordringen, links anschließend hatten die 89er eine noch größere Strecke zu durchmessen. Als Zeitpunkt des Sturms war der 27. Februar, 5.30 nachm. vorgesehen. Von jedem Bataillon sollten zwei Kompanien als Stürmer vorgehen, eine Kompanie als Materialträgertrupp folgen. Die vierten Kompanien der Bataillone wurden mit der 13. zusammen zu einem Nachschubbataillon zusammengestellt, dem die Sorge für den gesamten Nachschub anvertraut wurde. Die Sturmkompanien waren wiederum gegliedert in Sturmtrupps, Riegel-, Grabensäuberungs-, Schanz- und Durchstechtrupps.

Angriffsgliederung des Regiments am 27. 2. 1916.

(Die arabischen Zahlen sind die Nummern der Kompanien, die Namen diejenigen ihrer Führer.)

I. Batl. v. Ledebur	II. Batl. v. Schuckmann	III. Batl. v. Alt-Stutterheim
	Sturmkompanien:	
4. Wrang, 2. Fabian	5. Jaritz, 7. Kalepky	11. Toft, 12. Schwede
	Träger- und Durchstechkompanien:	
1. Kutscha	6. Weyhe	10. Blücher
	Nachschubkompanien:	
3. v. Oertzen	8. Stolze, 9. Jürgensen	13. Festefen.

Die Sturmtrupps sollten 80 bis 100 m über die zu nehmende Linie vorstoßen und die Arbeit der folgenden sichern, nämlich zunächst der Riegeltrupps, Infanterie mit zugeteilten Pionieren, deren Aufgabe es war, die eroberten Gräben zum Feinde hin abzuriegeln, d. h. zuzuwerfen oder mit Drahtigeln zu sperren. Die Grabensäuberer holten gleichzeitig die feindliche Besatzung aus den Unterständen und schoben sie nach rückwärts ab. Die Schanztrupps hatten die Stellung sofort verteidigungsfähig zu machen; die Durchstechtrupps endlich sollten sofort eine Laufgrabenverbindung zwischen der alten und der neueroberten Stellung schaffen. Das Deckwort für das Unternehmen war „Erntebier".

Die Artillerie, welche dem Einbruch in die feindliche Stellung vorarbeiten sollte, war erheblich verstärkt. Zu der 18. Feldart.Brig. traten noch ½ 21 cm-Mörserbatterie, 10 Batterien schwere Feldhaubitzen, 4 Batterien leichte Feldhaubitzen, ferner 4 schwere und 4 leichte Minenwerfer. Die neuen Batterien schossen sich in den Wochen vor dem Sturm unauffällig ein.

Am 21. wurde das I. und II., am 23. das III. Bat. aus der vorderen Stellung herausgezogen und durch J.R. 184 ersetzt. Sie übten unablässig am Modellwerk den Sturm, bis jeder einzelne genau mit seiner Aufgabe vertraut war.

Der Gang der Vorbereitung wurde allerdings gestört durch einen Gegenstoß der Franzosen auf J.R. 31. Dort war am 12. Februar der Angriff auf das „Franzosennest" geglückt, am 25. Februr ging den 31ern ein Teil des Geländes wieder verloren. Schweres Artilleriefeuer lag gleichzeitig auf unserer Stellung; die Bataillone waren eine Zeitlang alarmbereit. Wiedereroberungsversuche schlugen fehl. Die Folge

war, daß das Nachbarregiment 85 sein Unternehmen, genannt „Kieler Woche", aufgab.

Am 26. Februar, einen Tag vor dem Sturm, fand nach der letzten Übung am Werk ein Regimentsappell statt. Graf Kielmannsegg sprach zu den Sturmtrupps: Die Zeit sei gekommen, wo das Regiment dem Gegner den Schlag von Moulin heimzahlen könne. Er vertraue darauf, daß der alte Angriffsgeist durch den langen Stellungskrieg nicht gelitten habe und das Regiment neue Lorbeeren um seine Helme flechten könne. Das traf die Stimmung im Regiment. Kein Übermut, aber das Bewußtsein, daß man es schaffen würde. Und es war doch ein stolzes Bewußtsein, endlich wieder ganz Soldat zu sein, nachdem man 5 Monate hier in Gräben und Höhlen, in Kreide und Schlamm gewühlt und geschippt hatte.

Als die Bataillone ihre Ausrüstungen empfangen hatten, darunter eiserne Portionen für zwei Tage, marschierten sie in der Nacht vom 26.—27. im Regen von „Königindorf" in die Sturmstellung. Nach manchem Hin- und Herzerren sind die Kompanien in K 1 und K 2 auf ihre Unterstände verteilt. Allerdings in drangvoll fürchterlicher Enge. In derselben Nacht werden auch von Pionieren Sturmgassen in unser Drahtverhau geschnitten.

Um 10 Uhr vorm. beginnt am 27. das Wirkungsschießen der Artillerie. Aus allen Tälern, Gründen, Waldstücken blitzt und donnert es. Die feindliche Stellung ist bald in Rauch und Qualm gehüllt, dicke schwere Schwaden sacken in unser Tal zurück. Ein Gefühl der Genugtuung überkommt die 86er. Endlich einmal nicht wir, die das aushalten müssen. Die Antwort läßt nicht lange auf sich warten. Schwere und leichte Kaliber streut er auf Kampf- und Vorpostengräben. Letztere leiden stark. Auch das Flankengeschütz meldet sich zum Wort. Es geht nicht ohne Verluste. Zwei Unterstände werden zusammengeschossen, ihre Mannschaften verschüttet. Um 1.30 wird ein starkes Zittern in der Erde verspürt. Beim Feind mußte eine schwere Explosion stattgefunden haben. Wie sich später herausstellte, war ein größeres Minendepot in die Luft gegangen. Um 2.15 ist Feuerpause von einer Viertelstunde. Auch der Gegner schweigt. Heraus aus den Unterständen, wo man so lange eng und gekrümmt gehockt hatte, die Füße vertreten. Schlagartig setzt unser Feuer wieder ein. In der letzten Stunde vor dem Sturm steigerte es sich zu höchster Kraft. Um 5 Uhr treten die Stumkompanien heraus und nehmen ihre Ausgangsstellung ein. Es ist äußerst schwierig, die feindliche Artillerie feuert stark. Die Gräben sind mehrfach zer-

schossen; es gibt Stockungen. Ltn. Hambruch wird durch eine feindliche Granate zerrissen.

5.25 hat alles notdürftig seinen Platz. Eng gekauert hocken die Füsiliere klopfenden Herzens in den Gräben, Kompagnie-, Zug- und Gruppenführer an der Sturmleiter, die Uhren in der Hand. Mehrfach war die Uhrzeit am Tage durchgegeben und verglichen. „Noch zwei Minuten"! Die Spannung wächst ins Ungeheure. Wird der Sprung zum Feinde gelingen? Ist sein Drahtnetz zerschossen? Sind seine Posten niedergehalten, erledigt? Sind noch Maschinengewehre intakt? Wird sein Sperrfeuer uns fassen und zurückwerfen? Ein Wirbel von Fragen jagt in den letzten Minuten durchs Hirn. Draußen rast der Feuersturm der Artillerie. In den Lüften faucht und heult und dröhnt es, die Erde wankt und zittert. Ein Orkan der Vernichtung braust hernieder. Die Nerven werden aufgepeitscht, eine trunkene Raserei packt den Soldaten.

Grauweiß, aus Qualm, Kreide und Erde gewirkt hängt ein undurchdringlicher Riesenvorhang über der feindlichen Stellung. Düster rote Sterne und Blitze zucken unaufhörlich hervor. Zerstampft, zerpflügt, zerrissen wird die feindliche Stellung. Da! Der Riesenvorhang gerät in Bewegung, rauscht zurück, die Szene wird frei. 5.30! „Los!" Wie am jüngsten Tage speit die Erde ihre Menschen aus. An die zweitausend grauer Männer sind es, die den Gräben entsteigen. Welch ein Anblick! Das letzte Gefühl der Beklemmung weicht. Eben noch in der Enge der Schulterwehren, 4 Mann rechts, 4 Mann links, das war alles, was das Auge übersah. Jetzt rechts und links die endlose Kette der Kameraden, alle von einem Willen beseelt: „Vorwärts!"

Im Laufschritt sollte die Strecke zum Feinde durcheilt werden, ehe das Sperrfeuer einsetzt, ehe er aus seinen Unterständen heraus ist. Überraschung und Überrumpelung sind wesentlich. Das Erdreich aber ist schmierig und aufgewühlt. Drahtstücke dringen wie Schlangen hervor und wickeln sich um die Knöchel. So geht es nach kurzem Lauf im Schritt weiter. Aber die französische Artillerie ist auf der Wacht. Flieger hatten gemeldet. Eine halbe Minute nach dem Heraustreten setzt das französische Sperrfeuer ein. Die Sturmkompanien unterlaufen es. Die Trägertrupps, soweit sie nicht gleich mit den ersten Wellen vorgehen, werden gefaßt und im Graben niedergehalten. Erst eine Stunde später können sie vorgehen.

Die ersten Wellen haben den feindlichen Graben rasch erreicht. Das Drahtverhau ist an den meisten Stellen zerschossen und zu Knäueln aufgerollt. Links setzt ein Maschinengewehr ein; die Schüsse gehen zu hoch.

Der Graben. Ein zerschossenes Maschinengewehr. Tote. Kein Widerstand. Da, am rechten Flügel! Die 12. Komp. stutzt. Die Franzosen kommen ihnen in dicken Massen entgegen. Ein Gegenangriff? Ach nein, sie denken nicht daran. Gefangene sind's, die, Hände hoch, sich ergeben. Weiter dringen die Sturmwellen vor, in den Gräben und auf Deckung. Immer noch kein Widerstand. Ein zweiter Graben wird überschritten, der dritte erreicht. Er ist wenig von unserer Artillerie zerstört. Hier liegen die großen Unterstände. Ein kräftiges Hurra oder „Ergebt Euch!" wird hinuntergedonnert, und schon quellen die Gefangenen aus der Erde, teilweise glückstrahlend, daß die Quälerei ein Ende hat. Einige rufen „Gott sei Dank"! Es sind 19. und 26. Jäger. Sie lassen sich widerstandslos abführen. Bei hereinbrechender Dunkelheit werden überall die Anschlüsse hergestellt. Nicht ohne Schwierigkeit, denn die 7. Komp. hatte das zerschossene und zerwühlte Gelände nicht wieder erkannt und war 100 m über die befohlene Linie hinaus vorgedrungen. In die Lücke zwischen der 7. und 5. Komp. schwärmt ein Zug der 13. ein.

Die Nacht sinkt nieder. Die ungeheure Spannung löst sich. Wie willkommen wäre jetzt ein tiefer und langer Schlaf! Aber daran darf nicht gedacht werden. Was wird der Feind tun? Wird er den Schlag so hinnehmen? Versuchen, uns den Raub wieder zu entreißen? Schärfste Wachsamkeit, angestrengteste Arbeit tun not. Rastlos werden die Gräben in Verteidigungszustand gesetzt, die Verbindungsgräben abgeriegelt, d. h. feindwärts zugeschüttet oder mit Igeln zugeworfen, dahinter Sappenköpfe ausgehoben. Schnellhindernis wird vorgebracht, neue Gräben begonnen, Schützenauftritte in die alten geschnitten. Mit unaufhörlichem Eifer wird besonders an dem Durchstich zur alten Stellung geschafft. Er muß fertig, noch diese Nacht. Das ist Ehrensache. Es ist die Lebensader, durch die das neue Glied vom alten Körper genährt wird, ohne sie würde es bald absterben. Bereits gegen 1 Uhr war das Geforderte erreicht.

Der Feind unternahm in dieser ersten Nacht nichts Ernstliches. Ein paar Patrouillenangriffe mit Handgranaten wurden leicht abgewiesen. Einige zornige und planlose Feuerüberfälle richteten wenig Schaden an. Im Morgengrauen bemächtigte sich die 7. Komp. noch durch Handstreich eines großen Wohnunterstandes. Einen Offizier, 35 Mann holte sie heraus. Alle Unterstände bargen große Beute. Gewehre, Munition, Handgranaten, letztere waren hochwillkommen. Nicht weniger waren dies die vielen Fettigkeiten, Konserven, Marmeladen, Keks, Weißbrot, Schokolade, Bierfässer usw., an denen die Füsiliere mit neiderfülltem Herzen den großen Unterschied zwischen deutscher und französischer Verpflegung

erkannten. Die eisernen Portionen brauchten noch nicht angebrochen zu werden.

Am folgenden Morgen erkannte man den Lohn. In eine weite Talmulde schweifte der Blick. Zwei französische Grabensysteme, sämtliche Artilleriestellungen, konnten mühelos überschaut werden. Die französische Artillerie hatte zum großen Teil in der Nacht bereits abgebaut; wo das nicht geschehen, waren die Geschütze bald erkannt und in kurzer Zeit zerstört. Truppenansammlungen vor unserer Stellung wurden gegen Mittag beobachtet und durch unsere Artillerie niedergehalten.

Auch in der folgenden Nacht — sie wurde unter schärfster Wachsamkeit verbracht — unternahm der Feind nichts Neues. In den beiden folgenden Nächten wurden die Bataillone durch J.R. 184 abgelöst. Ein Handgranatenangriff, kurz nach der Ablösung, ward durch 184 mit Hilfe der Artillerie abgeschlagen. Die Bataillone bezogen Ruhequartiere in Machault, Dricourt und Pauvres.

Die Ruhe tat wohl. Um so mehr, als sie genossen wurde in dem Bewußtsein, eine glänzende Waffentat geleistet zu haben. Dem Feinde war ein beträchtliches Grabensystem von unersetzlichem Wert entrissen, 2 Offiziere, 300 Mann gefangen, eine beträchtliche Beute war gemacht worden: Gewehre, Munition, Handgranaten, 500 Flügelminen, Maschinengewehre, Kabeldraht. Unsere Verluste waren ernst, wurden aber durch die Größe des Erfolges gerechtfertigt. Sie betrugen an Toten 2 Offiizere und 82 Mann, an Verwundeten 7 Offiziere, 218 Mann. Die Toten wurden in feierlicher Weise in St. Etienne bestattet*).

Dank und Anerkennung blieben nicht aus. Die Kaiserin hatte ihrem Regiment bereits am 28. Februar ihre Glückwünsche übersandt. Auch der Oberste Kriegsherr wünschte den Navarinstürmern seinen Dank auszusprechen. Am Morgen des 4. März waren die beiden Sturmregimenter 86 und 89 und die zugeteilten Pioniere nördlich Sémide in weitem, offenen Viereck aufgestellt. Der Kaiser ging die Front ab, trat dann in die Mitte und richtete folgende Ansprache an die Truppen:

„Ich freue mich, daß ich Gelegenheit habe, nach dem glänzend ausgeführten Angriff das Mecklenburger Grenadier-Regiment und die schleswig-holsteinischen Füsiliere, sowie die zugeteilten Pioniere hier

*) Eine späte und billige Rache für diese Niederlage nahm der Franzose im Februar 1920. Das französische Jägerbataillon, welches damals zur angeblichen Sicherung der Abstimmung in der zweiten Zone nach Flensburg entsandt wurde, hatte unmittelbar nach dem Einrücken in die Kasernen des Regiments Nr. 86 nichts eiligeres zu tun, als den Navarin-Gedenkstein auf dem Kasernenhofe zu zerstören!

dicht hinter der Front zu begrüßen. Der Boden der Champagne ist blutgetränkt. Jeder Fußbreit ist von der tapferen 3. Armee verteidigt und stückweise dem Gegner im Angriff wieder entrissen, dank norddeutscher Tapferkeit. Ihr Mecklenburger Grenadiere habt in echt deutscher Art bewiesen, daß euch auch in dem Schützengrabenkrieg der frische Angriffsgeist nicht verlorengegangen ist. Ich freue mich besonders, daß ich euch hier in Gegenwart eurer beiden Landesherren begrüßen kann. Ihr schleswig-holsteinischen Füsiliere, die ihr als erlauchten Chef die Kaiserin habt, habt auch in vortrefflicher Weise eure deutsche Kraft gezeigt. Euch dies zu sagen, ist mir eine Freude, zugleich im Namen eures erlauchten Chefs, dem ich von eurem tapferen Verhalten Mitteilung gemacht habe. Ich hoffe, daß euch nach diesem schönen Erfolge weiter Gelegenheit gegeben wird, vorwärtszugehen. Der alte preußische Angriffsgeist ist noch nicht verloren gegangen. Nun geht hin und Gott schütze euch!"

Nach der Ansprache verteilte der Kaiser Eiserne Kreuze an Offiziere und Mannschaften; dann traten die Regimenter in Gruppenkolonne auf der Chaussee Mazagran—Somme Py an zum Parademarsch vor Seiner Majestät.

Vierzehn Tage der Ruhe waren dem Regiment beschieden. Sie wurden ausgefüllt mit Baden, Entlausen, etwas Exerzieren, Einstellung des Ersatzes, der in diesen Tagen, 600 Mann stark, eintraf. Sachen wurden instandgesetzt oder neu verpaßt. Zwei Neuerungen, die sich bis Kriegsende vollauf bewährt haben, tauchten damals zum erstenmal auf: der Stahlhelm, zunächst in kleinerer Anzahl, die für die Posten vorderer Linie gerade reichte, dann die Gasmaske. In den Stink- und Reizräumen wurde sie verpaßt. Dadurch gewann das Regiment auch äußerlich ein anderes Gesicht. Alle Vollbärte mußten fallen, weil sonst kein genügender Gasschutz gewährleistet werden konnte. Der Stahlhelm gab dem Krieger den klassischen Ausdruck, wie wir uns heute und in alle Zukunft den Soldaten des Weltkrieges vorstellen.

Während der Ruhezeit wurde Hauptmann von Alt-Stutterheim vom III. Bat. zum Gren.Regt. 89 versetzt. Hauptmann von Knobelsdorff trat an seine Stelle.

15. Letzte Kämpfe in der Champagne.

März—Mai 1916.

m 15. März erdröhnte den ganzen Vormittag starker Kanonendonner von der alten Front her. Die Quartiermacher, die bereits zur Vorbereitung der Ablösung nach vorn geschickt waren, kehrten unverrichteter Sache zurück. Vorne wäre „dicke Luft", ein Angriff offenbar in Vorbereitung. Am Nachmittag griff der Franzose nach schwerster Artillerievorbereitung — Verwendung von 28 cm-Geschützen — zwischen Estorff-Eck und Sappe 1 am rechten Fülgel von „Adolf" an. Der Zweck war offenbar, unsere neu eroberte Stellung von der Seite und von hinten aufzurollen oder wenigstens sich hier eine Flankenstellung zu schaffen, welche uns auf unserem neuen Gelände zum Rückzug veranlassen sollte. Der Angriff wurde schlaff durchgeführt, das Sperrfeuer unserer Artillerie setzte prompt ein, nur die erste Welle gelangte in unsere Gräben. Sie wurde durch das schneidige Vorgehen einiger Offiziere und Mannschaften unseres Nachbarregiments 85 wieder hinausgeworfen. Dabei hatten sie 162 Franzosen gefangen genommen. Weitere Versuche machte der Feind nicht.

Das III. Bat. lag am 15. und 16. in Alarmbereitschaft, wurde aber nicht eingesetzt. Am 17. ging das Regiment wieder in Stellung. Einteilung und Ablösung wurden verändert (vgl. S. 81). Zwei Unterabschnitte gab es jetzt. Sie wurden mit je einem Bataillon besetzt. Jedes der beiden Frontbataillone hatte zwei Kompanien in vorderer Linie, eine Kompanie als Bataillonsreserve in K 2, eine Kompanie Regimentsreserve in K 3. Die beiden Kompanien des linken, d. h. neu eroberten Abschnitts wurden besonders tief gestaffelt. Sie hielten vier Gräben hintereinander besetzt, welche die etwas umständliche Bezeichnung K 1, K 1 a, K 1 b und K 1 c trugen. Das Ruhebataillon lag mit einer Kompanie in der R 1-Stellung, mit drei Kompanien als Divisionsreserve in „Königindorf". Hier war also bereits eine derartige Tiefenstaffelung

durchgeführt, wie sie im deutschen Heere erst ein Jahr später allgemein wurde. Der Franzose wußte, warum er hier nicht mehr angriff.

Die Gräben waren zum größten Teil neu gezogen worden. Jetzt mußten Unterstände eingebaut werden. Zu diesem Zweck wurde Ende März eine Baukompanie von 140 Mann aus älteren und praktisch erfahrenen Leuten gebildet. Sie erhielt später den Namen Infanterie-Pionierkompanie, kurz I.P.K. Diese schuf binnen kurzem eine größere Anzahl vorbildlicher Unterstände. In dieselbe Zeit fällt auch der Anfang der Handgranatentrupps oder, wie sie später hießen, Stoßtrupps. Jede Kompanie schied 3 bis 4 Gruppen beherzter, entschlossener Soldaten aus, deren Aufgabe es war, einen eingedrungenen Gegner im Nahkampf aus dem Graben zu werfen. Sie lagen in der Nähe der Verbindungswege, wo auch die Handgranatenlager eingelassen waren.

Die zweite Hälfte des März verlief ruhig; die Verluste nahmen gegenüber der Zeit vor dem Sturm erheblich ab. Dem Feind fehlte die gute Beobachtung, auch mußte er bei unserer starken Tiefengliederung sein Feuer notwendig verzetteln.

Am 3. April wurde beim Feinde nach einem Artillerieeinschlag eine lange und schwere Detonation wahrgenommen. Ein großes Munitionslager war offenbar in die Luft gegangen. Am 9. April sollte die schwere Artillerie der Nachbarkorps herausgezogen werden. Am Tage vorher gab's noch zum Abschied ein großes Wirkungsschießen der gesamten Artillerie auf die neu entstehenden feindlichen Gräben vor unserer Front.

Am 26. April traf das Regiment ein schmerzlicher Verlust. Ein Volltreffer schlug im Bremer Lager in eine Wellblechbaracke. Ihr Inhalt, Dachpappe, Munition und Leuchtkugeln, ging in die Luft. Drei Mann verbrannten, neun wurden verwundet.

Sonst erfolgte im April nichts Neues. Die feindliche Infanterie verhielt sich verschiedenartig. An einzelnen Sappenköpfen, besonders am rechten Flügel gab's kleine Handgranatenkämpfe, an einer anderen Sappe, wo die Posten sich auf 5 m Entfernung gegenüberlagen, entwickelte sich ein lebhafter Verkehr mit dem üblichen Zeitungs- und Weißbrotaustausch.

Am 23. April war Ostersonntag. Der erste Sonntag, der durch Arbeitsruhe gefeiert wurde. Auch die Geschütze schwiegen an diesem Tage auf beiden Seiten.

Der Mai kam und hüllte die öde Champagne in ein zartgrünes Gewand. Die vergrundeten Zufahrtswege trockneten aus. Die Birken überzogen sich mit grünen Schleiern, und in den kleinen Waldstücken er-

strahlte hier und dort der Weißdorn im Blütenschimmer. An der Front war der Frühling weniger schön. Zwischen einer Wüste von zerschossenen Balken und Brettern und Draht sproßten ein paar kümmerliche Hälmchen, ein grünes Reis, und machte die Öde noch grauenhafter. Die noch unbestatteten Leichen von der Herbstoffensive verbreiteten einen widerlich süßen Geruch. Große, graue Ratten huschten immer zahlreicher über das Trümmerfeld und mästeten sich an ihnen. Ein großes Unternehmen, „Blattschuß" benannt, wurde vorbereitet. In mühevoller Arbeit bauten die Reservekompanien vor J.R. 85, wo der Angriffsstreifen des Regiments liegen sollte, einen unterirdischen, nach oben schwach abgesteiften Sturmausgangsgraben. Damit die Arbeit dem Feind möglichst lange verborgen bliebe, sollte die schwache Erddecke erst am Tage vor dem Sturm durchstoßen werden. Die Arbeit war verhaßt, weil die Sappierer jeden Augenblick auf Leichen stießen, die fortgeschafft werden mußten und in den engen unterirdischen Gängen einen unerträglichen Geruch verbreiteten. Die Arbeit stockte seit Mitte Mai, das groß angelegte Unternehmen ist nie zur Ausführung gekommen. Verdun und nachher die Sommeschlacht zogen alle überschüssigen Kräfte in ihren Strudel. Auch hier lag etwas anderes jetzt näher.

Der rechte Abschnitt des Regiments war von der höheren Führung zu einem Gasangriff ausersehen worden. Der Angriffsstreifen griff aber noch bedeutend weiter nach rechts über auf die Regimenter 31 und 85, und zwei Abschnitte der 23. Res.Div. Schon im März waren bei „Adolf" und „Bertram" Gasnischen in die vorderste Grabenwand geschnitten. Vom 13. April ab begann das Spezialregiment Petersen den Einbau von Gasflaschen. Aber Wochen vergingen, und kein geeigneter Gaswind wollte wehen. Den Füsilieren waren die Gasflaschen eine höchst unangenehme Nachbarschaft: eine Granate, die eine Gasflasche traf, konnte schweres Unheil anrichten. Die Gasmasken hingen beständig offen vor der Brust. Ein unheimliches Gefühl bereitete überhaupt der Gaskampf damals noch jedem Soldaten. Endlich, am 19. Mai, meldete die Wetterwarte günstigen Wind. Das verabredete Stichwort „Vorbesichtigung" wurde durchgegeben, Bleischläuche über die Deckung gerollt, unser Drahtverhau leise durchschnitten. Patrouillen, die hinter der Gaswelle nachstoßen sollten, um ihre Wirkung festzustellen, machten sich fertig. Um 11 Uhr wurden die Rohre geöffnet. Zischend entströmte das Gas und kroch im blassen Licht des Halbmondes wie ein grauer Nebel über Niemandsland dem Feinde zu. Zugleich setzte bei uns starkes Artillerie- und Minenfeuer auf die feindliche Stellung ein. Unsere Ma-

schinengewehre streuten das Gelände ab. Aber der Franzose ist auf der Hut. Auf der ganzen Linie steigen grüne Leuchtkugeln hoch, Reinigungsfeuer flammen drüben auf, Glockensignale ertönen. Die feindliche Artillerie setzt ein. Mit Mühe kann die zweite Welle abgeblasen werden. Als darauf eine Offizierspatrouille vorgehen will, wird sie von heftigem Feuer empfangen. Sie muß in den Graben zurück, ohne einen Erfolg beobachtet zu haben.

Für die höhere Führung war es aber aus naheliegenden Gründen notwendig, die Wirkung des Gases festzustellen. Es wurde daher befohlen, durch ein Patrouillenunternehmen Gefangene aus der feindlichen Stellung herauszuholen, die über die Wirkung des Gasangriffes aussagen könnten. Am 27. Mai fand dies Unternehmen unter dem Kennwort „Zugketten" statt. Vor den Abschnitten „Adolf" und „Bertram" wurde es durchgeführt. Die beträchtlich verstärkte Artillerie und die Minenwerfer arbeiteten am Vormittag vor. Der Gegner erwiderte kräftig. Am Nachmittag schwieg das Feuer, auch die feindliche Artillerie stopfte. 6.45 nachm. setzte schlagartig von unserer Seite ein neues schweres Wirkungsschießen ein. Eine Stunde später Feuerverlegung. Vier Stoßtrupps in Stärke von je 25 Mann stürzten vor. Jede Kompanie des III. Bat. hatte einen gestellt. 9. Komp. unter Ltn. Meyer, 10. Komp. unter Ltn. Sievers, 11. Komp. unter Ltn. Hoff, 12. Komp. unter Ltn. Peters. Sie drangen in Breite von 300 m in einer Tiefe von 2—300 m vor. Die Franzosen ließen sich, in der Mehrzahl ohne Widerstand zu leisten, aus ihren Unterständen herausholen; wo man Widerstand leistete, wurde er mit Handgranaten gebrochen. Einige Gefangene mußten bei dem Versuch, zu entfliehen, erschossen werden. Die Verluste des Gegners betrugen schätzungsweise 30 Tote. 2 Offiziere, 6 Unteroffiziere, 56 Mann vom Feinde mußten den tapferen Patrouillen folgen. Sie gehörten wiederum zum Jägerbataillon 26. Unsere Verluste waren 2 Tote, 11 Verwundete, 2 Vermißte. Zu den Toten zählte Ltn. Peters, der, seinem Zuge weit vorausgeeilt, durch eine Handgranate getötet wurde. Es gelang leider nicht, seine Leiche zu bergen.

Der Zweck dieses gut vorbereiteten und mit großem Schneid durchgeführten Vorstoßes war voll erreicht, der Erfolg im Verhältnis zu den Verlusten hochbedeutend. Das kam auch in einem Fernspruch des Generalkommandos zum Ausdruck:

„Dem Regiment Königin spreche ich zu dem heutigen schönen Erfolge, der sich den früheren Angriffstaten des Regiments würdig anreiht, meine wärmsten Glückwünsche aus. Ich schließe ihnen die An-

erkennung für die tapferen Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften an, denen es auf Grund der wohldurchdachten Vorbereitung des Unternehmens durch die Führung gelang, aus der feindlichen Stellung eine beträchtliche Anzahl von Gefangenen herauszuholen." von Quast.

Das feindliche Artilleriefeuer erstarb bei Einbruch der Dunkelheit, lebte um Mitternacht noch einmal kräftig auf, ohne daß etwas erfolgte.

Die 64 Gefangenen sagten aus: In Suippes lägen allein an 200 Gastote begraben. Das Jägerbataillon 19, das damals in vorderer Linie lag, hätte an Toten und Kranken 350, Regiment 171, links davon, hätte deren 500 gehabt. Der Gasangriff war also ein schwerer Schlag für den Feind gewesen.

Das war die letzte Kampfhandlung des Regiments in der Champagne. Aber nicht nur Kämpfe und Beschießungen gehören in eine Regimentsgeschichte, sondern auch das tägliche Leben im Graben und die geleistete Arbeit. Beiden sei daher an dieser Stelle ein Abschnitt gewidmet.

16. Das Leben im Schützengraben.

Nicht von den großen Krisen im Leben der Front, von Kampftagen und Beschießungen soll hier die Rede sein, sondern von dem grauen täglichen Einerlei, das auf die Dauer kaum weniger Nerven und Kräfte verbraucht, als der Kampftag: von dem Leben im Schützengraben in ruhigeren Tagen.

Der Graben ist die unheimliche, dämonische Macht, die während der goldenen Tage der Ruhe auf den Soldaten lauert, und, wenn die Zeit um ist, ihn unerbittlich wieder in ihren Schlund zieht. Dann ist der Graben auf 10 Tage die Welt des Soldaten, oder vielmehr ist es das 6—8 m lange Stück zwischen zwei Schulterwehren. Hier haust er die Zeit mit acht Kameraden. Dies Stück ist sein Gefängnis, an das ihn Zucht und Gehorsam fesseln. In seinen vier Kreidewänden erlebt er, wie im Sommer die Mittagssonne brütet, nachts die Schulterwehren gespenstisch ins Mondlicht ragen. Von hier aus schaut er in der Nacht sehnsüchtig einen kleinen Ausschnitt des gestirnten Himmels, tags ein Stück Himmelsblau. Als Posten starrt er durch den Sehschlitz seiner Stahlblende auf ein kleines Stück Erdaufwurf, das sich feindlicher Graben nennt. Viel mehr darf er, wenigstens am Tage nicht zu sehen wagen, denn die Kugel, die dann seine Stirn durchschlägt, sitzt schon im Lauf, und ein Finger spielt vielleicht schon mit dem Abzug. Aber dies Gefängnis, in das er immer wieder zurückkehrt, wird, so seltsam es klingt, ihm schließlich zu einem Stück Heimat. Den Unterstand, in den er sich mit seinen acht Kameraden hineinquetscht, hat er mitgebaut. Er hat seine Schwächen, das ist klar, es gibt größere und bessere, aber wenn's nicht zu dick kommt, wird er wohl halten. Das Drahtverhau hat er in dunklen Regennächten mit gezogen. Auf Anhieb kommt da so leicht keiner durch. Das Grabenstück hält er täglich sauber, verbessert es. Er kennt jeden Riß, jeden Stein, jede Scholle. —

Erste Morgendämmerung. Die Nachtposten stehen noch unbeweglich. Grau und öde taucht das Feld der Verwüstung vor ihren Blicken empor, das die Nacht wohltätig verhüllte. Da läßt ein wohlbekannter Klang sie aufhorchen. Es klingt ihnen fast wie Glockenläuten. Die Kaffeeholer sind

es, die mit gefüllten Kochgeschirren durch den Graben klappern. Gierig saugt ihr Ohr den Klang, ihre Nase den warmen Duft ein. Der Unteroffizier vom Dienst geht durch den Graben und befiehlt: Wegtreten! Der Tagposten zieht auf. Ein Mann für jede Gruppe. Der Nachtposten stampft ein paarmal auf, um die steifen Glieder zu lockern, das Blut in Bewegung zu bringen. Seine überwachten Augen schmerzen und brennen vom dauernden Hineinstarren in die Nacht. Nun steigt er in seinen Unterstand hinab, aus dem ihm der Duft des Kaffeeersatzes aufs neue anheimelnd entgegenschlägt. Auch etwas Marmelade, „Hindenburgbutter", „Offensivschmiere" genannt, ist mitgekommen, mitunter auch ein wenig Dosenfett oder gar ein Klümpchen Butter. Dieser Kaffee nach durchwachter Nacht mit Aussicht auf ein paar Stunden Ruhe ist die köstlichste Stunde am Tage. Krieg ohne Kaffee, auch nur 4 Wochen? völlig undenkbar.

Eine tiefe Ruhe senkt sich jetzt über die Front. Die Geschütze schweigen. Der Graben ist wie ausgestorben, 4 bis 5 Schulterwehren weit kann man gehen und trifft keinen Posten. Die Erde hat alles Leben eingeschluckt. Höchstens wird die tiefe Ruhe unterbrochen durch hohen Besuch, der es für seine Pflicht hält, das Läutewerk in Bewegung zu setzen und einen Gasalarm vorzunehmen. Ein heiliges Donnerwetter geht auf den armen Kompanieführer nieder, wenn seine Leute nicht rasch genug sich aus ihren Decken gewickelt haben. Gegen 10 Uhr meldet die Artillerie, daß der Krieg immer noch nicht vorüber ist, und schickt einige Lagen herüber. Flieger kreisen mit leisem Surren über der Stellung.

Um Mittag ist es im allgemeinen mit der Ruhe vorbei. Die laufenden Arbeiten werden in Angriff genommen. Die Gräben werden gereinigt, es gibt Vorgesetzte die in ruhigen Zeiten keine Patronenhülse, keinen Zigarrenstummel im Graben dulden. Unterstandseingänge, Schützenauftritte werden abgesteift, Postenstände verbessert, Unterstände weitergeführt.

Am späten Nachmittag ist gewöhnlich ein Stündchen frei. Da kauert einer sich in eine stille Ecke und schreibt einen Brief. Ein anderer, der nicht ruhig schlafen konnte, untersucht auf der obersten Stufe des Unterstandes sein Hemd nach den Ursachen der Störung. Andere hocken irgendwo zusammen und plaudern. Die Heimat und immer wieder die Heimat ist das ewige Thema. Der Radfahrer kommt, bringt Post und nimmt frisch geschriebene mit. Die zweite schöne Stunde am Tage. Für den Kompanieführer hat er die neuen Befehle, nun werden die Zug- und Gruppenführer zum Befehlsempfang gerufen. Nach einer halben Stunde

kehren sie zu ihren Leuten zurück und geben die Befehle weiter: „Das Eiserne Kreuz haben erhalten ..... Es fahren am 19. auf Urlaub ..... Die Leuchtkugelzeichen sind verändert, rot bedeutet jetzt Sperrfeuer, grün Feuer vorverlegen, gelb mit Veräftelung Gasangriff ....., heute nacht bringt die 7. Komp. 50 Einschraubpfähle, 6 Drahtrollen, 6 spanische Reiter. Die spanischen Reiter sollen vor Sappe 3 aufgestellt werden, die Rollen sind vor dem rechten Flügel des Zuges möglichst ganz zu verbrauchen ..... Die Kreideaufwürfe über Unterstand 9 sind heute nacht zu verziehen und mit Erde zuzudecken ..... Der Regimentskommandeur ist heute morgen durch die Stellung gegangen und läßt der Kompanie seine Anerkennung über den Zustand der Gräben aussprechen. Bei den Posten war nicht alles in Ordnung, in Sappe 5 hat er einen Posten gefunden, der über seine Instruktion absolut nicht im Bilde war. In Gruppe 3 stand ein Posten ohne Schußfeld und Beobachtung ..... Die Handgranaten in Gruppe 5 liegen zu feucht, ein neuer Kasten ist einzubauen . . ., heute nacht um 2 Uhr soll eine Patrouille vorgehen und erkunden, was mit den Erdaufwürfen vor Sappe 4 los ist. Wer hat Lust? Von 2 Uhr ab bis zur Rückkehr der Patrouille darf nicht geschossen werden. Parole ab heute: „Itzehoe“ .... Soweit die Befehle.

Die Gruppenführer teilen die Nachtposten ein. Es dunkelt. Der Unteroffizier vom Dienst ruft: „Raustreten!“ herunter. Das Leben im Graben beginnt.

Im Winter mit seinen langen Nächten ist das Postenstehen ein saures Stück Arbeit. Die Friedenseinteilung: zwei Stunden Posten, vier Stunden Ruhe, hat längst aufgegeben werden müssen. Zwei Stunden Posten, zwei Stunden Ruhe, häufig auch statt der Ruhe zwei Stunden Arbeit, so ist es jetzt. Drei- und viermal muß der Soldat nachts aus seinem engen Unterstand heraus und seinen Stand beziehen. Dort ist er dann ein winziges Glied einer ungeheuren Kette, die von der Nordsee zu den Schweizer Bergen reicht. Aber er weiß, daß eine Kette nicht stärker ist, als ihr schwächstes Glied, daß es auf ihn ankommt und darum paßt er bei Tage wie bei Nacht auf. Am Tage nimmt er den kleinen Ausschnitt, der vor ihm liegt, genau in sich auf. Er kennt jeden Trichter, jeden Baumstumpf, jeden Dieftelstrunk, er prägt sich die Stellung der Pfähle im feindlichen Drahtverhau, den Wirrwarr der Drähte genau ein. Die Umrisse des feindlichen Grabens frißt sein Auge in sich. Jede Scholle, jeder Erdklumpen sind ihm nach Form und Alter geläufig. Am Morgen sieht er genau: Der Feind hat hier einige neue Pfähle eingegraben,

dort sein Hindernis geflickt, dort ein paar Schollen Erde aufgeworfen, er meldet dies seinem Kompanieführer.

In der Nacht bohren sich seine Augen, lauschen seine Ohren stundenlang ins Dunkel, besonders in den Sappenköpfen, den äußersten Fühlhörnern der Kompanie. Die Sinne sind bis zum Schmerz angespannt. Bewegte sich da vorne nichts? Es war nur ein Distelstumpf, der im Winde schwankte. Rauschte es nicht im Gras? Die Hand umklammert den Kolbenhals. Nein, der Wind pfiff nur durch den Stacheldraht. Aber jetzt, es ist unverkennbar, da taucht ein Kopf empor. Klickt es nicht auch im Draht? Ein Griff in den Kasten neben ihm, eine Handgranate kracht. Zwei dunkle Gestalten springen zurück. Ein Patronenrahmen wird hinterhergepfeffert. Leuchtkugeln steigen in die Luft. Nichts mehr zu sehen. Die feindliche Patrouille scheint entkommen zu sein. — Steht der Posten an einer weniger ausgesetzten Stelle, im zweiten oder dritten Graben, dann schweifen die Gedanken weitweg, je nach Stand, Alter und Temperament. Jugendzeit, Heimatdorf, Weib und Kind, gedeckte Tische, weiße Betten, Ballsäle mit schönen Frauen ziehen in buntem Wechsel an seiner Phantasie vorüber. Vor allem aber ist es die Heimat, um die seine Gedanken wie um eine ferne Insel der Seligen sehnsüchtig kreisen. Überkommt den Posten einmal die Müdigkeit, so sorgt die feindliche Artillerie dafür, daß er nicht einschläft. Er weiß auch genau, in welcher Richtung die feindlichen Geschütze stehen. Wenn es zwei Schritt rechts von dem Baumstumpf aufblitzt, so gilt das ihm. Er hat dann noch 6 Sekunden Zeit, um Deckung zu nehmen.

Nach zwei Stunden kommt seine Ablösung aus dem Unterstand. Er meldet ihm, was los gewesen ist in wenigen Worten. Dafür berichtet der andere, daß es heute „Drahtverhau" gibt. Die Essenholer sind seit einer halben Stunde von der eingebauten Feldküche zurück. Die Ablösung, d. h. die halbe Gruppe hat schon gegessen. Die andere Hälfte, die bis dahin auf Posten war, kommt jetzt dran. Das Essen hat ihnen ihr Gruppenführer warm gestellt. Heute Dörrgemüse, „Drahtverhau" genannt, morgen Nudeln, übermorgen Reis, dann wieder „Drahtverhau" usw.

Für diese seine Hauptmahlzeit kann nur eine halbe Stunde bewilligt werden. Die erste Hälfte der Nacht ist an Ruhe nicht zu denken. Die Gräben sollen vertieft werden, am Tage darf das nicht geschehen, weil herausfliegende Erde und Kreide das Artilleriefeuer anziehen. Nun vertauscht der Posten sein Gewehr mit der Kreuzhacke oder dem Spaten. Das Gewehr stellt er jedoch so, daß er es gleich zur Hand hat. Kein

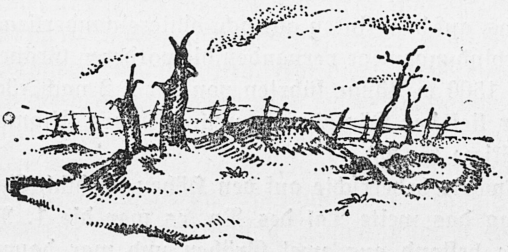
Augenblick im Graben darf ihn wehrlos finden, auch im Unterstand hängt sein Gewehr so, daß er es mit einem Griff fassen kann. Andere nehmen Drahtrollen und Pfähle über die Schulter, welche die Reservekompanie soeben herbeigeschleppt hat, und klettern auf die Deckung. Mit unendlicher Mühe arbeiten sie sich durch das Drahtverhau hindurch. An der Seite, die dem Feinde zugekehrt ist, graben und schrauben sie zunächst zwei Reihen Pfähle ein. Die Nacht ist schwarz und regnerisch, das ist gut, trotzdem muß es ganz leise geschehen, denn der Feind liegt kaum 40 m entfernt auf der Lauer. Dann spinnen sie ein dichtes Netz von Stacheldraht über die Pfähle, zerreißen sich Hände, Stiefel und Uniform dabei, werfen sich ein Dutzendmal oder mehr in den Dreck, wenn von drüben die Leuchtkugel das Dunkel jäh zerreißt. Ist sie im Schmutz verloschen, springen sie wieder auf und setzen ihre Arbeit fort. Der mißtrauische Gegner schießt unaufhörlich ins Dunkel, daß die Funken am Draht aufspritzen. Manchmal wird einer hinuntergetragen, aber die Arbeit geht weiter, bis der Draht alle ist.

2 Uhr nachts. Leise wird durchgesagt: Patrouille geht vor. Drei Mann, die Parabellum in der Faust, zwei Handgranaten am Koppel, verlassen den Sappenkopf, arbeiten sich durch den Draht und schleichen feindwärts. Ganz langsam, wie große Schnecken, gleiten sie auf dem weichen und nassen Boden vorwärts, immer wieder lange anhaltend und aufs äußerste spähend und horchend. Sie sollen feststellen, was die seltsam hohen Erdaufwürfe am feindlichen Sappenkopf bedeuten. Wird da etwa an einem Stollen gearbeitet? Gleitend und horchend arbeiten sie sich vor, über eine halbe Stunde brauchen sie, um eine Strecke von 50 m zu durchmessen. Jetzt sind sie am feindlichen Graben, legen sich davor und hören den französischen Posten husten. Da geht eine Leuchtkugel hoch und schwebt an ihrem seidenen Fallschirm lange über ihnen. Die drei stecken die Nase tief in den Dreck. Sind sie endeckt? Fliegt ihnen gleich eine Kugel in den Leib? Aber die Leuchtkugel erlischt, ohne daß ein Schuß fällt und eine Handgranate kracht. Nun liegen sie zwei Stunden wie tot im nassen Schlick. Sie erleben die französische Ablösung, hören einige Worte des diensttuenden Offiziers, aber von irgendwelchen Arbeitsgeräuschen vernehmen sie nichts. Nach zwei Stunden ununterbrochenen und atemlosen Lauschens kriechen sie zurück, vier Stunden sind sie in der Dezembernacht auf dem nassen Boden herumgekrochen. Durchnäßt und lehmbeschmiert erreichen sie wieder den eignen Graben und melden ihrem Kompanieführer, daß sie nichts außergewöhnliches wahrgenommen. Der

Kompanieführer ist beruhigt, lobt seine Füsiliere und erlaubt ihnen, bis zum Abend auszuschlafen. —

Warum wird hier ein scheinbar so unbedeutender Fall, ein Ereignis ohne jede Pointe erzählt? Um denen, für die das Heldentum erst bei 10 Toten und 20 Gefangenen beginnt, zu zeigen, welchen Opfermut, welche Umsicht, welche Tapferkeit auch ein ganz einfacher Patrouillengang erfordert. Hunderte derartiger Gänge haben die Füsiliere getan. Dieser eine sei als Beispiel erzählt.

Als die Patrouillengänger in ihren Bunker kriechen, graut langsam der Morgen. Das Leben erstirbt allmählich. Ein neuer Tag beginnt.



17. Kreuzhacke und Spaten.

Eine Geschichte des Füsilierregiments würde nicht vollständig sein, wenn nicht die ungeheure Arbeitsleistung der Füsiliere in der Champagne gewürdigt würde.

Als die 86er in die Champagne einrückten, fanden sie einen kaum brusttiefen Graben, ohne Hindernis und Unterstände vor, sonst nichts, gar nichts. Als sie abgelöst wurden, ließen sie drei tiefgegliederte, musterhaft ausgebaute Stellungen zurück. Alle mit Unterständen wohl versehen, durch breites Drahtverhau geschützt, durch tiefe kilometerlange Laufgräben mit dem Hinterland verbunden. Zwei gut ausgebaute Lager nahmen die Reserve und Ruhetruppen auf, Ställe und Baracken den Troß.

Wie schon kurz erwähnt, wurde der Hauptgraben, die K 1, noch durch einen, im neuen Abschnitt sogar durch drei Vorpostengräben ge-

schützt. 16 Sappen, darunter eine verdeckte, stießen ins Niemandland vor. Hinter der K 1 lief die K 2, wo die Reserven der Frontkompanien untergebracht waren. In der Talmulde zog sich eine Scheinstellung hin, zunächst knietief, sollte sie das feindliche Artilleriefeuer auf sich ziehen, wurde aber bald zum verstärkten Schützengraben ausgebaut und mit M.G. gespickt. Eben unterhalb Höhe 193 verlief die K 3, oder der Hauptriegel, eine besonders starke und feste Stellung, eine Kompanie Bataillonsreserve lag hier dauernd. Sie war außerdem mit M.G., die überhöhend auf die feindlichen Gräben schießen konnten, und zwei kleinen Geschützen in Lauerstellung bestückt. Dahinter auf dem Kamm der Höhe 193 noch die K 4, die hauptsächlich der Artilleriebeobachtung vorbehalten blieb. Das war die erste Stellung, sie bestand demnach auf dem rechten Flügel aus sechs, auf dem linken aus acht hintereinanderliegenden Gräben. Zahlreiche Verbindungswege verbanden die vorderen Gräben. Vier Laufgräben von je 1500 m Länge führten von der K 2 nach rückwärts. Vom Bremer Lager lief der Königinweg noch mehrere Kilometer weit nach hinten (vgl. Skizze S. 83).

3 km rückwärts beherrschte auf den Höhen nördlich Somme-Py eine zweite Stellung das weite Tal des Py, es war die 1. Reservestellung oder R 1. Sie bestand aus zwei Gräben und war dauernd von einer Kompanie besetzt. Wieder 3 km rückwärts zog sich geschickt in Waldstücken verdeckt, die R 2-Stellung hin, ein Graben, der unterhalten, ausgebaut und im Ernstfalle von einem Teil des Ruhebataillons besetzt wurde.

Dieses gewaltige Stellungsnetz war in harte Kreide hineingehauen, mit breitem Drahthindernis und zahlreichen Unterständen versehen. Über das Drahtziehen ist schon gesprochen worden (s. S. 106). Auch in einem Unterstand, namentlich in den neuen großen, steckte ein gewaltiges Stück Arbeit. Für einen einzigen Unterstand rechnete man gewöhnlich 30—40 Tage Arbeit. 6 Fuhren Holz waren dazu nötig, das Holz mußte zum größten Teil selbst geschlagen und von der eigenen Bagage vorgefahren werden. Die Unterstände hatten alle zwei Ausgänge und wurden in den letzten Monaten noch unter sich verbunden. Zu den Arbeiten am Unterstand gehörte auch, daß die herausgeworfene Kreide oben verzogen und mit dunkler Erde unauffällig verdeckt wurde, damit der feindlichen Artillerie kein Anhaltspunkt gegeben war.

Die Hauptarbeitslast lag auf den vier Kompanien Bataillons- und Regimentsreserve. Sie hatten u. a. die Aufgabe, den gewaltigen Materialbedarf der Front durch die Laufgräben nach vorne zu schaffen. Was

das bedeutet, möge folgendes Verzeichnis andeuten. Es enthält den Materialbedarf des Regiments für einen beliebig herausgegriffenen Tag:

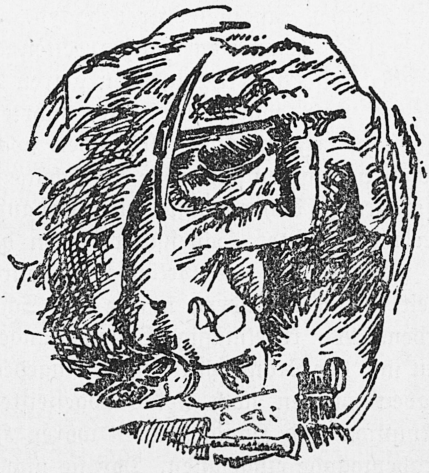
23 Baumstämme, 50 Bohlen, 2 bis 5 m lang, 5 bis 10 cm dick, 100 Bretter, 55 Kanthölzer oder Stangen, 650 Sandsäcke, 50 große Minierrahmen, 18 kleine Minierrahmen, 50 Gestelle für spanische Reiter, 35 Schnellhindernisse, 300 Einschraubpfähle, 1 Rolle Bindedraht, 1 Rolle Bandeisen, 60 eiserne Klammern, Nägel verschiedenster Sorten, 20 Rollen Stacheldraht, dazu Spaten, Schaufeln, Kreuzhacken.

Was war außer den genannten Hauptarbeiten alles zu beschaffen! In sämtlichen Gräben, also auch Laufgräben waren Schützennischen anzubringen, kleine mit Holz abgesteifte Stufen führten hinauf. In den Laufgräben mußten in regelmäßigen Abständen noch Ausweichnischen, besonders für Träger vorhanden sein. Für die Schützen war gutes Schußfeld eine Hauptforderung, daher mußte jeder Erdaufwurf, jeder Busch, jeder Grasbülten weggeglättet, Schießscharrten in den Grabenaufwurf hineingeschnitten werden. Da das Gelände sich durch Witterung, Artillerie und Arbeit täglich verändert, mußte das Schußfeld auch täglich nachgeprüft werden. Wo regelmäßig Posten standen, wurden Stahlblenden eingebaut und der Stand splittersicher eingedeckt. Für die Posten im Vorpostengraben wurden noch kleine abgesteifte Unterschlupfe geschaffen. Für Munition und Handgranaten waren Haupt- und Nebendepots in die Grabenwände eingelassen. Daß sie nicht unter Feuchtigkeit litten, mußte eine beständige Sorge sein. Gegen den Regen war man jetzt besser gewappnet als im vorigen Winter. Die Gräben waren sämtlich mit Grabenrosten ausgelegt, alle zehn Schritte nahm ein Wasserloch das abfließende Regenwasser auf.

Zu den regelmäßigen Arbeiten gehörten die Reinigung und Vertiefung der Gräben, da diese infolge Regen und Frost immer wieder zufielen, 2,40 m war die geforderte Normaltiefe. Ferner die Ausbesserung eingeschossener Stellen, Neuaufführung zerstörter Schulterwehren und vieles andere mehr.

Wenn man bedenkt, daß der größte Teil dieser Arbeiten nachts oder unter der Erde geschah, so kann man die Schwere der Aufgabe und die Größe des Geleisteten ermessen. Die Füsiliere schlugen, sägten, hämmerten, gruben, hackten, schleppten, zogen Draht, daß ihnen das Blut aus den Fingern spritzte, Rock und Hose ihnen in Fetzen vom Leibe fielen. Waren sie überhaupt noch Soldaten? „Arbeiter-Verein", das Spottwort, war es jetzt nicht zur Wahrheit geworden? Oft wollten sie zusammen-

brechen vor Erschöpfung, Offiziere und Unteroffiziere mußten sie, wie schwer es ihnen fiel, wieder emporreißen, denn das Regiment ließ in seinen Forderungen nicht locker. Lieber Schweiß als Blut, war der Grundsatz. Und er war richtig. Er hat das Regiment vor Rückschlägen und Blutopfern wie bei Moulin bewahrt. Die Stellungen, die das Regiment zurückließ, haben sich unseres Wissens bis kurz vor dem Zusammenbruch gehalten.



18. Abschied von der Champagne.

Juni 1916.

In den Wochen nach dem Unternehmen „Zugketten", also Ende Mai und Anfang Juni mußte das Regiment mit einem Gasangriff der Franzosen rechnen, daher wurden die sorgfältigsten Vorbereitungen für Gasschutz und Gasalarm getroffen. Wetterfahnen zeigten die Windrichtung an. Läutevorrichtungen und Hupen sollten die Mannschaft alarmieren, ein Unterstandposten auf der Treppe die Besatzung wecken, trockene Strohbündel mußten an jedem Eingang hängen.

Am 6. Juni wurde durch folgenden Regimentsbefehl des Tages von Moulin gedacht: „Am heutigen Tage gedenken wir in stolzer Trauer aller unserer vor einem Jahre gefallenen Kameraden, welche dem mit überwältigender Übermacht unternommenen Angriff zum Opfer fielen. Wir dürfen heute das Bewußtsein haben, daß wir die Gefallenen gerächt und dem Feinde gezeigt haben, daß das Regiment nicht solcher Übermacht bedarf, wie sie einst dem Feinde zu Gebote stand, um dessen Stellung zu stürmen."

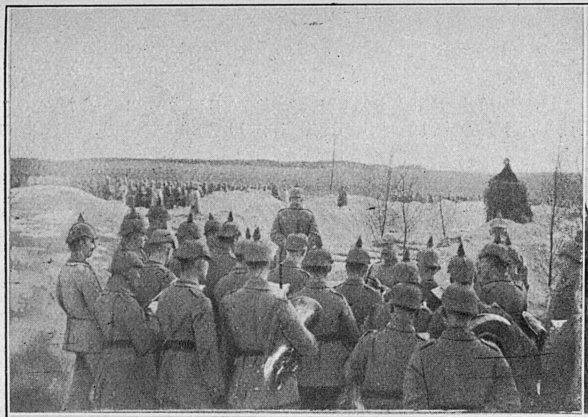
Am 11. Juni wurde Pfingsten in Königindorf vom III. Bat. und den in der Nähe liegenden Artillerie- und Pionierformationen im Beisein des kommandierenden Generals durch ein Sportfest gefeiert. Wettlauf, Fußball, Handgranatenwurf. Abends feierten die Kompanien unter sich. Am Tage darauf trafen die Quartiermacher eines anderen Regiments ein. Das Armeekorps sollte aus der Champagne herausgezogen werden. Das R.J.R. 6 vom 5. Res.K. sollte die Stellung des Regiments einnehmen. Am 13. Juni wurden das III. Bat. in Königindorf, das II. Bat. im Westabschnitt, am 14. früh das I. Bat. im Ostabschnitt abgelöst. Der Feind ließ das Regiment ruhig ziehen. Der Führer der 3. Armee, General v. Einem, gab dem 9. A.K. folgenden Abschiedsbefehl mit auf den Weg:

„Das 9. A.K. scheidet zu meinem Bedauern aus der 3. Armee aus, deren Verbande es acht Monate lang angehört hat. Während der großen Herbstschlacht des vorigen Jahres an gefährlicher Stelle der Armeefront eingesetzt, hat das Korps einem weit überlegenen Gegner in schweren Kämpfen tapfer und erfolgreich Widerstand geleistet. Es hat seine Stellung in rastloser Arbeit ausgebaut und verstärkt und seine Front durch siegreiche Angriffsunternehmungen an den wichtigsten Stellen zielbewußt verbessert. Die Leistungen der Führer und Truppen des Korps während der ereignisreichen Zeit verdienen höchste Anerkennung. Ich spreche allen Angehörigen des Korps für die der 3. Armee geleisteten vortrefflichen Dienste meinen wärmsten Dank aus. Meine besten Wünsche begleiten das scheidende 9. A.K. Ich bin überzeugt, daß es an jedem Platze, an den der Befehl S. M. es stellen mag, seinen alten Waffenruhm bewähren wird."

So mußte das Regiment aus seiner Stellung heraus in dem Augenblick, wo das Werk seiner Vollendung entgegenging und es auf Ruhe hoffen durfte. Noch einmal wandten die Füsiliere von den Höhen des Blamont die Blicke rückwärts auf das schier unübersehbare Kreidenetz, das ihr Fleiß geschaffen. Nicht ohne Wehmut schieden sie von der Cham-

pagne, die ihnen zuerst so öde und unwirtlich erschien. Jetzt war sie ihnen ans Herz gewachsen. War das ein Wunder? Hatten sie doch die unangreiflich scheinenden Stellungen aus dem Nichts geschaffen. Hatten Nacht für Nacht geschleppt, geschanzt, gehackt, Draht gezogen, daß die Finger bluteten, Posten gestanden in Nacht, Regen und Granatfeuer und so durch Arbeit und Wachsamkeit dem Feinde Halt geboten. Aber noch mehr. Zweimal waren sie zum Angriff geschritten und hatten ihr Ziel voll erreicht. Stolz konnten sie sein auf ihre Leistungen in Kampf und Arbeit. Dies ihr Land, daß sie sich erobert und erarbeitet, das sie mit ihrem Schweiß und ihrem Blut getränkt hatten, ließen sie zurück. Aber dies Land barg auch die Toten des Regiments. Auch von ihnen galt es Abschied zu nehmen. An zwei Hundert hatten die Füsiliere auf dem Friedhof von St. Etienne in die Kreide versenkt. Noch einmal wurden die Gewehre angezogen, „Augen rechts" genommen, als die Marschkolonnen an ihrer Ruhestätte vorüberzogen. Dann gings weiter, einer ungewissen Zukunft entgegen. Wie würde sie aussehen? Zunächst wohl etwas Ruhe, dann aber wieder Kampf, schwerster Kampf. Denn lange wird der Feind sich die großen Nackenschläge, welche ihm bei Verdun und die kleinen, welche ihm bei der Navarin-Ferme und anderwärts versetzt waren nicht gefallen lassen. Wenn er still blieb, so war's nur darum, weil er anderorts einen großen entscheidenden Schlag vorbereitete. Einen Schlag, der an Größe und Wucht alles bisherige übertreffen würde. Und da mußten die 86er doch dabei sein, in alter Frische! Aber der Soldat hängt nicht lange ernsten Zukunftsgedanken nach. Zunächst winkte die Ruhe weit hinter der Front. Reiche fruchtbare Gegenden, Dörfer mit Menschen, die keine Soldaten waren, insbesondere Frauen und Kindern die man seit acht Monaten nicht zu Gesicht bekommen hatte. Gute Quartiere, bon Kuschee. Marschlieder erklangen nach langer Zeit. Die Vergangenheit versinkt, die Zukunft, was kümmert sie viel! Der Soldat lebt dem Tage.

Und trifft es morgen, so laßt uns heut
Noch schlürfen die Neige der köstlichen Zeit!



Oben links: Die Gefallenen vom Navarinsturm werden bei St. Etienne in die Kreide gebettet. Oben rechts: Die Navarinstürmer marschieren am Kaiser vorbei. Unten links: Straße in Somme-Py. Unten rechts: Königindorf, das Ruhelager des Regiments in der Champagne.

Wehrkreisbücherei Hamburg X

Oben links: Die Berny-Schlucht. Oben rechts: St. Quentin. Unten links: Schloß Misery. Unten Mitte: Oberl. Reimers und Oberlt. Hasse. Unten rechts: Graf Kielmannsegg besichtigt eine Sturmabteilung in Königindorf.

19. Die Hölle an der Somme.

Juli bis September 1916.

Im Sommer 1916 glaubten die Ententemächte zu einem entscheidenden Schlage ausholen zu können. Ihre Übermacht über die Mittelmächte war erheblich gewachsen. 10 Millionen standen 6 Millionen gegenüber. Die Überlegenheit an Material war überwältigend, während auf deutscher Seite die Abschnürung vom Weltverkehr sich immer beängstigender bemerkbar machte. Wertvolle deutsche Kräfte hatten sich vor Verdun verblutet. So traten sie zum Sturm auf die Riesenfestung an. Anfang Juni durchstieß der russische General Brussilow die österreichische Front am Styr und in Galizien in einer Tiefe von 30 km. Das Schicksal der Ostfront hing damals an einem Haar. Deutsche Divisionen stellten zusammen mit österreichischen die Lage wieder her.

Noch waren diese Kämpfe in vollem Gange. Da ging auf die deutsche Westfront beiderseits der Somme schweres Artilleriefeuer nieder. Am 22. Juni begann es, vom 25. ab raste schwerstes Wirkungsfeuer, zeitweise zu wildem Trommelfeuer gesteigert über die deutschen Gräben und rückwärtigen Stellungen, sie zur Wüste verwandelnd. Am 1. Juli griffen Engländer und Franzosen auf 45 km langer Front an. An den Flügeln wurden sie zurückgeschlagen, in der Mitte gelang es ihnen, zwei bis drei Kilometer durchzustoßen. Die deutsche Oberste Heeresleitung hielt ihre Reserven bereit, die einen weiteren Durchbruchsversuch auffangen sollten. Zu diesen Reserven gehörte die 18. Div. und damit das F.R. 86. —

Den schweren und wilden Wochen des Sommers 1916 ging eine kurze Ruhezeit voraus. Die Bataillone marschierten von der Champagne nach Norden, bei Attigny überschritten sie die Aisne. Etwa 15 km nörd-

lich davon bezogen sie Quartiere. Die waren eng und schlecht. Daher, und weil das Regiment näher an die Eisenbahn herangezogen werden sollte, ward es am 18. Juli weiter westlich gezogen. Die neuen Ruheorte wurden durch Fußmarsch erreicht. Sie lagen 15 bis 20 km nördlich von Rethel. Das I. Bat. verteilte sich auf die Dörfer Grandchamp, Wagnon, und Mesmont, das II. auf Justine, Son, Herbigny und Hauteville, das III. auf Draize, La Romagne und Lalobbe. Der Regimentsstab lag in Laneuville. Es war eine anmutige Gegend, große freundliche Dörfer mit Einzelquartieren, in welchen die 86er sich auf ihren schwersten Gang vorbereiteten. Die kurze Zeit, die vermutlich noch bis dahin blieb, wurde fleißig mit Exerzieren und Felddienst ausgefüllt. Die Anfangsgründe der Disziplin, wie Anzug, Grüßen, usw. wurden nach dem langen Grabendienst wieder in Erinnerung gebracht. Die Hauptsache waren die Übungen im Gelände. Es wurde wieder geschwärmt, Marschrichtung nach einem bestimmten Punkte genommen, ein Graben im Artilleriefeuer erreicht, in eine Lücke eingeschwärmt, Frontveränderungen vorgenommen, in der Annahme, daß der feindliche Graben nicht richtig erkannt, ein befestigtes Werk in mehreren Wellen gestürmt. Die Offiziere erhielten militärwissenschaftlichen und Reitunterricht. Wenn Feierabend war, saßen die Füsiliere friedlich mit den „Pisangs" vor ihren Quartieren. Mund- und Ziehharmonika erklangen, an einigen Abenden gabs auch Regimentsmusik. Allgemein wurde den 86ern von der Bevölkerung das Zeugnis ausgestellt, daß sie „bon garçons" wären.

Das Einerlei des Dienstes wurde unterbrochen durch eine fröhliche Entlausungsfahrt der einzelnen Bataillone nach Rethel. Dank der großartigen Einrichtung des dortigen „Lausoleums" konnte das ganze Bataillon, etwa 1000 Mann, in wenigen Stunden entlaust und gebadet werden. Nach der Entlausung ist der Soldat ein neuer Mensch, wie umgekehrt die Läuseplage die Stimmung und damit die Kampfkraft einer Formation erheblich beeinträchtigt.

Am 4. und 5. Juli wollte der Regimentskommandeur die Kompanien besichtigen. Der Feind ließ nicht Zeit dazu. Wenn die Füsiliere abends nach Westen blickten, so gewahrten sie, wie der Horizont flammte und flackerte. Gewaltige Feuerkreise schossen empor und mahnten sie, daß ihre Stunde bald gekommen sei. Dabei war kein Laut hörbar, denn 120 km lag die Front entfernt. Nacht für Nacht zitterte der ahnungsvolle Feuerschein durch die tiefe, friedevolle Stille.

Am 2. Juli abends war Alarm. Am folgenden Morgen wurden die Bataillone bereits verladen, das I. und II. in Wassigny, das III. in Mont-

maillant. Fahrt über Liart, Laon, La Fère nach Ham, wo das III. Bat. ausstieg. Vom Bahnhof aus konnte man die düstere Zitadelle sehen, in welcher der junge Napoleon III. seine Staatsstreichgelüste gebüßt hatte. Die beiden anderen Bataillone fuhren etwas weiter bis Hombleux. Rouy Grand und Petit, ein Doppeldorf von zusammen 350 Einwohnern wurde durch Fußmarsch am selben Abend erreicht. Das ganze Regiment mit allen seinen Bagagen mußte hier eng zusammengepfercht unterkommen. Die kurze Galgenfrist, die nun noch blieb, wurde zur weiteren Ausbildung und Instandsetzung der Sachen, insbesondere Prüfung der Gasmasken verwandt.

Unaufhörlich dröhnte hier Tag und Nacht der Kanonendonner herüber, klirrten die Fenster, in den umliegenden Dörfern krachten nachts die Fliegerbomben. Rouy blieb seltsamerweise verschont. Am 9. Juli, es war ein Sonntag und für das Regiment ein Ruhetag, tobte vorne das Artilleriefeuer besonders wild. Vom Kirchturm des benachbarten Le Mesnil St. Nicaise, konnte man deutlich die platzenden Schrapnells, die Erdfontänen der schweren Haubitzen und Minen emporspritzen sehen. Da bewegte sich unten ein Zug weißgekleideter Knaben und Mädchen zur Kirche. Es war ein katholischer Feiertag. Das liebliche Bild des Friedens an der Grenze von Vernichtung und Grauen bewegte ganz seltsam alle, die es sahen.

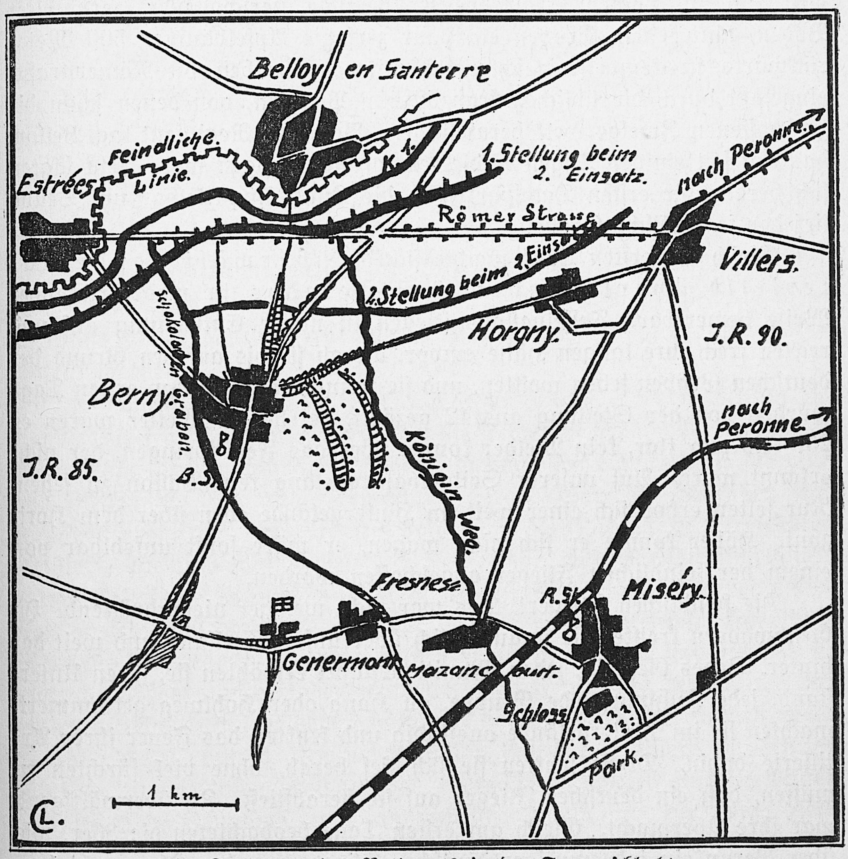
Der erwartete Alarm blieb nicht aus. Um 8 Uhr abds. kam Befehl zum Abmarsch nach Pertain und Licourt, wo Ortsbiwak bezogen wurde. Hier verstörte Einwohner, die auf dem Sprung standen, Haus und Hof zu verlassen. Am Vormittag des 10. Juli erreichte das Regiment der Befehl, daß die 18. Div. den Abschnitt der 44. Ref.Div. übernehmen solle, das Regiment würde südlich Belloy en Santerre eingesetzt. Den Offizieren ward erklärt, daß das Regiment in eine Stellung käme, aus der zurückzukehren niemand rechnen dürfe. Andererseits war von der 2. Armee, zu der die Division jetzt gehörte, ausgesprochen worden, daß von unserem Abwehrsiege die Entscheidung abhinge. Tatsächlich war dies der Gedanke, der alle 86er belebte: Nach einem abermaligen Mißerfolg würde der Feind es aufgeben, sich weiter an unserer Front die Stirn einzurennen und zu einem annehmbaren Frieden gewillt sein. Daher waren die Füsiliere bereit, jetzt das letzte herzugeben, um dem Gegner den Weg zu versperren.

Nach Einbruch der Dunkelheit marschierten die Kompanien nach vorne. Von der Höhe 102 bei Licourt erblickten sie im letzten blutigen Abendrot das kampfdurchwühlte Schlachtfeld an der Somme. Die ersten

Leuchtkugeln stiegen auf. In grimmigem Humor meinte ein Wehrmann: „Nu is mit dat wedder as Heimat!“ In der Tat, zerschossene Dörfer, zerwühltes Gelände, das war nun seit zwei Jahren unsere Heimat. Eine Zuckerfabrik lag rechts unweit vom Wege, der Franzose schoß mit Brandgranaten hinein. Sie ging bald in Flammen auf. An der Parkmauer des Schlosses von Miséry (ein böser Name!) warteten die Führer des 206. R.J.R., um die Kompanien einzeln in Stellung zu bringen.

In der grauen Sommernacht gings durchs Dorf Miséry über einen Bahndamm, wo Geschütz neben Geschütz stand. Munitionskolonnen jagten in scharfem Trab vorüber. Hier sausten auch schon die ersten Granaten über die in „Kolonne zu einem“ vorgehenden Kompanien. Ruf: Sanitäter! Die ersten Verluste. Links feuerte der Feind unaufhörlich nach Fresnes-Mazancourt. Da schoß unter ungeheuerem Krach eine mächtige Stichflamme gen Himmel. Ein Munitionsdepot war getroffen und brannte nun lichterloh weiter. Der Weg der Kompanien führte daran vorbei. Sie mußten einen weiten Bogen durch das hohe, sommerreife Korn machen. Noch einmal flammte es unter donnerähnlichem Rollen auf, die 9. Komp., die gerade vorbeimarschierte, duckte sich tief ins Korn. Ein Hagel von Erde, Steinen und Eisenteilen prasselte nieder, glücklicherweise ohne jemanden ernstlich zu verletzen. Weiter, fort aus dieser unheimlichen Nähe. Die weite und flache Schlucht von Berny nimmt die Kompanien auf. Schwerste Kaliber heulen auf Berny herunter, auch die Schlucht liegt unter Feuer. Neue Verluste, Laufschritt. Berny bleibt links. Der Hohlweg nach Belloy gewährt etwas Schutz und ermöglicht eine kurze Rast. Die Römerstraße wird im Sprung überschritten. Die Kompanien sind am Ziel, schweißgebadet und tief erschöpft. In einen engen, brusttiefen Graben müssen die Füsiliere sich quetschen. Keine Laufgräben, keine Unterstände, kein Hindernis. Sie stolpern über Leichen, die einzeln und gruppenweise hinter dem Graben liegen. Keine Zeit und keine Kräfte waren frei gewesen, um sie zurück zu bringen oder an Ort und Stelle zu bestatten. Eben ist die Stellung besetzt, die abgelöste Kompanie aus dem Graben, da geht drüben eine Leuchtkugel hoch, eine zweite und dritte, die Häusergruppe von Belloy hebt sich in ihrem Schein ab. M.G.-Feuer setzt ein, die französische Artillerie wird durch farbige Leuchtkugeln entfesselt, die unsere, besonders die schwere erwidert kräftig, leider schlagen auch eigene schwere Granaten in unseren Graben. Dieser Hexensabbath dauerte mit geringen Unterbrechungen die ganze Nacht. Gegen Morgen wird es stiller. Wie wird der Tag aussehen?

Trotz Feuer und Verlusten hatten die Kompanien mit unbeirrbarem Pflichtgefühl ihre Stellungen eingenommen. Die Ablösung war am 11. Juli kurz nach Mitternacht beendet. Das Regiment hielt mit zwei Bataillonen die vordere Linie besetzt. Das rechte, III. Bat., lag mit drei



7. Stellungen des Regiments in der Sommeschlacht.

Kompanien, 9., 10. und 11., im flachen Halbkreis um Belloy. Zwei Kompanien, die 12. und 13., waren Bataillonsreserve in alten Artillerieunterständen und in Hohlwegen östlich und nordöstlich Berny. Links lag das I. Bat. mit 1. und 3. Komp. in vorderer Linie, 2. und 4. hart nördlich und östlich Berny, als Bataillonsreserve. Das II. Bat. lag mit zwei Kompanien, der 5. und 8., als Regimentsreserve in der Schlucht östlich

und südöstlich Berny, 6. und 7. als Divisionsreserve an der Schloßmauer von Miséry und am Bahndamm, der nach Peronne führte. Rechts anschließend war die 17. Div. mit F.R. 90, links bei Estrées J.R. 85 angesetzt. Der anbrechende Tag gab Gelegenheit, sich von der neuen Stellung ein Bild zu machen. Fast ebenes Gelände, zerschossener, zerwühlter Boden, hinter dem Graben ein paar zerfetzte Apfelbäume. 500 Meter rückwärts, streckenweise gleichlaufend mit dem Graben, die Römerstraße, eingefaßt durch die üblichen französischen Pappeln, von denen schon die zerschossenen Zweige welk herabhingen. Vor dem Regiment lag Belloy, das erst seit einigen Tagen in die Kampfzone gezogen war. Jetzt sägten sich bereits die ersten Dachsparren in die Luft. Unmittelbar um Belloy lief der französische Graben.

Gleich am ersten Tage machte sich die überwältigende materielle Überlegenheit des Feindes in niederdrückender Weise bemerkbar. Fesselballons stiegen in naher Entfernung auf und reckten frech ihre langen Hälse empor, als ob sie bis auf den Grund der deutschen Gräben sehen wollten, und sie konnten es fast. Am ersten Tage wurden von der Stellung aus 12 gezählt, bei hellem Wetter waren es 23! Es war klar, kein Melder konnte über das Feld springen, der nicht erkannt wäre. Auf unserer Seite war tagelang kein Ballon zu sehen. Nur selten erhob sich einer weit im Hintergelände eben über dem Horizont. Höher konnte er sich nicht wagen, er wäre sonst unfehlbar von einem der feindlichen Flieger abgeschossen worden.

Die feindlichen Flieger! Das war nicht weniger niederdrückend. In Geschwadern kreisten sie unaufhörlich über unsere Stellung und weit dahinter. Jedes Geschütz, jeden Munitionsstapel erspähten sie, jeden Unterstand, jede Fußspur, jede Gruppe, an Hang oder Hohlweg geklammert, machten sie im Hintergelände ausfindig und lenkten das Feuer ihrer Artillerie dahin. Dreist senkten sie sich tief herab, ohne viel fürchten zu müssen, daß ein deutscher Flieger auf sie herabstieß. Zu überwältigend war ihre Übermacht. Gleich am ersten Tage beobachteten die 86er, wie über Berny ein todesmutiger deutscher Flieger von der Übermacht heruntergedrückt und zum Absturz gebracht wurde. 6 : 1, so war die feindliche Übermacht in der Luft. Niederdrückend war das für die Infanterie.

Ein zweiter Umstand wirkte geradezu niederschmetternd. Das Regiment, welches von der Champagne gewohnt war, sich tief gestaffelt zu verteidigen, fand nur einen einzigen Graben vor. Hier war die ganze vordere Linie zusammengeballt, hier konnte sie leicht von dem massierten Feuer gefaßt werden. Wie anfangs bei Moulin! Kein Verbindungsweg

führte nach hinten. Ein zum Teil zerschossener Laufgraben am äußersten linken Flügel, der „braune“ oder „Schokoladengraben“ genannt, wurde von 85 mit benutzt und kam für das III. Bat. und für die rechte Hälfte des I. praktisch nicht in Betracht. Fernsprechverbindung war bei der Artilleriewirkung ausgeschlossen. So war am Tage, der von 4 Uhr morgens bis 10 Uhr abends dauerte, keine Verpflegung, kein Verwundetentransport, keine Meldungs- und Befehlsübermittelung möglich. Ob im Notfalle eine feindlicher Angriff hinten erkannt, ob ein Melder sein Ziel über freies Gelände erreichen, ob die rote Leuchtkugel durch Staub und Qualm hindurchdringen würde, das war mehr als zweifelhaft. Besser, man verließ sich von vornherein gar nicht darauf, sondern blickte furchtlos der Tatsache ins Auge: Ihr steht allein! Helft euch selbst! sobald das klar erkannt war, wandelte sich bei den Füsilieren die anfängliche Bedrücktheit in den festen Entschluß, keinen Fußbreit dieses Bodens kampflos preiszugeben. Sehr schnell sollte dieser Vorsatz auf die Probe gestellt werden.

Der Vormittag des 11. Juli war erträglich. Gegen Mittag begannen die französische Artillerie und die Minenwerfer ihr Werk. Wieder stiegen die großen, schwarzen Vögel, diesmal in Scharen, in die Luft und stießen zu Tod und Vernichtung herab. Schwere Haubitzen und Kanonen ergänzten ihre Arbeit. Bald setzte auch die Masse der leichten Artillerie ein, und nun schwoll das Feuer zum wildesten Trommelfeuer. Kurze Zeit setzte es aus, wie ein bohrender Schmerz im Körper einige Zeit aussetzt, um dann mit erneuter Gewalt wiederzukehren. Hageldicht fielen die Einschläge. Hoch und dicht wirbelte die braune Erde empor, es war, als ob der ganze Boden wandere. Das Feuer faßt den ganzen Regimentsabschnitt, am wildesten hämmert es auf Mitte und linken Flügel, auf die 11., 1. und 3. Komp. Schutzlos sind die Füsiliere im offenen Graben seinem Rasen preisgegeben. Zunächst versuchen sie den Minen und stärksten Feuerballungen auszuweichen, doch nur für kurze Zeit. Bald ist der Graben auf längere Strecken zusammengeschossen. Tote und Verwundete häufen sich und sperren jeden Verkehr. Zuerst jagen noch die Sanitäter durch den Graben, bald können sie nicht mehr vorwärts, mag der Ruf noch so schmerzlich und dringend erschallen. So zerreißen die Kompanien in mehrere ganz auf sich allein gestellte Teile. In den noch unbeschädigten Stücken kauern die Füsiliere und warten zornig auf ihre Stunde. Ihre Waffe, das beste, was sie noch haben, umwickeln sie mit der Zeltbahn oder dem Mantel, um sie vor den unaufhörlich nieder-

prasselnden Erdmassen zu schützen und sie für den Augenblick der Vergeltung intakt zu halten.

2.30 nachm. treten die Franzosen nach höchster Feuersteigerung aus Belloy gegen den Abschnitt der 11., 1. und 3. Komp. zum Angriff an. Sie gehen in drei Wellen und in guter Ordnung vor. Die Kompanien erkennen trotz ihrer schweren Verluste sogleich den Angriff, rote Leuchtkugeln steigen in die Luft, unsere Artillerie setzt ein und hält die Reserven in ihren Gräben nieder, Infanterie- und M.G.-Feuer jagt die Angriffswellen wieder zurück. Das Artilleriefeuer wird stiller, aber der Franzose ist noch nicht entmutigt.

Um 5.30 nachm. lebt das feindliche Feuer wieder auf, schwillt rasch zum Trommelfeuer an. Eine halbe Stunde rast es in wilder Gewalt über die unglücklichen Gräben. Kurz nach 6 Uhr bricht der Feind, diesmal in dichten Haufen aus Belloy vor. Die Kompanien haben neue und schwere Verluste gehabt, trotzdem zerschellt der Angriff wieder an ihrem wohlgezielten Feuer. Aber fürchterlich sieht es in den Gräben aus. Besonders bei der 1. und 3. Komp. Bei letzterer sind zwei Drittel des Grabens eingeebnet. Tote und Lebende wurden darunter begraben, Füße und Hände ragen schauerlich heraus. Die Verwundeten ächzen und stöhnen und schreien nach Erlösung, die ihnen doch vor Dunkelheit nicht gebracht werden kann. Die beiden Kompanien bitten um Ablösung. Bei eintretender Dunkelheit werden die 2. und 4. Komp. in Marsch gesetzt, aber noch eine dritte schwere Probe gilt es zu bestehen.

Kurz nach 10 Uhr springt wieder wildes Trommelfeuer auf, diesmal untermischt mit Gasgranaten. Um 11 Uhr — die Sonne geht dort später unter als bei uns — quillt der Feind zum drittenmal und in dichten Schwärmen aus Belloy hervor, um doch noch einen Erfolg zu erzwingen. Jetzt sind Schwarze darunter, singend stürmen sie vor. Mit dem Aufwand letzter Kraft gebieten die Kompanien ihnen Halt. Dicht vor ihrer Front bricht der Angriff unter schweren Verlusten des Feindes zusammen. Einige Schwarze, die in ein Grabenstück der ersten Kompanie gedrungen sind, werden durch Handgranaten wieder hinausgeworfen, dabei fällt der Führer der 1. Komp., der wackere Oberltn. Hansen, durch einen schwarzen Schuft, der sich bereits ergeben hatte.

So hatten die 1., 11. und 3. Komp., im schwersten Feuer aushaltend, drei französische Angriffe glatt zum Scheitern gebracht. Aber mit welchen Opfern war dieser Erfolg erkauft! Die 1. Komp. hatte 24 Tote, 67 Verwundete, 30 Vermißte; die 3. Komp. 37 Tote und 107 Verwundete, das waren zwei Drittel der Kompanie. Aber auch die übrigen Front-

kompanien hatten schwer gelitten. Nicht gering waren auch die Verluste der Reservekompanien, da der Feind auch tief ins Hintergelände gefeuert hatte. In Berny fiel der Führer der 13. Komp., Ltn. Festesen. Im ganzen kostete dieser Tag dem Regiment 107 Tote, darunter 3 Offiziere, und 380 Verwundete. Die 1. und 3. Komp. waren nicht mehr gefechtsfähig, sie wurden in der Nacht durch die 2. und 4. Komp. abgelöst.

Die kurze Nacht brachte keine Ruhe, die Verwundeten mußten zurückgebracht werden, das war alles, wozu die Kräfte langten, denn gleich nach Mitternacht setzte wieder starkes Artillerie- und Minenfeuer ein auf das III. Bat. und den rechten Flügel des I. Bat. Wiederum empfindliche Verluste. In der ersten Morgendämmerung um 3.30 erfolgte nach starker Feuersteigerung vor der Front der 1. Komp. gerade während der Ablösung ein vierter schwächerer Angriff. Er wurde wie die vorhergehenden abgewiesen.

Der Vormittag des 12. Juli war ruhiger. Um Mittag wieder schweres Minen- und Artilleriefeuer. Am Nachmittag verschoß der Franzose auf den rechten Flügel des Regiments, wo jetzt die 4. Komp lag, etwa 300 schwere Minen. Sie ebneten den Graben zum großen Teil ein und verschütteten Gewehre und Maschinengewehre. Abends 10 Uhr wiederholte sich das Minenfeuer; unsere Artillerie übte Vergeltung, doch zeigte sich leider, daß der Franzose, was Munition betraf, den längeren Atem hatte.

Die Nacht zum 13. war ruhiger. Endlich konnten die dringenden Arbeiten in Angriff genommen werden. Fieberhaft wurde in den kurzen Nachtstunden geschafft. Die Gräben wurden ausgeräumt und die Toten bestattet, d. h. sie wurden einige Meter hinter der Front in die zahllosen Granattrichter gelegt und mit Erde bedeckt. Kein Kreuz und keine Feier. Manche fanden ihre Ruhe nicht. Die französischen Granaten rissen sie zu tollem Totentanz wieder empor. Auch den vielen französischen Verwundeten, die noch vor der Front in den Trichtern stöhnten, konnte von uns nicht geholfen werden, die drängende Not forderte jede Faust. Vielleicht ging morgen der Tanz von neuem los, dann mußte der Graben wieder verteidigungsfähig sein. In dieser Nacht wurde von der 11. und 4. Komp. eine vorspringende und fast eingeebnete Ecke westlich Belloy durch einen neuen Graben abgeschnitten. Die Reservekompanien hoben südlich der Römerstraße einen zweiten Graben aus.

Über die folgenden Tage bis zum nächsten Großkampftag, dem 20. Juli, sei nur chronikartig berichtet. Die Ereignisse sprechen auch so eine ernste Sprache.

Am 14. war es vorne etwas ruhiger. Nur der linke Flügel des Regiments (4. Komp.) wurde von schwerem Artillerie- und Minenfeuer heimgesucht. Von hier führte ein Tunnel unter der Römerstraße hindurch zum „Braunen Graben". Die Eingänge brachen unter 21 cm-Haubitzgranaten zusammen, vier Mann wurden in schwerem Feuer ausgegraben. Sonst schoß der Feind vor allem auf die Römerstraße, die Hohlwege und Mulden bei Berny; nach Berny selbst mit 28 cm-Granaten. Nach Einbruch der Dunkelheit ward das erste Drahthindernis vorgebracht und dann das I. durch das II. Bat. abgelöst, 5. und 6. Komp. in der Front, 7. und 8. im „Braunen Graben". Die Stellungen mußten zum größten Teil neu ausgebaut werden, denn zwischen 6. Komp. und dem J.R. 85 waren 150 m völlig eingeebnet und daher nicht besetzt. Ebenso war der „Braune Graben" auf 300 m hinter der Front zusammengeschossen.

Am 15. mittags schweres Wirkungsschießen auf das III. Bat. und den linken Flügel des II. Bat. Auf der Römerstraße lag dauernd Sperrfeuer. Am Nachmittag schoß der Franzose sich mit Hilfe von drei Fliegern auf wichtige Punkte des Hintergeländes ein. Um 6 Uhr Trommelfeuer, die Gräben der 9., 10. und 11. Komp. wurden schwer beschädigt. Das II. Bat. wollte seine Frontkompanien ablösen; das feindliche Sperrfeuer machte dies unmöglich. Die 5. und 6. Komp. hatten an diesem Abend besonders schwere Verluste.

16. Juli. Vormittags mäßiges, aber dauerndes Artilleriefeuer. Schwere Kaliber auf den Verbindungsweg. Um 3 Uhr nachm. stärkstes Trommelfeuer auf das II. Bat. Gegen 4 Uhr abflauend, steigert es sich von 5 bis 7 Uhr zu vollster Stärke. Ein Angriff wird erwartet. Alle Reservekompanien werden alarmiert. Der Angriff blieb vor der Front des Regiments aus. Der Feind hatte links bei 85 angegriffen und war abgewiesen worden. Bis 11 Uhr abends feuerte er unaufhörlich in gleicher Stärke. Die 5. Komp. hatte an diesem Tage 60 Mann Verluste und wurde durch die 7. abgelöst. In derselben Nacht wurden auch die Frontkompanien des III. Bat., die bisher am längsten vorne ausgehalten, durch die 12. und 13. abgelöst.

17. Juli. In den frühen Morgenstunden — es ist Windstille — schießt der Gegner mit Gasgranaten auf Berny und die benachbarten Mulden und Hohlwege. Der Verkehr wird dadurch sehr erschwert, streckenweise unmöglich. Die Verluste sind jedoch gering. In Licourt fällt der Adjutant des I. Bat., Ltn. Remmers, durch Volltreffer.

Von Mittag bis 10 Uhr ununterbrochen starkes Artilleriefeuer, am

ſtärkſten auf dem linken Flügel. Auf das rechte Bataillon gehen ungefähr 600 Minen nieder. Die 6. Komp. hat ſchwere Verluſte und wird durch die 8. abgelöſt. Die Munitionsmengen, die dem Feind zur Verfügung ſtehen, ſind geradezu überwältigend und unbegreiflich.

Am 18. früh und vormittags wird Berny und Umgegend wieder mit Gas eingenebelt. Von Belloy aus ſauſen wieder Schwärme von Minen auf den rechten Flügel nieder. Ein wildes Hin und Her von Schulterwehr zu Schulterwehr, um ihnen auszuweichen. Die Kompanien werden in einzelne unbeſchädigte Grabenſtücke zuſammengedrängt. Am rechten Flügel ſind 100 m Graben völlig eingeebnet. Ein Verſuch des Feindes, unter dem Schutz dieſes Feuers aus Belloy vorzubrechen, wird von der 12. Komp. vereitelt. Am Nachmittag ſtarkes Artilleriefeuer auf ganzer Front, dazu wieder Minen auf dem rechten Flügel. Die Bataillone rechnen mit einem Angriff und alarmieren ihre Reſerven. Um 5 Uhr quillt der Feind wieder aus Belloy, er wird von der 12. Komp. zurückgejagt. In dieſer und der vorangehenden Nacht konnte im Hintergelände nicht geſchanzt werden.

Der 19. iſt ein ſchwerer Tag. Vormittags kreiſen vier Flieger, zeitweiſe ſechs, einmal ſogar zehn über der Stellung. Sie fliegen ſo niedrig, daß man die Inſaſſen mit bloßem Auge wahrnimmt. Sie lenken die Minen, die wieder in Schwärmen aus Belloy aufſteigen, auf unſern erſten Graben, der wieder ſchwer getroffen wird. Die Artillerie ſtößt einige heftige Feuerüberfälle hervor. Am Abend ſteigert ſich das Artillerie- und Minenfeuer faſt zum Trommelfeuer. Schwere Kaliber, Steilfeuer auf Berny, ſeine Mulden und Hohlwege. Ein Betonunterſtand in Berny, in dem ſämtliche Offiziere der 5. und 6. Komp. verſammelt ſind, wird eingedrückt. Es gelingt ihnen, ſich zu befreien, nur Lt. Butzbach konnte nicht gerettet werden. Um 10 Uhr — es iſt eine drückend ſchwüle Sommernacht — werden das ganze Hintergelände um Berny und die Artilleriеſtellungen durch Granaten vergaſt. Ein feiner weißer Schleier lagert die ganze Nacht über dem Gelände, als wenn Abendnebel aufſteigt. Die Reſervekompanien ziehen ſich auf gasfreie Inſeln zuſammen oder ruhen mit Gasmasken. Große Verluſte brachte das Gas nicht, da es ſchon in leichter Verdünnung unſchädlich wurde und die Gasmasken ſicher ſchützten. Die 12. Komp. hatte an dieſem Tage durch Artillerie große Verluſte, ſie wurde in der Nacht von der 4. abgelöſt.

Schon an dieſem Tage hatte man mit einem Angriff gerechnet. Daß ein ſolcher für den folgenden Tag bevorſtand, konnte nicht mehr zweifelhaft ſein.

So brach der 20. Juli, ein Großkampftag, an. Er traf das Regiment schon stark erschüttert. Die eine Hälfte seiner Kompanien hatte schwere, die andere beträchtliche Verluste erlitten. Keine Kompanie war mehr frisch. Auch in ihrer Nervenkraft waren die Füsiliere aufs schwerste erschüttert. Zehn Tage in offener Stellung, zeitweise in mörderischem Feuer, fast ohne Schlaf. Die Verpflegung kam nur sehr unregelmäßig heran. Zuerst fanden sich, wie oft in einer neuen Stellung, die Essenholer und die Feldküchen nicht. Ein andermal konnten die Essenholer nicht durch das Sperrfeuer. Dann wieder waren die Anmarschwege vergast, oder gar die Küche durch eine Granate getroffen. Wenn aber alles glückte, so war die Portion reichlich, denn den Lebenden kam die Ration der am Tage Gefallenen zugute.

Nicht minder aufreibend als diese körperlichen Entbehrungen war das Gefühl, dem Feinde materiell unterlegen zu sein. So war es nicht möglich gewesen, die Minenwerfer in Belloy, welche tagelang die Kompanien fast zur Verzweiflung brachten, durch unsere Artillerie zum Schweigen zu bringen. Die Munition reichte nicht. Ein Minenwerfer auf unserer Seite wäre in wenigen Stunden erledigt gewesen. So mußte das Blut der Füsiliere die technische und materielle Überlegenheit des Feindes ausgleichen.

In solchen Stimmungen hatten die Füsiliere den schweren Angriff des 20. Juli auszuhalten. Die Gliederung an diesem Tage war folgende: In der Front lagen von rechts nach links 8., 5., 2., 4. Komp., dahinter in Bereitschaft 7., 6., 10., 9. Kompanie. Regimentsreserve um Berny und am Bahndamm vor Miséry waren 11., 12. und 13., Divisionsreserve und bis zum Weg Berny—Horgny vorgezogen, 1. und 3. Komp. oder vielmehr ihre Reste. In den frühen Morgenstunden werden sämtliche Reserve- und Artilleriestellungen vergast. Bis weit ins Hintergelände herrscht Gasgeruch. Seit 5 Uhr morg. schweres Minenfeuer, seit 6 Uhr Trommelfeuer auf den gesamten Regimentsabschnitt, sowie auf J.R. 85. Es ist das stärkste, was bisher gehört ist. Nebel, Gas, Qualm und Staub machen die Front schon auf nahe Entfernungen unsichtbar. Kurz nach 6 Uhr sind sämtliche Telephonleitungen zerhackt. Bis 20 km im Hintergelände liegen Ortschaften unter Feuer.

Um 8 Uhr vorm. steigen die Blauröcke aus ihren Gräben. Vor dem rechten Bataillon werden sie durch die 2. Komp. unter schweren Verlusten abgewiesen. Bei der 4. Komp. gelingt es ihnen, durch Qualm und Nebel begünstigt, in ein 100 m langes Grabenstück zu dringen, das vor Minen und Artillerie geräumt war. Aber die 4. Komp. rafft sich schnell zum

Gegenstoß auf. Eine unerschrockene Gruppe unter Führung der beiden tapferen Feldwebel Rave und Clausen geht dem eingedrungenen Feind vom Graben aus mit Handgranaten zu Leibe. Sie werden auf der anderen Seite der Einbruchsstelle von den 90ern unterstützt. Von Schulterwehr zu Schulterwehr wird der Feind gejagt. Furchtbar wüten die deutschen Handgranaten unter den immer dichter sich zusammenschiebenden Gegnern. Die Angreifer müssen den Graben verlassen, weil Berge von Leichen ihnen den Weg versperren. Da heben die zusammengepferchten Feinde, etwa 50 Mann, die Hände hoch. Sie werden ohne Eskorte nach hinten abgeschoben. Leider büßten die beiden Führer ihre Unerschrockenheit mit dem Leben.

Trotz dieses Erfolges war die Lage der 4. Komp. bei ihren starken Verlusten gefährdet. Da erhielt um 10 Uhr morg. die 9. Komp. den Befehl, zur Unterstützung der 4. einzuschwärmen. In schneidigem Vorgehen wurde unter Führung von Ltn. Iversen das Sperrfeuer durchschritten. Ohne nennenswerte Verluste erreichte die Kompanie über freies Gelände hinweg den vorderen Graben, freudig und erleichtert von den Resten der 4. Komp. begrüßt. Hier wagte der Franzose den ganzen Tag keinen Angriff mehr.

Ernster war die Lage bei dem linken Bataillon. Hier war es dem Feind nach schwerer Artillerievorbereitung gelungen, überraschend in unseren Graben einzudringen und einen Teil der Besatzung gefangenzunehmen. Von der 8. Komp. wurden 3 Offiziere und 96 Mann vermißt, von der 5. Komp. 2 Offiziere, 37 Mann. Der Feind war dann weiter vorgedrungen, über die Römerstraße hinaus, und hatte einen Teil des zweiten Grabens mit stärkeren Kräften besetzt. Da zieht Rittmeister Henneberg, der Führer des II. Bat., die 6. und 7. Komp. bis nördlich Berny vor, desgleichen auch die 11. Komp., die ihm vom Regiment zur Verfügung gestellt worden war. Um 11.30 vorm. ist die Aufstellung beendigt. Oberltn. Kalepky gibt das Zeichen zum Gegenangriff. In dünnen Schützenlinien gehen die Kompanien vor. Der Feind leistet trotz seiner Überlegenheit nur geringen Widerstand, zieht sich hinter die Römerstraße zurück und verteidigt sich mit zwei Maschinengewehren. Diese bringen das Vorgehen der drei Kompanien eine Zeit zum Stillstand. Da werden die Maschinengewehre durch eine schwere Feldhaubitze zum Schweigen gebracht. Die Kompanien gehen 2.30 nachm. weiter vor und werfen den Feind in seine alte Stellung zurück. Nur ein Stück von 60 m Länge bleibt rechts und links vom „Braunen Graben“ in seiner Hand. Der „Braune Graben“ ist eine alte deutsche Reservestellung und

verlängert sich nach dem Feinde zu. So ist dieser imstande, durch den Graben Verstärkungen nach sich zu ziehen. Diese drängen die bereits durch Verluste geschwächten Kompanien wieder zurück und erweitern die Einbruchstelle auf etwa 250 m. Da wird die 1. Komp. als Regimentsreserve vorgezogen. Ihr war es an diesem Tage bereits gelungen, einen englischen Flieger abzuschießen. Feldwebel Früdden nahm die beiden Insassen unter starkem feindlichen Feuer gefangen. Die Kompanie rollt in der Nacht durch einen schneidig durchgeführten Handgranatenangriff das umstrittene Grabenstück auf. Um 4 Uhr morg. ist die gesamte Stellung wieder in unserer Hand.

So war zum zweitenmal ein mit unglaublichen Mitteln unternommener Angriff an der Tapferkeit und Zähigkeit der 86er gescheitert. Damit waren ihre Kräfte erschöpft und eine Ablösung notwendig. Sie erfolgte in der Nacht zum 21. durch J.R. 31, gestört und erschwert durch Feuerüberfälle. Kurz vor Sonnenaufgang verließen die letzten 86er die blutgetränkte Stellung. Ein Teil des Regiments besetzte noch einen Tag die Reservestellungen nördlich und südlich Misery, ein anderer blieb als Divisionsreserve einige Tage in diesem Dorf. Dann marschierten die Bataillone nach Croix-Moligneaux und Guizancourt zur Ruhe. Als sie wieder auf Höhe 102 stehen, liegt vor ihnen das weite, lachende Tal der Somme mit dem wogenden Gold der Kornfelder, während hinter ihnen Wüste und Tod grausen. Im tiefsten erschüttert nehmen sie das Bild in sich auf, kaum wagend aufs neue das Leben zu grüßen.

Schwer waren die Verluste, 11 Offiziere und 205 Mann waren auf dem Schlachtfelde geblieben. Der Gesamtverlust an Toten, Verwundeten und Vermißten betrug 31 Offiziere, 1337 Mann. Das war beträchtlich über ein Drittel der Gefechtsstärke beim Einrücken in die Sommestellung. 175 Gefangene hatte das Regiment gemacht.

Ein Befehl der Gruppe Quast faßte noch einmal zusammen, was die Truppe geleistet. Er lautete:

„Der 20. Juli wird ein Ruhmestag aller Divisionen sein, die der Armeegruppe Quast unterstanden. Es ist uns gelungen, dem außerordentlich überlegenen Feind eine Mauer entgegenzustellen, an der sich seine Angriffswucht brach. Stellenweise sind über zehn Angriffe von den braven Truppen meiner Armeegruppe abgewehrt worden. Auf diesen Sieg der Verteidigung können wir stolz sein. An der entscheidendsten Stelle der ganzen Westfront stehend, von derem sicheren und eisernen Halten vielleicht die Entscheidung des Krieges abhängt, haben die mir unterstellten Truppen in heldenhafter Ausdauer, in

ſtärkſtem Feuer einen ſchweren Kampf gefochten und damit ihre volle militäriſche Pflicht und Schuldigkeit getan. Ich ſpreche allen Truppen der 18., 17., 28., 11. Diviſion und den Teilen der Diviſion Liebert, die tapfer und treu geſtanden, die Angriffe abſchlugen, und die vorübergehend aufgegebene Teile wieder nahmen, meine vollſte und warmempfundene Anerkennung aus. Wie wir am 20. Juli gehandelt haben, ſo ſollen deutſche Fäuſte, deutſche Kraft und deutſche gute Nerven auch bis zum Ende den Franzoſen zeigen, daß wir ſchließlich ſiegen wollen und können."

Der Führer der Armeegruppe, von Quaſt, Gen. d. Inf.

Bis zum 26. lagen die beiden Bataillone noch in Croix-Moligneaux und Guizancourt. Dann wurde die ganze Diviſion herausgezogen. Das Regiment erreichte in dreitägigem Fußmarſch über St. Quentin und Guiſe den neuen Unterkunftsraum ſüdlich Le Nouvion. Mittelpunkt war das ſchöne und wieſenreiche Esquéheries, das mit ſeinen Knicks ſo ſehr an Schleswig-Holſtein erinnerte. Hier kamen der Regimentsſtab, das II. Bat., die 10. und 12. Komp. unter; das I. Bat. wurde in Boué und La Folie einquartiert, das III. in Dorengt und La Neuville. Das Regiment war weit auseinandergezogen, die Quartiere waren gut. Junger Erſatz — es war der Jahrgang 1916 — füllte die Lücken. Durch Appelle, Exerzieren und Gefechtsdienſt wurde er notdürftig mit dem Stamme des Regiments zuſammengeſchweißt. Am Nachmittag war leichter Dienſt, kleine Märſche in den herrlichen Wald von Le Nouvion, Boden in lieblichen Waldſeen. Voller Befriedigung über ihren Erfolg genoſſen die 86er die ſchönen Sommertage und die herrliche Natur. Heitere Zwiſchenfälle brachten Spaß und Lachen. So, als ein junger Leutnant unmittelbar nach dem Bade übermütig ſein abgeſatteltes Pferd beſtieg, dieſes mit ihm durchging, und ihn in ſeiner ſtrahlenden Nacktheit durch ein kilometerlanges Dorf trug, zum Entſetzen aller franzöſiſchen Mütter und Töchter.

Doch die Sommeſchlacht raſte weiter. Was die Feinde im erſten Anſturm nicht geſchafft hatten, hofften ſie durch ſchrittweiſes Vordringen und anhaltende Zermürbung des deutſchen Heeres zu erreichen. Jeder Tag fraß neue Diviſionen. So mußte die 18. Div. noch einmal dran, nachdem man ſich ſchon mit der Hoffnung getragen hatte, nach Rumänien, das damals mit Krieg drohte, abbefördert zu werden.

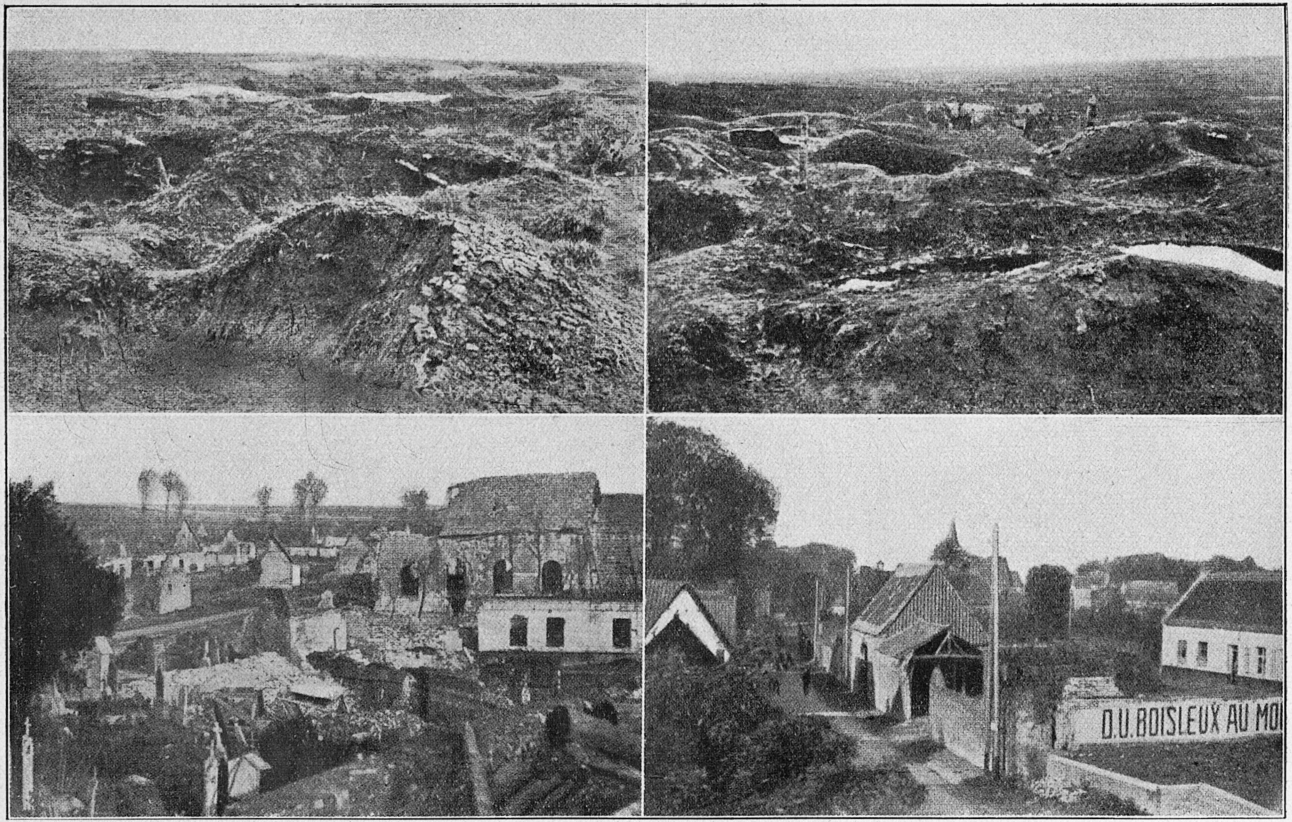
20. Zum zweiten Male an der Somme.

August bis September 1916.

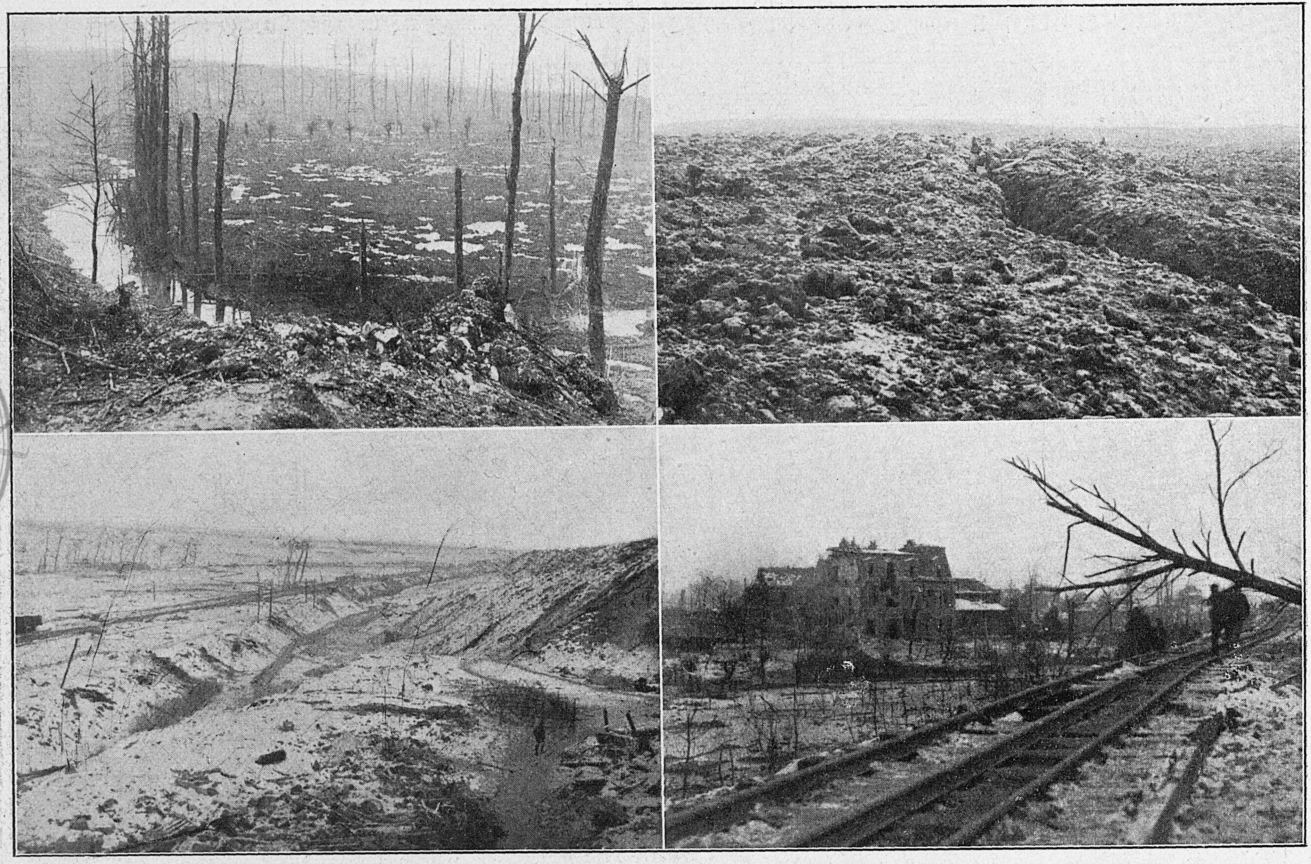
her als man gedacht, bereits am 14. August traf der Befehl ein, daß die Division die 4. Garde-Div. in der alten Stellung vor Belloy ablösen solle. Am folgenden Tage wurde der Marsch zur Front angetreten, dieselbe Straße wie vor drei Wochen, nur mit erheblich anderen Empfindungen. In Dörfern hinter der Front war noch zwei Tage Ruhe. Dann lösten in der Nacht vom 20./21. August das III. und II. Bat. das 5. Garde-Regiment zu Fuß vor Belloy ab. Die Ablösung verlief glatt. Der Abschnitt war nicht genau der alte. Er war etwa 500 m nach rechts verschoben und lag 150—200 m weiter zurück. Nach der Auskunft der Garde konnten die 86er hoffen, die Stellung ruhiger vorzufinden als das erstemal. Ein geläufiger Trost war: Schlimmer als damals kann es doch unmöglich kommen. Es sollte aber noch beträchtlich schlimmer kommen.

Das Regiment gliederte sich bei dem neuen Einsatz folgendermaßen: Rechts lag das III., links das II. Bat. Das I. war Divisionsreserve in Epénancourt und Falvy. Die beiden vorderen Bataillone legten je zwei Kompanien in die Front, die beiden anderen waren Bataillons- bzw. Regimentsreserve. Auch die vorderen Kompanien schieden je einen Zug aus, welcher den zweiten Graben besetzte. Die Bataillonsreserven lagen im dritten Graben, der K 3. So war eine größere Tiefenstaffelung als beim ersten Einsatz hergestellt. Zwei Laufgräben waren vorhanden. Der rechte, größere hieß „Königinweg".

Die erste Woche mittelstarkes Artilleriefeuer. Es mußte nach den bisherigen Sommemaßstäben als erträglich bezeichnet werden, wenn schon die Verluste in den offenen Gräben recht empfindlich warens Sie betrugen in den ersten drei Tagen 26 Tote und 152 Verwundete. Die unverhältnismäßig große Zahl der Verwundeten war einem neuen französischen Geschoß mit hochempfindlichem Zünder und enormer Splitterwirkung zuzuschreiben.



Oben links: Hintergelände an der Somme. Oben rechts: Trichtergelände an der Somme. Unten links: Ficheux.
Unten rechts: Boisleux au Mont.



Oben links: Das Ancretal zwischen Miraumont und Grandcourt. Oben rechts: Die Stellung vor Grandcourt in der die Füsiliere den harten Winter 1916/17 verbrachten. Unten: Der Bahndamm bei Miraumont, der Anmarschweg der 86er zur Ancrestellung.

Am 27. August ward das Feuer augenfällig stärker, Hohlwege, Laufgräben und K 3 wurden bedacht. Das gab zu denken. In der Nacht vom 27.—28. wurde das III. Bat. durch das I. abgelöst, das II. löste unter sich ab. In den folgenden Tagen fielen die Granaten und Minen immer dichter. Feindliche Flieger kamen in dichten Schwärmen, Fesselballons reckten ihre neugierigen Hälse immer höher und höher. Die Verluste mehrten sich; der 29. August beispielsweise brachte 18 Tote und 54 Verwundete. An diesem Tage ging nachmittags ein Wolkenbruch von ungewöhnlicher Stärke nieder. Die Gräben standen stellenweise ½ m tief unter Wasser; die kleinen Stollen, die in der vergangenen Woche angelegt waren, ersoffen zum großen Teil. Die Trichter wurden zu kleinen Teichen. Die Truppe war bis auf die Haut durchnäßt und wurde tief erschöpft vor neue schwere Arbeiten gestellt. Die folgenden Tage riß schweres Artillerie- und Minenfeuer neue schmerzliche Lücken. Am Abend des 31. griff der Feind das Nachbarregiment 85 vor Déniécourt an und besetzte 400 m Stellung. Auch vor unserem Abschnitt mehrten sich die Zeichen, die auf einen Angriff deuteten. Aber gründlicher als bisher sollten Kraft und Nerven der Verteidiger erschüttert werden, denn die kurze Nacht, in der die Geschütze zwar ruhten, mußte bis zum Fingerbluten gearbeitet werden, um die zerstörten Gräben wieder verteidigungsfähig zu machen.

Am 31. wuchs die Arbeit über den Kopf. Stumpfe Gleichgültigkeit drohte einzureißen. Fünf Tage und Nächte ohne Schlaf, im offenen Graben, den ganzen Tag über das furchtbare Feuer. Sind wir überhaupt noch Menschen? Sind wir nicht wandelnde Gespenster?

Am 1. September schmetterten schwere Minen den Tunnel zusammen. In der Nacht zum 2. wurde das II. Bat., das zehn Tage in Stellung gelegen hatte, durch das III. abgelöst. Die Quartiermacher der 9. Komp. wurden verschüttet, als sie eben die Stellung übernommen hatten. Bei dem Anmarsch fiel Ltn. Iversen, der Führer dieser Kompanie, durch eine Granate. Denn nunmehr feuerte der Feind die ganze Nacht.

Unmittelbar nach der Ablösung, am 2. September, 4 Uhr morg., brach Trommelfeuer los. Die Front blieb unberührt, und seltsam klang der schwache Knall. Es waren Gasgranaten. Als der Tag anbrach, schwammen alle Mulden, Hohlwege und rückwärtigen Gräben in einem weißlichen Nebelmeer, aus dem Waldstücke und Höhen wie Inseln hervorsahen. So glaubte der Feind die Front isoliert zu haben und ließ sein Trommelfeuer auf die vorderen Linien wüten. Alle Re-

serven wurden alarmiert, das abgelöste II. Bat. auf dem Marsch angehalten. Ein Angriff erfolgte aber nicht, wahrscheinlich, weil ein aufkommender Morgenwind dem Feind die Wirkung seines Gases fraglich erscheinen ließ. An der Front läßt das Feuer nach. Der Alarm wird aufgehoben, das II. Bat. bezieht seine Ruhequartiere in Epénancourt und Falvy. Aber bis hier reichen die feindlichen Granaten. In der Nacht schlägt eine Granate in eine Scheune, 5 Mann tot, 12 verwundet, 3 Pferde tot, 6 verwundet.

Am 3. September wieder starkes Feuer auf die Front und das Hintergelände. Essen und Lebensmittel kamen nur teilweise nach vorne und unter schweren Verlusten. Dieser Tag entriß dem Regiment 24 Tote, 96 Verwundete.

Der 4. September bricht an. Schweres Feuer an der Front, darunter Schwärme von schweren Minen. Von 11 Uhr vorm. ab Trommelfeuer. 12.15 springt der Feind in dichten Linien vor. Die völlig erschütterte und zusammengeschossene vordere Linie, bestehend aus 13., 2., 11., 12. Komp. wird überrannt und zum größten Teil gefangen. Auch die K 3 muß der Übermacht preisgegeben werden. Rechts wird die Zwischenstellung von der 4. Komp. und einem Zuge der 3. gehalten. Auf dem linken Abschnitt wirft sich ein Häuflein der 9. Komp. unter Führung von Ltn. Jepsen und Feldwebel Schultz todesmutig dem Feind entgegen, um K 3 wiederzunehmen. Vergebens. Die beiden Führer finden den Tod. Der Feind stößt hier jedoch nicht weiter vor.

Um Mittag erhielt das II. Bat. den Befehl zum Vorrücken. Das Vorschieben in dem langen Laufgraben, der bereits bei Misery ansetzte, konnte nur langsam vor sich gehen und nahm den ganzen Nachmittag in Anspruch. Gegen Abend wurde klar, daß die herangeholten Reserven gegenüber dem auf breiter Front und mit gewaltiger Übermacht geführten Angriff nicht ausreichten. Der Gegenstoß wurde aufgegeben. Es galt, die Lücken, die der Angriff gerissen hatte, auszufüllen. Wie erwähnt, wurde die Zwischenstellung nordöstlich Berny von der 3. und 4. Komp. gehalten, dahinter in zweiter Linie die 1. Komp. Nach rechts klaffte eine Lücke zu den 90ern, hier wurden die 7. und 5. Komp. hineingeworfen. Dahinter die 8. Links von der 4. Komp. mußte die 6. Komp. ein 500 m breites Loch stopfen, das sich vom linken Flügel der 4. bis zur Wegegabel nördlich Berny dehnte. Hinter ihr die 6/85.

In strömendem Regen, der die ganze Nacht währte und unter beständigem Artilleriefeuer gruben sich die Kompanien auf dem völlig offenen Gelände ein. Am Morgen ist ihr Graben knietief. Tagsüber schweres

Feuer. Das II. Bat. allein hatte am 5. September 19 Tote, 61 Verwundete. In der Nacht zum 6. wurde mit ganz erschöpften Kräften der frischgezogene Graben wieder vertieft. Eine neue Lücke war am rechten Flügel entstanden. Die 90er hatten in der vorigen Nacht ihre Front kampflos vorgeschoben, ohne das Regiment zu benachrichtigen. Die 8. Komp. stellte in dieser Nacht die Verbindung zwischen beiden Regimentern wieder her.

Eine ganz dünne Linie völlig ausgemergelter Truppen, fast ohne Reserven, sollte am 6. September den zum weiteren Sprung ansetzenden Gegner anhalten. Es waren die 8., 5., 7., 1., 5/68 und 6. Komp. 4. und 3. lagen in zweiter Linie. Würde dies feine Band halten? Wenn nicht, so stand der Feind in freiem Gelände, denn weitere Reserven waren erst im Anmarsch. Vor einigen Tagen hatte ein französischer Flieger die Nachricht vom Anschluß Rumäniens an den Feindbund über unserer Stellung abgeworfen. In der Tat, die größte Krise war jetzt für Deutschland hereingebrochen, das Schicksal der Westfront stand auf des Messers Schneide. Am 6. *September* früh ward es klar, daß der Feind zu einem *entscheidenden Stoß* ausholte.

Morgens schwere Kaliber bis zu 28 cm auf die Front und Berny. Von 2 Uhr nachm. ab rast der Orkan des Trommelfeuers. Um 4 Uhr steigt der Feind in dichten Linien aus seinen Gräben. Der Angriff wird gleich erkannt, von der Infanterie wie von der Artillerie. Vor 8., 5. und 7. Komp. wird er durch Artillerie- und Infanteriefeuer niedergehalten. Vor der 1. Komp. und der 5/68 schwankt der Kampf hin und her, bis auch hier der Gegner weicht. Die 6. Komp. besteht nur noch aus drei weit auseinandergezogenen Gruppen von je 10 Mann. Der mittleren gelingt es, durch heftiges Feuer die feindliche Linie vor ihrer Front zu zerreißen, die beiden anderen Gruppen werden überrannt und nach heftigem Handgemenge niedergemacht. So wäre hier der Durchbruch gelungen. Da eilt im Augenblick höchster Not die 3. Komp. aus der Bernyschlucht herbei. Der Franzose geht zurück, der Rest der 6. Komp. wird aus halber Umfassung befreit. Beide Kompanien verfolgen den Gegner bis dicht vor die alte K 3 und besetzen hier einige alte Grabenstücke. Rechts davon war ebenfalls Ltn. Knutz mit der 1. Komp. und Teilen der 68er etwa 300 m in und am Königinweg vorgegangen, hatte dort Gefangene gemacht und ein Maschinengewehr erbeutet.

Als die Nacht hereinbrach, stöhnte und schrie es wieder aus den Trichtern. Keine Hand war über, um den verwundeten Feinden Hilfe zu bringen. Die neue, im Vorstoß erreichte Linie mußte ausgehoben

werden. Wenn der Durst dabei quälte, wurden die Feldflaschen der gefallenen Franzosen untersucht. Dragoner und Rekruten, letztere ohne Offiziere, Gruppenführer wurden zur Unterstützung der Arbeit eingesetzt, ein Zeichen, wie groß die Not war. Keine Erkenunngsmarke war ihnen in der Eile mitgegeben, waren sie gefallen, so kannte niemand den Toten. In zwei Nächten war der neue Graben fertig und damit ein neues Hindernis gezogen. Am Abend des 7. September raste noch einmal das Trommelfeuer. Ein Angriff blieb aus. In dieser Nacht erfolgte die Ablösung durch J.R. 369.

Die Trümmer des Regiments sammelten sich in Ugny und Lanchy, wo ihnen in Dörfern südöstlich St. Quentin ein Tag Ruhe gewährt wurde. Niemals war das Regiment mit schwereren Verlusten vom Kampfplatz abgetreten. 15 Offiziere, 204 Mann waren tot, 15 Offiziere, 1063 Mann verwundet, 7 Offiziere, 298 Mann vermißt und 299 Mann infolge der Strapazen erkrankt. Von den Vermißten konnte ein beträchtlicher Teil als tot gelten. Wo lagen sie? Zum Teil auf dem Friedhof in Pargny an der Somme, zum größten Teil auf dem Schlachtfeld in Gräben und Trichtern zerstreut. Der Gesamtverlust des Regiments in dieser zweiten Sommeschlacht betrug 37 Offiziere, 1943 Mann. Das waren, da das Regiment mit einer Gefechtsstärke von 73 Offizieren und 2927 Mann ausgerückt war, volle zwei Drittel des Regiments. Nimmt man noch die erste Sommeschlacht hinzu, so betrug die Summe aller Verluste 78 Offiziere, 3361 Mann; d. h. mehr als die gewöhnliche Gefechtsstärke des Regiments war in zwei Monaten verbraucht.

So ungeheuerlich diese Verluste waren, die des Feindes waren entgegen dem Eindruck, den das Regiment während der Schlacht gewann, nicht geringer. Als nach der Märzoffensive 1918 das Regiment in die Nähe der alten Sommeschlachtfelder kam, konnten Angehörige des Regiments an der Menge der mit der blauweißroten Kokarde versehenen französischen Gräber die ganze Furchtbarkeit der Feindverluste ermessen, die dem ersten Eindruck nach noch größer als die unsrigen zu sein schienen.

Wer wie durch ein Wunder die Stellung verließ, tat es auch diesmal erhobenen Hauptes. Wenn dem Feind ein kleiner Geländegewinn beschieden war, so hatte er diesen Erfolg errungen über eine zusammengeschossene, zu Tode erschöpfte und fast zur Hälfte aus jungem Ersatz, der den furchtbaren Eindrücken des Großkampfes noch nicht gewachsen war, zusammengesetzte Truppe. Zwei Tage später war ein voller Ab-

mehrerfolg erreicht und damit das Hauptziel des Feindes, der strategische Durchbruch, in schwerster und kritischster Stunde vereitelt.

Die Anerkennung des Divisionskommandeurs, des Generals von Blottnitz — sie erreichte das Regiment erst in der neuen Stellung — lautete:

„Das schnelle Einrücken in die neue Stellung hat mich gehindert, die Truppen nach den unmenschlichen Anstrengungen an der Somme zu begrüßen und ihnen meine Anerkennung für die hervorragenden Leistungen in den schweren Kämpfen der letzten Wochen auszusprechen. Dank ihrem zähen, todesmutigen Ausharren in schwerstem Artillerie- und Minenfeuer, das in unverminderter Stärke zehn Tage anhielt, ist dem Feind südlich der Somme jeder größere Geländegewinn versagt geblieben. Der geringe, vom Feinde erzielte Geländegewinn steht in keinem Verhältnis zu dem unerhörten Aufwand an Menschen, Munition und Material, die er zum Einsatz brachte. Die Schlacht an der Somme wird für ewige Zeiten ein Ruhmesblatt in der Geschichte der 18. Div. und ihrer Regimenter bilden."

Wie eine Erlösung wirkte die Nachricht, daß der Kaiser den Generalfeldmarschall von Hindenburg und General Ludendorff an die Spitze des Feldheeres berufen habe. Nun war Hoffnung, daß die Krisis bald überwunden würde, und innerlich gestärkt schauten die Feldgrauen in die Zukunft.

21. In Stellung vor Arras.

September bis Dezember 1916.

Wie sehr Not am Mann war, wurde dem Regiment klar, als es nach eintätiger Ruhe schon wieder zur Besetzung einer neuen Stellung aufbrechen mußte. Nach 1½ Tagen Fußmarsch erreichte es La Fére und wurde dort am 12. September verladen. Die Fahrt ging über Laon, Marle, Hirson, Valenciennes, Douai nach Biache St. Vaast, zwischen Arras und Douai. Von dort rückte das Regiment über Vis en Artois in seine Unterkunftsorte Chérisy, Fontaine les Croisilles und Hendecourt. Bereits am folgenden Nachmittage wurde in Stellung abgerückt.

Die Gegend ist flachwellig und öde. Herbstschleier spinnen sie ein und mahnen an die Nähe des Winters. Abends 11 Uhr lösen das I. und II. Bat. das J.R. 27 von der 7. Div. vor Ficheux, einem Dorf 7 km südlich Arras, ab.

Die neue Stellung machte den Eindruck einer richtigen Friedensstellung. Steil und glatt standen die Grabenwände, z. T. mit Brettern verschalt. Auf der Grabensohle und in den Sappen lagen saubere Grabenroste. Die Unterstände waren tief, ihre Eingänge aber schlecht abgesteift, ein Beweis, daß hier noch nicht viel Ernst geherrscht hatte. In einigen Unterständen brannte elektrisches Licht. Außer den Unterständen gingen noch 23 Minenstollen in die Tiefe, um feindliche Minierarbeit zu behorchen und bekämpfen zu können. 17 Sappen fühlten zum Feinde vor, einige 100 bis 150 m lang mit zwei Zwischensappenköpfen. Die Sappen, wie auch ein Teil der Stellung, gewährten einen guten Überblick über die feindlichen Gräben, die sich in einer weiten und flachen Mulde hinzogen. Halbrechts schweifte der Blick nach Arras, und darüber hinaus zu den Türmen von Mont St. Eloi. Das Drahtverhau war gut, aber ganz von Gras und Unkraut umsponnen. Auch die Wände der Sappen und Laufgräben waren streckenweise überwuchert. Das gab der Stellung geradezu etwas Verträumtes.

1½ km hinter der vorderen Stellung, die aus drei Gräben bestand, lag das Dorf Ficheux, von der Arrasschlacht im Sommer 1915 her, völlig zerschossen. Vor dem Dorf, teilweise durch seine Ruinen zog sich die zweite Stellung entlang. Sie war mit der Front durch sechs Laufgräben, den Augusta-, Sänger-, Brentano-, Brendecke-, Hove-, Holzminder- und Euker Weg verbunden. Hinter Ficheux lief noch eine dritte, die Hindenburg-Stellung; sie war noch nicht voll ausgebaut.

Wie erwähnt, wurden I. und II. Bat. an der Front eingesetzt. Zunächst wegen ihrer geringen Stärke mit allen vier Kompanien. Das III. Bat. verblieb als Regimentsreserve in Boisleux au Mont und in Boisleux St. Marc, nur 4 km hinter der Front. In den folgenden Tagen traf Ersatz ein, es waren Süddeutsche. Dann ging es tropfenweise, immer 20 bis 30 Mann, bezeichnend für den Mannschaftsmangel während der Sommeschlacht. Nach der Auffüllung schieden die Bataillone je eine Reservekompanie als Bataillonsreserve aus. Diese besetzten im Nordabschnitt den Stützpunkt „Augustaburg", im Südabschnitt Ficheux, den Graben davor und ein Stück der K 3. Vom Ruhebataillon wurde immer eine Kompanie in der auszubauenden dritten Stellung untergebracht. Die Frontzeit dauerte 20, die Ruhezeit 10 Tage. Später wurden sie auf 24 bzw. 12 Tage verlängert.

Zum erstenmal seit Mons lag das Regiment Engländern gegenüber. Die Stellung war ruhig. Man konnte sich über den Feind nicht beklagen. Kleine Patrouillenunternehmungen waren allerdings zu erwarten, da dem Feind während der Sommeschlacht daran gelegen sein mußte, genauen Einblick in unsere Truppenverschiebungen zu bekommen. So erfolgte am 20. September in der Morgenfrühe ein Angriff auf die Posten der Sappe 5. Er wurde durch die 3. Komp. abgewiesen; die beiden Posten wurden verwundet.

Am 27. September 1916 konnte das Regiment auf eine stolze 50jährige Vergangenheit zurückblicken. Glückwünsche der Kaiserin, der Stadt Flensburg,, der vorgesetzten Kommandostellen trafen ein. Aus Flensburg und Sonderburg kamen Bürger mit Liebesgaben. Das Ruhebataillon erhielt Freibier und Zigarren.

Am 2. Oktober verließ Major Graf Kielmannsegg das Regiment, um ein anderes Kommando zu übernehmen. Mit aufrichtigem Schmerz sahen die 86er den tapferen, klugen und hochgemuten Mann scheiden, der das Regiment in schwerster Zeit erfolgreich geführt hatte. Mit ihm, der sein Regiment liebte und vom letzten Füsilier verehrt und

wiedergeliebt wurde, schied ein starker moralischer Faktor. Sein Nachfolger wurde Major von Drigalski.

Der Oktober verlief im Einerlei des Grabendienstes vorne und des Exerzierens hinten. Das Artillerie- und Minenfeuer blieb mäßig, dazu kamen noch einige Gewehrgranaten. Die Verluste waren entsprechend niedrig. In den ersten 4 Wochen hatte das Regiment 1 Toten und 26 Verwundete. Aber ein Ausruhen gab es dafür noch nicht. Im Oktober wurde eine Reihe von Patrouillengängen unternommen. Sie dienten zur Einübung des jungen Ersatzes und zur Feststellung der Stärke des feindlichen Hindernisses für einen etwaigen späteren Patrouilleneinbruch. Häufige Alarmübungen, besonders für die Stoßtrupps, wurden abgehalten mit der Annahme, daß der Engländer in eine Sappe oder ein Grabenstück eingedrungen wäre. Nachts ratterten unsere sämtlichen Maschinengewehre auf einmal los, um den Feind beim Drahtziehen zu stören. Hierfür wurden auch Scheinwerfer eingebaut. Zeitweise unternahmen die Maschinengewehre die Rolle der Artillerie; sie schossen mit hohem Winkel ohne Sicht des Zieles auf Chausseen, Anmarschwege und Mulden weit hinter der feindlichen Front. Besonderes Gewicht wurde im Graben auf Gasbereitschaft gelegt. Auf strengste wurde darauf gehalten, daß jeder Mann immer und überall seine Gasmaske bei sich trug. Waren doch vor dem Regiment 85 verdächtige Sandsackburgen beobachtet, die auf Gaseinbau schließen ließen. Diese Vorsicht sollte später belohnt werden.

Überhaupt trat in der ruhigen Stellung die Kleinarbeit ganz anders in den Vordergrund. Dazu gehörte u. a. die Verwaltung der umfangreichen Depots. Was gehörte nicht alles zu einer gut ausgebauten Stellung, mußte beaufsichtigt und bei der Ablösung zahlenmäßig genau übergeben und übernommen werden! Jede Kompanie hatte ihr Lebensmitteldepot für den Fall, daß sie durch einen Feuer- oder Gasriegel vom Hinterland abgeschnitten sei. Darin waren Fleisch- und Keksportionen, Kaffee, Tee, Selterwasser, Wein und Kognak. Weiter: ein Lager mit Reservegasmasken und Atemeinsätzen. Dann: Handgranaten-, Infanteriemunitions-, Minen- und Wurfgranatendepots. (Vor Nässe zu schützen!) Ferner: Leuchtpistolen und Leuchtpatronen, rote, weiße, grüne, gelbe mit Verästelung. Zum Graben gehörten eine bestimmte Anzahl Wolldecken als Gasschutz vor den Unterstandseingängen, Strohbündel (wurden zur Gasabwehr entzündet), Grabenspiegel, Öfen. Es gehörte dazu ein Pionierdepot mit einer ebenfalls genau zu übergebenden und zu übernehmenden Zahl Spaten, Kreuzhacken, Minierrahmen, Brettern, Stempeln (Träger von Unterständen), Unterzügen, Sandsäcken, Drahtrollen,

Maschendraht, Stolperdraht, Klammern, Paketen Nägeln, Rollen Dachpappe, Wellblech, Reserveöfen, Ofenrohre, Karbidlampen, Drahtscheren, Sägen, Äxten, Beilen usw. usw. Also ein sehr umständlicher Apparat, den der unglückliche Kompanieführer in solcher Friedensstellung zu überwachen hatte. Leider fand die Fürsorge und Voraussicht der höheren Führung im Punkte Lebensmittel nicht immer die nötige Anerkennung bei der Truppe. So kam es mitunter vor, daß in der Annahme, es werde anders kommen, als man dachte, die Vorräte im Lebensmitteldepot bei der Übergabe erheblich zusammengeschrumpft waren. Auf völlig ungeklärte Weise. Zum Schmerze wiederum des unglücklichen Kompanieführers.

Die 12 Tage der Ruhe wurde heftig exerziert und mögliche Ernstfälle am Grabenwerk von Boisleux St. Marc durchgeübt: Handgranatenkampf, Heranarbeiten an einen Sappenkopf, Durchschreiten eines unter Artilleriefeuer liegenden Geländes, Verhalten bei Beschießung der Ortschaft. Neu war eine gemeinsame Übung mit einem Infanterieflieger. Dieser schoß Sterne, worauf die Infanterie weiße Tücher auslegte oder kleine Fackeln entzündete als Zeichen: „Wir sind hier!" Als Zeichen „Verstanden!" schoß der Flieger zwei rote Sterne. Diese Übung gelangte in späteren Großkampftagen zur Bedeutung.

Das Wetter war im Oktober und November ziemlich milde, wenn auch regnerisch. Am 13. schlug der Ostwind, der ungefähr eine Woche geweht hatte, um. Gegen Abend wehte ein sanfter Westwind. Um 6½ Uhr, kurz nach Einbruch der Dunkelheit, hören die Posten des I. Bat. ein verdächtiges Zischen. Im Leuchtkugelschein sehen sie noch, wie ein grauweißer Nebel heranwallt. Gasmasken auf. Läutewerk, Alarmschüsse. In einer Minute steht eine seltsam maskierte Schützenlinie auf dem Posten und feuert langsam ins Dunkel. Der Feind begleitet seinen Gasangriff mit langsamem Artilleriefeuer. Dauernd steigen auf unserer Seite die Leuchtkugeln über den Nebel. „Wird der Feind der Gaswolke folgen?" Er tut es nicht. Auch nicht der zweiten und der dritten Welle, die um 8 und 11 Uhr abends abgeblasen wird. Durch Strohfeuer, Schlagen mit Decken und Zeltbahnen wird bald die Atmosphäre gereinigt. Die Verluste des I. Bat., über welches die Wellen hingestrichen, waren leicht. Zwei Tote — es waren Horchposten, die ohne Gasmaske vor dem Draht gelegen und sich daher nicht schnell genug retten konnten. Sie hatten ihre Unvorsichtigkeit mit dem Tode büßen müssen. Außerdem erkrankten drei Leute leicht. Der englische Mißerfolg war ein Zeichen für die Wachsamkeit der Kompanien und die

Güte unserer Gasmaske. Am folgenden Morgen zeigte sich, daß die Gewehre und Maschinengewehre vom Gas schwarz angelaufen waren. Es kostete Mühe, sie wieder zu reinigen. Eine gute Folge hatte der Angriff außerdem. Sämtliche Ratten, die hier, wie in jeder alten Stellung zahlreich hausten, waren am folgenden Morgen krepiert. Auch lieferten zahlreiche Rebhühner, die in dem hohen Gras hinter der Stellung verendet waren, nachdem man die vergiftete Lunge herausgeschnitten hatte, manchen langentbehrten Braten. Im übrigen verlief der November ohne besondere Ereignisse.

Anfang Dezember steigerten sich Artillerie- und Minenfeuer namentlich auf dem rechten Abschnitt. Die Sappen 4 und 5 wurden stark beschädigt. Am 6. Dezember versuchte der Tommy mit starken Patrouillen gegen Sappe 5 vorzugehen; die Besatzung war aber auf dem Posten und feuerte ihn zurück. Eine halbe Stunde später kam er noch einmal mit demselben Erfolg. In den nächsten Tagen wurde das Artillerie- und Minenfeuer wieder schwächer.

Um Klarheit zu schaffen, ob dieser feindliche Patrouillenvorstoß den Auftakt zu einem größeren Unternehmen bilden sollte, versuchten einige Tage darauf drei Patrouillen der 8. Komp. ohne Artillerievorbereitung in den feindlichen Graben zu dringen und Gefangene herauszuholen. Nur die mittlere Patrouille kam hinein, fand aber die Postenstände leer und kehrte, als sie merkte, daß sie rechts und links keine Unterstützung hatte, zurück.

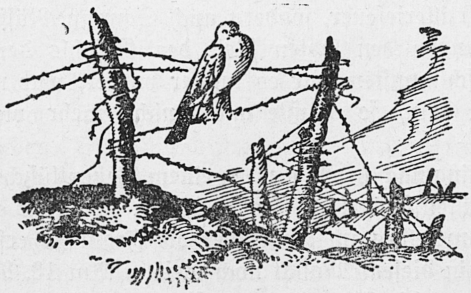
So ruhig und angenehm auch die Stellung war, sie hatte den Nachteil, daß sie bedenklich nahe am nördlichen Rande der Einbruchsstelle lag. Jede Nacht sahen die 86er hinter sich das Mündungsfeuer von den Kämpfen an der Ancre, bei Combles und Sailly. Die Befürchtung lastete, daß die aufgefüllte und leidlich erholte 18. Div. zum drittenmal in den Hexenkessel geworfen würde, um dort zur Schlacke auszubrennen. Wirklich, so kam es. Vom 10. bis 12. Dezember wurde das Regiment durch das J.R. 392 abgelöst. Ungern verließen die Füsiliere diese angenehme Stellung, in der sie gehofft hatten, den Winter verbringen zu können. Sie ließen an Toten einen Offizier, acht Mann zurück. Verwundet waren in diesen acht Wochen 2 Offiziere, 87 Mann.

Die Bataillone erreichten durch Fußmarsch ihre Ruhequartiere, wo sie sich für den bevorstehenden Einsatz reichlich eine Woche auffrischen durften. Das I. Bat. in Gouy, Estrées und Noyelle, das III. in Sailly und Tortequenne, das II. in Eterpigny, Dury und Recourt. Die Dörfer liegen etwa 20 km östlich Arras an der Scarpe. Die Quartiere waren

zum größten Teil kalt, eng und schlecht. Ein Mangel an Öfen machte sich fühlbar, und der Winter war kalt und naß.

Nach der Ablösung oder auf dem Marsch erfuhren die 86er von dem Friedensangebot des Kaisers. Es machte trotz heißer Friedens- und Heimatsehnsucht, die alle empfanden, keinen tiefen Eindruck. Jeden Abend konnten sie am flammenden Horizont ablesen, daß der Vernichtungswille des Feindes ungebrochen war und nur mit den Mitteln zu brechen war, die der Soldat in der Faust und am Koppel trug.

In der Voraussicht, daß am Heiligen Abend weder Zeit noch Gelegenheit zum Feiern sein würde, begingen die Kompanien das Fest des Friedens eine Woche früher in ihren Ruhequartieren. Die Heimat hatte, soweit sie es vermochte, ihre Gaben gesandt. Wieder brannten die Lichterbäume, erklangen die lieben Lieder, leuchteten die Augen in wehmütiger Rührung. Schließlich aber brach eine heitere Stimmung durch. Scherz, Umtrunk, und das Gefühl der Kameradschaft hielten die 86er bis spät in die Nacht zusammen. Am 21. und 22. Dezember rollten die Bataillone zur neuen Front.



1917

22. Der Winter an der Ancre.

Dezember 1916 bis Februar 1917.

Wie lange ſoll das Elend noch dauern? Wann werden wir wieder Menſchen ſein? Niemals! Der einzelne iſt nichts mehr, iſt weniger als ein Tropfen in der Brandung dieſes Völkermeers. Ob er von einer Granate zu einem blutigen Klumpen zerriſſen, in einem Trichter verſcharrt wird, ob er in einem Unterſtand zerquetſcht wird, ob er in Schlamm und Schmutz verſinkt und verfault, alles einerlei! Einmal kommt es doch, ſo oder ſo. Das war die Empfindung vieler Füſiliere, als ſie in Nacht und Regen durch knietiefen Schlamm der neuen Stellung zuwateten. Heroiſch im alten Stil klingt das nicht, auch anders, als es in den Aufſätzen der Kriegsberichterſtatter zu leſen ſteht. Aber iſt es ein Wunder, wo man dem dritten Kriegswinter entgegenging, in völlig offenem Gelände. Wo nicht nur das Artilleriefeuer, ſondern auch Schmutz, Näſſe, Kälte, Ungeziefer, Entbehrungen den letzten Reſt des Gefühls der Perſönlichkeit zerſtören. Am ſchlimmſten war es immer vorher, war man erſt richtig im Schlamaſſel drin, ſo wußte man nicht mehr viel von ſolchen Stimmungen. —

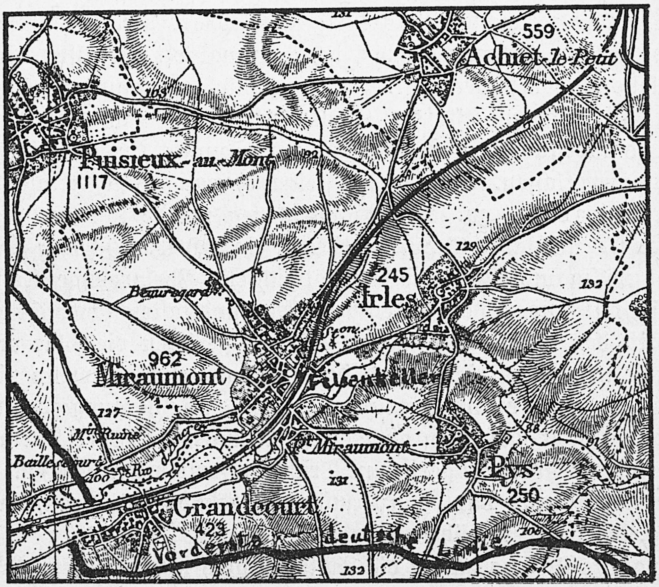
Die Fahrt ging nach der Ancre, einem Nebenflüßchen der Somme, am äußerſten rechten Flügel der Einbruchſtelle. Während auf den übrigen Teilen des Sommefeldes im November die Front zu erſtarren begann, brodelte es hier in dieſem Monat noch weiter. Am 13. November hatte der Engländer durch die Einnahme von Beaumont-Hamel einen größeren Erfolg erzielt, der ihn vorausſichtlich zu weiterem Vorgehen gegen ſein nächſtes Ziel, die Stadt Bapaume, ermutigen würde.

Das III. Bat. wurde am 19. Dezember in Laſtautos nach Sapignies, 7 km nördlich Bapaume gebracht, und zwei Tage ſpäter in Achiet-Petit, in und bei Miraumont eingeſetzt. Die beiden anderen Bataillone fuhren am 20. und 21. Dezember mit der Bahn nach St. Leger. Das

II. Bat. blieb vorläufig als Diviſionsreſerve in Sapignies und konnte dort in beiſpiellos ſchlechten Quartieren, ſo gut es ging, noch einmal Weihnachten feiern. Das I. Bat. beſetzte eine Nacht vor Weihnachten in ſtrömendem Regen die vordere Stellung. Abgelöſt wurde das J.R. 231 von der 50. Reſervediviſion. Das Regiment gehörte nunmehr zur 1. Armee. Der Marſch in die Stellungen wird allen 86ern unvergeßlich bleiben. Alle Anmarſchwege waren grundlos, auch die Chauſſeen waren völlig zermahlen und zerſchoſſen. Als einziger blieb der Bahndamm. Auch er bot nicht geringe Schwierigkeiten, denn er war oft getroffen, Schwellen und Geleiſe hingen in der Luft. In dem völlig zertrümmerten Mirau-mont entſpringt mit ſtarker Quelle die Ancre und fließt in einem breiten baumbeſtandenen Wieſenthal der Somme zu. Hier wurde der Bahndamm verlaſſen. Es ging am ſteilen Hange des Ancretales entlang auf Grandcourt zu. Der Anmarſchweg wurde immer ſchwieriger. Die Chauſſee nach Grandcourt verdeckte ein feiner, fußhoher Schlamm, darunter völlig unſichtbar die Granattrichter. Vorſorgende Kompanien hatten ſich mit langen Bergſtöcken bewaffnet und taſteten vorſichtig Schritt für Schritt den Weg ab. Ohne dies Mittel gerieten viele bis an Bauch und Bruſt in einen Trichter und drohten zu verſinken, wenn nicht hilfbereite Kameraden, oft unter grimmigen Witzen ſie herausgezogen hätten. Es wurde erzählt, daß vom abgelöſten Regiment mehrere Ordonnanzen und Melder in den trügeriſchen Trichtern ertrunken wären. Weiter watete man durch das ganz zuſammengeſchoſſene Grandcourt zur Stellung, die auf den Höhen davorlag.

Etwas troſtloſeres hatten die Füſiliere noch nicht geſehen. Weit und breit kein Halm, kein Baum, kein Strauch, eine Wüſte von graubraunem Lehm dehnte ſich vor ihren Augen. Die „Stellung" verdiente nicht den Namen einer ſolchen. Sie beſtand ſtreckenweiſe nur aus einer Reihe von Trichtern, die durch eine etwa dreiviertel Meter tiefe Rinne verbunden waren. Knietief war ſie mit Schlamm erfüllt. Der größte Teil war überhaupt nicht mehr als Stellung erkennbar. Die Poſten ſtanden in notdürftig gereinigten Granattrichtern. Das Drahtverhau beſtand aus 1—2 Reihen Schnellhindernis. Vielfach zerſchoſſen, war es alſo ſo gut wie nicht da. Einige Unterſtände, alte Artillerieunterſtände, waren allerdings vorhanden. Jedoch waren ſie undicht und verſchlammt. Die Leute konnten nur ſitzend darin ruhen. Ganz beſonders niederdrückend war der Mangel an Beleuchtung. Tagelang ſaßen die Füſiliere im Dunkeln. Erſt die eindringlichen Vorſtellungen des Regiments brachten zuwege, daß hier Abhilfe geſchaffen ward.

Die Stellung lief in einem rechten Winkel um Grandcourt und war daher von drei Seiten bedroht. Im Falle eines doppelseitigen Angriffs konnte die schmale Rückzugsstraße längs der Ancre leicht unter Feuer gehalten und der Besatzung des Grandcourtriegels, so hieß die vordere Stellung, der Rückzug abgeschnitten werden. Laufgräben führten nicht nach hinten, daher die seltsame Einrichtung der „Sanitätspause".



8. Stellung an der Ancre. Maßstab 1 : 80 000.

Sie dauerte von 8—10 Uhr vorm. und hatte sich wohl durch stillschweigendes Einvernehmen herausgebildet. Dann ruhten die beiderseitigen Artillerien und die Verwundeten konnten unbeschossen, von einer Roten Kreuz-Flagge begleitet, über freies Gelände zurückgebracht werden.

Das Regiment war, entsprechend der größeren Angriffsgefahr, tiefer gestaffelt als vor Arras. Ein Bataillon besetzte mit vier Kompanien die Front. Rechts schlossen 85 und dann 31 an. Der Bataillonsstab lag in Grandcourt in der Kirchhofsmulde. Dahinter lag das Bataillon Regimentsreserve mit einer Kompanie am südlichen Steilhang des Ancretals, einer Kompanie in der Stallmulde, einer südlichen Abzweigung des Ancretals am Ausgang von Miraumont; zwei Kompanien besetzten eine

rückwärtige Stellung, die von Achiet-Petit nach Südosten führte und den scharfen Winkel der Front abschnitt, die sogenannte R 1. Das Ruhebataillon lag als Brigadereserve in Sapignies. Außerdem hatten die vier Frontkompanien je einen vierten Zug ausgeschieden. Diese lagen unter Führung eines Offiziers in Bihoucourt. Ihre Aufgabe war, nachts Verpflegung und Material nach vorne zu bringen. Dieser eine Gang nahm ihre gesamte Arbeitskraft in Anspruch. Im Ernstfalle sollten sie als Regimentsreserve verwendet werden. Der Regimentsstab kam in einem Steinbruch bei Miraumont unter, dem sogen. „Felsenkeller". Eine Ablösung fand zunächst alle fünf, später alle sieben Tage statt.

Das Artilleriefeuer hatte hier einen anderen Charakter, als das Regiment gewohnt war. Die Front kam zunächst einigermaßen glimpflich weg, nur von Zeit zu Zeit erhielt ein kleinerer Abschnitt einen gründlicheren Segen. Heftige Feuerüberfälle löste der Feind — es waren wiederum Engländer — gegen das Hintergelände, die Kirchhofsmulde, Grandcourt, Miraumont, den Bahndamm und den Felsenkeller. Nachts richtete sich sein Feuer hauptsächlich gegen unsere Artillerie. Diese schoß sehr lebhaft, obwohl die Munitionszufuhr auf dem verschlammten Gelände besondere Schwierigkeiten bot; Nacht für Nacht hörte man im Hintergelände klatschende Peitschen, wilde Zurufe und keuchende Pferde.

Das Neujahrsfest wurde auf eigenartige Weise gefeiert. Um 12 Uhr ging drüben eine mächtige Artillerieschießerei los. Unsere Artillerie antwortete heftig. Nach einer halben Stunde wurde es ruhiger. Man hatte das neue Jahr offenbar genügend begrüßt.

Die unklaren Verhältnisse vor der Front nötigten zu lebhafter Patrouillentätigkeit. Bereits am Weihnachtsabend kroch eine Patrouille durch den Schlick, um die Besatzungsstärke eines vor uns liegenden Grabens, des sogen. „Saaleriegels" zu erkunden. Sie fand den Riegel unbesetzt, entdeckte aber Spuren zeitweiser Besetzung. Anfang des Jahres 1917 fühlte Ltn. Hasselmann mit einer Patrouille vor. Sie stießen auf eine stärkere englische und nötigten diese durch ihr Feuer zum Zurückgehen. Am 6. Januar verjagte eine gemeinsame Patrouille der 5. und 6. Komp. die schwache englische Besatzung aus dem Saaleriegel und hielt diesen eine kurze Zeit besetzt. Einen schönen Erfolg errang in der Nacht vom 19.—20. Januar eine Patrouille der 9. und 10. Komp. unter Führung des Ltn. Kirchner, 3. M.G.K. des Unteroffiziers Höweler, 10. Komp. und des Gefr. Spörer, 9. Komp. Kirchner hatte im Schnee, der zwei Tage vorher gefallen war, eine Spur beobachtet, die in den Saaleriegel mündete. Wie Jäger legten sich die Teilnehmer der Patrouille nicht weit von

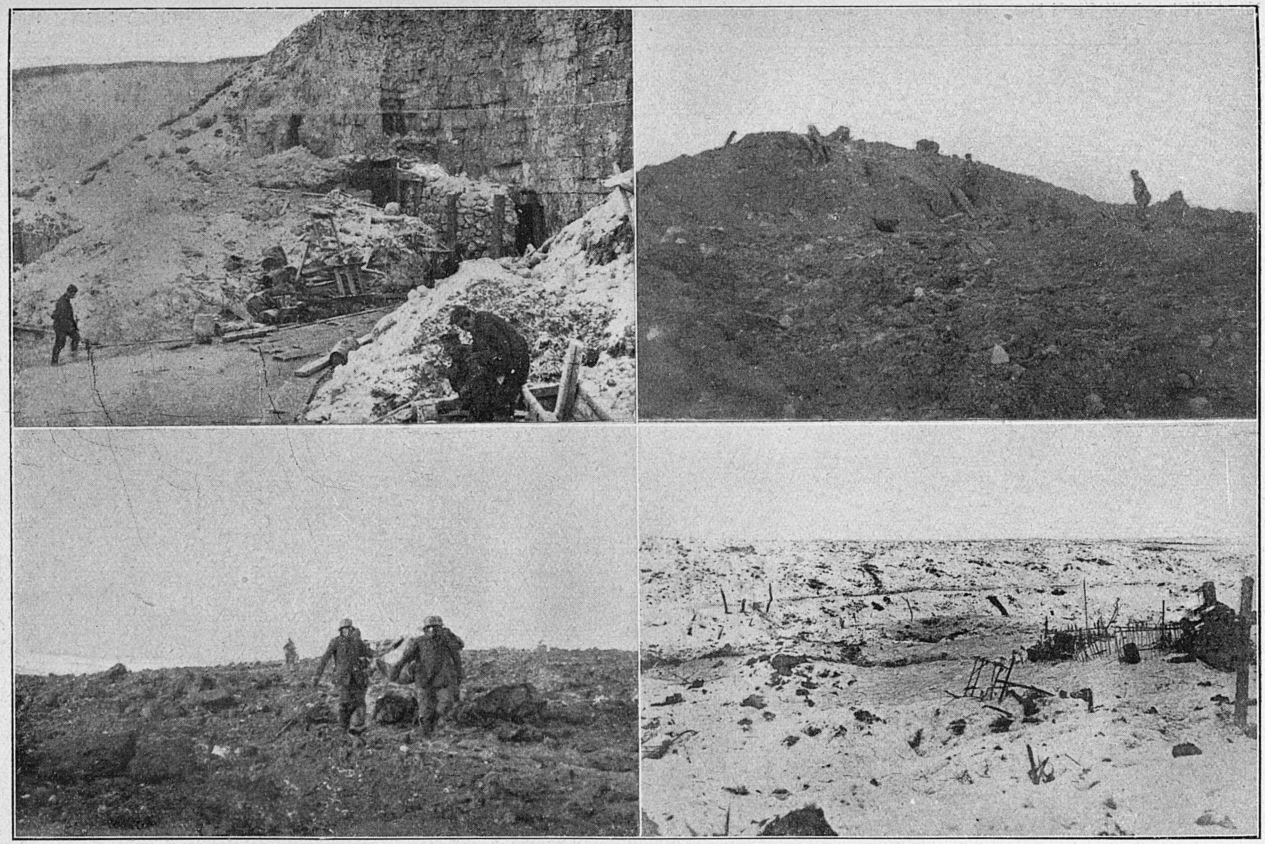
dieſer Stelle auf Anſtand. Sie hatten einige Stunden gelegen, da kam eine engliſche Patrouille von ſieben Mann aus dem Saaleriegel gekrochen. Feuer! Zwei Engländer werden verwundet, zwei ergeben ſich, der Reſt zieht ſich feuernd zurück.

Am 19. Januar trat Froſtwetter ein und hielt bis zur Ablöſung des Regiments vor. Das gab eine entſchiedene Erleichterung. Die Zahl der Verluſte durch Krankheit blieb allerdings noch immer hoch. Sie betrug im Januar allein 494 Mann. Meiſtens waren es Erkältungen, Magen- und Darmkrankheiten. Die blutigen Verluſte waren erheblich niedriger.

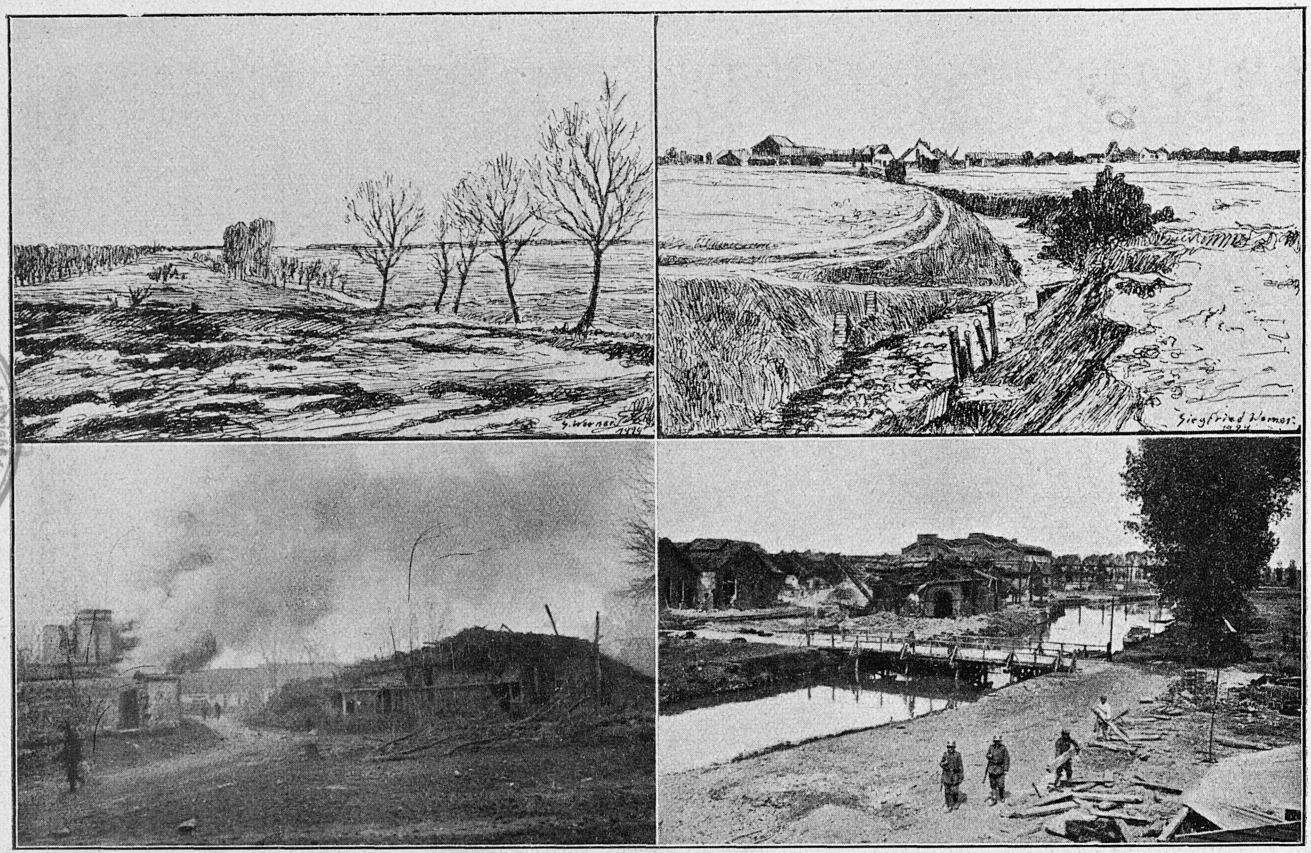
Gegen Ende des Monats wurde das feindliche Artilleriefeuer ſtärker, weil bei dem klaren Froſtwetter beſſer beobachtet werden konnte. Am 31. Januar hatte der Feind rechts von der Diviſion mit Erfolg angegriffen und die dortige Stellung etwas eingedrückt. Dadurch war Grandcourts Lage noch bedrohter geworden. Es war daher ſchon ſeit Mitte Januar eine Räumung dieſes vorſpringenden Winkels in Ausſicht genommen. Sie ſollte in der Nacht vom 4.—5. Februar ſtattfinden. Eine Nacht vorher griff der Engländer bei J.R. 31 an.

Um Mitternacht heftige Beſchießung dieſes Abſchnitts mit überwiegend ſchweren Kalibern. Sie griff auf 85 und die eine Hälfte von 86 über. Bei der 9. Komp. werden ſämtliche Unterſtände zuſammengeſchoſſen, bei der 11. Komp. ein Unteroffizier und 14 Mann in einem Unterſtand verſchüttet. Es gelang nicht, ſie zu retten. Nach einſtündiger Kanonade war der Feind bei 31 eingedungen und hatte den erſten Graben beſetzt. Die 6. Komp. 86 wurde zur Unterſtützung gerufen. Sie überſchritt in der Nacht auf Baumſtämmen und Eisſchollen die Ancre, kam aber nicht zum Einſatz und wurde von 31 zurückgeſchickt. Beim Rückzug erlitt ſie am folgenden Vormittag durch Artillerie erhebliche Verluſte. In der folgenden Nacht löſte ſich die Diviſion vom Feinde, räumte Grandcourt und ging auf das nördliche Ancreufer zurück. Alle Unterſtände wurden vorher geſprengt. Starke Patrouillen mit Maſchinengewehren ſicherten den Rückzug. Erſt zwei Tage ſpäter, am 7. Februar, fühlte der Engländer nach Grandcourt vor.

Eine beträchtliche Frontverkürzung war ſo erreicht. Das Regiment 86 wurde dadurch frei und hätte in Ruhe gehen ſollen, mußte aber zugunſten des ſtark erſchütterten J.R. 31 darauf verzichten. Schon in der folgenden Nacht wurde das I. Bat. weiter rechts, nämlich am Hohlweg, der von Grandcourt nördlich nach Puiſieux führt, eingeſetzt, linker Flügel an der Moulin ruiné, in der nächſten Nacht das II. Bat. rechts da-



Oben links: Felsenkeller bei Miraumont, Unterkunft des Regimentsstabes. Oben rechts: Moulin ruiné bei Grandcourt. Unten links: Die „Sanitätspause“ vor Grandcourt. Unten rechts: Die Kirchhofsmulde bei Grandcourt, wo der Bataillonsstab lag.



Oben links: Stellung vor Roeux. Blick zum Feinde. Oben rechts: La Vacquerie. Unten links: Gomiécourt während des Rückzugs.
Unten rechts: Scarpe bei Biache St. Vaast.

neben. Das III. blieb als Regimentsreserve teils in der R 1-Stellung, teils in der neu entdeckten Höhle bei Irles, 2 km nordwestlich Miraumont.

In der Nacht vom 7. zum 8. Februar unternahm der Feind einen Angriff auf J.R. 85. Das Südende des Hohlwegs mit dem Gehöft Baillescourt ging verloren. Unser I. Bat. war genötigt, den linken Flügel nach Süden umzubiegen. Die 2. Komp. erhielt den Auftrag, die Fühlung mit 85 wieder herzustellen. Es gelang mit großer Mühe. Die Kompanie lag den ganzen Tag über ohne Verpflegung in den Trichtern und konnte nicht abgelöst werden. Sie litt furchtbar unter Hunger und Kälte. Am Abend wurde sie nach R 1 zurückgezogen.

Die neue Stellung hatte ein merkwürdiges, ja groteskes Aussehen. Um die Unterstände zu treffen, hatte der Engländer mit Verzögerungsgranaten geschossen. Diese krepieren nicht beim Aufschlag, sondern erst, wenn sie in die Erde eingedrungen sind. Der tief gefrorene Grund ward dadurch aufgerissen. Zackig, scharfkantig wie riesenhafte Quader bis zu Mannesgröße lagen die gefrorenen Erdklötze da, mitunter geradezu verhexte Formen annehmend. Das Ganze war wie wildes Felsgeröll nach einem Bergsturz. Schwer war es zu passieren, Hände und Stiefel konnten dabei zerreißen. Die Gegend war verhext. Kein Baum, kein Stumpf, kein Haus, kein Turm fern und nah. Kilometerweit schweifte das Auge über das braune Geröll. Eine Orientierung bei Tage war schon schwierig, bei Nacht ohne Hilfsmittel unmöglich. An einem weißen Tracierband tasteten sich die Posten bei Nacht von ihren Unterständen nach vorne und wieder zurück. Die Tagposten dagegen mußten mangels jeglichen Laufgrabens den ganzen Tag vorne aushalten und der dauerte damals genau 12 Stunden. Bei fünf bis acht Grad Kälte, in offenen Trichtern! Der Hindenburgbrenner, der in diesem Kriege so viel Gutes getan, war ihr einziger Komfort.

In solchem Gelände war das Verlaufen an der Tagesordnung. Posten verschwanden. Vermutlich waren sie leicht verwundet und hatten dann den Weg nicht zurückgefunden. Am 11. Februar verschwanden ein Leutnant und ein Feldwebel nach der Revision der Posten spurlos. Natürlich verirrte sich von den Tommys auch mancher in unsere Postenlinie und wurde dann gefangen. Der genaue Verlauf der vorderer Linie konnte nur durch Infanterieflieger festgelegt werden. Ein solcher schoß zwei Leuchtkugeln, worauf die vordere Linie mit Abbrennen von Magnesiumfackeln antwortete.

Der Feind setzte seine Teilangriffe zur Zermürbung der Front fort. Fast Nacht für Nacht wurde bei anderen Divisionen angegriffen.

In der Nacht vom 11. bis 12. Februar wurde das Regiment betroffen. Den ganzen Tag über hauten schwere Granaten auf den rechten Flügel des Regiments und den linken Flügel des benachbarten J.R. 32. Mit Fliegerbeobachtung. Gegen 9 Uhr abends plötzlich ein starker Feuerüberfall, schwere Schrapnells, dann stürzten dunkle Gestalten über die Klippen und dringen überraschend in den Postenschleier der 8. Komp. Aber diese paßt auf. Die rote Leuchtkugel löst unser Sperrfeuer aus, es liegt gut. Dann geht der Kompanieführer, Ltn. Reich, sofort zum Gegenstoß vor. Er befreit seine Posten und nimmt einen Oberleutnant und 32 Mann gefangen, zwei Lewisgewehre erbeutet er außerdem. Von der 8. Komp. fielen Ltn. Bönning und ein Mann, 21 waren verwundet. Das feindliche Artilleriefeuer lebte noch einmal in dieser Nacht gewaltig auf, doch wagte der Feind keine Wiederholung seines Angriffs.

Am 12. Februar meldet das Regiment, daß Offiziere und Mannschaften aufs äußerste erschöpft seien. Auch die Reservebataillone hatten sogut wie keine Ruhe gefunden. Infolge der Angriffe bei den Nachbardivisionen waren Alarmierungen an der Tagesordnung oder besser an der Nachtordnung gewesen. Am stärksten jedoch hatte der zwölfstündige Postendienst am Tage die Kräfte der Gruppe zermürbt. In der ersten Dekade des Februar allein waren 204 Neuerkrankungen hinzugekommen. Die Zahl der Kranken war auf 716 gestiegen. Von nennenswerter Kampfkraft konnte nicht mehr die Rede sein. Endlich kam der erlösende Befehl, daß die Division ab 14. Februar von der 9. Res.Div. abgelöst werden sollte.

Das II. Bat. wurde durch das III. Bat. abgelöst, fuhr nach Cambrai zum Baden und Entlausen und kam in Cagnoncles bei Cambrai unter. Den beiden anderen Bataillonen sollte noch keine Ruhe winken. Sie wurden durch einen englischen Angriff festgehalten.

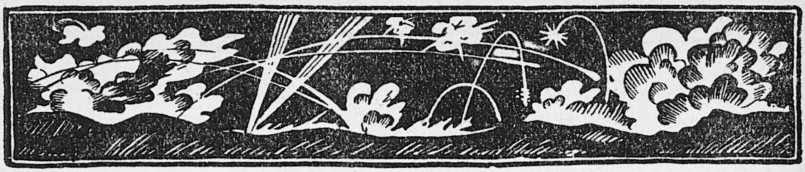
In der Nacht vom 16.—17. Februar blieb das I. Bat. noch auf dem rechten Regimentsabschnitt in Front, das III. wurde auf dem linken Abschnitt durch III/395 abgelöst. In derselben Nacht nahm Ltn. Hasselmann einen Engländer gefangen, der sich angeblich verlaufen hatte. Dieser sagte aus, daß die Feinde am kommenden Morgen in Stärke einer Brigade angreifen würden. Die Meldung ging an die Division und die Artillerie. Vorne wurde der Schützenschleier verstärkt. Gegen 4 Uhr morgens wurden beim Schein der Leuchtkugeln 150 m vor der Front dichte Schützenlinien gesichtet. Nun wurde Vernichtungsfeuer angefordert. Es lag vorzüglich. 6.45, also bei Tagesgrauen, ging ein schwerer feindlicher Feuerüberfall auf die vordere Linie nieder. Bereits nach fünf

Minuten wurde das Feuer verlegt, und der Engländer ging in drei Wellen gegen die Front der Infanterie-Pionier-Kompanie und der 4. Kompanie vor. Leuchtkugeln, Sperrfeuer. Es haute mitten in die Angreifer hinein. Dann schlug ihnen der Infanteriehagel der beiden Kompanien entgegen. Das Maschinengewehr des Unteroffiziers Carstensen tat eine besonders blutige Ernte. Der Feind kam auf 80 m heran, dann verschwand er in den Trichtern. Seine Verluste müssen sehr stark gewesen sein.

Leider gelang es dem Engländer, im linken Abschnitt bei III/395 einzudringen. Das Bataillon war erst einige Stunden in Stellung und noch gänzlich unorientiert. Die Moulin ruiné ging verloren. Der größte Teil des Bataillons wurde gefangen. So hing der linke Flügel des I. Bat. mit der 4. Komp. in der Luft, und war in Gefahr, von hinten umfaßt zu werden. Begünstigt von aufsteigendem Morgennebel schwenkte nun die 4. Komp. nach Süden um, und auch die J.P.K. bog ihren linken Flügel südwärts. Am Abend wurde die Lücke durch die Reste des III/395 nud zwei Kompanien Ref. 19 geschlossen.

Am Nachmittag des 18. Februar wurde das III. Bat., das noch 1½ Tage als Reserve in Miraumont festgehalten war, entlassen. Das I. Bat. konnte jedoch, da seine Ablösung vom Feinde unter Feuer genommen ward, erst in der Nacht zum 19. dem schaurigen Gelände den Rücken kehren. Wohl nie hat eine Truppe so aufgeatmet, wie dieses Bataillon. Beide Bataillone badeten und entlausten in Cambrai, dann ging das III. in Escaudoeuvres, das II. in Naves bei Cambrai zur Ruhe. Die Quartiere waren gut. Dienst wurde außer Instandsetzen der Sachen und Appells nicht gemacht. Die Füsiliere hatten die Ruhe verdient und sie genossen sie in vollen Zügen. Große, überwältigende Erinnerungen hingen nicht an diesem Ancrewinter, und doch konnnte das Regiment wieder das stolze Bewußtsein hegen, Übermenschliches ertragen und geleistet zu haben. Wenn die 86er sich zurückblickend fragten, was wohl schlimmer gewesen wäre, das Trommelfeuer an der Somme oder der Winter an der Ancre, so waren die Meinungen geteilt. Nicht wenige gaben der Somme den Vorzug.

An Verlusten hat das Regiment an der Ancre erlitten: 2 Offiziere tot, 3 verwundet, 63 Mann tot, 232 verwundet, 30 vermißt. Dagegen 855 Mann krank! Ein Zeichen für den guten Geist im Regiment war, daß in den Kampftagen der letzten Woche die Zahl der Kranken erheblich zurückging. Wenn Not am Mann ist, denkt der rechte Soldat nicht mehr an sich und unterdrückt sein Leiden.



23. Alberich.

Februar bis März 1917.

Wenn die Quartiere gut sind, so dauert im Soldatenleben die Ruhe meist nicht lange. So auch hier. Am 23. Februar waren der Regimentsstab, das II. und III. Bat. schon wieder auf dem Marsche. Erstere gingen nach Bullecourt, dem ein Vierteljahr später so heiß umstrittenen Dorf südöstlich Arras, das III. nach Ecoust St. Mein, südwestlich davon. Das I. Bat. kam nach Epinoy, nordwestlich Cambrai, zwecks Ausbildung und wechselte am 4. März mit dem III. Bat.

Die Quartiere in Bullecourt und Ecoust St. Mein waren sehr schlecht. Aufgabe der beiden Bataillone war Ausbau der neuen Siegfriedstellung. Über diese noch ein Wort.

Der Grundsatz, der sich nach der Übernahme der O.H.L. durch Hindenburg und Ludendorff durchsetzte, war der, daß die Verteidigung sich nicht starr und unbeweglich am Gelände festklammern dürfe. Bei der ungeheuren Artilleriewirkung war eine Verteidigung von jedem Fußbreit Boden entweder gar nicht oder nur unter kostbaren Blutopfern möglich. So entschloß man sich bereits im Spätherbst 1916 einen Teil des Geländes preiszugeben und auf eine auszubauende Stellung zurückzugehen, die den vorspringenden Winkel unserer Gräben abschnitt und etwa von Arras über St. Quentin an die Aisne ging. Diese „Siegfriedstellung", 125 km lang, sollte mit allen Mitteln der modernen Feldbefestigung ausgebaut werden. Das hatte folgende Vorteile: Man entzog sich den Feinden, die voraussichtlich im Frühjahr 1917 an der Somme zu neuem gewaltigem Schlag ausholen würden. Man konnte dann den Gegner in einer gut ausgebauten Stellung erwarten, während dieser auf offenem Gelände und in einer Wüste liegen mußte. Schließlich sparte man durch die Frontverkürzung eine beträchtliche Anzahl Divisionen. Alles kam darauf an, den Rückzug zu beginnen, ehe er zu neuem Schlage fertig war. Die Siegfriedstellung war aber im Februar, trotzdem man alle er-

denkbaren Arbeitskräfte herangezogen hatte, nicht einmal im rohen fertig. Daher die nur kurze Ruhe des Regiments.

Seine Aufgabe war, Gräben ausheben, sowie Löcher für Betonbauten und Unterstandsbauten. Das war schwierig, weil der Boden nach dem beispiellos harten Winter noch bis tief hinein gefroren war.

Am 7. März hatte auch dies ein Ende, und das Regiment wurde noch einmal an die Front geworfen. Der Rückzug hatte nördlich der Ancre schon begonnen. Die Truppe war auf die mehrfach genannte R 1-Stellung zurückgegangen. Die Bataillone marschierten nach Gomiécourt. Am 8. löste das II. Bat. das J.R. 96 der 38. Div. in vorderer Linie ab, während das III. die R 2 und den dahinterliegenden Logeastwald besetzte, das I. blieb in Gomiécourt. Stellung und Wald lagen 5 km nördlich Miraumont. Alle vier Kompanien des Bataillons lagen in der Front, die überdies noch durch zwei Feldwachen gesichert war. Der Bewegungskrieg setzte wieder ein. Die neue Stellung war etwas verschlammt, Unterstände und Drahthindernisse aber gut.

Der Engländer versuchte nachzustoßen und uns auf den Fersen zu bleiben. Gleich in der ersten Nacht ging eine englische Patrouille von etwa 50 Mann gegen unsere Feldwache vor. Sie wurde abgewiesen. Zwei verwundete Engländer fielen der 5. Komp. in die Hand. Von derselben Feldwache wurde am 12. März abends der Angriff einer starken feindlichen Patrouille abgewiesen. Am 14. trieb die 10. Komp. eine stärkere Abteilung zurück. Diese hatte einen Toten und ließ drei Gewehre in unserer Hand. Dieselbe Kompanie nahm am folgenden Tage fünf Engländer gefangen. Nun wurden diese vorsichtiger und hielten ihre vordere Linie 6—800 m entfernt. Am 16. März glückte der 11. Komp. noch die Gefangennahme eines Engländers.

In der folgenden Nacht begann der Rückzug der Division in die Siegfriedstellung. Da die Loslösung von einem aufmerksam gewordenen Feinde schwierig ist, war er befehlsmäßig aufs kleinste geregelt. Das Ruhebataillon besetzte in dieser Nacht die Nachhutstellung bei Ervillers, rückwärts Gomiécourt. Das Bereitschaftsbataillon, das I., ging als Bereitschaft der Nachhut nach Mory und besetzte die von dort nach Süden führenden Wege. Das Frontbataillon, das III., verließ die vordere, die R 1-Stellung, marschierte durch die beiden anderen Bataillone hindurch in einem Nachtmarsch nach Lagnicourt hinter der Siegfriedstellung. Die Sicherung dieses Rückzugs übernahm für die Division die Sicherungsabteilung Simon, von jedem Regiment eine Kompanie, von F.R. 86 war es die 5. Komp. (Ltn. Harms). Sie blieb die Nacht in der R 1, gab von

der Artillerie unterstützt, Schüsse ab, schoß Leuchtkugeln und täuschte so den Feind über die Zeit des Rückzuges der Bataillone. Den folgenden Tag hielt sie bis 8 Uhr abends die R 2 besetzt, ging dann schrittweise zurück und vereinigte sich mit dem II. Bat. in Baralle, 12 km westlich Cambrai, wo am 18. auch die beiden anderen Bataillone eintrafen. Das Regiment hatte die Siegfriedstellung durchschritten, in welcher die 26. Res.-Div. u. die 2. Garde-Res.Div. eine Aufnahmestellung eingenommen hatten.

Der Rückzug war von einer grausig schönen Szenerie umrahmt. „Alberich" begann sein Werk. Schon Wochen vorher hatte man alle Vorbereitungen getroffen, um dem Feind das Nachstoßen zu erschweren. Die Einwohner waren vorher abgeschoben. Dann wurden sämtliche Straßenkreuzungen unterminiert, Keller, Unterstände und Brunnen mit Sprengstoff gefüllt. Das ganze Zerstörungswerk war nach dem finsteren Dämon der Tiefe, „Alberich" genannt. Tage vorher hatte man bereits mit den Sprengungen begonnen. Jetzt flammten die Dörfer auf und leuchteten düster durch den dicken Qualm, der weit und breit auf den Feldern lagerte. Alle Augenblicke durchschütterte der dumpfe Knall einer neuen Sprengung die Luft. Das Land sollte in eine Wüste verwandelt werden, die der Feind nur unter großen Schwierigkeiten durchschreiten, wo er kein Wasser, keinen Schutz und keine Unterkunft fand. Die Maßregel war hart, aber im Kriege bedeutet jeder Schade, den man dem Feinde zufügt, Schonung von Leben und Gesundheit der eigenen Leute. Von diesem Gesichtspunkt aus hatte jedes Mitgefühl zu schweigen.

Die Bataillone marschierten am 20. März weiter nach Nordwesten, sie wurden in Denain, einer nordfranzösischen Industriestadt und ihrer Umgegend untergebracht. Die Gegend war übel, Schutthalden, häßliche und schmutzige Straßen. Da auch die Quartiere nur mäßig waren, wurden die Bataillone bereits nach einer Woche umquartiert, und zwar in die Umgegend von Valenciennes. I. in Aubry, II. in Beuvrages und Anzin, III. und Regimentsstab in Bruay. Diese Unterkünfte fanden volle Zufriedenheit.

Da der Soldat aber keine Ruhe kennt, begann wieder die Ausbildung. Schießen und Handgranatenwerfen wurden eifrig betrieben, die Infanterie am M.G. und Granatwerfer ausgebildet. Die Offiziere erhielten Reitunterricht. Mehrere Male wurde eine größere Übung im Bataillonsverbande abgehalten. Die Füsiliere genossen die Zeit der Erholung in vollen Zügen. Später dachten sie noch gern an die Tage von Valenciennes. Jetzt ahnten sie nicht, wie bald sie wieder zu schwerstem Kampf gerufen würden.

24. In der Arrasschlacht.

April 1917.

Der Feind folgte rascher, als man erwartet hatte. Ende März tauchte er bereits vor der Siegfriedstellung auf. Gegen sie selber anzurennen, konnte er nicht wagen, so entschloß er sich, sie an den beiden Flügeln bei Arras und an der Aisne zu umfassen. Der strategische Gedanke der Herbstschlacht 1915 wurde wieder aufgenommen. Die Entente war gestärkt durch den Eintritt Amerikas, welches am 5. April die offizielle Kriegserklärung übersandt hatte. Deutschland zog aus dem Zusammenbruch Rußlands neue Kraft und hoffte auf eine entscheidende Wendung durch den U-Bootkrieg, welcher am 1. Febr. 1917 in unbeschränktem Maße eingesetzt hatte. —

Fast 14 Tage waren in den behaglichen Ruhequartieren um Valenciennes verbracht, und das Osterfest rückte in die Nähe. Da drang bei günstigem Winde von Westen her, Richtung Arras, das bekannte dumpfe Grummeln und Rummeln an das Ohr der Füsiliere. Nachts flackerte unaufhörlich der Horizont. „Na, da gibts bald wieder Schlamassel!". „Da müssen wir 86er natürlich wieder dabei sein!", so ging die Rede.

Ostersonntag bricht an. Ein schöner, sonniger Vorfrühlingstag. Die Bataillone halten Gottesdienst. Da trifft gleich danach Befehl ein: „Regiment marschiert sofort nach Marchiennes und bezieht dort Ortsunterkunft. Marchiennes liegt etwa 12 km östlich Douai. Am Morgen des 9. April in Marchiennes weiterer Befehl, das Regiment solle in einigen Dörfern unmittelbar östlich Douai Unterkunft beziehen. Der Befehl ward bereits auf dem Marsche abgeändert. Es heißt jetzt: Alarmquartiere in Douai. Durch endlose Wagen- und Autokolonnen auf vollgestopften Straßen windet sich die Infanterie hindurch. 8 Uhr abends ist sie in Douai, aber Ruhe sollte nicht sein. Für zwei Tage werden eiserne Portionen aus-

gegeben. Dann stundenlanges Warten auf vollgestopften Straßen in Schneegestöber und eisigem Wind, denn das schöne Wetter von gestern war völlig umgeschlagen, der Winter schien keineswegs geneigt, dem Frühling das Feld zu räumen. Endlich Befehl: Regiment wird nach Vitry verladen (10 km südwestlich Douai). Wieder stundenlanges Warten auf dem Bahnhof von Douai. Unablässlich rollt und blitzt es an der Front. Unterdessen hörte man von Divisionsbefehlen; abgelöste Abteilungen, Leichtverwundete trafen auf dem Bahnhof ein und wurden ausgefragt. So konnte man sich ein ungefähres Bild von dem machen, was vorne los war.

Der Engländer hatte am 9. April, am Ostermontag angegriffen. Eine wochenlange schwere Beschießung mit allen Kalibern war vorangegangen und hatte die Stellung völlig eingeebnet. Dann war er mit Tanks und Kavallerie aus Arras vorgebrochen, hatte die von dichtem Schneegestöber geblendeten Reste des 9. R.K. und des 3. bayrischen Korps überrannt und war an der Scarpe bis Fampoux vorgestoßen. Schwere Verluste an Toten und Gefangenen auf unserer Seite. Ganze Batterien sollten dem Feind in die Hände gefallen sein. Die letzten Reserven der Kampfdivisionen hielten die neue vordere Linie gegen den Feind, der jeden Augenblick zu einem neuen Schlage ausholen konnte.

Also keine schönen Aussichten für die 18. Div. Wiederum kein frisches Vorstürmen, wieder ein neugeschlagenes Loch stopfen, sich mit nordischer Zähigkeit an den Boden klammern, sich tage- und nächtelang im offenen Graben von den Granaten beharken, von Regen und Frost durchkühlen zu lassen, um zu Tode erschöpft und durchschüttert, vielleicht wenige Minuten die Glückseligkeit zu kosten, die Knarre an die Backe zu reißen und ein paar angreifende Tommys umzulegen. Wohl gemerkt, wenn man dann noch am Leben war. Im übrigen natürlich schanzen und nochmal schanzen. Die Füsiliere kannten das nachgerade. Aber es war Not am Mann, das merkte jeder, daher mit zusammengebissenen Zähnen ans Werk. Zunächst allerdings hieß es warten.

Endlich! Um 1 Uhr nachts fährt das I. Bat., um 3 Uhr nachts die Hälfte des III. Bat. ab. Fliegerbomben krachen um die Züge, sie verfehlen ihr Ziel, bringen aber doch für die folgenden Züge eine Stockung. Daher beschließen 5 Uhr morgens das II. Bat. und die andere Hälfte des III. Vitry durch Fußmarsch zu erreichen.

Um 7.30 Uhr morgens treffen die Kompanien hier ein. Auf dem Marsche traurige Bilder, die das Herz auch des härtesten Frontsoldaten erschüttern. Der Angriff war in bewohnte Ortschaften hineingestoßen. Reiche, blühende Dörfer lagen auf einmal unter schwerem Artilleriefeuer.

Aufgescheucht und verstört flüchteten die Einwohner ostwärts. Meist waren es Frauen und Kinder, alle zum Zusammenbrechen mit Sachen beladen, oder vollbepackte Kinderwagen und Karren vor sich herschiebend. Wagen sind ihnen von einer Fuhrparkkolonne zur Verfügung gestellt, sie sind hoch mit Bettzeug bepackt, darauf noch Greise und Kranke. Wer denkt da nicht an die eigene Heimat! Jetzt die Nerven zusammenreißen, daß unsere Eltern, Frauen, Kinder nicht so von Haus und Herd müssen.

Der Morgen, es ist der 10. April, bringt nur für diejenige Hälfte des Regiments, welche nachts marschiert war, etwas Ruhe. Alle anderen mußten, obgleich auch bei ihnen von Ruhe nicht die Rede war, schanzen, Ein neuer Riegel mußte ausgehoben werden, der vom Südrand Neuvireuil nach Süden bis an die Scarpe zwischen Biache St. Vaast und Plouvain verlaufend, das Dorf Fresnes, nach welchem er den Namen erhielt, etwa 500 m hinter sich ließ. Am Nachmittag löste nach kurzer Ruhe das II. Bat. und die Hälfte des III. Bat. ihre Kameraden beim Schanzen ab. Der 5 km lange Fresnesriegel wurde an diesem Tage im wesentlichen fertiggestellt.

Am Abend des 10. April löste das I. Bat. Teile des F.R. 90 und des bayerischen J.R. 8 in zweiter Linie ab. Eine schwierige und langweilige Ablösung, denn diese Regimenter hatten noch keinen Ablösungsbefehl erhalten und wollten ohne Befehl nicht abrücken, ein Beweis, wie ungeklärt infolge des eiligen Einsatzes der Division noch die Befehlsverhältnisse waren. Nach kurzer, kalter Ruhe im Wäldchen vor Fresnes löste das II. Bat. das II/89 in vorderer Linie zwischen Bailleul und Gavrelle ab und sicherte sich durch vorgeschobenen Postenschleier. Links lagen Teile der Regimenter 85 und 31.

Am 11. brach der erste Angriff gegen die Division los. Ein Bataillon 31, das vor Roeux lag, hatte ihn auszuhalten. Durch Teile der Regimenter 85 und 31 wurde der Ansturm aufgehalten. Das III/86, das eben in Biache seine Glieder ausgestreckt hatte, wurde alarmiert, mußte sich zunächst etwas östlich der Linie Plouvain—Gavrelle eingraben, wurde dann in der Nacht zum 12. 4. zur Ablösung des getroffenen III/31 vorgezogen. Wiederum keine Stellung! Eine mit dem Absatz in den Schnee gezogene Spur zeichnete die Linie, wo eine neue entstehen sollte. Spaten von der Schulter und unverdrossen an die Arbeit. Mehr als das Wort des Vorgesetzten peitscht ein Gedanke zur Arbeit an: morgen bei Tagesgrauen mußt du in die Erde versunken sein, sonst packt dich das höllische Donnerwetter. Am Morgen ist der Graben knietief und jedermann hat

außerdem sein Postenloch, also einen notdürftigen Schutz gegen Artilleriefeuer.

Und das war not! Denn schon am frühen Morgen zeigte sich, daß der Gegner nicht gewillt war, sich bei dem Mißerfolg des vorigen Tages zu beruhigen. Den ganzen Tag lag schweres Granatfeuer auf dem III. Bataillon. Das dahinterliegende Roeux sank immer mehr in Trümmer. Gegen 5 Uhr nachm. wird vom Bataillon beobachtet, wie hinter Fampoux, dem ersten Dorfe hinter der englischen Front dicke Kolonnen über die Höhe marschieren. Für Infanteriefeuer noch zu weit, Artilleriefeuer wird angefordert. Es liegt ausgezeichnet. Die Engländer spritzen auseinander, in Zügen, Gruppen und einzeln suchen sie Fampoux zu erreichen, auf welches unsere Artillerie jetzt ihr Feuer verlegt. Nun bearbeitet der Engländer unsere vorderste Linie mit wütendem Trommelfeuer. Das III. Bat. hat schwere Verluste. Gedeckt von seinem Feuer, gelingt es dem Feind, trotz starker Ausfälle, einzeln oder in Gruppen über das Trichterfeld springend, seine Sturmausgangsstellung zu erreichen. Aber die Füsiliere wissen Bescheid und sind auf Posten. Als der Engländer aus dem Graben steigt, schlägt ihm Infanterie- und M.G.-Feuer entgegen. Prachtvolle Stimmung herrscht. „Scheibenschießen nach lebenden Zielen", „Heute erfüllen wir unsere Bedingungen", so geht's durch die Reihen der Schützen. Die 11. Komp. läßt den Gegner auf 300 m herankommen, dann prasselt das Schützenfeuer los, und verdichtet sich bald zum Schnellfeuer. Bis 100 m kommen die letzten Engländer heran, dann bricht der Angriff zusammen. Was noch lebt, dukt sich bis zur Dunkelheit in die Trichter oder jagt in den schützenden Graben zurück. Tote und Verwundete bedecken das Vorfeld. Wir können sie nicht bergen, wir haben mit unseren eigenen genug zu tun. Etwa 150 liegen tot oder verwundet in unseren Gräben. Verwundet ist auch der Bataillonskommandeur, Hauptmann von Knobelsdorff. Lange darf sich das wackere Bataillon nicht seines Sieges freuen und vor allem nicht an Ruhe denken. Tote und Verwundete müssen zurückgebracht, die zusammengeschossenen Gräben neu ausgehoben, Drahthindernis frisch gezogen werden. Rastlos und unverdrossen sind die Leute die ganze Nacht tätig. Am Morgen ist die Stellung wieder einigermaßen verteidigungsfähig. Eine Patrouille war nachts im Vorgelände gewesen. Sie brachte zwei englische M.G. mit und hatte festgestellt, daß das Vorfeld voller Leichen lag.

Die beiden anderen Bataillone waren einige Tage in Stellung gewesen und wieder herausgezogen, um kurze Zeit in Vitry und Plouvain zu ruhen. Aufgefundene Vorräte der geflüchteten Franzosen entschädigten

etwas für die Strapazen der letzten Tage. Am 14. wurde das III. Bat. durch das II. vor Roeux abgelöst und ging nach Plouvain zur Ruhe. Am 16. ward das I. rechts davon eingesetzt, wo es II/85 ablöste. Die Stellung des I. Bat. bestand zum größten Teil aus Erdlöchern, vor Roeux lief ein enger, brusttiefer Graben, der einen Verkehr nur unter großen Schwierigkeiten zuließ. Unterstände oder Unterschlupfe gab es nirgends. Dabei wurde das Wetter einfach scheußlich. Es regnete und schneite und fror dazu in den Nächten. Vor der Stellung lagen noch einige Engländerleichen. Ihr Bart und Haar waren jeden Morgen weiß von Reif. Am 17. abends goß es in Strömen. Alle wurden auf die Haut durchnäßt, die Grabensohle war ein Sumpf. In der Nacht darauf froren die Kleider am Leibe steif. Glücklich, wer in Roeux noch eine Tür oder ein Stück Brett erwischt hatte, das ihm als Unterlage dienen konnte. Auffällig gering war gegenüber der Ancrestellung die Zahl der Kranken. Die Ruhezeit hatte den Körper gekräftigt und widerstandsfähig gemacht. Außerdem läßt die unmittelbare Nähe der Gefahr, das Gefühl für die Notwendigkeit eines jeden einzelnen Mannes keinen Gedanken an Kranksein aufkommen. Schwerer waren die Verluste durch Artilleriefeuer. So schlimm wie an der Somme war es zunächst nicht. Der Engländer schoß langsamer und systematischer als der Franzose. Keine wildaufspringenden Feuerorkane, sondern ein bedächtiges Abstreuen von rechts nach links und umgekehrt. Auch beobachtete er offenbar nicht mit derselben Leidenschaft wie der Franzose. Es dauerte beispielsweise ziemlich lange, bis er sich auf den vordersten Graben vor Roeux einigermaßen eingeschossen hatte. Dazu kam, daß ihm seine Fliegerbeobachtung erheblich erschwert wurde. Hier war's anders als an der Somme. Die Jagdstaffel Richthofen, die hinter der Division lag, war auf dem Posten. Einmal gingen über Vitry in zehn Minuten sieben englische Flugzeuge brennend nieder, vom roten Kampfflieger erledigt. Noch zweimal wurde vom Regiment der Absturz ganzer feindlicher Staffeln beobachtet. Das hob die Stimmung und stärkte die eigene Widerstandskraft. Die Art des englischen Schießens erleichterte ein Ausweichen von rechts nach links und umgekehrt. Auch in stärkerem Feuer lagen oft feuerarme Inseln, auf welche die Truppe sich retten konnte. „Die Kompanie ist die reine Zieharmonika", bemerkte einmal ein Füsilier. Aber der Engländer schoß viel mit Verzögerung. Diese Granaten warfen mächtige Erdmassen auf, rissen den Graben in Stücke und verschütteten Mannschaften und Waffen. Täglich mußten Leute ausgegraben werden. Heldenmut wie Treue waren dabei gleich groß.

So lag eines Tages die 4. Komp. unter schwerem Feuer. Eine Granate verschüttet vier Mann. Der Kompanieführer gibt Befehl, nach links auszuweichen. Sechs Mann bleiben in schwerem Feuer zurück, um die Kameraden auszugraben. Es gelingt ihnen, drei zu retten, der vierte war tot. Bei der 8. Komp. schlägt eine Granate ein, begräbt einen Füsilier und verwundet den neben ihm stehenden Unteroffizier Dorscher an Schenkel und Hüfte. Rechts und links niemand zur Stelle und Eile tut not. Der Unteroffizier gräbt und gräbt, bis er den Kopf des Mannes frei hat, dann bricht er, ohnmächtig vom Blutverlust, zusammen. Herzueilende Kameraden retten jetzt beide. Verwundete konnten bei Tage kaum nach hinten geschafft werden, weil kein Laufgraben da war. Es ist trotzdem geschehen. Über freies Feld wurde mancher Kamerad angesichts des Feindes und in feindlichem Feuer zum Verbandsplatz getragen.

Die Tage vom 14.—19. April steigerte sich das feindliche Feuer auf die vordere Stellung und auf Roeux täglich. Schwere Kaliber sausten herunter, untermischt mit Gasgranaten. Täglich mußten Verschüttete ausgegraben, Gaskranke zurückgebracht werden. Ein neuer Angriff stand zu erwarten. Am 18. April abends wurde das III. Bat. nach kurzer Ruhe in Plouvain wieder vorgezogen und bezog die Stellung zwischen Bahndamm und der Scarpe, linker Flügel an die Scarpeniederung angelehnt. Schon am folgenden Tage war das Bataillon wieder in Kämpfe verwickelt. An seinem linken Flügel lagen die Verhältnisse schwierig und unübersichtlich. Der Graben endigte auf einem Steilhang, der nach der Scarpeniederung abfiel. Am Fuße des Steilhanges lief ein Hohlweg auf die englische Stellung zu. Hier war er durch eine Barrikade versperrt, die der Feind mit einem M.G. besetzt hatte. Unglücklicherweise sprang die deutsche Front auf dem südlichen Scarpeufer etwas zurück, so daß in der Verlängerung der Stellung des III. Bat. auf dem Südufer Niemandsland lag und der linke Flügel in der Luft hing. Zeitweise hatte der Feind auf dem linken Scarpeufer ein M.G. eingebaut. Dieses und das M.G. auf der Barikade hielten nun den linken Flügelposten des III. Bat., — die 12. Komp. lag hier —, wenn er den Hang entlang beobachten wollte, derart unter Feuer, daß sein Aufenthalt am äußersten linken Flügel unmöglich wurde, und er sich eine Schulterwehr nach rechts verziehen mußte. Unter dem Schutze der beiden M.G. geht am 19. April eine Abteilung Engländer in Stärke von 2 Offizieren und etwa 35 Mann am Hang vor, dringt in unseren Graben und rollt ihn vom linken Flügel her auf. Ehe unsere Posten die Lage übersehen, ist ein Drittel des Kompanieabschnittes in feindlicher Hand. Da dringen einige beherzte

9. Arrasschlacht. Stellung vor Roeux.

Leute in raschem Entschluß vor. Ein paar Handgranaten fliegen den Graben entlang. Der Engländer stutzt und geht zurück. Ein englischer Offizier, der seine Leute wieder sammeln will, wird niedergeschossen. Die nun wieder vordringende Kompanie wirft den Rest des Feindes vollends aus dem Graben heraus.

An dieser Stelle sollten aber die Kämpfe nicht zur Ruhe kommen. In der Nacht vom 20./21. April unternahmen Angehörige des III. Bat. eine schneidige Patrouille. Die Form des Geländes bot hierzu Gelegenheit. Die an unserem linken Flügel westlich fließende Scarpe machte nämlich eine kurze Strecke darauf feindwärts eine Biegung nach Nordnordwest, welcher der schon genannte Steilhang in einem Abstand folgte, aber noch schärfer nordwärts umbiegend, so daß er fast parallel mit unserer Stellung lief (siehe Skizze Nr. 9), also eine willkommene Deckung für den Feind. Es war zu vermuten, daß die Angreifer vor dem letzten Angriff sich hier aufgestellt hatten, daß hier dauernd Engländer lagen und daß hier die Ausgangsstellung für weitere Vorstöße sein würde. Also einmal gehörig in dieses Wespennest hineinstechen. Daß auf dem südlichen Scarpeufer Niemandsland lag, ist schon erwähnt. Am Abend des 20. geht eine Vorpatrouille von einem Unteroffizier und zwei Mann der 12. Kompanie auf dem flachen Südufer der Scarpe vor, sie soll das Gelände erkunden und der nachfolgenden Hauptpatrouille als Sicherung dienen. Diese folgte zwei Uhr morgens. Ihr Führer war Vfw. Schirrmeister von der 3. M.G.K. Er hatte bei sich zwei M.G. mit ihrer Bedienung, dazu noch einen Unteroffizier und zehn Mann der 9. Komp. als Munitionsträger. Sie schleppten 6000 Schuß nach vorne. Die Patrouille gelangte schleichend und horchend vorwärts bis an die Stelle, wo die Scarpe nach Norden biegt. Die Rückseite des Hangs zeichnet sich im ersten Morgengrauen auf dem jenseitigen Ufer ab. Die beiden M.G. gehen in Stellung und eröffnen halbrückwärts flankierend das Feuer auf den Hang, von links nach rechts streuend, damit ein Entweichen nicht möglich ist. Keine Ladehemmung, restlos ergießt sich der gesamte Eisenhagel den Hang entlang. Handgranaten explodieren in Massen, flüchtende Engländer, die doch nach links ausweichen wollen, geraten in die Geschoßgarbe und werden niedergemäht. 20 bis 30 Verwundete drängen sich nach rechts am Hang unter unseren linken Flügel, sie konnten nicht geborgen werden, weil starkes Artilleriefeuer auf dem Hang lag. Die Patrouille kehrte noch im Morgengrauen unversehrt zurück. Schirrmeister erhielt das E.K. 1.

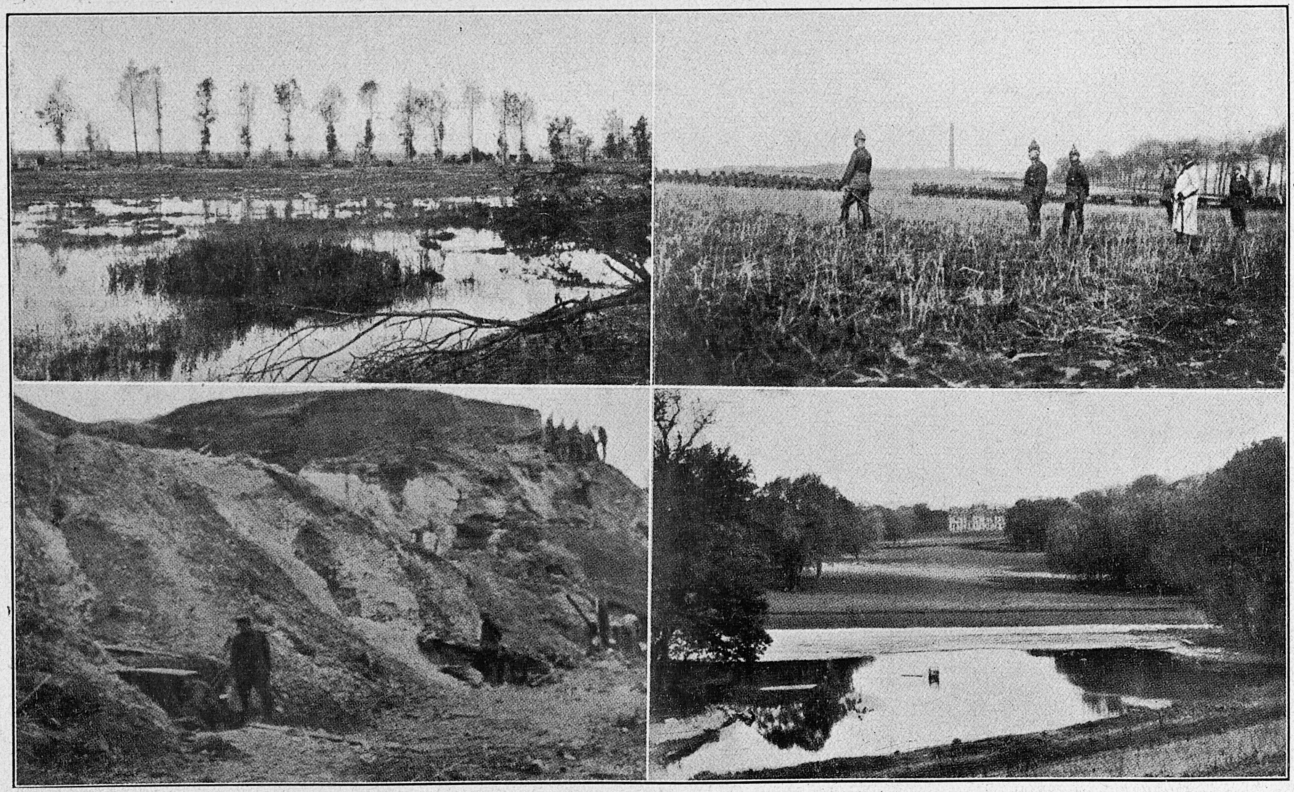
Die Gegenwirkung des Engländers ließ nicht lange auf sich warten. Erwähnt sei noch, daß hinter der 12. Komp. der Schloßpark von Roeux lag, nach Süden ebenfalls durch den Steilhang des Scarpeufers begrenzt. Aus dem Park führte ein Verbindungsgraben zur linken Hälfte der 12. Komp. Gleich bei Tagesanbruch setzte das M.G. vom südlichen Ufer flankierend ein und machte die Postenbeobachtungen unmöglich. Gleichzeitig lag schweres Artilleriefeuer aller Kaliber, teilweise auch flankierend auf dem linken Flügelzug der Kompanie. Die Besatzung räumte diesen Teil vor dem mörderlichen Feuer, wich nach rechts aus oder besetzte den Verbindungsgraben, der hinter ihrer Stellung durch den Park lief. Englische Beobachtungsflieger ließen sich ganz tief hernieder, so konnte die Grabenbesatzung vom Artilleriefeuer verfolgt werden, das plötzlich nach rechts übersprang und dort in die zusammengedrängten Leute hineinschlug. Mehrfach sprang so das Feuer von rechts nach links und wieder von links nach rechts, daß ein Entweichen nicht möglich war. Wo der Feind nicht mit schweren Kalibern hinhaute, entlud sich ein Hagel von Schrapnells dicht über den Köpfen der Kompanie. Gegen Mittag ist der linke Flügel völlig eingeebnet, der übrige Teil des Grabens an mehreren Stellen stark zusammengeschossen, ein großer Teil der 12. Komp. tot, verschüttet oder verwundet. Der Kompanieführer, Ltn. Truelsen, der vor zwei Tagen für seinen verwundeten Vorgänger die Kompanie übernommen hatte, war ebenfalls mit seiner Ordonnanz verwundet. Für ihn springt Ltn. Kurzenberger von der benachbarten 11. Kompanie ein. Verschüttet ist auch das M.G., das den linken Flügel decken sollte. Es wird ausgegraben und mit großer Mühe zur 11. Komp. gebracht, um instand gesetzt zu werden. Beim Zurückbringen wird die Bedienung verwundet, das Gewehr fällt jetzt für die Verteidigung aus.

Währenddessen war der Feind auf seinem alten Wege, dem nunmehr unbewachten Steilhang an der Scarpe entlanggeschlichen. Er erklimmt ihn, dringt überraschend in den Park, nimmt die Gruppen, die in den Verbindungsgraben ausgewichen waren, gefangen und besetzt diesen. Gleichzeitig dringt er über den eingeschossenen vorderen Graben nach rechts vor, wo die Reste der Kompanie zusammengedrängt waren. Ltn. Kurzenberger mit seinen wenigen Leuten gebietet ihnen durch Handgranaten Halt. Da wird er von einer feindlichen Handgranate tödlich getroffen, besinnungslos schreit er unaufhörlich: „Alarm, Alarm, Handgranaten!“ Ehe Leute hinzuspringen können, um ihn zurückzuschaffen, haut eine schwere Granate ein und verschüttet den Leutnant vollends. Jetzt springt Ltn. Kirchner von der 3. M.G.K. hinzu und wirft

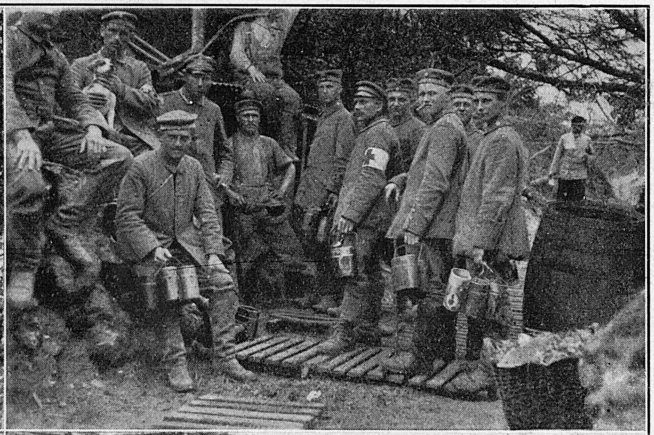
sich den Engländern entgegen. Als er den ersten, der wenige Meter vor ihm auftaucht, niederschießen will, kommt dieser ihm zuvor, durch Kopfschuß tödlich getroffen sinkt Ltn. Kirchner lautlos zu Boden.

Während hier der Nahkampf tobte, hatte der Feind die Einbruchsstelle nach rechts und nach hinten durch Artilleriefeuer abgeriegelt, so daß die schwerbedrängte Kompanie nicht unterstützt werden konnte. Vfw. Kürschner übernimmt jetzt die Kompanie, welche durch M.G.-Feuer und Schleuderminen aus Flanke und Rücken (Verbindungsgraben) immer mehr zusammengedrängt nur noch ein Viertel ihres Grabenstückes hält. Kürschner schickt nach rechts und hinten um Unterstützung. Ehe sie eintrifft, tritt eine Wendung zugunsten der Kompanie ein. Die feindliche Artillerie feuerte immer noch auf die Einbruchsstelle, wo nunmehr ihre eigenen Leute saßen. Das nötigte die Engländer, ein Stück des eroberten Grabens zu räumen. Nun stieß eine kleine Gruppe der Kompanie, bestehend aus den Vizefeldwebeln Kürschner und Weiß, den Gefr. Eckhoff, Karsten und Grömke kräftig nach und drängte mit Handgranaten den Feind bis kurz vor die Einmündung des Verbindungsgrabens zurück. Mehr konnte mit den völlig erschöpften Trümmern der Kompanie, die nur aus zwei Vizefeldwebeln, zwei Unteroffizieren und zwanzig Mann bestand, nicht geleistet werden. Am Abend stellte ein Gegenstoß der Bataillonsreserve, 9. Komp., die alte Lage im Park wieder her. Nur ein 50 m langes, völlig eingeebnetes Grabenstück mußte in der Hand des Feindes gelassen werden. Die Leiche des Leutnants Kirchner wurde noch in der Nacht zurückgebracht, seine Leute hatten gebeten, sie nicht abzulösen, ehe sie die Leiche ihres Führers geborgen hätten. In der Dämmerung des folgenden Morgens wurden die Reste der 12. Komp. durch 8/161 abgelöst. Mit dem Gefühl, ihr Äußerstes geleistet zu haben, verließ die Kompanie das schwer umkämpfte Grabenstück, in dem noch so mancher Kamerad verschüttet ruhte.

Die Kämpfe der letzten Tage waren auch an anderen Teilen des Regiments nicht spurlos vorübergegangen. Überall war das feindliche Artilleriefeuer heftiger angeschwollen und hatte schmerzliche Opfer gefordert,. In der Nacht vom 19.—20. April war das II. Bat. durch das I. im rechten Regimentsabschnitt abgelöst worden. Tags darauf fiel der Kompanieführer der 1. Komp., Ltn. Kind, durch Volltreffer im vordersten Graben. Ltn. Petersen von der 3. Komp. wurde verschüttet und nach einer Stunde noch lebend ausgegraben. Am 21. April schlug eine schwere Granate in den Bataillonsgefechtsstand des I. in Roeux, zwei Gefechtsordonnanzen erschlagend, sieben verwundend. Der Führer des I. Bat.,



Oben links: Scarpeniederung bei Roeux. Oben rechts: Kronprinz Rupprecht dankt den Arraskämpfern der 18. Division.
Unten links: Kiesgrube hinter der Stellung bei Roeux. Unten rechts: Park und Schloß Havrincourt.



Hamburg

Oben links: Siegfriedstellung im Park von Havrincourt. Oben rechts: Essenausgabe im Stollenweg. Unten links: Im Fernsprechunterstand. Unten rechts: Kirche in Noyelles.

Hauptmann Bade, wurde durch Kohlenoxydgas ohnmächtig, blieb aber auf seinem Posten.

Wenig Ruhe war dem II. Bat. in Brébières beschieden. Nach Mitternacht waren die Kompanien nach fünftägiger Besetzung des vorderen Grabens in ihre Ruhequartiere gelangt. Am nächsten Morgen, dem 20. April wurden schon wieder zwei Kompanien, die 5. und 7. alarmiert und zur Besetzung des Gavrelle- und Fresnesriegels vorgezogen. In der Nacht darauf lösten sie die Reste des III. Bat. in vorderer Linie ab, wurden aber in der Nacht vom 22./23. April vom I/161 abgelöst und gingen als Brigadereserve nach Brébières zurück. Man vergegenwärtige sich, was ein solches Hin- und Herziehen für eine Kompanie bedeutet. 6. und 8. Komp. wurden am Abend des 21. zur Besetzung des Fresnesriegels vorgezogen. Am 22. April wurde das I. Bat. durch III/161 in vorderer Linie abgelöst und marschierte nach Douai, nur die 1. M.G.K. blieb noch in vorderer Stellung und erlebte den folgenden Tag.

Der 23. April bricht an. Ein Großkampftag. Marschall Haig holte zum gewaltigen Schlage aus, der die dünne deutsche Linie endgültig zertrümmern und den Engländern die Vereinigung mit den an der Aisne angreifenden Franzosen hinter der Siegfriedstellung bringen sollte. Nur Teile des Regiments haben an diesem Tage mitgekämpft und diese in starker Verzettelung und unter fremdem Kommando. Denn um 9 Uhr vorm. wurde der Regimentsstab 86 in Biache durch Stab/161 abgelöst. In der vordersten Linie lag, wie schon erwähnt, nur die 1. M.G.K. bei III/161 vor Bahnhof Roeux. Nordwestlich von Biache waren im Fresnesriegel die 6. und 8. als Regimentsreserve; in Brébières die völlig erledigten 5. und 7. Kompanie als Brigadereserve.

Bei Tagesgrauen setzt schlagartig schwerstes Artilleriefeuer auf die deutsche Front ein. Roeux und Plouvain werden unter rasendes Feuer genommen, Gas- und Nebelgranaten sind darunter. Beide Dörfer sind bald in eine Wolke von Rauch und Staub gehüllt, auch die Front ist wie immer durch Qualm und aufwirbelndes Erdreich der Sicht entzogen. Um 6 Uhr morgens greift der Gegner an. Der Angriff wird erkannt, die roten Leuchtkugeln gehen hoch, die Artillerie schießt Sperrfeuer. Gleichzeitig schlägt das Feuer der Infanterie und der M.G., die teils aus vorderer Linie, teils überhöhend aus rückwärtigen Stellungen feuern, in die Angreifer und jagt sie in ihre Gräben zurück. Die Siegeszuversicht der Front hebt sich. Da brechen um 7 Uhr vorm. dichte Kakilinien aus Fampoux und dem vordersten Graben, diesmal unterstützt von Tanks. Zwei, fünf, einmal sogar sieben wurden gezählt. Über Gräben, Draht-

verhau, Trichter arbeiten sie sich vor. Manchmal scheinen sie ganz in einem der riesigen Trichter versunken zu sein, aber immer arbeiten sie sich wieder hoch. Vier M.G. unserer 1. M.G.K. eröffnen ein rasendes Feuer auf sie, eines auf 150 m Entfernung. Geschosse mit Stahlkern, sog. K-Munition, werden gurtweise verschossen. An den Tanks spritzen Funken auf, aber die Geschosse scheinen wirkungslos abzuprallen. Ein Tank kehrt um, ob durch unsere M.G. veranlaßt, ist nicht zu sagen. Immer noch wagt sich die feindliche Infanterie nicht vor. Da geschieht folgendes: Ein Tank legt sich quer über unseren vordersten Graben und schießt mit seinen Geschützen den Graben entlang. Ein anderer fährt am Graben entlang und feuert mit seinen Maschinengewehren hinein. Die moralische Wirkung ist stark. Vollkommen waffen- und hilflos diesem neuartigen Kampfmittel gegenüber, werden die Reste der vorderen Linie im Graben niedergehalten. Jetzt dringt die feindliche Infanterie vor, überrennt die Gräben und nimmt die Besatzung gefangen. Nur wenigen gelingt es, von Trichter zu Trichter springend, zurückzugehen. Jetzt müssen auch die Reste der M.G. — zwei sind durch Artilleriefeuer zerstört, eines vermißt — die hinter der Front überhöhend schossen, zurück. Sie erreichen Roeux. Hier gelingt es dem Kompanieführer der 1. M.G.-Kompanie, dem Ltn. Meubrink, aus eigenen Leuten, Minenwerferpionieren, leichtverwundeten 161ern eine dünne Schützenlinie zu bilden, mit welcher der Bahndamm, Front nach Süden besetzt wird, da der Feind hier wieder am stärksten vorgekommen ist. Ein M.G. schießt über den Bahndamm auf feindliche Kavallerie.

Inzwischen war der Engländer im Norden bei Gavrelle durchgebrochen und begann, von dort unsere vordere Linie aufzurollen. Ltn. Meubrink wirft einige Gruppen seiner Bahndammbesatzung und ein M.G. nach Nordwesten herum, aber alles Feuern nützt nichts mehr, die Übermacht ist zu groß. In dichten Linien kommt der Tommy aus Nordwesten. In dicken Haufen quillt er aus Roeux. Sprungweise gehen die Reste zurück und besetzen den Mühlenhügel zwischen Roeux und Plouvain, bis die Eingreifkompagnien zur Stelle sind. Zwischen Gavrelle und Roeux greift Gren.Regt. 89 an, auf Roeux werden die 5. und 7. Komp. angesetzt, die in Brébières alarmiert und in Eilmärschen nach vorne gezogen waren. Sie wurden verstärkt durch die vierten Züge der 6. und 8. Komp. und die am Mühlenhügel liegengebliebenen Reste der 1. M.G.K. Die 6. und 8. Komp. selbst bleiben als Sicherheitsbesatzung im Fresnes-Riegel liegen. Beim Vorgehen fällt der Führer der 2. M.G.K., Ltn. Siemen, durch Volltreffer. Eine Granate verwundet auch den Führer

des II. Bat., Rittmeister Henneberg, der diesen Gegenangriff leitete, schwer, ebenso seinen Adjutanten Ltn. Schildt. Das nunmehr führerlose Halbbataillon kommt bis 400 m vor Roeux, da schlägt ihm aus den Trümmern des Dorfes heftiges M.G.- und Infanteriefeuer entgegen, gleichzeitig setzt starkes Artilleriesperrfeuer ein. Die ohnehin schon dünnen Reihen lichten sich noch mehr. Der Kompanieführer der 7., Ltn. Stange, fällt. Die schwer erschöpfte und durch die vorhergehenden Tage zermürbte Truppe kommt nicht weiter. Da naht von hinten als zweite Eingreifwelle ein Bataillon des J.R. 65 von der 111. Div. Mit der letzten Kraft springen unsere beiden Kompanien wieder empor und dringen mit den 65ern auf Roeux vor. Der Gegner schießt wie verzweifelt und will nicht weichen. Da fliegt aus nächster Entfernung eine Handgranatensalve in die Trümmer des Dorfes. Nun geht er endlich, über Schutt und Mauerreste springend, zurück. Unser Verfolgungsfeuer legt noch manchen nieder. Roeux ist wieder in deutscher Hand!

Mit diesem Erfolge enden die Kämpfe des Regiments vor Arras. Daß das Regiment am Ende seiner Kräfte war, konnte nicht mehr bestritten werden. So wurden die einzelnen Teile herausgezogen. Das I. Bat. lag bereits in Douai, die Teile des II. sammelten sich in Brébières und marschierten von dort nach Montigny, östlich Douai, um verladen zu werden. Das III. Bat. mußte als Brigadereserve noch zwei Tage und zwei Nächte hinter dem Ballonwäldchen zwischen Roeux und Plouvain ausharren, dann schlug auch ihm die Erlösungsstunde. In Corbehem, südlich Douai wurde es verladen.

Das schlechte Wetter, erduldet im freien Gelände, und die Überanstrengungen hatten in erster Linie die Kampfkraft des Regiments erschüttert. Aber auch die blutigen Verluste waren sehr schmerzlich. Sie betrugen an Toten 5 Offiziere, 125 Mann, an Verwundeten 8 Offiziere, 391 Mann, an Vermißten 35 Mann, an Kranken 5 Offiziere, 113 Mann. Im ganzen 18 Offiziere, 664 Mann. Die schwersten Opfer, Zweidrittel des Gesamtverlustes hatte das III. Bat. zu tragen gehabt. Die Toten ruhen in ihrer Mehrzahl auf den Friedhöfen von Brébières und Douai. Da die Gefechtsstärke des Regiments beim Einrücken nur 31 Offiziere, 1650 Mann betrug, so hatte es über ein Drittel seiner Gefechtskraft eingebüßt, ein bitterer Verlust, wenn auch Gott sei Dank nicht annähernd zu vergleichen mit den Blutopfern an der Somme.

Mit Stolz lasen wenige Tage darauf die 86er, an welcher gewaltigen Schlacht sie teilgenommen hatten, denn der einzelne kann ja nicht annähernd die Ausdehnung des Kampffeldes übersehen. „Auf dem Schlacht-

felde von Arras", so meldete Ludendorff, „führte die auf Frankreichs Boden stehende englische Macht den zweiten großen Stoß, um die deutschen Linien zu durchbrechen. Seit Tagen schleuderten schwere und schwerste Batterien Massen von Geschossen jeder Art auf unsere Stellung. Am 23. April, früh morgens, schwoll der Artilleriekampf zum stärksten Trommelfeuer an. Bald darauf brachen hinter der Feuerwand her auf 30 km Frontbreite die englischen Sturmtruppen, vielfach von Panzerkraftwagen geführt, zum Angriff vor. Unser Vernichtungsfeuer empfing sie und zwang sie vielerorts zum Weichen. An anderen Stellen tobte der Kampf erbittert hin und her. Wo der Feind Boden gewonnen hatte, warf unsere todesmutige, angriffsfreudige Infanterie ihn in kraftvollem Gegenstoß zurück. Die westlichen Vororte von Lens, Avion, Oppy, Roeux und Guémappe waren Brennpunkte des harten Ringens. Ihre Namen nennen Heldentaten unserer Regimenter aus fast allen deutschen Gauen zwischen Meer und Alpen."

Der Kommandeur der 6. Armee entließ die 17. und 18. Div. mit Worten der Anerkennung und des Dankes. In einem Divisionsbefehl sprach General von Blottnitz seinen Regimentern folgende Anerkennung aus: „Die Tage an der Scarpe vom 9. bis 24. April bilden ein neues Ruhmesblatt in der Kriegsgeschichte der 18. Div. Am 9. April gebot sie dem Einbruch der Engländer westlich der Linie Roeux—Gavrelle Halt. Den Ansturm am 11. April schlug sie unter schwersten Verlusten der Engländer zurück, und die folgenden kleineren Versuche scheiterten an der Aufmerksamkeit und dem entschlossenen Handeln unserer tapferen Unterführer und Leute. Der neue große Durchbruchsversuch der Engländer am 23. April endlich, mit allen Mitteln riesiger Artilleriewirkung und Tanks unterstützt, mißlang vor der Front der Division vollständig, Dorf Roeux, Bahnhof Roeux, Höhe 71 blieben in unserer Hand. Erschöpft und abgekämpft und trauernd über den Verlust so vieler tapferer Kameraden, aber stolz erhobenen Hauptes und geehrt durch die Anerkennung der Führung, kehrt die Division aus der Front zurück, fest entschlossen, sich schnell wieder zu kräftigen, um einem neuen feindlichen Ansturm mit alter Widerstandskraft entgegentreten zu können!"

Die Züge trugen die Regimenter in südwestlicher Richtung. Der Kanonendonner verhallte.

25. Der Sommer vor Havrincourt.

Mai bis August 1917.

ie Züge trugen die Bataillone von dem Schlachtfeld von Arras weg über Cambrai nach Caudry, einem Städtchen 13 km südöstlich von Cambrai. Hier blieb der Regimentsstab. Die Bataillone erreichten nach kurzem Fußmarsch ihre Ruhequartiere: Das I. Bat. in Caullery und Selvigny, das II. in Ligny, das III. in Caullery, große wohlhabende Dörfer südlich von Caudry, die gute und geräumige Unterkunft boten. Durch einige Tag Ruhe wurde der innere Mensch, durch Baden und Entlausen in Cambrai und Caudry der äußere wieder hergestellt. Gleichzeitig erfolgte Reinigung und Instandsetzung der Kleidung, der Ausrüstung und der Waffen, darauf die üblichen Appells und dann begann sozusagen wieder der Ernst des Lebens, das Exerzieren. Einige Ordnungsübungen stellten die notwendige Disziplin wieder her, dann wurden die Erfahrungen aus den letzten Kämpfen verwertet. Der Grabenkampf ward am Übungswerk geprobt, die Ausbildung der Sturmtrupps einer besonderen Sorgfalt unterzogen, geschossen wurde mit und ohne Gasmaske. Vor allem kam der Bewegungskrieg wieder zu seinem Recht. Die Bataillone übten die Aufgaben der Eingreifreserven durch, rasches Entfalten und Entwickeln, Marsch auf bestimmte Ziele, Einnahme von Dörfern und anderen Stützpunkten, Begegnungsgefecht. Kompaniefeste brachten wieder frohe Stimmung und neues Lachen. Sie waren, wie überhaupt die ganze Ruhezeit, von herrlichstem Frühlingswetter begünstigt.

Am 2. Mai wünschte der Höchstkommandierende der Heeresgruppe, Kronprinz Rupprecht von Bayern, die Arraskämpfer zu begrüßen. Bei Beauvois stellte sich die 18. Division, soweit sie an den letzten Kämpfen teilgenommen hatte, (denn schon wieder war Ersatz eingetroffen) in gewaltigem offenen Viereck auf. Der Kronprinz, der Kommandeur der 2. Armee, Exzellenz von der Marwitz und General von Blottnitz schritten

die Front ab, dann dankte der Kronprinz der Division für ihr zähes Aushalten.

Leider war die Zeit der Ruhe nur knapp bemessen. Schon nach 10 Tagen, am 5. Mai, brach das I. Bat. auf, die beiden andern Bataillone folgten in den nächsten Tagen. Marschrichtung nach Westen in die neue Siegfriedstellung. Der Abschnitt dieser Stellung, in welchem das Regiment eingesetzt werden sollte, lag etwa 12 km südlich Cambrai, vor dem Punkte, wo die von Cambrai nach Süden führende große Heerstraße sich nach Péronne und St. Quentin gabelt. An dieser hochgelegenen Gabel liegt das Gehöft La Pavé, von welchem man einen mächtigen Rundblick hat sowohl nach Süden über die englische Stellung, wie nach Norden bis Cambrai. Der Besitz dieser Gabel, der einen gewaltigen Vorteil darstellte, war durch fünf starke befestigte Linien gesichert. Aber es kam auch darauf an, den Gegner möglichst lange von unseren Linien fernzuhalten und das Vorfeld in breitem Streifen zu behaupten.

Vor unserer Stellung lag ein kleines Dörfchen, La Vacquerie. Das wurde zu dem genannten Zwecke als Vorstellung ausgebaut. Das II. Bat. besetzte den nördlichen Abschnitt der Siegfriedstellung, das I. den südlichen. Beide Bataillone schieden je drei Kompanien für die Vorpostenstellung vor der Vacquerie aus. Um diese noch fester in die Hand zu bekommen, wurde in einer Nacht ein Vorpostengraben davor gezogen. Das III. Bat. blieb in Masnières in Ruhe.

Vom Gegner war noch wenig zu sehen. Aus einer verdeckten Sappe, einer sog. Russensappe, die von der Vacquerie ausging, konnte man beobachten wie er, es war wiederum der Engländer, anfing in einer respektvollen Entfernung von 500 m einen vordersten Graben zu ziehen. Seine Artillerie war lebhaft, sie streute das offene Gelände um die Vacquerie mit Schrappnells ab, deren Kugeln dicht wie nach einem Hagelschauer das Gelände bedeckten.

Das Regiment sollte jedoch nicht in die Lage kommen, die in wenig Tagen ausgebaute Vacquerieſtellung zu verteidigen, denn schon in der Nacht vom 12./13. Mai ward es wieder herausgezogen. Rechts von der 18. Div.. sollte die 17. Res.Div. herausgenommen werden und die 18. Div. einen Teil des freiwerdenden Abschnitts mit übernehmen. Zu diesem Zweck ward das Regiment 86 vom linken Flügel der 18. Div. weg und in die rechts der Division freiwerdende Lücke geschoben. Den Abschnitt des Regiments übernahm dafür die linke Nachbardivision, die 22. Res.Div. So wurden in der Nacht vom 12./13. Mai das I. und II. Bat. von R.J.R. 82 dieser Division abgelöst und schon in der folgenden Nacht übernahmen

das II. und III. Bat. den Abschnitt des R.J.R. 163 vor Havrincourt, während das I. Bat. nach Noyelles in Ruhe ging.

In dieser Stellung haben die 86er den Sommer zugebracht. Sie gehörte zu den schwierigsten und aufgabenreichsten, die das Regiment je besetzt hatte, und trotzdem oder vielleicht gerade deswegen denkt wohl jeder Füsilier, der dabei war, gern an den Sommer von Havrincourt zurück.

Die Gegend war so, wie das Regiment sie bereits von der Ancre her kannte. Lange aufeinanderfolgende, flachwellige Höhenzüge, die von Nordosten nach Südwesten streichen und die Stellung fast in einem rechten Winkel schnitten. Hinter ihr lag, etwa 13 km südwestlich Cambrai, der schöne Flecken Havrincourt und an dessen Südseite das wunderbare Schloß des Marquis von Havrincourt mit anschließendem Park. Das Schloß, ein kleiner Fürstensitz, stammte aus neuerer Zeit. Ein wahres Paradies war der Park, der in etwa 1 km Länge sanft abfallend sich bis zum Bachgrund erstreckte. Vom Schloß aus gestattete der Park einen reizvollen Durchblick bis zu diesem Bachgrund und hinauf auf die jenseitigen Höhen, wo die mächtigen Kronen des Waldes von Havrincourt einst rauschten, der aber jetzt in seinem vorderen Teile gefällt lag. Der Park war sehr alt. Man sagte, daß schon Vauban, der Festungsbaumeister Ludwigs XIV. hier als Gast des Marquis gelustwandelt hatte. Über weiten Rasenflächen breiteten uralte Ulmen, Eichen, Linden, Cedern, Tujen ihre Kronen. Schlängelwege führten durch üppiges Unterholz zu verschwiegenen Bänken und Gartenhäuschen, in denen einst andere Dinge als Graben und Drahtverhau verhandelt sein mochten. Unter dichten Nadelholzbeständen wucherte die Walderdbeere in nie gesehener Größe und Fülle und labte im Sommer die Parkbesatzung. Welcher Füsilier denkt nicht an die wundervollen Frühlings- und Sommermorgen in diesem Park zurück, als das beiderseitige Artilleriefeuer schwieg und Waldesduft, Sonnenschein und Vogelsang einen Augenblick Krieg und Kriegsgeschrei vergessen ließen.

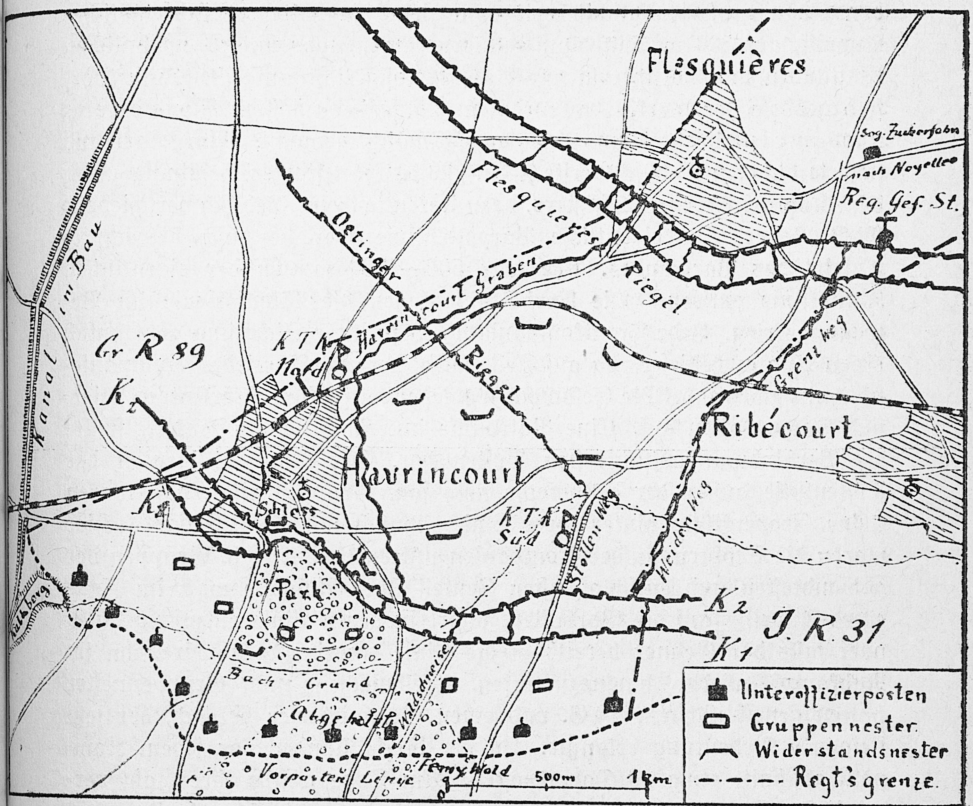
Die harte Kriegsnotwendigkeit hatte gefordert, daß die Siegfriedstellung durch den Park und unmittelbar vor das Schloß gelegt wurde. Die abgelöste Truppe erzählte, der Marquis hätte der Obersten Heeresleitung 20 Mill. Franken geboten, wenn sie sein Schloß außerhalb der Kampfzone ließe. Man hatte sein Anerbieten nicht annehmen können. Leben und Sicherheit unserer Soldaten waren mehr wert. Aus der ganzen Lage war auch klar ersichtlich, warum das nicht ging. Hinter Havrincourt stiegen die Höhen von Flesquières an, die eine ähnlich be-

herrschende Stellung einnahmen wie die schon genannte Wegegabel von Le Pavé. Gleichwohl blutete jedem 86er das Herz bei dem Gedanken, daß in einigen Monaten das grüne Kleid des Parks von englischen Granaten und Minen zerfetzt und zerrissen sein würde. Am Schloß hatte die Arbeit der englischen Geschosse schon begonnen. Da die Grabenbesatzung durch Splitter der an den Mauern krepierenden Granaten dauernd gefährdet war, wurde das Schloß am 28. Mai durch Sprengung niedergelegt.

Die Siegfriedstellung, welche jetzt bezogen wurde, fand nicht in allen Punkten den Beifall des Regiments. Aber sie war wenigstens im rohen fertig, bestand aus zwei tiefen und breiten Gräben, die durch gute Hindernisfelder geschützt waren. Die Unterstände, teilweise aus Beton, waren an Zahl gerade ausreichend. Die hinter Havrincourt sich erhebenden wichtigen Höhen von Flesquières waren ebenfalls durch eine starke Doppellinie geschützt, die zu weiterem Ausbau zunächst der Infanterie-Pionierkompanie überlassen wurde. Zwischen diesen beiden, 3—4 km auseinanderliegenden Hauptstellungen wurde vom Regiment noch eine Zwischenstellung in Angriff genommen, der „Oetinger-Riegel", und im folgenden Monat fertiggestellt. Laufgräben, zwischen den beiden Stellungen gab es noch nicht, sie waren vorläufig auch noch nicht dringlich, da man, ohne von der feindlichen Infanterie beschossen zu werden, die Siegfriedstellung erreichen konnte.

Eine wichtige Neuerung waren die „Widas", d. h. Widerstandsnester im Vorfeld und vor allem im Zwischengelände. Es waren dies kurze und unauffällig angelegte Grabenstücke, die, schachbrettartig über das Gelände verstreut, gewöhnlich mit 1—2 Gruppen der Bereitschaftskompanien und einem M.G. besetzt waren. Sie waren wegen ihrer unregelmäßigen Lage artilleristisch sehr schwer zu fassen und konnten erst nach großem Zeit- und Munitionsaufwand als erledigt gelten. In der Zone der „Widas" sollte sich der feindliche Angriff totlaufen, falls er über die Hauptstellung hinaus vordringen würde. Ein Widerstandsnest im großen war jede Ortschaft, daher wurden Havrincourt, Flesquières und der Ruheort Noyelles nach allen Regeln der Kunst verdrahtet, mit Gräben umzogen, durch Barrikaden geschützt und mit Schießscharten versehen.

Das Regiment gliederte sich nun innerhalb dieses Abschnitts in folgender Weise. Die beiden Unterabschnitte „Nord" mit Schloß und Park Havrincourt und „Süd" wurden von je einem Bataillon besetzt. Jedes Bataillon hielt mit drei Kompanien die vordere Linie und das Vorfeld.



10. Stellung vor Havrincourt.

Eine Kompanie lag als Bereitschaft im zweiten Graben oder bildete die Besatzung der Widas des Zwischenfeldes. Später war das Verhältnis innerhalb der Bataillone: Zwei Kompanien Front, zwei Bereitschaft. Das dritte Bataillon lag als Brigadereserve in Noyelles in Ruhe. Die Ruhe dauerte 10 Tage, der Einsatz 20 Tage. Nach 10 Tagen des Fronteinsatzes tauschten innerhalb des Bataillons die Front- mit den Bereitschaftskompanien.

Ganz besonders schwierig und den höchsten Einsatz von Klugheit, Mut und Energie fordernd war an dieser Stelle die Verteidigung des Vorfeldes. Es ist schon gesagt worden, wie sehr jetzt, wo wir in der Defensive standen, es darauf ankam, den nachdrängen-

den Gegner uns möglichst weit vom Leibe zu halten. Ein feindlicher Angriff, auf 500 m Entfernung unternommen, war unter gewöhnlichen Umständen von vornherein zur Aussichtslosigkeit verurteilt. Zum Vorfeld gehörte der Park. Er wurde im Laufe der nächsten Monate kreuz und quer verdrahtet und fast unzugänglich gemacht. Am Parkrand sicherte dicht im Gebüsch versteckt ein „Wida" mit starker Besatzung unter dem Kommando eines Offiziers, dazu staken noch im Gebüsch verschiedene M.G.-Nester. Die eigentliche Vorpostenlinie aber lief noch beträchtlich jenseits des Parkrandes. Sie war 500—1200 m von der eigentlichen Kampflinie entfernt. Die Verhältnisse lagen hier ähnlich wie im Bewegungskrieg. Jede Frontkompanie schied zu ihrer Sicherung gewöhnlich einen Zug aus, dieser zog auf Feldwache, deren es für jeden Kompanieabschnitt zwei gab. Die Feldwachen wiederum stellten ihre Unteroffizier- und Doppelposten auf. Eine Patrouille innerhalb der Postenkette stellte die Verbindung zwischen den Posten her. Als Rückgrat dienten der Postenlinie außer der Feldwache noch sog. Gruppennester, das waren kleine Grabenstücke hinter ihrer Linie, ähnlich wie die „Widas". Hier waren die Stoßtrupps der Kompanien untergebracht, d. h. Gruppen der gewandtesten und entschlossensten Leute. Ihre Aufgabe war, im Falle eines Angriffs auf die Vorposten, sofort in deren Linie einzuschwärmen oder falls der Gegner bereits in die Linie eingedrungen wäre, ihn im Nahkampf wieder hinauszuwerfen. Feldwachen und Gruppennester hatten gewöhnlich ein M.G. und einen Granatwerfer bei sich, der jetzt steigende Bedeutung erlangte. In der Nacht standen vor jedem Kompanieabschnitt etwa 10 Doppelposten. Am Tage wurde ihre Zahl vermindert. Die abgelösten Posten zogen sich dann auf ihre Feldwachen zurück oder kampierten hinter gefällten Baumstämmen, in Erdlöchern und unter eingegrabenen Wellblechbogen. Da nachts nur einmal abgelöst wurde, war der Postendienst sehr anstrengend. Er war es in erhöhtem Maße wegen der Schwierigkeiten des Geländes und des Verhaltens des Feindes.

Die Schwierigkeiten begannen gleich am rechten Flügel. Vor unserer Linie lag der sog. „Kalkberg", eine rechtwinkelig zu unserer Stellung verlaufende, langgestreckte Schutthalde, der Inhalt eines im Bau befindlichen Kanalbettes. Seine Oberfläche war eine tafelförmige Hochebene. Der Engländer hatte seinen Vorpostengraben über die Mitte des Kalkberges gelegt, unsere Posten klammerten sich an seinen hinteren Rand. Hier sollte der Kleinkrieg nicht zur Ruhe kommen, da dem Engländer daran gelegen sein mußte, unsere Posten vom Hinterhang her-

unterzudrücken, um so durch den Kalkberg einen beherrschenden Keil in unsere Vorpostenlinie zu treiben. Anders, aber nicht weniger schwierig, lagen die Dinge in der Mitte und am linken Flügel. Hier war, wie erwähnt, der Wald von Havrincourt, der sich an den Park anschloß, bis weit hinter die Front der Engländer von den Erbauern der Siegfriedstellung gefällt, damit der Feind nicht unbemerkt seine Angriffskolonnen sammeln konnte. Aber die gefällten Baumstämme lagen noch und das Unterholz wucherte schon wieder stark. Das Vorfeld war hier schwer zu übersehen, es war das richtige Gelände für den Kleinkrieg mit Indianertaktik. Ähnlich lagen die Verhältnisse auf dem linken Flügel, wo unsere Posten teilweise in dem abgeholzten Femywäldchen lagen.

Wenn so das Gelände zu sportmäßiger Patrouillentätigkeit auf beiden Seiten geradezu herausforderte, so tat dies noch mehr die allgemeine Lage. Die Art der Patrouillentätigkeit war ein Abbild der strategischen Gesamtlage: Uns mußte darauf ankommen, die Absichten des Gegners zu erkennen, also Gefangene zu machen, die Aufschluß über Gliederung, Truppenverschiebungen, Angriffsabsichten überhaupt über die ganze Lage beim Gegner geben konnten. Wenn das nicht gelang, mußte wenigstens die feindliche Stellung genau erkundet werden nach Stärke des Hindernisses, Ausbau der Gräben, Stand der Posten. So hatten unsere Patrouillen mehr den Zweck der Erkundung. Dem Gegner aber war es darum zu tun, die Postenkette zu zerreißen und an die Hauptstellung heranzukommen. Er kämpfte daher im allgemeinen mit größeren Abteilungen und Artillerie- und Minenfeuer.

Die deutsche Führung arbeitete fieberhaft daran, hinter die Absichten des Gegners zu kommen. Die Annahme, daß der Engländer einmal versuchen würde, über Havrincourt auf die beherrschenden Höhen von Flesquières vorzustoßen war nicht von der Hand zu weisen und wurde durch die Cambraischlacht im November d. J. bestätigt. Der Aufklärung tat die auf der genannten Höhe eingerichtete Regimentsbeobachtungsstelle gute Dienste. Die Hauptarbeit leisteten in diesem Punkte aber die Patrouillen. Fast jede Nacht waren eine oder mehrere freiwillig im Gelände und brachten durch ihre Umsicht und Unerschrockenheit wertvolle Ergebnisse heim. Es mangelt an Raum sie alle und auch die kleineren Unternehmungen des Engländers anzuführen. Nur einzelne besonders bedeutsame und charakteristische seien herausgegriffen.

In der Nacht vom 25.—26. Mai schlich sich am linken Flügel eine Patrouille der 9. Komp., bestehend aus Utffz. Speer, Gefr. Nünke und Füsilier Sievers vor, um die feindliche Stellung zu erkunden. Diese war

noch nicht durchlaufend, sondern bestand nur aus einzelnen Grabenstücken. So kam es, daß die Patrouille, ohne es zu bemerken, durch die beiden feindlichen Vorpostengräben hindurch vor den Hauptgraben gelangte. Als die drei nun einen andern Rückweg einschlagen, bemerkten sie ihren Irrtum. Sie können nicht über die Vorpostenlinie zurück. Die kurze Nacht ist bald herum. Was nun? Sich gefangen geben? So schnell nicht. So beschließen die drei, den Tag über zwischen den englischen Linien im hohen Grase liegen zu bleiben und so gut es geht zu beobachten. Der Tag — wir sind Ende Mai — ist lang und die Sonne brennt hernieder. Hunger und Durst quälen. Schließlich kommt die Nacht. Nach längerem Suchen gelingt es der Patrouille, den Hinweg wieder zu finden, sie kommt unversehrt zur Kompanie zurück, wo sie bereits aufgegeben war und bringt wichtige Nachrichten über Ausbau und Besetzung der feindlichen Stellung mit.

In der folgenden Nacht ging auf dem rechten Flügel eine größere Patrouille der 2. Komp. und einiger Leute der 1. M.G.K. vor, Führer war Vfw. Kwasny. Die Abteilung, 17 Mann stark, wollte den englischen Posten, der sich am sog. Kugelbaum befinden sollte, ausheben. Den Postenstand fanden sie leer, aber der Führer wollte nicht unverrichteter Sache wieder umkehren. Er kroch daher mit Uffz. Kohn und Füsil. Helmer bis 30 m an die feindliche Stellung vor. Da taucht vor ihnen eine englische Patrouille von drei Mann auf. Im Marsch Marsch darauf los. Zwei Engländer springen in den Graben zurück, der dritte wird von den dreien gefangengenommen. Er machte wichtige Aussagen. Die Gruppe Cambrai hatte einen Gefangenen gewünscht, dem Regiment blieb durch diese Tat ein größeres Patrouillenunternehmen erspart.

Am 23. Juni gelang es einer Patrouille der 6. Komp. in Stärke von 1 Vfw., 1 Uffz., und 16 Mann auf selsame Weise in den feindlichen Vorpostengraben einzudringen*). Die Einbruchstelle wurde zunächst durch zwei Scheinwerfer abgeleuchtet, um die englische Besatzung zu blenden, dann sprang die Patrouille am Rande des Lichtkegels vor, während rechts und links der Einbruchstelle zwei M.G. die englische Besatzung niederhielten. Sie gelangten, ohne daß ein Schuß fiel, in den feindlichen Graben und rollten diesen, Handgranaten vor sich her werfend, in einer Länge von 200 m auf. So blieb unseren Leuten, nachdem sie zwei englische Gewehre mit aufgepflanztem Seitengewehr, die Munitionstrommel und Werkzeugtasche eines Levisgewehrs erbeutet hatten, nichts anderes übrig, als wieder in ihre Gräben zurückzukehren.

* Der Name des Führers konnte nicht festgestellt werden.

Um Mitte Juli fiel der Beobachtung auf, daß der Engländer eine Reihe kleinerer Stichgräben von seinem Kampfgraben nach vorne baute. Was sollten die bedeuten? Minenwerferstände? Kamen nicht von anderer Seite der Front Nachrichten von größerem Gasminenschießen? Sollte hier auch so etwas vor sich gehen? Darüber mußte unbedingt Klarheit geschaffen werden.

Ein größeres Patrouillenunternehmen wird für die Nacht vom 20. bis 21. Juli vorbereitet. Nach Artillerievorbereitung sollten drei stärkere Abteilungen über den Vorpostengraben hinaus bis in die zweite feindliche Hauptkampflinie vordringen, die Gräben auf Gaseinbauten untersuchen und womöglich Gefangene mitnehmen. Die rechte Abteilung, 50 Mann Infanterie vom III. Bat., mit einer Gruppe Pioniere stand unter Ltn. Zergiebel, die mittlere vom I. Bat. in ähnlicher Zusammensetzung unter Hauptmann Frhr. v. Ompteda. Die linke Abteilung war schwächer, zwei Unteroffiziere*) und 16 Mann vom II. Bat. Vormittags und abends schleuderte die verstärkte Artillerie ihr Zerstörungsfeuer auf die englischen Gräben, 11.30 abends ein kurzer, nur minutenlanger Feuerüberfall und die Abteilungen stürzten vor. Sie unterlaufen das sofort heftig einsetzende englische Sperrfeuer, überschreiten trotz wildem M.G.-Feuer die Vorpostenlinie und den ersten englischen Kampfgraben. Da schlägt eine Lage Granaten in die Abteilung Zergiebel, sie reißt 12 Leute um. Die doppelte Anzahl ist nötig, um die Toten und Verwundeten zurückzuschaffen; andere sind abgesprengt worden, mit dem verbleibenden schwachen Rest ist ein weiteres Vordringen aussichtslos und wird aufgegeben. Die mittlere Abteilung Ompteda dringt über die englische Hauptstellung vor, erkundet den Hohlweg dahinter und stellt fest, daß nirgends Minenwerfer oder Gas eingebaut sind. Die Stichgräben waren für den Wasserablauf bestimmt. Ein gleiches Ergebnis hatte die linke Patrouille. Gefangene wurden nicht gemacht, da der Engländer vor unserem Artilleriefeuer anscheinend seine Stellung geräumt hatte. Nur einige Beutestücke, wie Gewehre, Koppel, Stahlhelm, Schanzzeug wurden heimgebracht. Aber das wesentliche war doch erreicht, die geforderten Feststellungen waren gemacht. Allerdings waren sie mit 4 Toten und 19 Verwundeten teuer erkauft. Unter den Toten war auch der tapfere und unermüdliche Ltn. Rodatz. Gleichwohl, es war die Pflicht der Führung gewesen, auf Klarheit zu dringen.

Mit besonderem Schneid und Erfolg wurde in der Nacht vom 1. bis

*) Der Name des Führers konnte nicht festgestellt werden.

2. August am rechten Flügel ein Patrouillenunternehmen der 10. Komp. durchgeführt. Von der Feldwache der Kompanie war Meldung gekommen, daß eine feindliche Patrouille von etwa 20 Mann im Vorgelände sei. Sofort ging eine Abteilung unter Führung des Kompanieführers Ltn. Becker vor. Beteiligt waren ferner Ltn. Nissen, Uffz. Salostowitz, Landsturmann Köster, die Füsiliere Jäckel, Schernekau und Thiel. Die gemeldete feindliche Patrouille fanden sie zwar nicht, aber unverrichteter Sache umkehren wollten sie auch nicht. Sie entdeckten eine Lücke im Drahtverhau, krochen hindurch und arbeiteten sich noch durch ein zweites Hindernis. Der Vorpostengraben wird erreicht und überschritten, hinter ihm war ein Busch, an dem sowohl am Tage wie kurz vorher Engländer beobachtet waren. Also ein Postenstand! Im Marsch, Marsch wird der Busch umstellt, aber nichts regte sich, nichts fand sich im Busch als — eine Latrine. Neue Enttäuschung! Doch noch immer keine Lust umzukehren. Vorsichtig zurück zum Vorpostengraben; zwei Posten werden an der Drahtlücke zurückgelassen. Die beiden Offiziere, sowie Salostowitz und Schernekau gehen nun aufrecht wie Engländer, die Waffe auf dem Rücken haltend, hinter dem Vorpostengraben entlang. Bei der fünften Schulterwehr werden sie angerufen. Ein Doppelposten. Ltn. Becker ruft ihnen einige beruhigende englische Worte zu, dann Sprung in den Graben und den beiden die Pistole ins Gesicht gehalten. Aber die Engländer sind Kerle, sie sind nicht zu bewegen, mitzukommen. Da fliegen über die Schulterwehr zwei Handgranaten und explodieren unter der Gruppe. Ltn. Nissen wird am Hinterkopf verwundet. Nun wird's Zeit! Sein Gegner weigert sich noch immer; er wird niedergeschossen. Jetzt bequemt sich der andere, der auch verwundet ist, mitzukommen. Die beiden Offiziere bringen ihn zur Drahtlücke, wo sie die beiden zurückgelassenen Posten wiederfinden. Wo aber sind die beiden Leute? Unmöglich, sie zu finden, denn der feindliche Graben ist schon alarmiert, Handgranaten krachen und M.G.-Feuer prasselt hinterher. Die beiden bleiben vermißt; sie sind vermutlich durch die Handgranate getroffen und verwundet in die Hände des Feindes gefallen.

Aber auch der Gegner war ein Meister der Kriegslist und hatte dabei seine Erfolge. Am 22. Juni wurde abends ein Unteroffizierposten der 7. Komp. vermißt. Er hatte an der Waldschneise gestanden, einer besonders windigen Ecke in dem niedergelegten Walde von Havrincourt. Also am hellen Tage mußte es geschehen sein. Wie war das möglich?! Zwei Tage später sollte etwas Licht in diesen dunklen Vorgang kommen. An derselben Stelle schlichen sich am 24. Juni am hellen Tage zwei Eng-

länder, mit Büschen verkleidet, durch das Unterholz. Erst auf 20 m Entfernung werden sie vom Posten bemerkt. Ehe er zum Schuß kommt, wird er durch zwei Kugeln niedergestreckt, der Unteroffizier wird ebenfalls, als er den Kopf aus dem Postenloch steckt, durch Kopfschuß getötet. Erst dem dritten Mann gelingt es, durch eine Handgranate die Gegner zu vertreiben. Die Vermutung lag nahe, daß der verschwundene Posten vor zwei Tagen derselben List zum Opfer gefallen war. Eine alte Kriegslist, der wandelnde Wald von Dunsinan in Shakespeares „Macbeth" war wieder aufgelebt.

Sonst hatte der Feind mit seinen beständig wiederholten Versuchen, die Posten ohne und mit Artillerievorbereitung zu überrumpeln, wenig Erfolg und recht oft Verluste. In der Nacht zum 1.—2. Juni wurden die Posten der 3. Komp. von einer etwa 12 Mann starken Patrouille angegriffen. Auf das Gewehr- und Handgranatenfeuer eilt Ltn. Barfaut von der 1. M.G.K. mit Scheinwerfer und Maschinengewehr nach vorne. Der Feuerkampf ist noch in vollem Gange. Da blitzt der Scheinwerfer auf, das Maschinengewehr streut das Vorfeld ab. Schreie kommen von drüben; Barfaut stürzt mit 4 Mann nach vorn und nimmt einen verwundeten und einen unverwundeten Engländer gefangen.

In der Nacht vom 6.—7. Juli hören die Posten der 10. Komp. am linken Flügel ein Geräusch am Draht. Die Leuchtkugel steigt. Schon hebt sich drüben eine Hand zum Wurf. Uffz. Michaelis reißt das Gewehr an die Backe und drückt ab. Die Hand sinkt, der Gegner ist tot, sein Kamerad, ein englischer Sergeant, gibt sich gefangen. Fast an derselben Stelle ward am 25. Juli der Doppelposten der 8. Komp., die Füsiliere Seller und Domcinsky, von einer 4—6 Mann starken Patrouille angegriffen. Eine gut geworfene Handgranate tötete einen Engländer, die anderen entflohen. Der Tote wurde eingebracht, aus der Regimentsnummer wurde festgestellt, daß eine neue Division dem Regiment gegenüberlag.

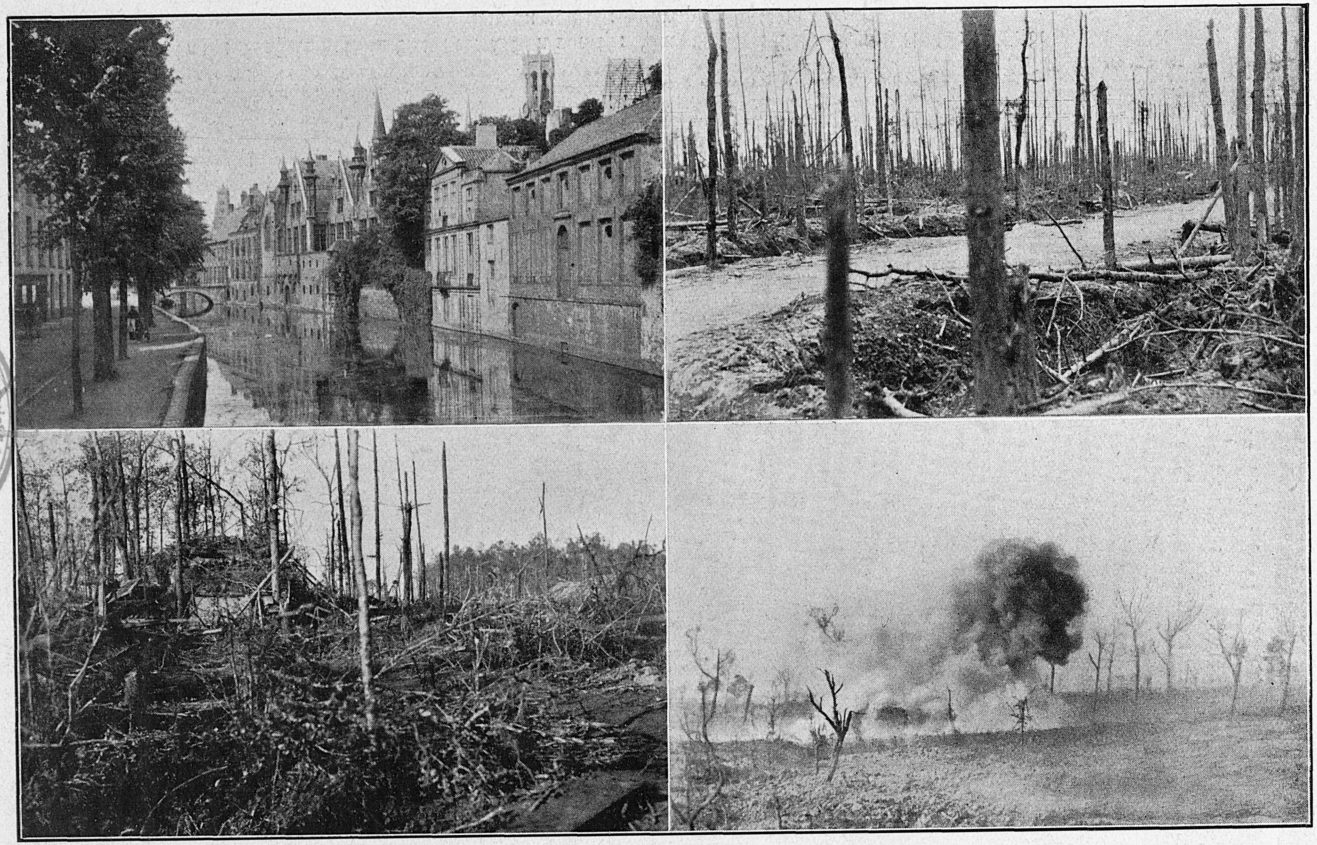
Am 18. August fanden zwei Posten der 8. Komp., als sie abends aufziehen wollten, ihre Postenstände bereits besetzt, und zwar von Feinden, 15—20 an der Zahl. Sofort gehen die beiden Posten, unterstützt von dem Rest der Feldwache, den Eindringlingen zu Leibe. Es kommt zum Gewehr- und Handgranatenkampf, schließlich zum Handgemenge. Nachbarposten eilen herbei. Zwei Gegner, es sind Schotten, werden erschossen, die Feinde schließlich geworfen. Auf unserer Seite zwei Verwundete und ein Vermißter.

Weit häufiger benutzten die Engländer ihre artilleristische Überlegenheit und versuchten nach schwerer Artillerie- und Minenvorbereitung ihr Ziel zu erreichen. In der Nacht vom 30. Juni bis 1. Juli lag zwei Stunden lang schweres Feuer auf den Posten der 3. Komp. Zum Schluß Trommelfeuer. Dann stürzten 60—70 Engländer vor. Aber die Postenkette war fast unversehrt geblieben und auf ihrer Hut. Der Angriff bricht in unserm Feuer zusammen. Ein schwer verwundeter englischer Offizier und ein leicht verwundeter Mann werden eingebracht. In der folgenden Nacht wurde derselbe Versuch mit denselben Mitteln bei der 4. Komp. gemacht. Die Postenlinie wich auf die Feldwache aus. Mit Hilfe der beiden andern Züge wurde der Feind im Gegenstoß aus der Postenlinie, in die er eingedrungen war, geworfen.

Am nachhaltigsten und erbittertsten wurde der Kampf am rechten Flügel um den schon erwähnten Kalkberg geführt. Er begann am 25. Juni und zog sich mit Unterbrechungen bis zur Ablösung des Regiments hin. An dem genannten Tage lag tagsüber schweres feindliches Artillerie- und Minenfeuer auf dem Kalkberg. Beim Aufziehen finden die Nachtposten der 5. Komp. ihre Löcher vom Gegner besetzt, der sich im Schutze seines Feuers herangeschlichen hatte. Rasch ist der Stoßtrupp zur Stelle. Ein paar Handgranatensalven den Hang hinauf, und der Gegner weicht. Zwei Nächte später wird ein Posten derselben Kompanie durch eine Patrouille angegriffen, diese aber durch Gewehrfeuer verjagt, wobei ein schwerverwundeter Engländer in unsere Hand fällt. Eine Woche später, am 3. Juli, ging nachts um 2 Uhr ein schwerer Feuerüberfall auf die Posten und die Feldwache der 5. Komp. am Kalkberg nieder. Darauf ein Vorstoß von 20 Mann gegen einen Unteroffizierposten auf dem Kalkberg. Dieser hatte aber den Kopf oben behalten und schoß, was das Zeug halten wollte. Die Abteilung gibt Fersengeld; zwei erschossene Engländer hängen im Draht. Bei dieser Abwehr, wie auch eine Woche vorher hatte sich Uffz. Christiansen besonders ausgezeichnet und wurde mit dem E.K. 1 belohnt. Am folgenden Abend waren die Postenlöcher am Kalkberg wieder vom Gegner besetzt. Wiederum wurde er durch Handgranaten hinausgeworfen. In der nächsten Nacht wurden die Posten dort wieder durch einen schweren Feuerüberfall in Atem gehalten. Minen von 25 cm Durchmesser sausten hernieder. Der Angriff wurde jedoch rechtzeitig durch unsere Minenwerfer erkannt und die bereitgestellte Mannschaft durch ihr Feuer auseinandergesprengt. Uffz. Hennemann fiel bei einer im schwersten Feuer vorgenommenen Postenkontrolle.

Tafel 10

Oben links: Wassermühle in Noyelles. Oben rechts: Park von Noyelles. Unten links: Scheldekanal bei Noyelles.
Unten rechts: Marktplatz in Cambrai.



Oben links: In Brügge. Oben rechts: Im Houthulster Wald. Straße nach Melanewirtshaus. Unten links: B. T. K. „Vertarnter" Betonklotz. Unten rechts: Ein Volltreffer. Der Engländer beschießt einen Betonbunker an der Front mit schwerer Artillerie

Staatsbibliothek Hamburg

Nun war am Kalkberg längere Zeit Ruhe. Am 18. August begannen die Kämpfe von neuem. An diesem Tag lag tagsüber wieder schweres Minenfeuer auf dem Kalkbergrand. Um Mitternacht ging ein Feuerüberfall von unerhörter Heftigkeit auf die Posten der 6. Komp. nieder; gleichzeitig wurde die höher gelegene Hauptstellung durch rasendes und massenweises M.G.-Feuer abgekämmt. Nach kurzer Zeit wurde das Artillerie- und Minenfeuer von der Postenlinie auf die Feldwache verlegt. Dann kamen hinter der Nordseite etwa 20, hinter der Südseite des Berges etwa 30 Tommys hervorgestürmt. Die Absicht war deutlich: Die Posten oben am Rande sollten umfaßt und abgeschnitten werden. Diese Absicht scheiterte an der Wachsamkeit und Unerschrockenheit der Posten der 6. Komp., die sich durch das rasende Feuer keineswegs hatten zermürben lassen. Der Angriff wurde zurückgeschlagen. Ein Unteroffizier war allerdings von der Übermacht gepackt und mitgeführt worden; dafür fiel ein verwundeter Schotte in unsere Hand. Der Hauptzweck, die Gewinnung des Kalkberges, war gescheitert. Aber noch immer war hier keine Ruhe. Schon in der nächsten Nacht wurde ein Doppelposten wieder von einer Patrouille angegriffen. Sie wird vertrieben, kommt aber mit Verstärkung, im ganzen acht Mann, zurück. Die stürzen sich von neuem auf den Doppelposten. Der eine wird durch einen Kolbenschlag auf den Arm kampfunfähig gemacht, kann aber noch entkommen; der andere, schon gepackt, reißt sich los. Noch in derselben Nacht wird das Drahtverhau vor diesem Posten geflickt; dabei fällt ein Mann der Sicherungspatrouille. In den nun folgenden Nächten bis zur Ablösung erneuerte der Feind seine Versuche auf den Kalkberg nicht. So konnte acht Tage später die Vorpostenstellung nach vier Monaten des Kleinkriegs mit einem zähen, verschlagenen und unerschrockenen Gegner völlig unversehrt der Ablösung übergeben werden. Dies Ergebnis war nicht zum mindesten ein Verdienst des rastlos tätigen Majors von Hanstein, der in Vertretung des abkommandierten Majors von Drigalski von Anfang Mai bis Ende Juli das Regiment führte.

Aber nicht durch Gewehre und Handgranaten allein war dem Vordringen des Gegners Halt geboten worden, sondern in alter Weise auch durch den Spaten. In rastloser Arbeit wurde das unfertige Stellungssystem ausgebaut und erweitert. Eine große Zahl neuer Postenlöcher, Gruppennester und Feldwachen war ausgehoben, verdrahtet und mit Unterschlupfen versehen. In der Hauptstellung war das Hindernis verstärkt und neue Unterstände eingebaut. Um die Pferde zu schonen, wurden wie in der Champagne die Küchen eingebaut. Ein Teil lag im

Stollenweg, einem Hohlweg hinter dem Südabschnitt, in welchem auch eine Reservekompanie untergebracht war. Zwischen der 1. und 2. Stellung war der „Oetinger Riegel" entstanden, zwei neue Laufgräben führten jetzt von Flesquières nach vorne. Die Dörfer Noyelles, Flesquières und Havrincourt waren befestigt worden, die Flesquières-Stellung fertiggestellt, insbesondere ausreichend mit Unterständen versehen. Mit diesem Dorf hatte es noch eine besondere Bewandtnis.

Anfang Juni war hier und in andern Dörfern ein ausgedehntes Katakombensystem entdeckt. So bei Graincourt, Marcoing, Masnières, Rumilly. Es waren kilometerlange, sich tief unter der Erde hinziehende überwölbte Gänge mit seitlichen, zum Wohnen eingerichteten Nischen. Bei Flesquières wurde ein Eingang zu einem Gewölbe gefunden, das sich 10 m tief unter der Erde entlangzog. Es ward zur Unterbringung größerer Truppenmassen eingerichtet.

So war durch rastlose Arbeit dem Regiment ermöglicht, eine größere Tiefengliederung einzunehmen als jemals zuvor. Dadurch wurde auch das feindliche Artilleriefeuer in seiner Wirkung erheblich abgeschwächt. Dieses war im Mai noch ganz erträglich, schwoll aber in den drei folgenden Monaten zu erheblicher Stärke an. Schwere Feuerüberfälle rasten namentlich über die Vorpostenstellung, Park und Dorf Havrincourt dahin. Der Granatensegen war häufig mit Gasgranaten untermischt, eine raffinierte Methode, da leider oft inmitten eines Feuerüberfalls in der Aufregung vergessen wurde, die Gasmaske aufzusetzen. So wurden am 2. Juli fünf Rekruten, die im Bereich des Regiments schanzten, durch eine Gasgranate getötet. Im Juli und August kamen Minen hinzu. Gewaltige Torpedominen rissen stubengroße Löcher in den Park von Havrincourt und halfen dessen Zerstörung vollenden. Ein neues Verfahren des Engländers bestand darin, kurz nach Einbruch der Dunkelheit, also zur Zeit, in der die Posten aufzogen, seine sämtlichen Maschinengewehre in Gang zu setzen, so daß ein Aufenthalt über Deckung nicht möglich war. Dieses Feuer wurde natürlich von deutscher Seite erwidert, besonders seitdem die leichten Maschinengewehre hinzugekommen waren, so daß in den letzten Wochen während der Dämmerung wahre Maschinengewehrschlachten entbrannten.

Hier seien die Verluste genannt, die das Regiment vor Havrincourt erlitt: 2 Offiziere tot, 3 verwundet; 47 Mann tot, 225 verwundet, 9 vermißt. Sie ruhen auf den Friedhöfen von Noyelles und Cambrai.

Die Verluste wären schwerer und die Abwehr nicht so erfolgreich gewesen ohne eine Reihe von technischen und organisatorischen Neue-

rungen der O.H.L., welche diesen Sommer in Kraft traten. Da war zunächst der Infanteriepanzer, der von den Füsilieren ungern getragen und auf Vorposten unmöglich war, in der Hauptstellung aber manchem Posten die Splitter vom Leibe gehalten hat. Weiter wurde jede Kompanie mit leichten Maschinengewehren ausgerüstet; erst waren es zwei, sie sollten auf sechs gebracht werden. Innerhalb der Infanteriekompanien wurden nunmehr M.G.-Abteilungen gebildet. Eine Granatwerfer-Abteilung bestand bereits in jeder Kompanie. In dem Bestreben, diejenigen Verbände, welche bei der neuen Kampfweise zu erhöhter Bedeutung gelangt waren, fest in den Organismus des Regiments einzugliedern, wurden zwei neue Formationen aufgestellt und dem Regiment angeschlossen, die Minenwerfer-Abteilungen und die Nachrichtenkompanie. Jedes Bataillon erhielt im Mai vier leichte Minenwerfer und bildete eine Minenwerfer-Abteilung, bestehend aus einem Minenwerfer-Offizier, vier Unteroffizieren und 32 Mann. Die Werfer wurden gewöhnlich in den großen Sprengtrichtern unmittelbar vor und hinter der Stellung eingebaut. Sie gliederten sich reibungslos in den Organismus der Bataillone ein, sie haben die Feuerwirkung der Artillerie unterstützt und dem Regiment manchen wertvollen Dienst geleistet.

In den Kämpfen vor Arras hatte sich gezeigt, von welcher Bedeutung die rasche Benachrichtigung der Führung in der Abwehrschlacht ist. Nur wenn der Gegenstoß zeitig und richtig angesetzt wird, hat er Aussicht auf Erfolg. Aus dieser Erwägung heraus wurde Anfang Juni die Nachrichtenkompanie aufgestellt. Ihre Aufgabe war, auf jede nur mögliche Weise eine schnelle Verbindung zwischen der Front und der Führung herzustellen. Sie bestand aus 80 Fernsprechern, 40 Lichtsignalleuten, 24 Meldeläufern, ferner aus Meldereitern, Radfahrern, Tauben- und Hundewärtern. Wenn also ein Mittel versagte, so stand noch ein zweites, drittes, viertes usw. zur Verfügung.

Dementsprechend wurden von der Grabenbesatzung häufig Alarm- und Benachrichtigungsübungen abgehalten, namentlich wurde oft Nebelbereitschaft geübt, weil unter dem Schutze des Nebels dem Feind seine größten Erfolge geglückt waren, z. B. im Dezember 1916 bei Verdun. Weiter wurde aufs strengste auf Gasbereitschaft gehalten. Decken und Strohbüschel hingen vor den Unterstandseingängen. Zu den früher genannten Alarmvorrichtungen kamen Klingelzüge, die vom Graben in den Unterstand führten, Gongs, Sauerstofffirenen (die Gasmaske hindert am Blasen). Signalwerfer sollten die Alarmnachricht nach hinten verbreiten.

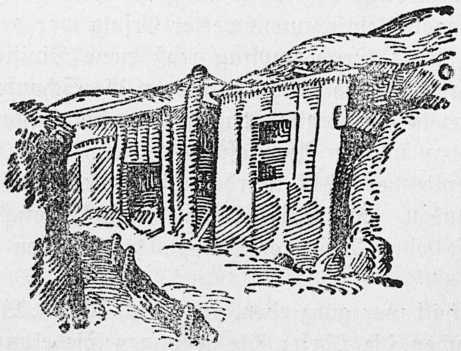
Wie so oft im Felde kam es bei diesen Gasalarmübungen zu heiteren Zwischenfällen. Eines Morgens geht der gestrenge Herr Regimentskommandeur durch die Stellung; die Besatzung liegt mit Ausnahme der wenigen Tagesposten nach anstrengendem Nachtdienst in tiefer Ruhe in ihren Bunkern. Der Major will die Gasbereitschaft eines Unterstandes prüfen und reißt oben an dem Klingelzug. Nun müssen gleich ein Unteroffizier und acht Mann mit Gasmasken hervorstürzen und die Stellung besetzen. Es passiert aber gar nichts. Der Gestrenge klingelt zum zweitenmal und heftiger. Da erscheint nach einer Weile ein Mann, in jeder Hand vier Kochgeschirre, aber ohne Gasmaske. „Zum Teufel, was ist das hier für eine Zucht! Habt ihr das Läuten nicht gehört?" „Jawoll, Herr Major!" „Na und . . .?" „Zweimal läuten bedeutet bei uns: Kaffeeholer raus!" Bei dieser Gelegenheit sei noch eine andere Anekdote erzählt, die sich etwas früher zugetragen hat. Der Füsilier Kupitzky war auf die französische Artillerie besonders böse und beschloß, sie auf seine Weise zu bekämpfen, indem er nächtlicherweile in Richtung des Mündungsfeuers mit ganz hohem Visier schoß. In Befehlen war Sparsamkeit mit Munition eingeschärft worden. Eines Nachts überrascht der revidierende Kompanieführer den postenstehenden Füsilier wieder bei dieser seltsamen Beschäftigung. „Nanu Kupitzky, Sie wissen doch, daß Sie nicht unnütz Ihre Patronen verknallen sollen." Dieser erwidert seelenruhig: „Herr Leitnant, wenn ich nich schieß, is sich nich Krieg!" Der Kompanieführer war gegenüber dieser Logik sprachlos und bog lachend um die nächste Schulterwehr.

Es bleibt noch ein Wort über die Ruhetage in Noyelles zu sagen. Die 86er haben das stille und saubere Dorf, das ihnen gute und einigermaßen geräumige Quartiere bot, recht lieb gewonnen. Natürlich durfte auch während der zehn Ruhetage der Dienst nicht aufhören: Appelle, Exerzieren und Schanzen und einmal in der Dekade eine nächtliche Gegenstoßübung nach der Front. Nachmittags und abends aber saßen die Füsiliere gewöhnlich unter den Linden an der Kirche und hörten auf das Rauschen der Wassermühle. Oder sie gingen im Park an den Ufern der Schelde spazieren oder lauschten dort auf dem Rasen hingestreckt an den schönen Sommerabenden den Weisen der Regimentskapelle, die jetzt, wie überhaupt während des ganzen Krieges, unter Leitung des Musikmeisters Funk sich unermüdlich um die Hebung der Stimmung im Regiment verdient machte. Mancher Füsilier träumte dort, von der Musik fortgetragen, einen kurzen Friedenstraum. Wie schön und lustig waren auch in diesem Park die Kompanie- und Bataillonsfeste; welche Lach-

salven entfesselte nicht der Gefreite Rehberg als Reichstagsabgeordneter Schippendraht!

Ein besonderer Vorzug war auch die Nähe des schönen Cambrai. Oft wurde Urlaub dorthin nachgesucht und erteilt. Wiedermal was anderes! Kaffees, Zivil, Frauen, Mädchen, Kinder und besonders das Theater. Fast jedesmal konnte den Kompanien aus Kantinenmitteln eine größere Anzahl Plätze zur Verfügung gestellt werden. Weil für die Feldgrauen das beste gerade gut genug war, so spielten hier erstklassige Hamburger, Wiesbadener und Berliner Gäste. Gute Schauspiele und Lustspiele wurden gegeben, auch heitere Operetten. Seltsamer Gegensatz! Gestern krachten am Kalkberg noch Handgranaten und Minen um unsere Ohren; heute umschwirren uns liebliche Geigentöne, holde und verführerische Frauen singen und schmeicheln sich in unser Herz. Morgen tasten unsere Augen und Ohren wieder in der Nacht der Waldschneise nach dunklen Gestalten und schleichenden Schritten. Aber das ist Kriegers Los, ein ständiger Wechsel.

Auch der Sommer in Havrincourt sollte zu Ende gehen. Im Norden ballte sich neues schweres Gewölk zusammen, und wie so viele andere wurde auch die 18. Div. in den Wirbel dieses Sturms gerissen. In den Nächten vom 26.—28. August wurden die Frontbataillone durch das J.R. 84 abgelöst, am 27. und 28. August die Füsiliere in Iwuy bei Cambrai verladen. Auf flandrischem Boden stiegen sie wieder aus.



26. In der Flandernschlacht.

September—Oktober 1917.

Der Doppelangriff der Feinde bei Arras und am Damenweg konnte im Mai 1917 endgültig als gescheitert betrachtet werden. Jetzt versuchten die Engländer auf eigene Faust vorzugehen. Ihr Ziel war Belgien. Hier Seebrügge, die Basis der verhaßten deutschen U-Boote auszuheben, war des höchsten Einsatzes wert. Im Juni flog in Flandern der Wytschaetebogen in die Luft; dadurch beseitigten die Engländer die für den weiteren Angriff so lästige deutsche Flankenstellung. Am 31. Juli begann im Raume östlich und nordöstlich Ypern die „Übermaterialschlacht". Nach mörderischem Artilleriefeuer, in welchem er die schweren Kaliber gegenüber früher gewaltig gesteigert hatte, war der Engländer in die deutschen Stellungen eingedrungen, hatte sich aber, infolge der mit Wucht einsetzenden deutschen Gegenangriffe, mit nur geringem Geländegewinn begnügen müssen. Den ganzen August über dauerte das Ringen; kein nennenswerter Erfolg war dem Engländer beschieden. Aber jeder Großkampftag fraß neue Divisionen. Wenn bei einer Sturmflut der Deich bricht, so fliegen die Schaufeln, um das Loch zu stopfen. Was ist ein Regiment mehr als eine Schaufel voll Erde bei einem Ringen von solchem Ausmaß! —

Am 1. September 1917 wurden die Bataillone in Oostcamp bei Brügge ausgeladen. Da Ende August und Anfang September die Flandernkämpfe eine Weile erlahmten, blieb ihnen noch eine kurze Galgenfrist.

Die Landschaft war ganz eben, nur durch Alleen, Baumgruppen und Parks unterbrochen, die Dörfer, die in langen Siedelungen auseinandergezogen waren, sauber und freundlich, die Quartiere gut. Die Verständigung der plattdeutsch redenden 86er mit den Vlamen gelang mühelos. Auffällig war die große Zahl der Schlösser mit ihren weiten Parks,

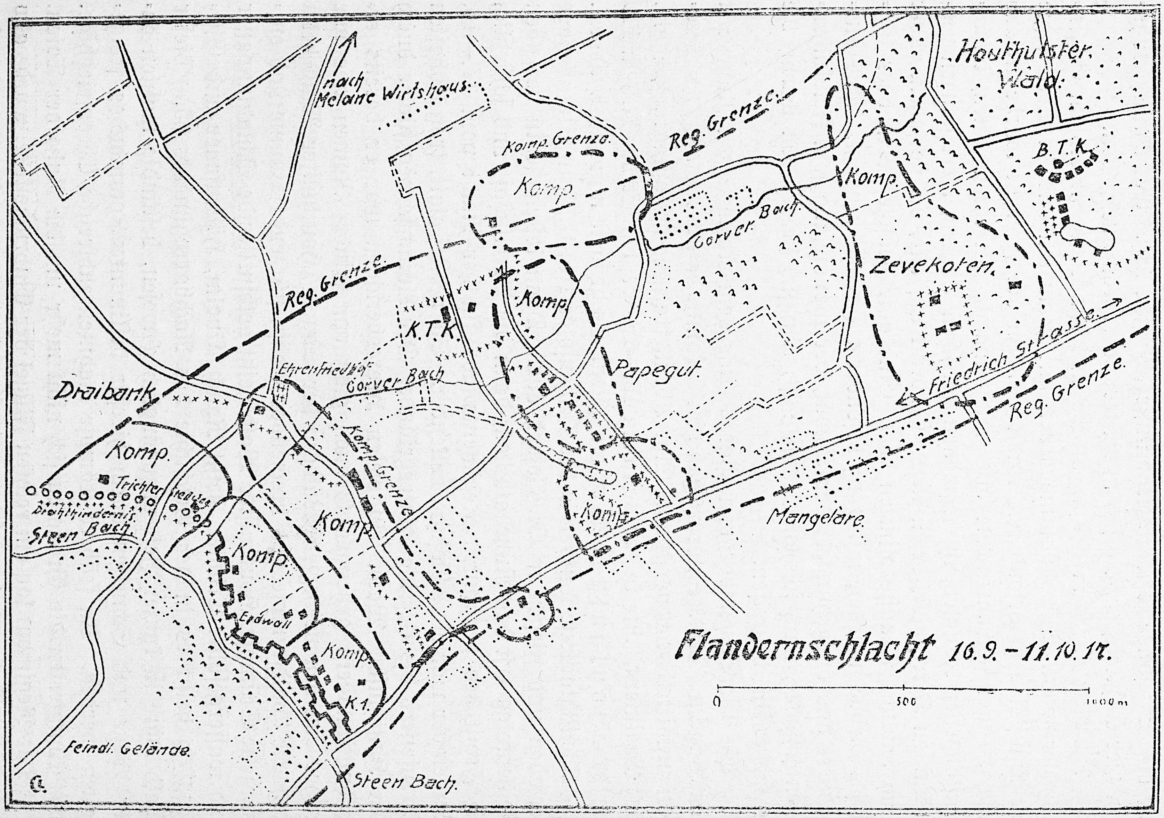
die auf ungesunde soziale Verhältnisse schließen ließ. Gewöhnlich wohnten hier Kapitalisten, die sich mit alter Ritterpracht umgaben.

Die Zeit vor dem Einsatz wurde zu Übungen besonders im Gegenstoß verwandt. Auf Zusammenarbeit mit Pionieren und Artillerie legte die Division jetzt besonderen Nachdruck. In der Freizeit wurde Urlaub nach Brügge gewährt. Die alte Stadt machte mit ihren stillen, baumumstandenen Kanälen, ihren schönen gotischen Bauten, ihrer ganzen verträumten Herrlichkeit einen tiefen Eindruck auf alle, die sie sahen. Aber auch leibliche Genüsse winkten dort. Eine gute Flasche Wein oder köstliches Gebäck wurden mit ganz besonderer Freude begrüßt. Wie ausgedörrt und ausgehungert der Soldat, der monatelang sein Feldküchenessen schluckte, nach solchen Genüssen ist, läßt sich schwer von denen, die es nie erlebt, begreifen.

Am 13. September war Parade vor dem Kronprinzen Rupprecht von Bayern. Der Kronprinz gab hier bekannt, daß der Einsatz der Division unmittelbar bevorstünde. Am Abend traf der Ablösungsbefehl ein. Das Regiment sollte in der Zeit vom 15.—18. September das R.J.R. 119 vor dem Houthulster Wald ablösen. Es gehörte nun zur 4. Armee.

Die Bataillone wurden in der Reihenfolge III., II., I. in Steenbrügge verladen und stiegen in St. Joseph aus. Dann lösten sie in derselben Reihenfolge erst das Ruhebataillon, dann die Bereitschaft und schließlich die Front des genannten Regiments ab. In der Nacht vom 17.—18. September war die Ablösung vollendet. Sie verlief glatt, trotz lebhaften Streufeuers bis tief ins Hintergelände. Der Anmarschweg führte durch den Houthulster Wald. In vielen Heeresberichten war er bereits erwähnt, und ein geheimes Grauen ging von seinem Namen aus wie früher von den verhexten Wäldern der Sage. „Houthulster Wald heißt zerhackte Waldstümpfe und brechendes Geäst, stürzende Bäume und entwurzelte Stümpfe, Houthulster Wald heißt hochspritzende Schlammwasser und wassergefüllte Trichter, heißt Rauch, Qualm, Höllenfeuer und Giftgas," so heißt es in der Geschichte des Nachbarregiments 85. Dieser Wald wäre in kurzer Zeit unzugänglich gewesen, beständig mußten daher Wege und Schneisen durch hierfür bestimmte Kommandos freigehalten werden. An frühere Kämpfe mahnten zahlreiche Ehrenfriedhöfe. Jetzt kümmerten die Granaten sich nicht mehr um die Ruhe der Toten.

Das Regiment lag am rechten Flügel der Einbruchsstelle, wurde also vom Hauptstoß weniger stark getroffen und konnte flankierend eingreifen. Rechts waren die 119. Div., links die Regimenter 31 und 85 eingesetzt; dann kam die 208. Div. Das Gelände an der Front war fast



11. Flandernschlacht 16. 9.—11. 10. 17.

eben, nur von einigen Baumstümpfen und zerfetzten Baumgruppen unterbrochen. Vor der Front dehnte sich Wiesengrund, durch ihn floß der Steenbach, 1½—2 m tief. Die Linie des Bachlaufes war durch Granatfeuer völlig verwischt, der ganze Grund in ein wassergefülltes Trichterfeld verwandelt. Andererseits hatten die schweren Granaten auch Furten in den Bach geschossen. Für Angriffe war es ein ungünstiges Gelände. Tanks waren hier ausgeschlossen. Hinter dem Wiesengrunde des Steenbachs lagen die Kompanien, auf der rechten Hälfte im Trichtergelände, auf der linken hinter einem stark zerschossenen Erdwall. Das Grundwasser gestattete hier keinen Unterstandsbau. Schutz gegen Artilleriefeuer gewährte eine Reihe von Betonklötzen hinter der Stellung. Sie wurden nach Möglichkeit „vertarnt", d. h. mit Astwerk überzogen, um sie der Sicht zu entziehen.

Das Regiment lag tief gestaffelt. Das vordere Bataillon hatte drei Kompanien in Front, eine in Reserve. Einen Kilometer hinter der Front lag das Bereitschaftsbataillon, ebenso gestaffelt. Das Ruhebataillon kam in Mispelareik unter. Der Regimentsstab hauste in einem Betonklotz im Houthulster Wald. Wie an der Ancre, wurden auch hier die vierten Züge als Essen- und Materialträger ausgeschieden.

Das Regiment mußte sich an eine ganz andere Kampfweise gewöhnen. Schützen- und Anmarschgräben gab es überhaupt nicht. Im Vorfeld lagen Feldwachen, Doppel- und Unteroffizierposten. Dann bildeten die Betonklötze die erste Widerstandslinie; sie sollten gleichsam die Kerne von Widerstandsnestern sein. Doch waren die Kompanien nicht an sie gebunden. Wie aus der Karte ersichtlich ist, hatte jede Kompanie nicht mehr ihre Linie, sondern ihren R a u m. Hierin war sie beweglich, wechselte ihre Stellung nach dem Artilleriefeuer, indem sie sich auf feuerarme Inseln zurückzog.

Die ersten Tage und Nächte schoß der Feind wilde Feuerüberfälle auf die Kampf- und Bereitschaftszone. Gasgranaten schwelten dazwischen. Mit Fliegerbeobachtung wurden die Betonunterstände aufs Korn genommen. Tiefflieger beschossen die Kampf- und Bereitschaftszone mit Maschinengewehren und machten selbst auf einzelne Meldegänger Jagd. Das schwerste Wetter ballte sich aber weiter südlich zusammen. Am 20. und 21. September stieß der Engländer gegen die Front Langemark, Paschendale, Gheluvelt vor. Die linke Nachbardivision ward noch in den Kampf gerissen. Der Angriff wurde abgeschlagen.

Am 24. September gelang einer Patrouille der 8. Komp. ein glänzender Handstreich. Jenseits des Steenbachs lagen einige Betonunter-

stände, die als unbewohnt galten. Ltn. Reich, 8. Komp., wollte feststellen, ob das sich wirklich so verhielte. Er überschritt mit einer Patrouille am Morgen dieses Tages bei dichtem Nebel den Steenbach auf einem Steg. Die Abteilung — es waren außer dem Kompanieführer noch Vizefeldw. Hattig, Uffz. Röhrs, Gefr. Fajen, die Füs. Seller und Hinz — schleicht sich an den nächsten Bunker und findet darin schlafende Franzosen. Diese gefangen zu nehmen, wäre geglückt; aber zu einem Gefecht mit der Besatzung der Nachbarunterstände, welches sich notwendig aus dem Lärm entwickeln mußte, reichten die Kräfte nicht aus. Daher schleicht Reich zurück, um Verstärkung zu holen, baut aber vorher die Patrouille schußbereit vor dem Eingang auf. Er holt den Brückenposten, Ltn. Hawranke, die Uffz. Hofbauer und Schauenburg, den Gefr. Schröder und den Füs. Kandel. Reich selber sichert mit der Verstärkung gegen die Nachbarunterstände. Die Patrouille stürzt sich unter Ltn. Hawrankes Führung in die Bunker, packen die nächsten Gewehre und ein Maschinengewehr und donnern die Franzosen aus dem Schlaf. Diese ergeben sich nach einigem Sträuben. Aber die Nachbarbunker werden alarmiert und wollen ihren Kameraden zu Hilfe kommen. Es sind 40—50 Mann; sie wagen aber nicht gegen das heftige Feuer der Handvoll Füsiliere vorzugehen, deren Zahl sie im Nebel überschätzt haben mögen. Da die Gefangenen — 1 Unteroffizier, 6 Mann — jetzt weniger bereit sind mitzugehen, wird mit Kolbenstößen nachgeholfen. Alles gelangt glücklich wieder über die Brücke. Auch die Beute, 3 Gewehre, 1 Maschinengewehr, wird geborgen. Durch Aussagen der Gefangenen wurde die wichtige Feststellung gemacht, daß eine neue französische Division vor der Front des Regiments eingesetzt war.

Die folgenden Tage brachten wieder schweres Artilleriefeuer. Gas lagerte über dem Trichterfeld und nötigte oft zum Aufsetzen der Gasmasken. Feuerüberfälle und planmäßige Beschießungen der Betonklötze wechselten ab. An der Front erhielten mehrere Unterstände Volltreffer und mußten geräumt werden. Der Regimentsgefechtsstand lag mehrere Tage unter schwerstem Feuer; es wurde, wie bei den übrigen Unterständen im Hintergelände, durch Flieger geleitet.

In den Morgenstunden des 26. ging ein schwerer Eisenhagel auf den Houthulster Wald nieder. Links raste das Trommelfeuer. Das Reservebataillon (III.) wurde vorgezogen und dem J.R. 85, das betroffen schien, zur Verfügung gestellt. Um 7 Uhr vorm. knatterte links Maschinengewehrfeuer. Regiment 65, flankierend unterstützt durch 85, hielt den

Stoß aus. An diesem Tage nahmen Soldaten des III. Bat. den Führer eines abgeschossenen englischen Flugzeuges gefangen.

Die folgenden Tage vergingen in grausigem Einerlei. Eisenböen jagten sich, Betonklötze krachten zusammen. Giftige Gasschwaden krochen über den flandrischen Schlamm. Am 4. Oktober, „einem Kampftag von seltener Schwere", wie der Heeresbericht sagt, blieb das Regiment verschont. Dann aber nahm das feindliche Feuer an Tiefe und Heftigkeit zu. Am 7. Oktober, nachts 3.20, setzte schlagartig Trommelfeuer ein und wütete eine halbe Stunde lang über vorderer Linie und Bereitschaft. Am darauf folgenden Tage lag die ganze Division unter schwerem Zerstörungsfeuer. Dazu starker Regen. Ein Gefangener sagte an diesem Tage aus, daß bald auf ganzer Front, auch von den Franzosen angegriffen würde. Am selben Tage kam Befehl, das Regiment solle am linken Flügel der Division eingesetzt, d. h. für den bevorstehenden Angriff in die Hauptkampfzone geworfen werden.

Bereits in der Nacht zum 8. Oktober wurde das Bereitschaftsbataillon (II.) durch II/58 abgelöst und ging als Korpsreserve nach Mispelareik. Am Tage hatte das Regiment die ganze Schwere des feindlichen Feuers zu fühlen. Schwere Verluste bei dem neuen Bereitschaftsbataillon; eine Kompanie 58 wurde fast aufgerieben. Nicht geringere in vorderer Linie. Hier wurden an diesem und dem folgenden Tage fast alle Betonbunker getroffen und zum großen Teil eingeschossen.

Dieses Feuer ist anders als an der Somme. Die Einschläge prasseln nicht mehr hageldicht, dafür sind die Kaliber schwerer. 20—24 cm sind nicht selten. „Schwere Brocken", „Koffer" sagt der Soldat. Wo sie in die Nähe hauen, verbreiten sie lähmendes Entsetzen. Die Soldaten wühlen ihr Gesicht in den Schlamm, krallen sich mit den Händen an eine Baumwurzel, um nicht aufspringen und wie wahnsinnig davonlaufen zu müssen. Andere hocken in dumpfer Verzweiflung in den Betonklötzen. Bei planmäßiger Beschießung ist hier der Aufenthalt Hölle. Wenn ringsherum der flandrische Schlamm zum Himmel spritzt und die Erde in Krämpfen liegt, schwankt der Klotz auf und ab wie ein Schiff auf den Wogen. Schlimm ist es, wenn er unterschossen wird, d. h. wenn eine Granate sich durch das feuchte Erdreich bohrt und unter ihm krepiert. Dann reißt sie den Boden auf, zerschlägt die Besatzung, oder sie wirft den ganzen Klotz um und mit den Eingängen in den Schlamm. Dann sind die Mannschaften rettungslos eingeschlossen. Die Decke und die Wände dagegen halten Kaliber bis zu 15 cm aus; aber die Detonationen pflanzen sich mit unverminderter Kraft nach innen fort und wirken nerven-

erschütternd. Bei Volltreffern werden Leute wahnsinnig. Ein Krankenträger raste zwei Tage lang lustige Lieder lallend durch den Unterstand. Verwundete werden gebracht und erfüllen den engen Raum mit ihrem Stöhnen und Schreien. Ein neuer Volltreffer; einer springt wie rasend auf und stürzt ins Freie. Nach wenigen Schritten packt ihn draußen die Granate mit zackiger Faust.

Unsere Artillerie antwortete nach Kräften. Aber sie war weder an Zahl noch an Munitionsmenge der feindlichen gewachsen. Die Zahlen der Geschütze verhielten sich etwa wie 5 : 3, die der Munition wie 5 : 2.

Die Nacht zum 9. Oktober schoß der Feind stärkstes Störungsfeuer ins Kampf- und Bereitschaftsgelände. Mehrere Volltreffer schlugen in das Bereitschaftsbataillon 58 und setzten es zum Teil außer Gefecht. Trotz der Störung gelang unter Verlusten die Ablösung der vorderen Linie (III/86 durch III/58). Nur der Bataillonsstab und die 3. M.G.K. waren noch vorn. Da heulte ein Feuer hernieder von solcher Kraft, daß ihm ein Angriff folgen mußte. Eine unglückselige Lage, ähnlich wie seiner Zeit bei Moulin. Die Stunde nach der Ablösung ist die schwächste der Verteidigung, die neue Truppe ist dann noch gar nicht im Bilde, ihre Nerven an die furchtbaren Eindrücke noch nicht gewöhnt. Von der Masse und Wucht des feindlichen Feuers der letzten Tage mag einen Begriff geben, daß die Führer vom III/86, welche den Stab des III/58 zum K.T.K. (Stellung des Kampf-Truppen-Kommandeurs) bringen sollten, sich 300 m vom Unterstand entfernt verirrten. Sie wollten sich nach dem Hochwald orientieren; dieser war in zwei Tagen verschwunden. Dicke Eichenstämme waren in den Sumpf gestampft.

Um 6 Uhr früh griff der Feind — es waren Franzosen — an. Seine linke Angriffsgrenze war der Corverbach, ein Nebenlauf des Steenbachs, dessen Bett in der Angriffsrichtung verlief. Nördlich des Corverbachs legte er starkes Abriegelungsfeuer, untermischt mit Rauchgranaten. Die erste Linie der 58er wurde überrannt, desgleichen die Reservekompanie. Weiter drang der Feind. Er kam in die Zone des Bereitschaftsbataillons. Dieses, das II/58, war, wie erwähnt, schon am Tage vorher schwer erschüttert und konnte keinen nennenswerten Widerstand leisten. Schon war der Feind bis vor das Gehöft Papegut, dem Zentrum der Bereitschaftsfront, gelangt. Da kam sein Vorgehen ins Stocken. Er erhielt von seiner linken Flanke rasendes M.G.-Feuer. Es riß blutige Lücken in seine Linien und drückte ihn in seine Trichter. Das Feuer kam vom K.T.K. Dort hatten Hauptmann Brunk, Führer des III/86, Ltn. Petersen 3. M.G.K. und einige Leute, obgleich bereits abgelöst, im Ge-

fühl der Verantwortung ausgehalten. Drei Maschinengewehre werden auf dem Dach des Bunkers in Stellung gebracht. Sie bestreichen die ganze Regimentsstellung flankierend und dringen bis vor 31. Am Waldrand vor Papegut wird der Feind in die Trichter geworfen. Zwei weitere Maschinengewehre *vor* dem Unterstand halten alle Feinde, die von vorne kommen, vom Leibe. Da gehen zwei neue französische Kompanien in Linie gegen Papegut vor. Man läßt sie auf 500 m herankommen; dann knattern drei Maschinengewehre los. In wenigen Sekunden sind die Kompanien auseinandergetrieben, soweit sie nicht getroffen, suchen sie im Trichterfelde Schutz. Gegen einsetzende feindliche Maschinengewehre wird am Nachmittag die Feuerüberlegenheit erkämpft. Die drei Maschinengewehre verfeuerten an diesem Tage 16 000 Schuß!

Soweit hatte die Front sich selber geholfen. Ein weiteres Vordringen des Feindes wurde durch die Reserven aufgehalten. Um 12 Uhr mittags trat Hauptmann Bade mit dem II. Bat. zum Gegenstoß an. Er besetzte die ungefähre Linie K.T.K.—Papegut. Auch die J.P.K. und die vierten Züge wurde mobil gemacht. Diese schwärmten in das II. Bat. ein, die J.P.K. verlängerte nach links. 6 Uhr abends traf auch Ltn. Hasselmann mit seiner Minenwerfer-Abteilung ein. Er war ohne Befehl von hinten aufgebrochen und verlängerte mit seinen Leuten die Linie weiter nach links. Das Bataillon erlitt abends 8 Uhr durch eine erneute Beschießung schwere Verluste und wurde zum Teil auseinandergesprengt. Es ward nun durch zwei Kompanien 46 verstärkt, die dem Regiment von rechts zur Verfügung gestellt waren. So konnte die Linie K.T.K.—Mangelare mit zurückgebogenem linken Flügel gehalten werden.

Eine *Episode* ist in diesen Kämpfen zu erwähnen, welche zeigt, wie hoch Mannesmut und Entschlossenheit selbst in einer Übermaterialschlacht zu werten sind. Die letzte Abteilung der 10. Komp. war am frühen Morgen des 9. Oktober abgelöst und auf dem Rückmarsch. Da setzte das Feuer ein, die Abteilung geriet in dichtestes feindliches Sperrfeuer. Sie erreicht wie durch ein Wunder einen Betonbunker in Draibank und findet hier noch andere Leute des III. Bat. vor. Im ganzen sind es mit dem Führer der 10. Komp. Ltn. Becker 15 Mann. Von Draibank aus beobachten sie in ihrer linken Flanke durch Rauch und Nebel das Vorgehen der Franzosen. Sie jagen dem Feind ihre Kugeln in die Flanke, können sein Vorgehen aber nur verlangsamen, nicht hemmen. Sie müssen mit ansehen, wie ein größerer Minenwerferbunker genommen und die Besatzung — es waren 58er — abgeführt wird. Dann verschwand ein Teil der Angreifer im Betonklotz, während eine andere

Welle weiter vorging. Nun reifte in Ltn. Becker der Entschluß, dieses Nest auszuheben. Zustatten kam ihm bei seinem Entschluß, daß der Bunker nur nach vorne und hinten Öffnungen hatte. So ging das Häuflein zwischen zwei feindlichen Angriffslinien mit unglaublicher Kühnheit auf den Bunker los. Sie gelangten an eine öffnungslose Seite, aus deren Hinterwand schon Gewehre starrten. Blitzschnell stürmen sie um die Ecke; der französische Posten schießt noch, fehlt und wird niedergeschlagen. Die Füsiliere dringen in den Bunker. Ein wildes Handgemenge entspinnt sich. Geschrei, Schüsse, Handgranaten. Die zahlreiche Besatzung des Unterstandes und des danebenliegenden wird niedergemacht oder flüchtet; der Rest, sieben Mann, wird gefangen. Auf deutscher Seite fällt ein Mann, zwei werden verwundet. In den Räumen fanden sich noch deutsche Verwundete. Zweimal versuchte der Feind, sich wieder in den Besitz der Unterstände zu setzen, zweimal wies ihn das Häuflein unter beträchtlichen Verlusten für ihn ab.

Um 2½ Uhr nachm. schickte Ltn. Becker eine Meldung ans K.T.K. mit der Bitte um Unterstützung. Der Melder, der sich mit großer Mühe und Gewandtheit durchschlug, brachte den Bescheid zurück, es wären keine Mannschaften zur Verfügung, sie müßten sehen, sich durchzuschlagen. Das wirkte niederschmetternd; weniger, weil die Besatzung um ihr Schicksal besorgt war, sondern weil dadurch die letzte Möglichkeit schwand, das Schlachtenschicksal auf dem Regimentsabschnitt anders zu wenden. Diese beiden großen Unterstände hätten mit denen in Draibank mehrere Kompanien aufnehmen, hätten der Kern eines Widerstandes von ausschlaggebender Bedeutung sein können. Das war vorbei. Die Besatzung mußte nun sehen, wie sie sich durchschlug; zu bleiben, wäre Wahnsinn gewesen. Denn ein planmäßiger Angriff auf dieses Nest im Rücken des Feindes war nur eine Frage der Zeit. So beschloß man, sich durchzuschlagen. Die Verwundeten mußten schweren Herzens zurückgelassen werden; die Gefangenen aber nahm man mit, und zwar als Deckung. Nachdem ihnen bedeutet war, daß jeder Fluchtversuch mit den schärfsten Mitteln beantwortet würde, ließ man die Franzosen mit hocherhobenen Händen einen Kreis um die kleine Mannschaft bilden; dann ging's durch den Flandernschlamm zurück. Das tolle Unternehmen glückte. Die französische Schützenlinie machte respektvoll Platz. Unbehelligt auch von deutscher Artillerie und Infanterie kam diese gemischte Formation in Draibank an. Dort fand sich noch ein Maschinengewehr, welches die nunmehr in einigem Abstand folgenden Franzosen in Schach hielt. Wohlbehalten langte der

seltsame Trupp beim Regimentsgefechtsstand im Houthulster Wald an, wo man die Leute schon aufgegeben hatte.

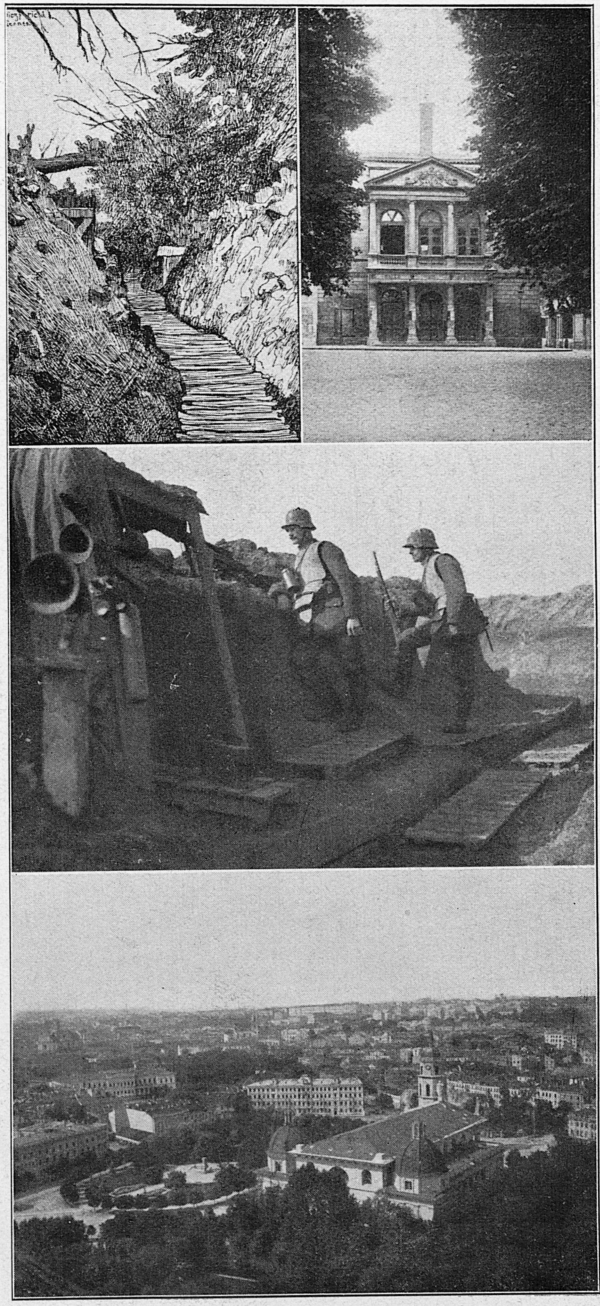
Eine völlig von den beiden andern Bataillonen getrennte Aufgabe fiel dem I. Bat. zu. Nachdem es bereits am 7. und 8. Oktober alarmiert und vorgezogen, aber nicht eingesetzt war, wurde es am 9. Oktober früh dem J.R. 85 unterstellt. Mittags trat das Bataillon längs der Bahn Staden—Langemark zum Gegenstoß an. Es stieß auf die erste Welle des Feindes, ging in Stellung und ließ die Reserven einschwärmen. Dann ging es weiter vor, warf den Feind bis zum Bahnhof Poelcapelle zurück trotz scharfen Flankenfeuers von rechts. Am Abend stieß es mit links vorgehenden Bataillonen noch weiter vor. In der Dunkelheit aber trat eine allgemeine Verwirrung und Vermischung der Verbände ein. Die Gefahr gegenseitiger Beschießung war da; daher ging das Bataillon, wie auch die anschließenden Truppen auf die Höhe des Bahnhofs Poelcapelle zurück.

Am folgenden Tage mußten die Reste des III. Bat. noch einmal nach vorne, um mit denen des II. Bat. und der J.P.K. die vordere Stellung zu halten, denn auch III/58 verfügte nur noch über 50—60 Gewehre, und der Stützpunkt K.T.K. war zu wichtig. Fiel er, so war die ganze Stellung in Gefahr, nach Norden aufgerollt zu werden. Am Abend noch einmal gewaltiges Trommelfeuer, ein Angriff erfolgte aber nicht. Vor dem I. Bat., das in der genommenen Stellung verblieben war, versuchte der Feind um dieselbe Zeit noch einmal vorzukommen. Unser Sperrfeuer hielt ihn größtenteils nieder; die wenigen Angreifer wurden durch M.G.-Feuer zurückgetrieben.

Endlich in der Nacht vom 10.—11. Oktober sollten alle in Stellung befindlichen Teile des Regiments durch das Gren.Regt. 123 abgelöst werden. Die Ablösung hatte ihre Schwierigkeit wegen der völligen Veränderung des Geländes durch die schwere Artillerie. Nach Mitternacht ist sie vollzogen. Am Vormittag hemmt stärkstes Feuer noch einmal den Marsch der Bataillone. Der feindliche Angriff kommt aber nicht vorwärts. Nunmehr werden die Bataillone endgültig freigegeben. Aufatmend kehren sie dem flandrischen Höllensumpf den Rücken. Sie hatten einen Offizier, 105 Mann an Toten zurücklassen müssen, 15 Offiziere, 405 Mann waren verwundet, 116 vermißt. Weniger schwer waren die Verluste als an früheren Großkampftagen. Dies war dem neuen Grundsatz der beweglichen Verteidigung und der größeren Tiefenstaffelung zu verdanken. Viele der Toten ruhten im Trichterschlamm und unter brechendem Geäst vom Kampfe aus.

Vier Wochen nach der Ablösung des Regiments erstickte der Angriffswille Englands in Sumpf und Blut. Es hatte sein Ziel nicht erreicht, die deutschen U-Bootstützpunkte waren nicht gefährdet. Den Flandernkämpfern zollte Ludendorff dieses Lob: „Was der deutsche Soldat in der Flandernschlacht geleistet, erlebt und gelitten, wird für ihn zu allen Zeiten ein Denkmal sein, das er sich selbst auf feindlichem Boden errichtet hat!"

An diesem Lob hatte auch das Füsilier-Regiment 86 seinen Anteil.



Oben links: Der Stollenweg. Oben rechts: Theater in Cambrai. Mitte: Posten mit Infanteriepanzer in der Siegfriedstellung. Links Gasalarmmittel. Unten: Wilna.

Oben links: Ein Betonklotz nach einer Beschießung. Oben rechts: Das wundertätige Marienbild in der Ostra Brama in Wilna.
Unten links: Mülhausen im Elsaß. Unten rechts: Mülhausen, Neuquartierplatz.

Bibliothek für Zeitgeschichte Hamburg

27. Wilna und Mühlhausen.

Oktober 1917 bis Februar 1918.

Die Bahn trug das Regiment in Dörfer nördlich Gent, dort erreichte sie die Botschaft: Division wird nach dem östlichen Kriegsschauplatz verladen! Sie wurde mit Freude begrüßt. Denn selbst die stärksten Naturen hatten nunmehr von der Westfront genug. Dort aber winkten völlig neue Verhältnisse, neue Länder und Menschen, Vormarsch und Bewegungskrieg vielleicht, den das Regiment seit mehr als drei Jahren nicht mehr kannte.

Das Grauen der flandrischen Sumpfwüste war bald vergessen. In fröhlichster Laune bestiegen die Füsiliere in Sleidingen und Langebrügge nördlich Gent die Züge, welche sie ostwärts tragen sollten. Die Bahnfahrt ging über Mecheln, Brüssel, Löwen, Lüttich, Aachen, Köln, Düsseldorf, Münster, Osnabrück, Bremen, Hamburg, Lübeck, Kleinen (an diese Station wurde noch lange wegen ihrer besonders guten Verpflegung gedacht), Stettin, Dirschau, Marienburg — hier konnte man die ehrwürdige Ordensburg gleichen Namens, sich in den Fluten der Nogat spiegeln sehen — weiter über Elbing, Königsberg, Eydtkuhnen, Kowno nach Wilna.

Fünf Tage war das Regiment unterwegs. Solche Bahnfahrt hat, abgesehen von einigen Unbequemlichkeiten, ihre Reize. Deutschland rollt an einem vorüber, keine Sorgen, kein Dienst. Alle acht Stunden wird gegessen. Die Zeit verschiebt sich aber nach Lage der Verpflegungsstationen. Mitten in der Nacht hält der Zug, eine Stimme ruft irgendwo „Verpflegung!“ Die Füsiliere wickeln sich aus ihren Decken, stolpern schlaftrunken über einige Gleise, müssen um einige lange Züge herum, bis ein verheißungsvolles Licht winkt. Hier treten sie in eine behaglich durchwärmte Baracke. In der Ecke dampft ein Riesenkessel, an den sie herantreten, oft sehen sie auch in langer Reihe die gefüllten Schüsseln auf den Tischen stehen, daneben riesenhafte Kaffeekannen. Weibliche Hände haben

die Halle, so gut es ging, wohnlich eingerichtet. Papierguirlanden hängen unter der Decke, Hindenburg- und Ludendorffbilder an der Wand. Eine Schwester verkauft Ansichtskarten. Sie ist Gegenstand allgemeiner Bewunderung, wie lange hatte man keine deutschen Frauen gesehen! Befriedigt verlassen in den meisten Fällen die Füsiliere den Raum. Wo sie gewesen sind, weiß kaum einer. Sie wickeln sich wieder in ihre Decken und weiter fährt der Zug durch die Nacht.

Am 21. Oktober wurde Wilna erreicht. Die Kompanien wurden in ehemaligen russischen Kasernen untergebracht, ganz friedensmäßig, mit Stubenältesten und Stubendienst. Die Division war Heeresgruppenreserve der Gruppe Eichhorn.

Die üblichen Reinigungen, Appells gaben den Füsilieren das soldatische Aussehen wieder. Durch Exerzieren wurde die Disziplin, durch Felddienstübungen die militärische Ausbildung vervollkommnet, insbesondere wurden die Erfahrungen aus der Flandernschlacht eingeprägt.

Ausmärsche in die Umgegend von Wilna ließen die 86er einen Blick tun in die ihnen noch fremde Welt des slavischen Ostens. Die Dörfer, nur aus Blockhäusern bestehend, spielzeugartig angeordnet, ärmlich und schmutzig, stachen seltsam ab von der behäbigen Breite schleswig-holsteinischer Siedelungen. Noch bunter und farbiger war diese Welt in Wilna selbst. Vier Völker mit eigener Sprache und Kultur stießen hier zusammen. Litauer, Polen, Russen und Juden. Was gleich am stärksten auffiel, war der Unterschied zwischen reich und arm, zwischen Pracht und Schmutz und Elend. In den Straßen miserables Pflaster, schadhafte Steige. Die Abwässer ergossen sich durch offene Rinnen, was überall einen üblen Geruch hervorrief. In prunküberladenen Kirchen lagen frierende, hungernde und abgehärmte Gestalten vor silbernen edelsteinübersäten Heiligenbildern auf den Knien. Besonders interessant war der Gang durch das Judenviertel, wenn man dabei auch am liebsten die Gasmaske aufgesetzt hätte. Die Warenauslagen waren hier in den engen Straßen noch sämtlich offen vor der Tür, was zwar ganz malerisch, aber nicht gerade gesundheitsförderlich war. In noch weit stärkerem Maße als in Frankreich konnten die Füsiliere in Wilna die Überlegenheit der deutschen Kultur wahrnehmen und das ist für den richtigen Deutschen, der immer noch das Gute jenseits der Grenzpfähle sucht, eine sehr heilsame Beobachtung.

Auch Zerstreuung und geistige Anregung waren reichlich zu finden. Für Unterhaltung und Verbreitung politischer und militärischer Nachrichten sorgte die in Wilna erscheinende und gut geleitete Zeitung der

10. Armee. Ein Soldatenheim bot den Füsilieren in ihren dienstfreien Stunden Unterkunft und Anregung durch Zeitung und Bücher. Theater und Operette brachten Erheiterung und Zerstreuung. Auch ernsten Kunstgenuß. Gute Konzerte erquickten die Musikhungrigen.

Leider zeigten sich den Angehörigen des Regiments auch Erscheinungen, die bei ihnen Kopfschütteln und Ärger auslösten. Wilna war Hochetappe. Auf den Straßen, in den Kaffees, im Theater sahen sie eine Fülle gutgekleideter, gutgenährter oft pelzgeschmückter Herren, die sichs wohl sein ließen und durchaus keinen g.v.-Eindruck machten. Der Soldat, der vom Grabenkampf herkommt, ist gegenüber solchen Erscheinungen, zumal, wenn sie noch das schwarzweiße Band im Knopfloch tragen, recht empfindlich.

Am 20. November stand das Regiment zusammen mit J.R. 31 auf dem Lukischkiplatz in Wilna vor dem Generaloberſten von Eichhorn. Der Höchstkommandierende hielt eine Ansprache, in welcher er seinem Stolz Ausdruck gab, eine so wohl bewährte Truppe unter seinem Kommando zu haben.

Am Tage darauf kam plötzlich Befehl, daß das Regiment nach einem anderen Kriegsschauplatz abtransportiert werden sollte. Also kein Einsatz an der Russenfront. Was war geschehen?

Am 7. November hatte der Bolschewismus in Rußland die Herrschaft ergriffen und zeigte sich zu Friedensverhandlungen bereit. Ein Einsatz an der Ostfront kam daher voraussichtlich nicht mehr in Frage. Dagegen war am 20. November an der Westfront noch einmal ein schwerer Kampf entbrannt. Der Stoß auf Havrincourt, den das Regiment während des ganzen Sommers erwartet hatte, war an diesem Tage geführt worden. Mit acht Infanteriedivisionen und hunderten von Tanks hatten die Engländer die Siegfriedstellung bis Noyelles hin eingedrückt. Sie standen in freiem Gelände, daher der plötzliche Abtransport der 18. Div. Das Regiment wurde in strömendem Regen am Abend und Nachmittag des 21. November verladen. Die Fahrt ging südwärts über Grodno, Warschau, Koljuschki, Skalmierczye durch die Provinz Posen und das nördliche Schlesien nach Leipzig. Das Völkerschlachtdenkmal grüßte über das Häusermeer. Dann das Saale- und Ilmtal hinauf, Weimar lag im Abendschein, die Wartburg versank schon im grauen Dämmer. Bebra, Fulda, Frankfurt. Hier merkten die 86er, daß der Zug nach Süden abdrehte, an der Bergstraße entlang, das Rheintal hinauf. In der Nacht vom 25. zum 26. November stiegen die Bataillone nach fünftägiger Fahrt in Mülhausen im Elsaß aus.

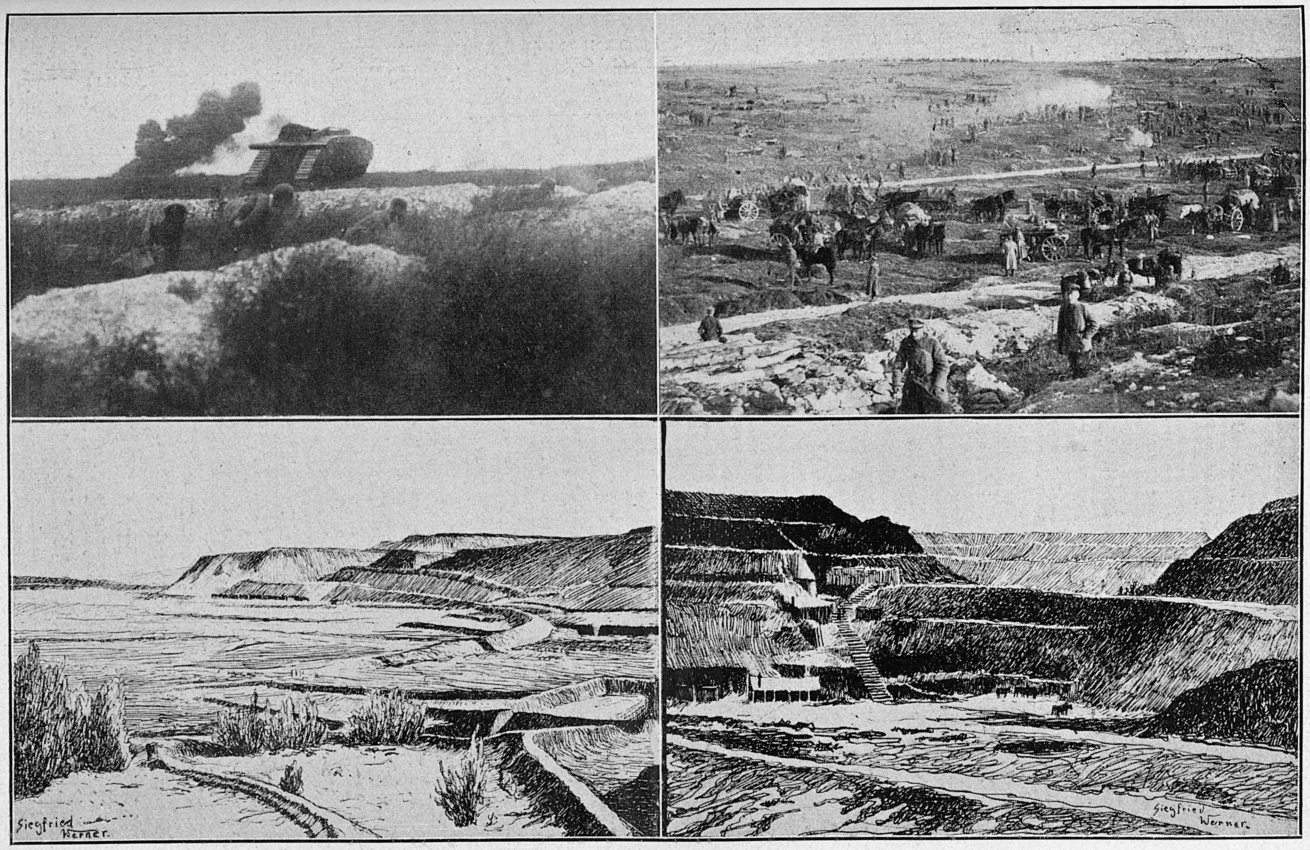
In Cambrai war nämlich die schlimmste Gefahr beseitigt, wohl aber wurde ein französischer Stoß aus Richtung Belfort befürchtet. Die 18. Division war für diesen Fall Eingreifdivision. Sie unterstand dem 10. A.K. (General Schmidt von Knobelsdorff) und weiterhin der Armeeabteilung B. Zuerst bezogen die Bataillone Kasernen in Mülhausen, dann wurden sie in Dörfern um Mülhausen untergebracht, und zwar 1. und 2. Komp. und 1. M.G.K. in Zillisheim, 3. Komp. in Flachslanden, 4. in Brubach, 5. und 6. in Eschenzweiler, 7. und 2. M.G.K. in Zimmersheim, 8. in Rixheim, III. Bat. in Riedisheim.

Es herrschte leichter Frost. Die Dörfer waren anmutig und die Landschaft sanft gebirgig. Im Westen erhoben sich ernst, fast drohend die Vogesen, im Vordergrunde der Hartmannsweilerkopf, auf dessen Gipfel der Franzose saß. Obwohl er so einen weiten Überblick über das Ill- und Rheintal hatte, ließ er doch Mülhausen und seine Dörfer aus politischen Gründen ungeschoren. Das Verhältnis der Füsiliere zu ihren Quartierwirten war gut. Über den deutschen Charakter des Elsaß brauchte kein Wort verloren zu werden.

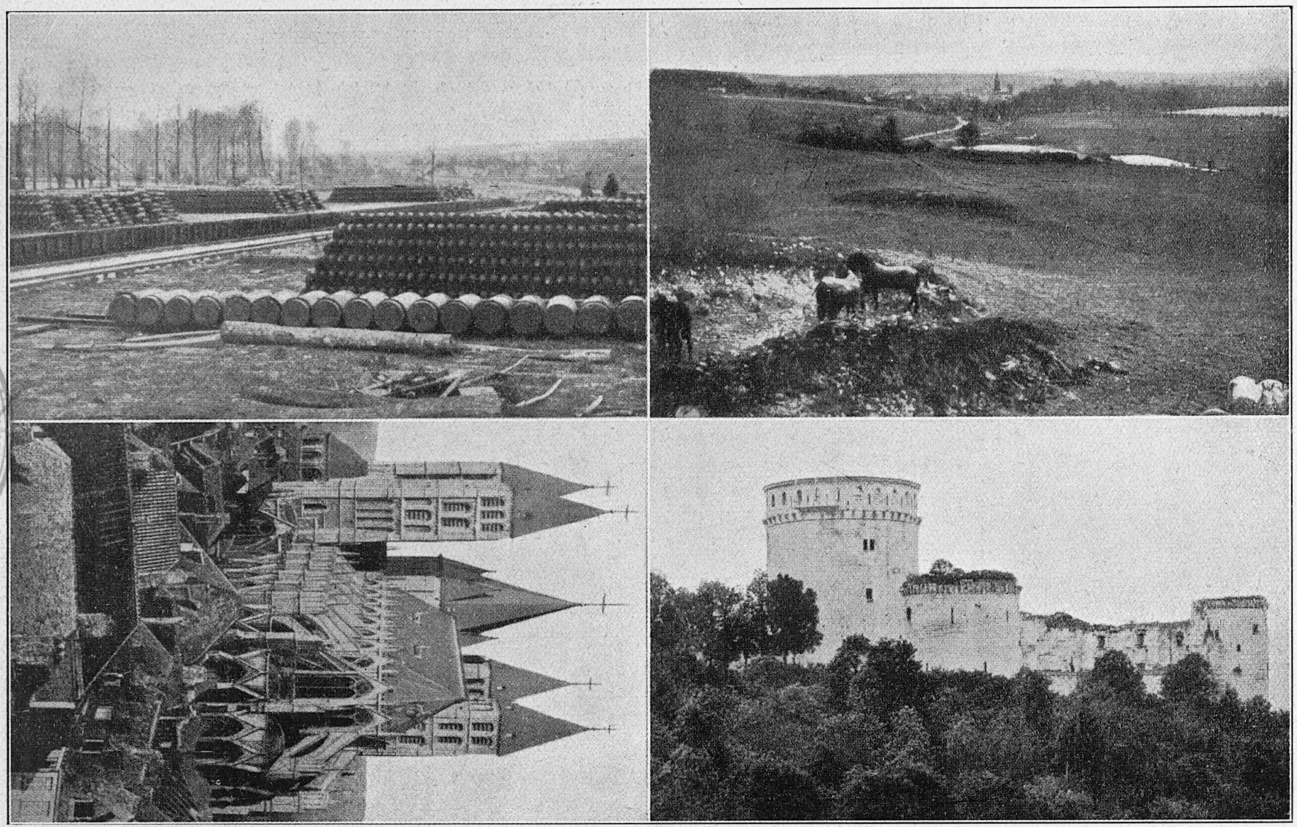
Die ersten Tage ward Alarm geübt und geschanzt. Dann wurde die Ausbildung fortgesetzt. Offiziere und Mannschaften mußten sich besonders mit den Spezialwaffen, wie Minenwerfer, Granatwerfer und dem leichten M.G. vertraut machen. Auf Befehl der Division übte das Regiment in größeren Verbänden, und zwar wieder Bewegungskrieg: Marschsicherung, Vorpostendienst, Begegnungsgefecht, ferner den Angriff auf eine ausgebaute feindliche Stellung. Neu war der schon in Wilna begonnene vaterländische Unterricht. Er wurde im Regiment von Ltn. Albers erteilt. Das Ziel dieses Unterrichts war, dem einzelnen Mann eine tiefere Begründung seiner Aufgabe im Felde zu geben.

Das Weihnachtsfest verlief diesmal besonders schön, weil es frei von dem Druck eines bevorstehenden Einsatzes und auf deutschem Boden begangen werden konnte.

Urlaub nach Mühlhausen wurde oft gewährt. Konzerte und ein vorzügliches Theater lockten dort viele, denen Kunstgenuß ein Lebensbedürfnis war. Durch die Bereitwilligkeit des Theaterdirektors Schwantke wurde das Theater mehrere Male den Bataillonen zu billigem Preise zur Verfügung gestellt. Derbere Naturen gaben sich den Freuden des Bacchus und der Venus hin, ungestüm und rückhaltlos. Das ist das gute Recht derer, die so Ungeheueres geleistet haben, und die nicht wissen, ob sie am nächsten Tage noch leben. Andererseits hielt es die Führung für notwendig, eindringlich darauf hinzuweisen, daß eine der vornehmsten



Oben links: Der Kampf mit den Tanks. Oben rechts: Vormarsch. Rast auf den Trümmern von Bouchavesnes. Das Dorf ist in der Sommeschlacht vom Erdboden verschwunden. Unten links: Der heißumkämpfte Steinbruch bei Hargicourt. Unten rechts: Im Innern des Steinbruchs.



Oben links: Erbeutetes englisches Munitionsdepot bei Cérisy. Oben rechts: Etinehem an der Somme. Unten links: Die Kathedrale in Tournay. Unten rechts: Die Ruinen von Coucy-le-Château.

Pflichten des Soldaten die sei, seine Kraft und Gesundheit dem Vaterlande zu erhalten.

Im Januar deckte tiefer Schnee die Gärten und Weinberge um Mülhausen zu. Heller Sonnenschein lag darüber. Es war ein Winterzauber, wie ihn die Schleswig-Holsteiner in ihrer Heimat selten genossen. Allerdings litten die Füsiliere bei ihren Übungen oft unter der Kälte. In diesem Monat tauchten Gerüchte auf von einer französisch-amerikanischen Offensive aus Richtung Belfort und auf der gesamten elsässischen Front. Am 7. Januar wurden Teile des Regiments wegen starken Artilleriefeuers an der Front alarmiert. Es erfolgte aber nichts. Die Ruhe des Regiments wurde weiterhin nicht gestört. Kaisers Geburtstag war Parade vor General Schmidt von Knobelsdorff. An diesem oder an den folgenden Abenden hatten die Kompanien ihre Feste, oft mit Damen. Denn viele zarte Beziehungen waren bereits geknüpft oder wurden es an diesem Abend. Manche allerdings endeten ernst und unglücklich.

Der Frühling kam hier sehr früh und brachte das Ende der schönen Ruhezeit, am 9. Februar traf der Befehl zum Abtransport ein. Welches nunmehr die Aufgabe der Division sein würde, war ziemlich klar. Eine Truppe, die ein Vierteljahr Ruhe und Ausbildung hinter sich hatte, war für die schwerste Aufgabe da, nämlich den Angriffsstoß zu führen, der von der O.H.L. für das Frühjahr beschlossen war.

1918

28. Die Große Schlacht.

März 1918.

Am 11. Februar saßen die Bataillone auf der Bahn und fuhren nordwärts durch das gesegnete Elsaß, das ihnen so ganz und gar deutsch vorkam. Bei Schlettstadt grüßte die Hohkönigsburg herüber und bei Straßburg zeugte das Münster von deutscher Künstlerschaft. Weiter rollte der Zug durch das lothringer Land. Gewaltige Hochofenanlagen verkündeten deutschen Fleiß und deutsche Tatkraft. Von Diedenhofen gings über Sedan, Charleville bis Caudry (zwischen Cambrai und Le Cateau) und Bertry, nicht weit davon.

Die alte, reizlose, flachwellige Gegend, und dann, wie es bald hieß, Stellungskrieg. Das enttäuschte zunächst. Hatte man dafür ein Vierteljahr Angriffskrieg geübt?

Das Regiment löste das R.J.R. 227 der 117. Div. der Gruppe Busigny ab. Die neue Stellung lag vor dem Dorf Villers-Guislain, etwa 4 km südlich unserer alten Vacquerieſtellung vom vorigen Jahr. Leider war es nicht die schöne Siegfriedlinie, sondern eine alte englische Stellung, die bei dem Gegenstoß in der Cambraischlacht im Dezember vorigen Jahres genommen war. Da hier Kampfboden war, so lag das Regiment wiederum tief gestaffelt. Am 16. Februar besetzte das I. Bat. die Front, das II. die Bereitschaft, während das III. Ruhequartiere in Walincourt bezog. Das Kampfbataillon sicherte sich durch einen Schützenschleier, der sich auf Feldwachen stützte. Die Hauptwiderstandslinie lag vor Villers-Guislain.

Der Zustand der Stellung war nicht erfreulich. Verschlammte Gräben, wenige und schlechte Unterstände, fast kein Drahtverhau. Verbindungsgräben fehlten ganz, so daß ein Verkehr nach hinten bei Tage nicht möglich war. Der Vorfrühling war hier noch rauh und unwirtlich, ganz anders als im Elsaß. Kalte und nasse Füße waren wieder eine ständige Erscheinung. Erfreulicher war der Anblick zahlreicher feindlicher Tanks,

vor und zwischen den Stellungen, die aus der Cambraischlacht zurückgeblieben waren und nun auf freiem Felde verrosteten. Das Artilleriefeuer ließ sich ertragen. Nächtliche Fliegerbomben auf Villers-Guislain störten häufig die spärliche Nachtruhe. Die Patrouillentätigkeit des Feindes war schwach. Er hatte offenbar „nicht viel zu Kauf"' wie man in Schleswig-Holstein sagt. Auch wir hielten uns mehr als sonst zurück, weil keine Gefangenen in Feindeshand fallen durften.

Diese etwas freudlose Zeit der Ungewißheit dauerte jedoch nur 10 Tage. Dann besetzte R.J.R. 227 wieder seine alte Stellung. Die 86er bezogen Ruhequartiere bei Le Cateau, das I. Bat. in Troisville, Stab, II. und III. in Inchy-Beaumont. Während dieses zehntätigen Einsatzes hatte das Regiment keinen Toten, sondern nur 11 Verwundete verloren.

In den Dörfern bot sich nunmehr ein ganz anderes Bild: Geschütze aller Kaliber, lange Kolonnen, regstes Leben. Allen wurde klar, die O.H.L. will einen großen Schlag tun. Nach einigen Tagen war es heraus, die 18. Div. sollte im Verbande des 23. R.K. und der 7. Armee den Stoß in vorderster Linie führen. Diese Nachricht belebte die Stimmung im Regiment gewaltig. Endlich einmal heraus aus der Enge der Grabenwände, dem ewigen Einerlei des Stellungskriegs, mit seinem Postenstehen, Schanzen, Hacken, Sichduken und Sichdecken müssen. Endlich einmal Vergeltung üben für vier Jahre des Duldens, des zähneknirschenden Ertragens. Endlich Hammer und nicht mehr Ambos sein!

Zwar wußte jeder, daß es kein frisch-fröhlicher Eroberungskrieg sein würde, daß jeder sein letztes hergeben müsse, um die feindlichen Linien zu zerschlagen. Aber lieber mit Einsatz aller Kraft ein Ende gemacht, als noch jahrelang sich in dem Stellungselend hinschleppen. Alle diejenigen, die in nachträglicher Weisheit der O.H.L. einen Vorwurf daraus machen, daß sie etwas unternahm, was über ihre Kraft ging, sollten doch bedenken, daß nicht nur in der Heimat alle Verhältnisse auf ein rasches Ende drängten, sondern auch die Stimmung der Truppe ein solches geradezu forderte. Ein längeres Verharren in der Verteidigung wäre für die Moral der Truppe eine unerträgliche Belastungsprobe geworden.

Die feste und freudige Entschlossenheit der 86er wuchs, als sie sahen, daß die Sache Hand und Fuß kriegte. Die kurzen Wochen, die noch blieben, wurden benutzt, um noch einmal alles im Winter gelernte durchzuüben: rasches Verlassen der Gräben, Überwinden von Hindernissen, Gewandtheit im Nahkampf. Dann in größerem Verbande: Stoß in die Tiefenzone, Kampf gegen Stützpunkte und Widerstandsnester, dabei Beschäftigung des Feindes an der Front, Hauptangriff von der Flanke und

vom Rücken. Vorgehen einer Erkundungswelle, damit die Truppe nicht in M.G.- und Infanteriefeuer hineinläuft. Zusammenarbeiten mit anderen Waffen, besonders mit Artillerie und Minenwerfern, zum Niederkämpfen plötzlich auftauchender Widerstandsnester, ferner mit Infanteriefliegern zur Festlegung der vorderen Linie. Immer größer wurden die Verbände, in denen geübt wurde, Bataillon, Regiment und zuletzt die ganze Division.

Neben der Ausbildung wurde noch eine gewaltige organisatorische Arbeit geleistet. War je ein Angriff gut vorbereitet, so war es dieser. Zunächst wurde die Ausrüstung des einzelnen Mannes einer besonderen Sorgfalt unterzogen, die Gasmaske geprüft oder neu verpaßt, Munitions- und Handgranatenbestände aufgefüllt, vermehrte eiserne Portionen ausgegeben. Um den Ausfall an Führern schnell zu ersetzen, wurde eine Führerreserve unter Rittmeister Kothe ausgeschieden. Besondere Sorgfalt ward dem Nachschub zugewandt, der Pferdebestand ergänzt und vermehrt, der Gefechtstroß in zwei Teile geteilt, die Munitions- und die Verpflegungsstaffel; jede unter einem Offizier. Wasserwagen sollten der angreifenden Truppe folgen, Brunnenbaukommandos mit Abessinierbrunnen an Ort und Stelle Wasser hervorzaubern; ja sogar Wasserprüfer waren dabei, die das Trinkwasser im eroberten Gebiet auf Gift- und Krankheitskeime zu untersuchen hatten. Wegebaukommandos sollten der Artillerie und dem gesamten Nachschub den Weg über das Graben- und Trichtergelände bahnen. Für jede Kolonne waren die Marschstraßen auf das genaueste vorgeschrieben, Straßenoffiziere hatten den gesamten Verkehr besonders bei Straßenkreuzungen zu regeln, um Stockungen zu vermeiden. Ebenso war der Anmarsch der Angriffstruppe und ihre Unterbringung in den Sturmausgangsgräben aufs genaueste geregelt. Karten zeigten auf Grund monatelanger Beobachtungen die feuerreichen und feuerarmen Räume und gaben so wertvolle Fingerzeige für die Aufstellung vor dem Angriff. Von großer, vielleicht entscheidender Wichtigkeit war es, daß alle die Vorbereitungen dem Feind verborgen blieben, daher hatte jede Kompanie ihren Fliegerdeckungsoffizier, der mit eiserner Energie darüber wachte, daß kein Mann tags unnötig umherlief und jedes Fahrzeug und Pferd gegen Sicht gedeckt stand. Nur so ward es möglich, die ungeheuren Vorbereitungen und die Hunderttausende von Menschen dem Spähblick der feindlichen Flieger zu entziehen. Bei dem gut organisierten Spionagesystem des Feindes mußten auch Tag und Stunde des Angriffs möglichst lange geheim gehalten werden. Daher wurde in den vorbereitenden Befehlen nur von

X-Tag und 0-Zeit gesprochen. Die Tage und Stunden vorher waren z. B. X—3 Tag, 0—300 Minuten usw.

Andererseits war nichts unterlassen, um das feindliche Angriffsgelände zu entschleiern. Von der Erde, vom Ballon und vom Flugzeug war unablässig hinübergespäht, um dem Feinde möglichst viele Geheimnisse zu entreißen. Durch hunderte von Aufnahmen hatte man versucht, jedes Geschütz, jedes Widerstandsnest und jedes M.G. auf die Platte zu bringen, um vor unliebsamen Überraschungen sicher zu sein. Durch einen Lichtbildervortrag bei der Division in Clary wurde den Offizieren das Gelände erläutert und eingeprägt, durch Offiziersbesprechungen innerhalb der Bataillone noch einmal alle möglichen Schwierigkeiten erörtert.

Nacht für Nacht rasselten die Munitionsstaffeln und die Geschütze, vom leichten Feldgeschütz bis zum 42 cm-Mörser, nach vorne. Dort wuchsen die Munitionshaufen zu kleinen Gebirgen. Vom 16. März ab schob sich auch die 18. Div. etappenweise in ihre Ausgangsstellung hinein. Das Singen nahm in den schönen Frühjahrsnächten erst ein Ende, als die Nähe der Front Stille gebot. Vormarschstimmung.

Die Etappen des Anmarsches waren Bertry, Elincourt, Walincourt, Malincourt, Beaurevoir, Gouy bei Le Catelet und die Siegfriedstellung. Äußerst schwierig war die Verschleierung des Aufmarsches solcher Truppenmassen gegen Fliegersicht. In Kellern, alten Unterständen, zwischen Mauerresten hockten die 86er tagsüber, unerbittlich von dem Fliegerdeckungsoffizier in ihre Löcher zurückgescheucht. Erst nach Einbruch der Dunkelheit durften sie sich die Füße vertreten.

Endlich am Abend vorher kam der erlösende Befehl. X-Tag war der 21. März, 0-Zeit 9,40 vorm. Nach fünfstündiger, schwerster Feuervorbereitung sollte die Infanterie in die feindliche Stellung einbrechen. Mit freudiger Zuversicht ward die Nachricht aufgenommen. Der Anblick der gewaltigen Vorbereitungen, die Gewißheit, daß alles bis aufs kleinste durchgedacht und durchgearbeitet sei, stärkte die Zuversicht: wir werden's schaffen!

Der Angriffsstreifen der Division setzte südlich Le Catelet bei der Quennemont-Ferme an, stieß in fast westlicher Richtung über Ronsoy, Hargicourt, Templeux-Guérard vor, überschritt bei Villers-Faucon den Doppelstrang der Bahn Cambrai—St. Quentin und Cambrai—Peronne, setzte bei Moislain über den Tortillebach, überquerte bei dem einst heiß umstrittenen Bouchavesnes die Straße Arras—Peronne, umfaßte die aus der Sommeschlacht bekannten Namen Maurepas, Hardecourt, Maricourt, dann lief er am nördlichen Sommeufer entlang auf Amiens zu.

Das Regiment griff in der Mitte der Division an. Rechts angelehnt an J.R. 85, links an J.R. 31. Es hatte hier eine besondere taktische Aufgabe. Die beiden Flügelregimenter trafen bei ihrem Vormarsch auf große Dörfer und einen Steinbruch, also ernste Widerstandspunkte, die frontal schwer genommen werden konnten. Wie ein Strom in der Mitte zwischen Hindernissen am stärksten und raschesten fließt, so sollte das Regiment sich zwischen diesen Widerstandspunkten mit schmaler Front und tief gestaffelt hindurchdrücken und nötigenfalls mit seinen Reserven rechts und links einschwenkend, den Nachbarregimentern flankierend Entlastung bringen. Dementsprechend lautete der Angriffsbefehl des Regiments in seinen Hauptpunkten folgendermaßen (s. Skizze 12):

„Das Regiment greift am X-Tag, rechts angelehnt J.R. 85, links angelehnt J.R. 31 an und durchbricht die feindliche Stellung.

Gliederung und unterstellte Truppenteile.

a) I. Bat. mit Sturmtrupps des Jägerbat. 3 mit Hilfswaffen.
2. F.A.R. 45.
M.W.K. 18.
6 bewegliche l. M.W. des Regiments.

b) II. Bat. und zwei Aufräumungskompanien des bayr. J.R. 14.
Infanteriegeschützbatt. 7.
Zwei Gruppen Pi. 9.

c) III. Bat. und 3. M.G.Sf. 48.
Gebirgs-M.G.Abt. 221.

Bereitstellung ist spätestens zwei Stunden vor Beginn der Artillerievorbereitung beendet. Alle Gefechtsstände sind spätestens zur gleichen Zeit besetzt.

Artillerievorbereitung. Die Artillerie vergast die feindlichen Batteriestellungen von 0—300 Minuten bis 0—195 Minuten und geht sodann zum Sturmreifschießen der feindlichen Infanteriestellungen über, an dem sich von 0—60 Minuten auch die M.W. beteiligen werden. Die rückwärtigen feindlichen Infanteriestellungen und der Steinbruch westlich Hargicourt werden gleichzeitig ausgiebig mit Gas belegt. Das Sturmreifschießen ist 0 Uhr beendigt.

Einbruch. Punkt 0 Uhr bricht die Infanterie in die feindliche Stellung ein und dringt entsprechend dem Vorgehen der Feuerwalze, dicht geschlossen an diese, unaufhaltsam weiter. Die Seitengewehre sind

erst kurz vor dem Sturm, und zwar nur von dem Bataillon vorderer Linie aufzupflanzen.

Die Feuerwalze springt mit dem Augenblick des Einbruchs zunächst um 400 m weiter vor, verlegt sodann ihre Lage sprungweise um je 200 m weiter vor, jedesmal 5 Minuten liegen bleibend. Auf der zweiten feindlichen Stellung ruht sie bis 0+55 Minuten, falls nicht ihr Vorverlegen durch die Bataillonskommandeure durch das Leuchtzeichen angefordert wird. Nach Verlassen der zweiten feindlichen Stellung (um 0+55 Min.) springt die Feuerwalze im gleichen Zeitmaß wie bisher weiter vor, erreicht um 0+99 Minuten die dritte feindliche Stellung (Höhenrücken sw. Ronsoy) und liegt auf ihr bis 0+130 Minuten, sodann springt sie auf die Sehnenstellung und liegt auf ihr bis ihre Vorverlegung durch das Leuchtzeichen angefordert wird. Die weitere Feuerunterstützung erfolgt dann durch die inzwischen vorgezogenen leichten und schweren Batterien.

Begleitbatterie. Die dem Regiment zugeteilten Begleitbatterien, 2.F.A.R.45, Inf.Gesch.Batt.7, M.W.K.18, außerdem die sechs leichten MW. des Regiments, sowie die zwei Infanteriegeschütze der Sturmtrupps schließen sich dem Vorgehen der Bataillone, denen sie unterstellt sind, an.

Flankierende Wirkung gegen die Dorfränder von Ronsoy, Hargicourt, Templeux, sowie Abwehr feindlicher Gegenstöße (Tanks) ist Aufgabe der begleitenden Geschütze und leichten Minenwerfer. Hauptaufgabe der M.W.K. 18 ist rechtzeitige Wirkung auf die zweite und dritte feindliche Stellung.

Hinweis auf die Durchführung des Angriffs. Im Streifen des Regiments liegt der Schwerpunkt des Angriffs der Division. Aufgabe des Regiments ist es, in einem Zuge die feindliche Stellung zu durchstoßen und sich zunächst in den Besitz des von Ronsoy nach Südwesten streichenden Höhenzuges zu setzen. Das Regiment legt den Schwerpunkt seines Angriffs auf den rechten Flügel. Die Bataillone gliedern sich dementsprechend wie bereits festgesetzt.

Das I./86 hat die Aufgabe, zunächst mit Schwerpunkt rechts an den an der Südgrenze des Abschnitts gelegenen Stützpunkten vorbei die feindliche Stellung zu durchstoßen. Nach Wegnahme des Nordzipfels des Steinbruchs nw. Templeux verlegt das Bataillon seinen Schwerpunkt nach links, setzt sich in den Besitz der Anlagen dicht nördlich Templeux und durchstößt mit aller Kraft am Südrande des Abschnitts die dritte feindliche Stellung und die Sehnenstellung. Feindliche Flan-

kierungsanlagen sind durch das Feuer der zugeteilten Hilfswaffen niederzuhalten.

II./86 hat die Aufgabe, dem I./86 in einem Abstand von 500 m zu folgen und den Angriff des I./86 zu überwachen. Selbständiges Eingreifen zur Unterstützung des I./86, namentlich bei Gegenstößen ist erforderlich.

III./86 folgt so dicht als möglich, keinesfalls weiter als 1000 m abbleibend, dem II./86, um rasch eingreifen zu können. Vor Durchbruch durch die dritte feindliche Stellung ist auf den Einsatz des III./86 nicht zu rechnen.

Die Führer aller Reserven dürfen nicht auf Befehl warten, sondern haben nach den gegebenen Gesichtspunkten, wenn die Lage dazu zwingt, selbst zu handeln. Je länger es ihnen jedoch gelingt, ihre Truppe ungebrochen zu halten, um so mehr wird sie der Führung nützen.

Nach Erreichen des von Ronsoy nach Südwesten streichenden Höhenrückens Sicherungen voraus, Ordnen der Verbände, Ausscheiden von Reserven, weiteres Vortragen des Angriffs unter gleichzeitiger Wirkung der inzwischen vorgezogenen Artillerie.

Schlachtenflieger werden den Einbruch der Infanterie in die ersten feindlichen Stellungen und in die feindlichen Batteriestellungen unterstützen, Infanterieflieger werden das Erreichen der zweiten und dritten feindlichen Stellung überwachen und die Leuchtzeichen, besonders zum Vorverlegen des Feuers, vorwärts der Sehnenstellung weiter geben. Auf Auslegen der Fliegertücher wird besonders hingewiesen.

Verwundetenversorgung. Die Bataillonsärzte richten Truppenverbandsplätze an den Vormarschwegen ihrer Bataillone ein und sorgen für das Sammeln und Weiterleiten der Verwundeten."

Soweit der Regimentsbefehl.

Am 21. März, nachts 2 Uhr, hatten die Bataillone ihre Sturmausgangsstellungen eingenommen. Das I. (Hauptm. von Knobelsdorff) lag in und hinter dem Vorpostengraben, das II. (Hauptm. Freihr. von Ompteda) in den Gräben bei der Quennemont-Ferme, das III. (Hauptm. Brunk) in der Siegfriedstellung. Die Nacht war kalt und die Gräben naß. Der März hatte bisher das schönste Wetter gezeigt. Am 19. aber goß es in Strömen, am 20. war es aufgeklärt, so daß für den 21. März dasselbe erwartet werden konnte.

Punkt 4.40 Uhr morgens setzte schlagartig unser Artilleriefeuer ein. Zuerst ein allgemeines Gasschießen auf die feindliche Artillerie. Diese antwor-

tete nur schwach mit einem ziemlich planlosen Streufeuer. Dann ballte sich ein Teil unseres Feuers auf der vorderen Stellung zusammen. Die Minenwerfer stimmten in das Höllenkonzert ein und zermalmten die feindliche Front mit ihren Eisenfäusten. Wie eine vertausendfachte wilde Jagd heult es über die Köpfe. Ein Krachen, Donnern, Bersten so urgewaltig wie es noch nie in diesem Kriege erlebt war. In wilder Ekstase spüren die Füsiliere nicht Kälte noch Nässe. Ihre Freude darüber, daß der Feind endlich am eigenen Leibe erdulde, was er ihnen so oft zugefügt, ist groß und natürlich. Dazwischen mischt sich bei einigen die zweifelnde Frage: wird das Feuer ausreichen, seinen Widerstand auch in größerer Tiefe zu zermürben? Als der Morgen graute, zeigte sich, daß dichtester Nebel über dem Gelände lag. Weiter als drei Schritt war nichts zu sehen.

9.40 Uhr, 0-Zeit. Die Feuerwalze wandert, man hört, wie die Einschläge schwächer werden. Die Füsiliere steigen aus den Gräben, viele sind im Vorgefühl der Siegestrunkenheit wie berauscht. Mit ihnen setzen sich dreiviertel Millionen Soldaten in Marsch. Da schlägt ihnen unser Gas, durch einen leichten Morgenwind getrieben, entgegen. Übelkeit, Augentränen, Hustenreiz stellen sich ein. Versuchsweise werden die Gasmasken aufgesetzt, aber dann ist man völlig blind. Einige nehmen die Atemeinsätze in den Mund, andere halten Taschentücher vor Nase und Mund und marschieren vorwärts, so gut es geht. Aber in dem Nebel, dem dichtesten, den das Regiment im Felde erlebte, ist eine Orientierung nur mit Karten und Kompaß möglich. Auch das war vorgesehen, fast alle Gruppenführer sind damit ausgerüstet. Naturgemäß zerreißen die Schützenlinien und ballen sich zu Rudeln zusammen, die sich durch gegenseitigen Zuruf verständigen. Viele fassen sich an. Es war das einzig gegebene. Trotzdem erfolgt gleich nach dem Antreten eine Vermischung der Verbände. Kampf- und Reservebataillon kommen durcheinander. Einzelne Gruppen geraten vorübergehend unter die Nachbarregimenter, ja unter die Nachbardivisionen, wie umgekehrt Angehörige anderer Truppenteile fortgesetzt in dem Gefechtsstreifen des Regiments sind.

Die erste englische Stellung an der „Spinne", einer mehrfachen Wegekreuzung wird kampflos überschritten. Graben und Drahtverhau sind völlig zerschossen. Die Stellung schien geräumt zu sein, denn Gefangene wurden hier nicht gemacht und nur wenige Tote und Verwundete vorgefunden. Da flackert das erste Feuer auf. Es kommt aus einem Hohlweg unmittelbar hinter dem zweiten englischen Graben. Unsere Maschinengewehre rattern, der Widerstand wird niedergerungen, er-

hobene Hände recken sich in den Nebel. Einige verstörte Gesichter schauen aus Grabenstücken und Unterstandseingängen, die ersten Gefangenen. Ihnen wird bedeutet, sich nach rückwärts zu verziehen.

Weiter gegen die zweite englische Stellung. Das Regiment muß vor dem linken Nachbarregiment voraus sein, denn aus Richtung Hargicourt schlägt flankierendes M.G.-Feuer in die vorgehenden Bataillone. Da prasselt ihnen auch von vorne heftiges Feuer entgegen. Es kommt aus dem Toinewäldchen, einem Stützpunkt vor der zweiten englischen Stellung. Stocken. Stellung. Feuer. Der englische Widerstand läßt nach. Das Toinewäldchen und die dahinter liegende gut ausgebaute zweite Stellung werden genommen. Die Engländer ziehen sich zurück. Gleich wieder wird die vorderste Linie aufgehalten. Einige hundert Meter dahinter schießt ein im Gelände gut eingebautes M.G. wie wahnsinnig. In ganz lichten Gruppen arbeiten sich die Füsiliere darauf vor. Ein Mann tötet aus unmittelbarer Nähe den einen Schützen, der zweite wird verwundet, der dritte gefangen.

Das war am Vormittag. Gegen Mittag lichtete sich der Nebel. Es stellt sich heraus, daß alle drei Bataillone durcheinander geraten sind, daß auch 85er und 31er in unserem Streifen kämpfen. Rasch werden, so gut es geht, die Verbände geordnet und aufs neue gehts vorwärts. Zum zweitenmal erhalten die ersten Wellen starkes M.G.-Feuer von links. Es kommt von dem Höhenrücken vor dem Steinbruch. Die leichten M.G. werden dagegen angesetzt und kämpfen diese Belästigung nieder. Da taucht die erste Batterie auf. Aus unmittelbarer Nähe schießt sie mit Kartätschen und Schrapnellaufschlag auf das I. Bat. Die Batterie liegt außerhalb des Gefechtsstreifens, es muß anderen überlassen bleiben, sie mit stürmender Hand zu nehmen. Von Trichter zu Trichter springend, kommen die Füsiliere an der Batterie vorüber. Ihre Marschrichtung geht auf die Nordecke des Steinbruchs. Dieser hatte offenbar wenig gelitten. Seine Besatzung wehrt sich heftig durch Gewehr-, M.G.- und Gewehrgranatenfeuer. Ein M.G. am Fuße des Steinbruchs schießt bis zuletzt, noch einige Meter davor bricht eine Gruppe tot zusammen. Dann wird die Bedienung von den erbitterten Füsilieren im Handgemenge niedergemacht. Die nördliche Schutthalde wurde gleich darauf vom folgenden II. Bat. genommen. In raschem Tempo stürmt das I. Bat. rechts am Steinbruch vorbei auf das nächste Ziel, das „Rätsel" von Templeux-Guérard. Es war dies eine Kläranlage nördlich des Dorfes, die auf den Fliegerbildern diesen Namen bekommen hatte. Vor einer Fabrik feuert wieder eine Feldkanonenbatterie bis zuletzt. Sie wird mit stürmen-

der Hand genommen. Jetzt gibt es für die Feinde kein Halten. Scharenweise gehen sie über die nächste Bodenwelle, Höhe 144, zurück. Das I. Bat. folgt ihnen, durchschreitet auf der Höhe ein gut erhaltenes Drahthindernis und durchstößt die Sehnenstellung. Schwache Patrouillen fühlen bereits bis Beauséjour vor, während rechts um Ronsoy und St. Emilie, links um Templeux noch gekämpft wird. Da trifft das Bataillon gegen 2 Uhr auf den ersten Gegenangriff der Engländer. Vier Tanks kriechen mit heran. Starkes M.G.-Feuer kommt aus den Flanken. Das Artilleriefeuer des Feindes schwillt zu unheimlicher Gewalt. Alles dies gebietet dem Bataillon Halt. So kam es, das bald darauf das II. Bat. auf die Höhe des I. kam.

Das II. Bat. war nach der Neuordnung dem I. rasch gefolgt und hatte bald nach Mittag den Steinbruch erreicht. Diesen hatte das I. Bat., wie erwähnt, links liegen gelassen, ohne die Halde zu erstürmen. Einige abgekommene Leute lagen noch davor. Heftiges und lästiges Infanteriefeuer kam von den Höhen der Schutthalde dem II. Bat. in die Flanke. Am Fuße der Halde stauten sich die Teile des Regiments. Der Nebel lichtet sich einen Augenblick. Der Führer des II. Bat., Hauptm. Freihr. von Ompteda übersieht in diesem Augenblick die Lage, dann ruft er scharf und klar: „Alles, was vom I. und II. Bat. hier liegt, hört auf mein Kommando. Zum Sturm auf die vor uns liegenden Höhen Sprung . . . auf Marsch Marsch!“ Wie ein Mann steigen die Leute aus den Trichtern und stürmen die Höhe hinauf. Der Engländer, soweit nicht gefangen, ist verschwunden. Weiter geht's am Steinbruch vorbei. Mehrere Batterien werden durch Umfassung genommen; dabei macht das Bataillon Gefangene. Um 3 Uhr nachm. liegen die beiden Bataillone nebeneinander in und hinter der Sehnenstellung.

Das III. Bat. war befehlsgemäß dem II. gefolgt. Eine Batterie feuert immer noch aus Templeux. Da unternehmen Ltn. Carsten Schmidt und Uffz. Schriewer von der 10. Komp. mit einer Gruppe einen Vorstoß nach dem Dorf. Sie erobern mehrere Geschütze und verteidigen sie gegen englische Gegenangriffe aus dem Dorf. Mit der Pistole in der Hand hinter einem Geschütz stehend fällt Ltn. Schmidt und mit ihm fünf seiner Treuen.

Einer der letzten Opfer dieses Angriffstages war der tapfere Kommandeur derr 18. Div., Generalleutnant v. Blottnitz. Er fiel, als er von der Höhe des Steinbruchs den Angriff auf Templeux beobachten wollte, durch eine feindliche Granate. Mit ihm fiel ein Mann, der die besten altpreußischen Soldatentugenden in sich vereinigte. Niemals hatte er in diesem Feldzuge gezögert, wo es nötig war, sein Leben rücksichtslos

einzusetzen. Für ihn übernahm Freihr. von Massenbach, bisher Kommandeur der 18. F.A.Brig., das Kommando.

Am Abend wurde das II. Bat. unter Hauptm. von Ompteda Kampfbataillon. Es bestand, da die Verbände durcheinandergeraten waren, aus 5., 8. und Teilen der 1., 6., 7., 9., 11. Komp. und lag die Nacht unmittelbar vor der Sehnenstellung. Alles übrige war unter Hauptmann von Knobelsdorff Reservebataillon. Dieses verblieb die Nacht in der dritten englischen Stellung. Rechts lag 85, ebenfalls vor der Sehnenstellung, links 31, etwas zurückgebogen, aber vorwärts Templeux-Guérard.

Die Nacht war bitterkalt, aber kein Feuer durfte entzündet werden. Es hätte, wie das Licht den Vogel unfehlbar die feindlichen Flieger angezogen. So froren die Füsiliere erheblich auf dem offenen Gelände. Die Fedlküchen kamen nicht vor; die kalte eiserne Portion mußte geschluckt werden. Der Durst quälte.

Trotzdem waren die 86er froh des erreichten Erfolges. Hatten sie doch die feindliche Stellung in einer Tiefe von 4 km durchstoßen. Es war ihnen aber klar, daß das schwerste Stück Arbeit noch zu tun sei. Am folgenden Morgen fiel die Überraschung des Feindes weg, auch die Artillerievorbereitung konnte nicht so überwältigend sein, wie am Tage vorher. Der Infanterist würde in der Hauptsache auf sich allein angewiesen sein.

Nach fast schlaflos verbrachter Nacht bekam das Bataillon Ompteda am folgenden Morgen 6.30 Uhr den Befehl, daß um 7.12 Uhr zum Angriff auf die Sehnenstellung angetreten werden solle. Der Befehl erreichte die Kompanien erst in der letzten Minute. Es herrschte wieder Nebel. Die Artillerievorbereitung war nach dem allgemeinen Eindruck schwach. Trotzdem springen die Füsiliere todesmutig in das feindliche Drahtverhau. Der Feind feuert mit aller Kraft. Viele bleiben im Drahtgewirr hängen, der Angriff kommt frontal nicht vorwärts. Das Frontbataillon geht vor dem Drahtverhau in Stellung und schießt sich verzweifelt mit dem Engländer herum. Der aber ist im Vorteil, denn er kann von der Höhe, auf der seine Stellung verläuft, die Mulde, in welcher die beiden Bataillone liegen, gut fassen. Selbst die Granattrichter gewähren keinen Schutz. Hätte nicht der Morgennebel die Bataillone einigermaßen der feindlichen Sicht entzogen, es wären wohl wenige davongekommen. Trotzdem hält der Tod schon blutige Ernte. Bittere unvergeßliche Minuten verstreichen. Da plötzlich kommt der Angriff in Fluß. Mut und Entschlossenheit bahnen dem Regiment den Weg. Auf

dem linken Flügel hatten sich einige beherzte Leute*), nur fünf bis sechs an der Zahl, vom Feinde unbemerkt auf die Höhe vorgearbeitet; selbständig und ohne Befehl. Sie schwenken ein und rollen einen Teil der Stellung von der Flanke auf. Nun kommt auch der frontale Angriff in Fluß. Ein brausendes Hurra pflanzt sich die Schützenlinien entlang fort. Erneut springen die Füsiliere ins Drahtverhau. Sie kommen in den Graben. Die Engländer flüchten über die Höhe; einige bleiben. Ein erbitterter Nahkampf, oft ein Ringen Mann gegen Mann, entspinnt sich. Die Feinde werden niedergemacht oder gefangen. Um 7½ morg. ist die Sehnenstellung genommen. Gleich dahinter fiel eine Batterie dem Regiment in die Hände. Nun wurden die Verbände rasch geordnet und der weitere Vormarsch gegen Villers-Faucon angetreten. Hier wurde der Führer des Kampfbataillons, Hauptmann Freihr. von Ompteda, durch Kopfschuß tödlich verwundet. Nachdem Hauptmann Brunk schon am Abend vorher an Gas erkrankt war, übernahm nun Hauptmann von Knobelsdorff die Reste des Regiments.

Bald war eine neue schwere Krise zu bestehen. Die erste Linie war nur noch 400 m vom Bahndamm entfernt, Beauséjour ist fast erreicht, da schlug schweres Maschinengewehrfeuer in die Linien. Gleichzeitig ging der Ruf „Tanks!“ durch die Reihen. Tatsächlich tauchten im Nebel zwei dieser Riesen wenige hundert Meter vor der Front auf. Allgemeines Stocken. Dem Tank gegenüber ist der Soldat auf offenem Gelände ganz wehrlos. Trotzdem ging die erste Linie in Stellung, die Maschinengewehre nahmen den Feuerkampf auf, um das Ungeheuer wenigstens zu zwingen, seine Augen zu schließen und es so festzuhalten. Tatsächlich bleiben die Tanks still liegen; aber auch unser Angriff rollt nicht mehr. Da kam gerade der Regimentsadjutant Oberltn. Hasse geritten, um sich über die Lage der vorderen Linie zu unterrichten. Er hört den Ruf „Tanks“, reitet über die Front hinaus, bis er die Lage der Tanks festgestellt hat, reitet zurück und verspricht den Leuten, Artillerie zu holen. Bald kommt er mit einem Geschütz zurück. Inzwischen hatte der Tank weite Lücken in unsere vordere Linie gemäht. Eine M.G.-Besatzung u. a. lag tot oder verwundet neben ihrem Gewehr. Trotzdem hielt die vordere Linie. Das Erscheinen des Geschützes wirkt wie eine Erlösung. Offiziere und Füsiliere greifen in die Speichen, um es in Stellung zu bringen. Es gelingt, obgleich der vorderste Tank auf 300 m Entfernung sofort das Feuer auf den neuen Feind richtet. Dem Geschütz

* Ihre Namen habe ich leider nicht feststellen können. Vgl. Vorwort.

und seiner Bedienung geschieht nichts. Der erste Schuß. Zu kurz! Der zweite. Eine mächtige Stichflamme schießt aus dem Tank; ein Krach eine Rauchwolke, ein donnerndes Hurra der Füsiliere. Der zweite Tank und ein dritter, der noch auftauchte, werden ebenso zur Strecke gebracht.

Nun kommt der Angriff erneut in Fluß. Der Bahndamm vor Villers-Faucon ist fast erreicht. Da schlägt schweres feindliches Artilleriefeuer in die vorderen Reihen; dazu kommen unglücklicherweise einige Kurzschüsse unserer Artillerie. Das durch die vorhergehenden Kämpfe und besonders durch die Tanks schon erschütterte Regiment ist diesen Eindrücken nicht mehr gewachsen. Es stockt, geht zurück. Hasse und einige Offiziere, die seinem Beispiel folgen, halten noch eine Handvoll Leute fest. Ein Gefreiter bläst das Signal zum Avancieren. Die Masse des Regiments aber geht zurück. Die Sehnenstellung wird gehalten.

Da erschienen kurz nach 12 Uhr mittags zwei Bataillone des J.R. 15. Sie gehörten zu der 13. Div., die hinter der Kampftruppe marschierte. So verstärkt gehen die 86er wieder vor. Die Höhen östlich Beausejour dürfen vom Regiment 15 noch nicht überschritten werden. Die Füsiliere sind wieder auf sich selber angewiesen, aber der Rückschlag ist überwunden. Die Artillerie hatte den Bahndamm unter Feuer genommen. Er wird von den 86ern erstürmt. Zwei schwere Eisenbahngeschütze werden dabei erbeutet. Der Feind entweicht über die Höhen südlich Villers-Faucon. Das Verfolgungsfeuer unserer Maschinengewehre bringt ihm schwere Verluste bei. Um 1.30 nachm. ist das Regiment auf den Höhen südlich Villers-Faucon. Auch die nächste Höhe ist unbesetzt und wird überschritten. Longavesnes, das erste Dorf im Gefechtsstreifen des Regiments, taucht auf. Es ist stark befestigt, und auch das südlich anschließende Tincourt-Wäldchen ist mit Maschinengewehren gespickt. Die Füsiliere können nicht weiter. Es kommt zum Feuergefecht. Der Nachmittag verstreicht. Da geht noch einmal ein heftiges feindliches Artilleriefeuer auf das in einer Mulde östlich des Dorfes versammelte Regiment nieder. Es erleidet neue Verluste und wird auseinandergesprengt. Abends 7.15 verließ der Feind in Scharen sein Grabensystem nordöstlich Longavesnes. Ein Angriff auf den abziehenden Gegner war nicht mehr möglich. Die Reihen des Regiments waren zu sehr gelichtet, die Verbände zu sehr gelockert. Der Kommandeur nimmt die Reste des Regiments nach Villers-Faucon zurück. Die Verbände werden neu geordnet, die Führerreserve eingesetzt. Zwei Bataillone werden formiert. In vorderer Linie steht am folgenden Tage Bataillon Kothe, 7.—12. Komp., in zweiter

Linie Bataillon Knobelsdorff, 1.—6. Komp. Die vorderste Linie wurde während dieser Neuformierung von J.R. 15 gehalten. Schwer waren die Verluste dieses Tages gewesen. Die Kampfkraft des Regiments hatte eine schwere Einbuße erlitten. Was wird der morgende Tag bringen, wird sich der feindliche Widerstand weiter verstärken?

Ruhe sollte diese Nacht nicht sein. Kurz nach Mitternacht kam Brigadebefehl: Der Feind habe kampflos Longavesnes geräumt, das Regiment solle sofort nachstoßen. In der Nacht treten die 86er an und durchschreiten westlich von Longavesnes die Vorpostenlinie des J.R. 15. Dieses Regiment hatte bereits durch Patrouillen festgestellt, daß der Feind seine vierte Stellung vor Tempeluz-La Fosse sehr stark besetzt hielte. Die Schützenlinien der 86er arbeiten sich an die vierte Stellung heran. Heftiges Gewehr- und Maschinengewehrfeuer sagt ihnen, daß die Meldung der 15er richtig ist. Sie besetzen jetzt ein freies Grabenstück, nehmen die Stellung in den frühen Morgenstunden stark unter Maschinengewehrfeuer. Die feindliche Gegenwirkung ist aber so stark, das Drahtverhau breit und unversehrt, daß bald klar wird, ohne ergiebige Artillerievorbereitung ist die Stellung nicht zu nehmen. Diese sollte von 10 bis 12.30 mittags erfolgen. Da war es der rechts fechtenden Division gelungen, Aizecourt le Bas in der Flanke der vierten englischen Stellung zu erstürmen. Nun bekommt die 18. Div. Luft. Der Engländer räumt die Gräben. Der letzte Widerstand wird durch Maschinengewehrfeuer gebrochen. Die Füsiliere erstürmen die Gräben und machen Gefangene. In Scharen strömt das Gros der Feinde auf Tempeluz-La Fosse, zwei brennende Munitionsdepots zeichnen ihren Weg. Unsere schweren Maschinengewehre feuern dazwischen und fassen noch manchen. Drei Tanks kriechen den Verfolgern entgegen, suchen sie zum Halten zu zwingen. Vergeblich, vom Dorf Longavesnes aus werden sie durch Artillerie erledigt. Nun durchschreitet 10.40 vorm. das Regiment Tempeluz La Fosse und den Wald von Gurlu. Mit leichter Rechtsschwenkung wird Richtung Moislain genommen. Das weite Tal des Tortillebaches öffnet sich. Auf der jenseitigen Höhe hat sich der Gegner aufs neue gesetzt. Gegen 6 Uhr abends räumt er auch diese Stellung. Moislain wird erreicht, Tortillebach und Kanal überschritten. Während der Nacht sichert das Regiment die Höhen 1500 m westlich Moislain.

In der Nacht trifft der sehnlichst erwartete Befehl ein: 18. Division wird dritte Linie. Die Front hat die 119., die zweite Linie die 13. Div. Am folgenden Morgen sammelte sich das Regiment in Moislain; es bezog Unterkunft im Dorfe und Biwak an der Straße nach Bouchavesnes.

Die Ruhe nach den ungeheuren seelischen und körperlichen Anstrengungen tat wohl. Abends war Zapfenstreich. Es wurden aller Vorsicht zum Trotz Feuer entzündet. Die Regimentskapelle spielte unermüdlich. Hochrufe auf Hindenburg und Ludendorff ertönten. Jubel und Begeisterung waren groß, das Gefühl des Sieges wurde in vollem Maße gekostet. Stolz auf das Geleistete erfüllte die 86er. In drei Tagen hatte das Regiment die feindliche Stellung in 18 km Tiefe erstürmt trotz zähem und nachhaltigem Widerstand. Der alte Angriffsgeist von 1914 hatte in vier Jahren Stellungskrieg nicht gelitten. Todesmutig, die Offiziere voran, so waren die 86er in Drahtverhau und Maschinengewehrfeuer hineingesprungen. Die ihm gestellte taktische Aufgabe hatte das Regiment gelöst. Major von Drigalski erhielt den Pour le mérite. Er betonte in einem Regimentsbefehl, daß er diese Auszeichnung der Tapferkeit seiner Füsiliere verdanke. Die Verluste an Offizieren und Mannschaften waren schwer, aber durch die Größe des Erfolges gerechtfertigt. Der Angriff rollte weiter. Am 25. März, 6 Uhr früh, trat das Regiment in dritter Linie den Vormarsch an. Es durchschritt die Trümmer des in der Sommeschlacht so stark umstrittenen Bouchavesnes. Auf den Höhen westlich dieses Dorfes zeigten sich Spuren heftiger Kämpfe; ein Schützengraben war mit toten Engländern gefüllt. In einer Mulde bei Le Forest wurde gehalten und Biwak aufgeschlagen. Am Nachmittag erstürmte die 199. Div. Hardecourt und nahm dabei 500 Engländer gefangen, darunter einen General. Bis in die Linie Pozières—Carnoy wurde der Feind an diesem Tage zurückgedrängt. Nunmehr trat die 13. Div. in die vordere Linie; die 119. Div. in die dritte; die 18. Div. wurde zweite Linie. Das Regiment gliederte sich wieder in drei Bataillone.

Auch am 26. floß der Vormarsch weiter. Er ging über Maurepas, Hardecourt, Maricourt, Carnoy, Marmetz, Fricourt. Es war das blutgetränkte Gelände der Somme. Weit und breit kein Haus, kein Baum, eine Wüste. Das dichte Trichter- und Grabengewirr war im vorigen Jahr durch eine wohltätige Grasdecke verhüllt und sah nun aus wie ein erstarrtes graugrünes Meer. Die Dörfer waren nur noch Begriffe. Ein paar Baumstümpfe und ein Schild: „This was Maurepas" deuteten darauf hin, daß hier einst Leben geblüht. Weit über das Land verstreut Gräber, Gräber, Gräber. Einzeln und zusammen, mit der Kokarde oder dem Kreuz geschmückt.

Vor Méaulte wurde Biwak bezogen. Ein Teil des Regiments kam in einer englischen Tankwerkstatt und Tankschule unter. Eine beträcht-

liche Anzahl dieser Ungetüme war hier zurückgeblieben. Sie und die ganze Anlage legten Zeugnis ab von der überwältigenden Materialüberlegenheit der Feinde. Dasselbe taten die geradezu unheimlichen Munitionsmengen, die an den Wegen lagerten. Es war dem Gegner gelungen, Teile davon zu sprengen. Die riesenhaften Feuer- und Rauchsäulen, die überall am Horizont hervorschossen, boten ein überwältigendes Schauspiel. Sie ließen in der nachstürmenden Truppe die Hoffnung emportauchen, daß der Feind weiteren Widerstand aufgeben würde. Sie sollte sich bald als trügerisch erweisen.

Am 27. März verlangsamte sich der Vormarsch. Die 13. Div. nahm Ville sur Ancre. Die rechts anschließende 9. R.D. stürmte Albert, ging dort über die Ancre und hielt den Westrand der Stadt besetzt. Am 28. März versuchte auch die 13. Div. den Ancre-Übergang zu erzwingen. Vergeblich, der Feind leistete auf den jenseitigen Höhen hartnäckigen Widerstand. Zwei Tage verblieb das Regiment 86 auf seinem Biwakplatz vor Méaulte.

Am 29. März ruhte der Angriff des gesamten 23. R.K. 7 Uhr vorm. kam der Befehl, daß die 18. Div. in der Front, links von der 13. Div. eingesetzt werde solle. 31 und 85 kamen in die vordere Linie; sie lief südlich der Straße Corbie—Bray vor Sailly-Laurette entlang, dahinter das Regiment 86, in den nach der Somme abfallenden Mulden nördlich Chipilly und Etinehem. Regen tropfte hernieder und drückte die Stimmung.

Am 30. März sollte die 228. Div. südlich der Somme angreifen und sich in den Besitz von Hamel setzen. Die 18. Div. hatte dabei die Aufgabe, nördlich der Somme die rechte Flanke der angreifenden Division zu decken, indem sie südlich der Straße Corbie—Bray auf Corbie vorstieß. In der Front gingen 31 und 85 vor. Der Schwerpunkt lag rechts bei 31. Regiment 86 folgte hinter diesem Regiment mit III. und II. Bat. in vorderer, I. in zweiter Linie. Um 12 Uhr mittags sollte die Division vorgehen, nur 10 Minuten lang vorher unsere Artillerie den Feind erschüttern. Länger reichte die Munition nicht. Wie ungenügend diese Artillerievorbereitung war, zeigte sich bald. Dem vorgehenden J.R. 31 fallen feindliche Maschinengewehre in die Flanke. Unmöglich, sie zu entdecken; seit 12 Uhr rieselt Regen hernieder, der die Beobachtung hemmt. Das Regiment kommt nicht vorwärts. Die Begleitbatterien fahren vor, können aber auch die Maschinengewehrnester nicht finden.

Das Füsilierregiment hatte sich den 31ern angeschlossen. Das II. Bat. war bald in vorderer Linie und suchte die Angreifer mit fortzureißen.

Vergeblich, es blieb ebenfalls in heftigem flankierendem Maschinengewehrfeuer liegen. Unterdessen durchweichte der Regen das gepflügte Land. Die entkräfteten Pferde brachten die Geschütze nicht mehr vorwärts. Das I. Bat. war von einigen Volltreffern schweren Kalibers gefaßt, hatte Verluste und wurde auseinandergesprengt. Um 7 Uhr abends wurden die Bataillone in ihre Ausgangsstellung zurückgenommen, da ein weiteres Vorgehen aussichtslos erschien.

Der Regen rieselte unaufhörlich hernieder. Die Nacht wurde, wie die vorigen, auf freiem Felde verbracht. Die Stimmung sank auf Null. Ein Mißerfolg, wie ihn die Division noch nicht erlitten hatte. Wie kam das? Es lag in der Hauptsache an der völlig unzureichenden Artillerievorbereitung. Diese hatte ihre Ursache in Munitionsmangel, welcher wiederum auf den ungenügenden Nachschub zurückzuführen war. Die Division war bereits 45 km von ihrer Ausgangsstellung entfernt; die entkräfteten Pferde konnten die immer größer werdenden Strecken nicht mehr bewältigen. Es war beobachtet worden, daß die Engländer während der Beschießung schon im Laufen waren. Als diese aber aufhörte, nahmen sie sofort wieder Stellung. So hätte wahrscheinlich eine halbe Stunde Beschießung hingereicht, um sie vollends zu erschüttern. Diese Erkenntnis war bitter. War das überhaupt das Ende? Ging diese ganze Offensive über unsere Kraft? Diese Fragen lagen in der folgenden Nacht auf vielen Lippen.

29. Stellungskrieg an der Ancre und Ruhe in Tournay.

April bis Juni 1918.

roßes war erreicht. Über hunderttausend Gefangene gemacht, dem Feind in zehn Tagen eine Geländefläche entrissen, die um ein Vielfaches größer war als alles, was er uns in mehr als drei Jahren in ungezählten kleinen und großen Angriffen abgerungen hatte. Aber das Endeziel, der Durchbruch durch die feindliche Front war nicht erreicht. Der Angriff kam an dieser Stelle zum Stillstand. Der Engländer hatte sich als zäher Gegner erwiesen, der nicht leicht zum Laufen zu bringen war. Auf unserer Seite konnten die entkräfteten Pferde die immer größer werdenden Anforderungen an den Nachschub nicht mehr leisten; es fehlten ferner die Reserven, die ausgeruht und mit frischen Nerven den Angriff in Fluß erhielten. Viel fehlte nicht mehr, so wäre der Wagen über den Berg gewesen, aber dies letzte wäre wohl nur mit schweren Blutopfern der Infanterie zu leisten gewesen. Diese wollte die O.H.L. nicht bringen und verlegte daher den Schwerpunkt der Kämpfe anderswo hin.

Die drei folgenden Tage verbrachte das Regiment in einer Mulde nördlich Etinehem. Am 2. und 3. April kam es an die Front und löste dort J.R. 31 ab. Am 5. April sollten die Divisionen rechts und links von der 18. Div. angreifen. Wenn der Angriff gelang, sollte auch die 18. Div. bis Corbie vorstoßen. Die Erfolge auf beiden Seiten waren nicht erheblich; die 18. Div. mußte auf ihrem Platze verbleiben.

Die folgenden Nächte brachten neue Unruhen. Das Regiment wurde nach Dernancourt ausgeliehen, wieder herausgezogen, dann in der Nacht vom 8. bis 9. April vor Morlancourt eingesetzt. Hier lag es wieder dreifach gegliedert, so daß ein Bataillon wenigstens in Bray Ruhe hatte. Heftige Feuerüberfälle im offenen Gelände brachten Verluste. In der Nacht vom 16. bis 17. April war Ablösung von seiten der 50. R.D. da. In einem Barackenlager bei Suzanne winkte endlich Ruhe und sie war

not, denn das Regiment war nicht nur zahlenmäßig durch Verluste und Krankheiten erschöpft, auch die an der Front Gebliebenen waren am Ende ihrer Kräfte. Die Wohltat, ein Dach über dem Kopfe zu haben und trockenen Boden unter dem Leibe, ließ eine Zeitlang den Unmut über das Stocken der Offensive vergessen.

Am 25. April wurde die Ruhe jäh unterbrochen. Alarm. Der Engländer hatte südlich der Somme vor Villers-Bretonneux angegriffen. Die Lage war noch ungeklärt. Das Regiment mußte das nördliche Sommeufer zwischen Bray und Etinehem sichern. Am Abend löste es dann das Regiment vor Sailly-Laurette ab. Hier lag es zehn Tage mit zwei Bataillonen in Front und einem in Reserve. Es hatte in dieser Zeit schwere und heftige Feuerüberfälle auszuhalten. Die Feuerüberlegenheit der englischen Artillerie war trotz ungeheuerer Munitions- und Materialverluste immer noch unzweifelhaft, und das wirkte niederschmetternd.

In der Nacht vom 6. bis 7. Mai kam das Regiment 107, um die Füsiliere abzulösen. Sie blieben aber alarmbereit im Biwak bei Etinehem und an der Straße Suzanne—Maricourt, weil der Feind rechts der Straße Bray—Corbie eingedrungen war. Am 8. Mai nahm Uffz. Rainewitz mit drei Mann der 2. M.G.K. vier Offiziere und 37 Mann eines australischen Regiments mit großem Schneid gefangen. Diese waren bei einer Nachbardivision durchgedrungen und hatten sich während der Nacht in der Schlucht nördlich Sailly-Laurette aufgehalten. Vier Maschinengewehre erbeuteten die tapferen Füsiliere außerdem. Die folgenden Tage wurden wieder in den Baracken von Suzanne und Maricourt verbracht.

Am 16. Mai brach die Division in nordöstlicher Richtung nach einem anderen Teil des westlichen Kriegsschauplatzes auf. 11 Offiziere und 133 Mann ließ sie an Toten auf dem Kampfgebiet der Großen Schlacht zurück.

Der Marsch ging über das Sommegebiet. Maricourt, Combles und Sailly-Saillisel wurden berührt. Im letzten Dorf war das Bild der Zerstörung besonders wild. Gewaltige Trichter waren von Moos überwuchert und mit Wasser gefüllt. Man konnte nur mit schweigender Ehrfurcht über diese Gefilde schreiten, ging doch fast jeder Schritt über Leichen. Der Marsch führte weiter über Etricourt, Fins, Gouzeaucourt. Hier wurde die Siegfried-Stellung durchschritten. Vorher war das Regiment kilometerlang an englischen Munitions- und Materialstapeln vorbeimarschiert. Dann ging's an der Vacquerie vorbei, die das Regiment vor einem Jahr besetzt gehalten hatte, über Le Pavé, Masnières

nach Cambrai, welches nach dreitägigem Marsch am 18. Mai erreicht wurde. Es herrschte glühende Hitze. Der Marsch war recht anstrengend, die nächtliche Ruhe auf freiem Felde aber war eine Wohltat.

In Iwuy bei Cambrai warteten Züge auf das Regiment. Sie trugen es am 19. Mai durch das französische Industriegebiet nach der schönen belgischen Stadt Tournay. In der Umgegend bezogen die Bataillone Quartier. Stab und I. Bat. in Rumes, II. Bat. in Froidmont, III. in Espléchies.

Zwei Monate durfte sich das Regiment der Ruhe freuen. Die Tage bei Tournay gehörten zu den schönsten, die es in diesem Kriege erlebte. Natürlich stand des Dienstes Uhr nicht still. Die in den letzten Schlachten gemachten Erfahrungen wurden verwertet. War der Dienst vorbei, so wurde oft Urlaub nach der alten und schönen Scheldestadt gewährt. In dem großen und schön eingerichteten Soldatenheim fanden sich die Füsiliere beim Glase Bier zusammen. Bei vielen war nach vier Jahren Landsknechtleben das Kulturbedürfnis mächtig erwacht. Sie besuchten Konzerte und Theateraufführungen oder besichtigten unter Führung des Divisionsmalers Bachmann die herrliche Kathedrale, eine der schönsten und interessantesten Bauten des Mittelalters. Die Kompanien veranstalteten in ihrem Dorfe Kompaniefeste, die Bataillone Sportfeste. Die alte Stimmung erwachte wieder. Mit großer Freude wurden die Nachrichten von unserem Siege am Damenweg aufgenommen. Die Hoffnung, den Sieg zu erringen, befestigte sich wieder.

Im Juli tauchten Gerüchte von einem baldigen Einsatz der Division auf. Sie waren richtig. Die Division sollte gleich nach einem großen, in der Champagne zu führenden Stoß an einem Angriff vom Kemmel herab teilnehmen, der Ypern zu Fall bringen und die feindliche Stellung bis zur Nordsee aufrollen sollte. Der Engländer lag hier abwehrbereit. Die besten Divisionen waren zu diesem Unternehmen auserlesen.

Es kam nicht so weit. Der große Stoß in der Champagne am 15. Juli mißlang. Der Feind war, offenbar durch Verrat, absichtlichen oder fahrlässigen, über Angriffszeit und -raum unterrichtet, hatte seine vorderen Stellungen geräumt, auf die wir nun zwecklos unsere Munition verschossen. Er erwartete die Angreifer in einer rückwärtigen unerschütterten Stellung. Während sich vor ihr die Angriffswellen verbluteten, führte Foch zwei Tage später aus dem Walde von Villers-Cotteret den Flankenstoß in unseren empfindlichen Angriffsbogen. Tief drang er in unsere Linien; der Bogen mußte zurückgenommen, dem weiteren Vordringen der Franzosen Einhalt geboten werden. Neue Divi-

sionen mußten heran. Der Angriff beim Kemmel wurde aufgegeben, die 18. Div. mit anderen am 22. Juli in aller Eile in Richtung des neuen Brandherdes abtransportiert. Der Feind hatte uns wieder das Gesetz des Handelns entwunden. Es war der Anfang vom Ende.

30. Kämpfe an der Vesle, der Aisne und am Damenweg.

August bis Oktober 1918.

ach zwölfstündiger Fahrt über Cambrai, Roisel, Péronne, Chaulnes, Nesle, Ham stieg das Regiment am Abend des 22. Juli in Fargnier bei Tergnier aus. Lastkraftwagen standen bereit und trugen es südwärts nach Coucy le Château in den Bereich der 7. Armee. Hier biwakierte es einige Tage und marschierte am 26. Juli in südöstlicher Richtung dem Kampfgelände zu. Bei Bailly wurde die Aisne überschritten, weiter südlich bei Braisne die Vesle. In Cerseuil, südlich Braisne, verblieb das Regiment bis zum 31. Juli.

Am 1. August, vorm. 8 Uhr, Alarm. Um 9 Uhr stand das Regiment marschbereit. Der Feind, so hieß es, sei südlich bei Arcy St. Restitue in die 3. bayr. Ersatzdivision eingebrochen, die Lage sei wiederherzustellen. Bei weiterem entfaltetem Vormarsch stellte sich heraus, daß die Lage vorne bereits wieder in Ordnung sei. Das Regiment besetzte nunmehr eine rückwärtige Stellung, die „Zietenlinie". Es unterstand der dritten

bayrischen Ersatzdivision. Die Sicherung übernahm auf einem Vorfeld von 5 km Breite das II. Bat. In der Nacht räumte die Stellungsdivision die vordere Linie, so daß das Regiment nunmehr am Feinde lag. Am folgenden Tage verstärkte der Feind seinen Druck. Die rechts und links liegenden Truppen gaben ihm nach; das II. Bat. erhielt bereits Maschinengewehrfeuer aus der linken Flanke und sah sich gezwungen, seine Posten zurückzunehmen, wenn es nicht Gefahr laufen wollte, umklammert zu werden. Spät am Abend kommt der Befehl, daß alle Truppen südlich der Vesle auf das nördliche Ufer zurückzugehen hätten. Den Rückzug sichert das I. Bat. Kurz nach Mitternacht überschreitet das Regiment bei Braisne wieder die Vesle und schlägt in einem Walde, etwas nordwestlich davon, sein Biwak auf. Das I. Bat. besetzt die vordere Linie in Braisne. Die Vesle war über ihre Ufer getreten, ein Überschwemmungsgebiet von 2—300 m Breite trennte das Regiment vom Feinde. Die Brückenstege, die noch hinüberführten, waren stark durch Draht und Barrikaden geschützt. Die Posten standen nachts an den Ufern der Vesle, tags meistens in Häusern, durch Mauerlöcher lugend.

Es waren glühend heiße Sommertage. Die Gegend um Braisne ähnelte der von Moulin. Weite Hochflächen, tief eingeschnittene Täler, diese oft von unbeschreiblicher Lieblichkeit. Braisne insbesondere hatte in dem weiten fruchtbaren Tal der Vesle eine wunderbare Lage. Kalkhöhlen boten den Truppen willkommenen Schutz.

Das Regiment lag in dieser Stellung einen vollen Monat. Es hatte rechts das J.R. 79, links J.R. 31. Zwei Bataillone lagen vorne, eins in Reserve. Vom 20. August ab gliederte es sich wieder in Kampf-, Bereitschafts- und Ruhebataillon. Die Widerstandslinien trugen die Namen Blücher I und Blücher II. Es waren keine durchlaufenden Stellungen, sondern Räume mit Widerstandsnestern. Die französische Artillerie löste fast jede Nacht einige heftige Feuerüberfälle. Tags war sie etwas ruhiger. Die Verwendung von Gasgranaten steigerte sich. An mehreren Tagen überstieg die Zahl der Gaskranken die der Verwundeten. Unsere Artillerie schoß gleichfalls sehr rege. Mit den Grünkreuzgranaten wurde manche Giftwolke ins feindliche Lager geschickt. In der zweiten Hälfte des Monats nahm das feindliche Feuer merklich ab; die Verluste, die in den ersten zehn Tagen des August erheblich waren, nahmen gleichfalls ab. Die glühende Hitze rief aber vorübergehend zahlreiche Darmerkrankungen hervor.

Das Einerlei des Stellungskrieges hatte wieder begonnen. Posten-

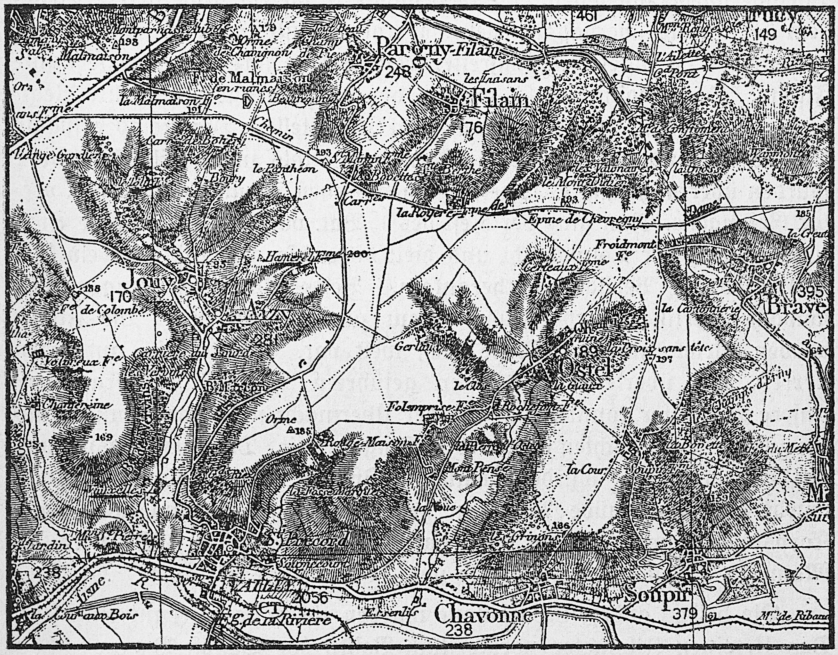
stehen, Grabenarbeit, Ablösung in regelmäßigem Wechsel. Das war bitter für eine Truppe, die den Bewegungskrieg gekostet hatte. Disziplin und Pflichtgefühl gewährleisteten, daß diese Umstellung reibungslos geschah. Seit dem am 8. August der Engländer tief in unser Angriffsgelände an der Ancre hineingestoßen hatte, wußte jeder nachdenkende Soldat, daß alle Errungenschaften seit der Großen Schlacht wieder verloren seien. An einen Angriff war nicht mehr zu denken, zähe Verteidigung der alten Linie mußte nunmehr die Aufgabe sein.

Um für diese Verteidigung genügend stark zu bleiben, beschloß die O.H.L. eine weitere Verkürzung der Front. Sie befahl deren Rückverlegung auf das Nordufer der Aisne. Diese wurde in den Nächten zum 3. und 4. September durchgeführt. Die Sicherung der Rückbewegung übernahm für das Regiment das II. Bat. Starke Offizierpatrouillen blieben in Braisne zurück. Sie gingen am 4. in die Blücher II-Stellung, am folgenden Tage überschritten sie auf Stegen den Kanal und die Aisne, nachdem die Brücken schon am Tage vorher gesprengt waren.

Der Feind folgte nur zögernd. Erst am 6. September hoben sich seine Kavalleriepatrouillen auf den südlichen Aisnehöhen ab. Das Regiment lag nunmehr vor Chavonne, 4 km oberhalb Vailly in Stellung. Die Aisne und ihr Kanal boten guten Schutz. Ein nächtlicher Versuch starker feindlicher Patrouillen, unter dem Schutz von überhöhendem Maschinengewehrfeuer den Übergang zu erzwingen, wurde durch die Posten der 7. Komp. vereitelt. Um so größer war die Gefahr rechts. Dort stand der Feind auf dem Nordufer der Aisne. Die rechts fechtende 5. Div. hatte bei Vailly ihren Flügel nach Norden herumgebogen. Fiel diese Stellung, so war die 18. Div. in Flanke und Rücken bedroht. Daher wurde bereits am 8. September das I. Bat. herausgenommen und zur Verstärkung der 5. Div. weiter nördlich nach Pargny gezogen. Eine Woche später, in den Nächten zum 15. und 16. September, folgten die beiden anderen Bataillone. Die Lücke wurde durch Auseinanderziehen der beiden Nachbarregimenter 85 und 121 geschlossen. Das Regiment sollte die schwer bedrohte 5. Div. verstärken. Ehe es zur Stelle war, hatte der befürchtete Flankenstoß die 5. Div. bereits getroffen. Nur das I. Bat. war als Korpsreserve zur Stelle.

Am 16. September früh wurde es alarmiert und von der 5. Div. nach der Toly-Ferme befohlen. Diese liegt in einer Schlucht 5 km nördlich Vailly. Der Marsch ging über den Höhenrücken des Damenweges. Hier gerieten die 2., 4. Komp. und die 1. M.G.K. in einen

heftigen Sperrfeuerwirbel und wurden auseinandergesprengt. Sie erreichten das Bataillon erst am Abend wieder. Der Rest des Bataillons traf um Mittag bei der Ferme ein. Die Lage war: Das Leib-Gren.-Regt. 8 war zurückgeworfen, die Stellung sollte wieder genommen wer-



Kämpfe an der Aisne und am Damenweg.

den. Trotzdem es um die Hälfte geschwächt war, griff das Bataillon 5.30 nachm. ohne Artillerievorbereitung an. Die Sturmausgangsstellung lag hart westlich der Tolyschlucht. Mit großem Schneid geht das Bataillon vor, 1½ km über freie Ebene und am jenseitigen Hang wieder herunter. Die verlorene Stellung wird wieder genommen, 40 Gefangene gemacht. Am Abend konnte das Leib-Gren.Regt. wieder seine alten Stellungen beziehen. Das I. Bat. wurde herausgezogen und richtete sich am Westhang der Tolyschlucht ein.

Am 17. September trat der Franzose auf breiterer Front zum Angriff an. Die Grenadiere hielten, nur der linke Flügel war etwas eingedrückt, wurde aber gehalten. Am Nachmittag schlug schweres Trommelfeuer auf die deutsche Front. Aufs neue ging der Feind vor. Weiter

rechts wurde das J.R. 230 zum Teil aufgerollt. Wieder ward das I. Bat. alarmiert; es besetzte einen Graben am Hang der Tolyschlucht, kam aber nicht zum Gefecht.

Am folgenden Tage versuchten die 8. Grenadiere ihre Stellung vom Vortage wiederzunehmen. Die 2/86 nahm an diesem Angriff teil. Trotzdem der Befehl überhastet gegeben werden mußte, ging es zunächst gut vorwärts. Da boten die Angreifer dem Feinde ihre ungeschützte rechte Flanke. Das Regiment 344, welches das am Vortage aufgerollte Regiment 230 ersetzen sollte, war noch nicht zur Stelle. Der Feind erspähte diese Blöße und stieß den Angreifern von rechts in die Flanke. Diese wurden überrascht und z. T. gefangengenommen. Auch die 2. Komp. verlor Gefangene. Nun ging der Rest des I. Bat. vor und besetzte eine Stellung westlich der Tolyschlucht und hielt diese, bis gegen Mittag ein Bataillon 89 zur Verstärkung herankam. Beide Bataillone gingen nach schwacher Artillerievorbereitung erneut zum Angriff vor. Die Flügel blieben zurück, aber die Mitte stieß weit vor. Da traf sie auf einen starken, mit überlegenen Kräften geführten Angriff der Franzosen. Unsere Angreifer konnten sich vor der Übermacht nicht halten und mußten zurück. Sie brachten aber 170 Gefangene mit. Die Ausgangsstellung an der Tolyschlucht wurde gehalten. In der darauf folgenden Nacht wurde das kampfmüde Bataillon herausgezogen und ging wieder als Korpsreserve nach Pargny. Es hatte in diesen Tagen 3 Offiziere, 13 Mann an Toten, 87 Verwundete und 34 Vermißte verloren.

Die beiden anderen Bataillone wurden ebenfalls getrennt eingesetzt. Das II. einen Kilometer nordwestlich Bailly vor Schloß Vauxelles im Bereich des 52. J.R. Hier schlug in der Nacht vom 16.—17. September die 2. M.G.K. einen Angriff starker feindlicher Patrouillen ab. Uffz. Braak zeichnete sich hierbei besonders aus. Am 18. ging das Bataillon nördlich des Damenweges in Ruhestellung.

Das III. Bat. wurde zwischen dem I. und II. eingesetzt. Über die Hameret-Ferme marschierend, stieg es am Nachmitag des 15. September die genannte Schlucht hinab zum Regiment 12, an dessen Front die Lage noch ungeklärt war. Die 9. und 11. Komp. wurden auf die verlorenen Gräben angesetzt. Im Handgranatenangriff nahmen sie dem Feind beträchtliche Stücke des von Gren.Regt. 12 verlorenen Geländes. Am folgenden Tage erneuter Kampf; die Franzosen versuchten der 11. Komp. ihr Gelände wieder zu entreißen, es gelang ihnen nicht. Am 19. wurde auch dieses Bataillon abgelöst und ging gleichfalls nördlich des Damen-

weges zur Ruhe. Sechs Tote und 34 Verwundete hatten diese Tage ihm gekostet.

Nach kurzer Pause wurde das Regiment eben oberhalb Bailly eingeschoben, wiederum tief gestaffelt. Nur zwei Kompanien lagen auf Vorposten, zwei in der Hauptwiderstandslinie, „Dachsbaulinie" genannt. Das Bereitschaftsbataillon besetzte mit drei Kompanien die Artillerieschutzstellung. Das Ruhebataillon lag in Kalkhöhlen.

Die veränderte Lage hatte den Neueinsatz und die Tiefengliederung notwendig gemacht. Bailly war am 14. von den 31ern aufgegeben worden, 85 hielt den nördlichen und östlichen Teil noch besetzt. Die Aisne bildete keinen Schutz mehr, da der Feind bereits auf dem Nordufer stand. Bailly war aber als Eckpfeiler der deutschen Stellung zu wichtig. Daher entschloß sich Regiment 85, den Ort wieder in seine Hand zu bekommen. Auf dem linken Flügel des Angriffsbataillons sollten noch Teile von 86 vorgehen. Hierzu wurden bestimmt zwei Stoßtrupps der 7. Komp. und je ein Stoßtrupp der 5. und 8. Komp. Am Morgen des 26. September wurde der Feind durch kurzes Artillerie- und Minenfeuer erschüttert; um 8 Uhr sprangen die Stoßtrupps vor. Dem Nachbarregiment gelang es, Bailly wieder zu nehmen. Auch unsere Stürmer erreichten ihre Angriffsziele, den Schlachthof an der Südwestecke von Bailly und die nördlich daran anschließenden Häuserblocks. Sie machten 12 Gefangene und erbeuteten drei Maschinengewehre. Am Abend und am folgenden Tage versuchte der Feind, uns den Gewinn wieder zu entreißen. Die tapferen Angreifer hielten in seinem zornigen Artillerie- und Minenfeuer aus. Ihre Kugeln jagten die Feinde in ihre Stellungen zurück. Bei dem Angriff zeichnete sich besonders Uffz. Seller (8. Komp.) aus. Er erbeutete zwei französische Maschinengewehre; gleich darauf fiel er durch Kopfschuß. Im Angriff wie in der Verteidigung leistete Vfw. Hansen (5. Komp.) Hervorragendes.

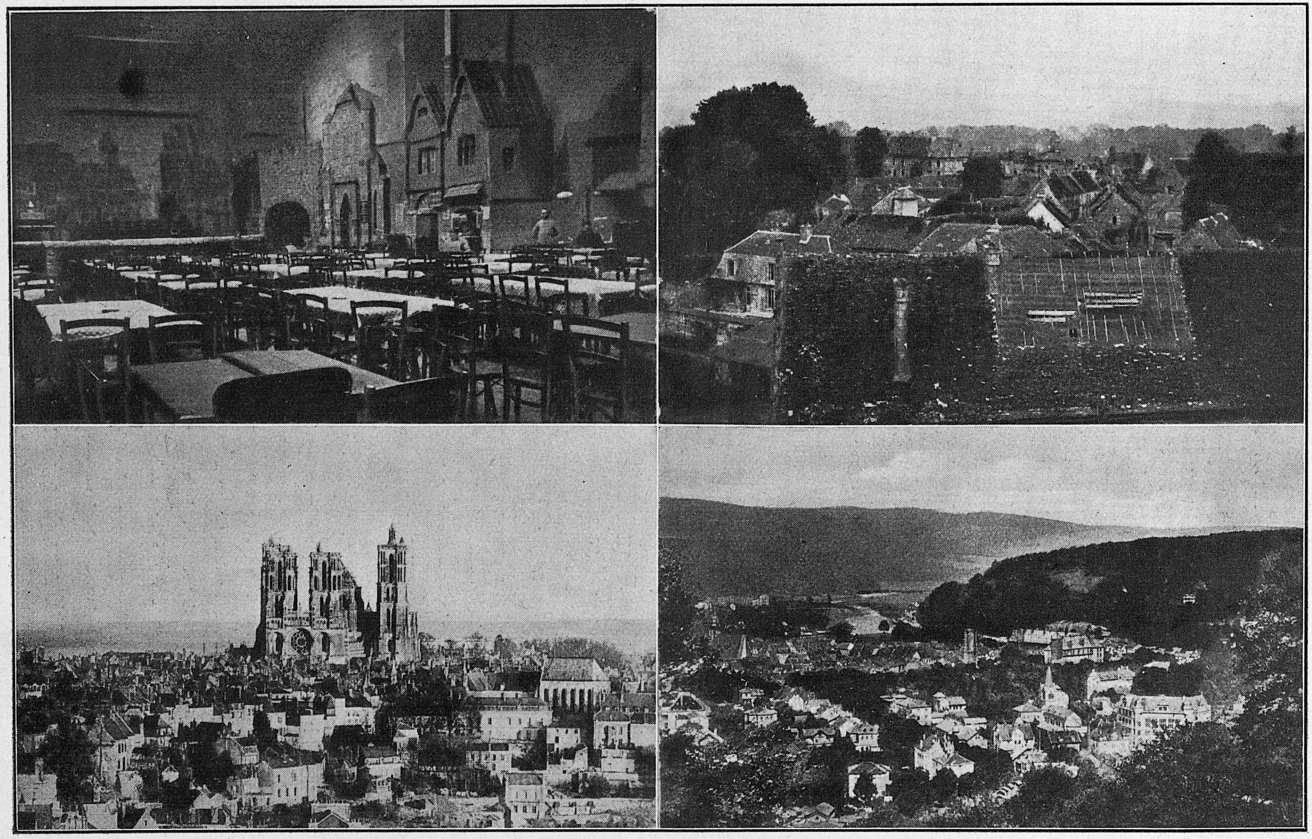
Für die Angreifer war es schmerzlich, daß Bailly bereits in der Nacht vom 27.—28. September wieder geräumt wurde. Der immer stärker werdende feindliche Druck nördlich Bailly nötigte zu dieser Maßnahme. Das II. Bat. löste sich vom Feinde los. In der Dachsbaulinie nördlich Bailly sicherte es den Rückzug des Regiments auf den Damenweg und wies noch am Nachmittag des 28. einen französischen Angriff auf diese Stellung ab. Dann aber gerieten die letzten Truppen des Bataillons in eine gefährliche Lage. Offenbar waren die anschließenden Nachhuten schneller zurückgegangen, denn auf einmal sahen sich die Füsiliere von rechts her weit umgangen und auch von links bedroht. Be-

schleunigt treten sie den Rückmarsch an. Sie geraten ins Kreuzfeuer; 13 Mann können nicht mehr zurück und geraten in Gefangenschaft. Die Maschinengewehre konnten, nachdem das Gepäck geopfert war, mit knapper Not geborgen werden. Dabei zeichnete sich wiederum Uffz. Braak von der 2. M.G.K. aus.

Die neue Stellung lief von Nordwesten nach Südosten am Oise—Aisne-Kanal entlang. Dort wo der Kanal in einem Tunnel unter dem Damenweg verschwindet, lief sie über den Rücken dieses langgestreckten Höhenzuges hinweg. Ein Gewirr von Trichtern und Gräben erleichterte auf dieser kampfumtobten Höhe dem Feinde das Heranarbeiten. Seine Angriffslust war zudem durch unser ständiges Zurückgehen beflügelt. Er stieß daher energisch und geschickt nach. Es gelang ihm am 26. September leider, unbemerkt an einen Vorposten der 9. Komp. heranzukommen und diesen auszuheben.

Am 30. lärmt das Gewehr-, Handgranaten- und Gewehrgranatenfeuer des Kleinkriegs beständig auf den Höhen des Damenwegs. Zweimal stößt der Feind gegen die 9., einmal gegen die 11. Komp. vor. Diese halten ihre Stellungen. 4.30 nachm. versucht er es noch einmal, nachdem er fast eine Stunde die Stellung befeuert hatte. Er dringt bei der 9. Komp. ein. Im Gegenstoß wirft man ihn dort wieder hinaus. Um 9 Uhr, es ist bereits dunkel, gelingt es dem Feind, in einem kleinen Grabenstück zwischen 10. und 11. Komp. Fuß zu fassen. Die Vorposten wurden hierauf in der Nacht zum 1. Oktober in die Hauptwiderstandslinie zurückgenommen.

Für den 2. Oktober hatten Gefangene einen größeren Angriff angekündigt. Daher schoß unsere Artillerie am frühen Morgen 1½ Stunden Sperrfeuer. Ein Stoßtrupp des Feindes fühlte 6.45 morg. gegen die 12. Komp vor. Handgranaten krachten ihm entgegen und jagten ihn zurück. Damit war's aber nicht zu Ende. Den ganzen Vormittag kreisten die feindlichen Flieger über dem Damenweg, während unsere in die Schluchten und Mulden des Feindes hinabspähten. Da setzte 1.45 nachm. schweres Vernichtungsfeuer auf unsere Gräben ein. Dichte Schwärme von Gewehrgranaten schauerten gleichzeitig auf Vorposten und Sappenposten nieder. Eine Stunde lang mußten die Füsiliere das aushalten. Dann kamen die Wellen der Blauröcke über das Trichtergelände. Das Infanteriefeuer sprang auf; einer nach dem andern versackte in den Trichtern, der Rest sprang zurück. Nur in einem Stück der 11. Komp. hatte der Feind Fuß gefaßt. Ein Gegenstoß dieser Kompanie warf ihn wieder hinaus. Seinen Ärger über diesen Mißerfolg tobte der



Oben links: Soldatenheim in Tournay. Oben rechts: Braisne an der Vesle. Unten links: Laon mit der Kathedrale. Unten rechts: Hannöversch-Münden.

Wehrkreisbücherei X
Hamburg

Franzose in einem wutentbrannten Gewehrfeuer aus. Es wurde durch unser Gegenfeuer zum Schweigen gebracht.

Die Freude über den Erfolg wurde gedämpft durch das Gefühl starker Erschöpfung. Über zwei Monate war das Regiment bereits eingesetzt, war wiederholt im Gefecht gewesen, mußte wochenlang die Unbilden des einsetzenden Herbstes im Freien ertragen. Die notwendigen Erfrischungen durch Baden und Entlausen mußten entbehrt werden. Keine großen Erfolge rissen die ermattende Kraft wieder empor. Kein Wunder war es, daß Nerven, Gesundheit und Widerstandskraft schwer erschüttert waren. Um so höher ist zu bewundern, daß das Regiment nochmals einen großen Abwehrerfolg errang.

Der Feind ließ den Plan eines Flankenstoßes nicht so schnell fallen. Am 5. Oktober rauchten und blitzten die Höhen des Damenweges vom feindlichen Vernichtungsfeuer. Der ganze Divisionsabschnitt und links derjenige der 26. Div. wurden gefaßt. Fast sechs Stunden lang, von 7—12.45 mittags, kauerten die Füsiliere in ihren Grabenstücken, Trichtern und Sappen und ließen den Eisenhagel über sich ergehen. Giftwolken schwelten dazwischen, zwangen sie, ihre Gasmasken aufzusetzen. Da tauchten im Dunst und Qualm die Gestalten des Feindes auf. Unsere Wachsamkeit bereitete ihnen einen heißen Empfang. Außer dem üblichen Abwehrfeuer schlugen auch Gewehrgranaten, die mit den neuen Schießbechern immer mehr zur Verwendung kamen, in die feindlichen Angriffswellen. Auf dem rechten Flügel bei der 6. Komp. drang der Feind in eine Sappe und nahm die neun Mann starke Besatzung gefangen. Darauf machten Teile der 4. Komp. einen schneidigen Vorstoß auf die Sappe und brachten diese wieder in unsere Hand. Auf der ganzen übrigen Front aber brach der Angriff zusammen. Er kostete dem Feind die schwersten Verluste. Vor dem Sappenkopf allein wurden 20 Tote gezählt, welche das überhöhende Maschinengewehrfeuer der 4. Komp. niedergestreckt hatte. Zwei Flammenwerfer und vier Maschinengewehre wurden eingebracht.

Nicht lange hatten die 86er Zeit, Siegesfreude zu empfinden. Am Nachmittag donnerte wieder Vernichtungsfeuer auf sie nieder. Eine Stunde lang. 4.30 kam der Franzose mit bewundernswertem Opfermut wieder. Auch diesmal war es hoher Ernst. Mit Handgranaten wurden die letzten aus Sappen und vorspringenden Grabenstücken verjagt. Restlos blieb die Stellung in unserer Hand.

Endlich ein voller Abwehrerfolg großen Stils. Die ganze 18. Div. und die links anschließende 26. Div. waren daran beteiligt. Vom Gene-

ralkommando und der Heeresgruppe Kronprinz kamen Dank und Anerkennung. Ja selbst im Heeresbericht wurden an diesem Tage die schleswig-holsteinischen Regimenter lobend erwähnt, die ihre Stellungen am Damenweg mit Erfolg verteidigt hätten.

Allerdings, die allgemeine Rückbewegung des deutschen Heeres konnte dieser Abwehrsieg nicht aufhalten. Der Feind führte beständig neue und frische Reserven in den Kampf. Wir hatten, wie der monatelange Einsatz der 18. Div. bewies, keine mehr zur Verfügung. Der Plan des französischen Generalissimus ging dahin, durch stärkste Angriffe im Norden und Süden die deutsche Front mit Übermacht zu umfassen und einzudrücken. Demgegenüber blieb der deutschen Heeresleitung mangels weiterer Reserven nichts übrig, als durch weiteres Zurücknehmen der vorspringenden Mitte die Front zu verkürzen und so die Verluste einigermaßen auszugleichen.

31. Das bittere Ende.

Das Ende kam, Bulgarien brach Anfang Oktober zusammen. Immer mehr schmolz das deutsche Heer zusammen, während sich das der Feinde durch die Amerikaner fortgesetzt verstärkte. Seitdem am 8. August einer Eingreifdivision, die den großen englischen Stoß auffangen wollte, das Wort „Streikbrecher" zugerufen war, wußte die O.H.L., daß die Kraft mancher Truppe von innen heraus zermürbt war. Sie hielt es nunmehr an der Zeit, den Kampf abzubrechen. Am 5. Oktober erging das Waffenstillstandsangebot der Mittelmächte an Wilson. Zunächst aber ging der Abwehrkampf weiter.

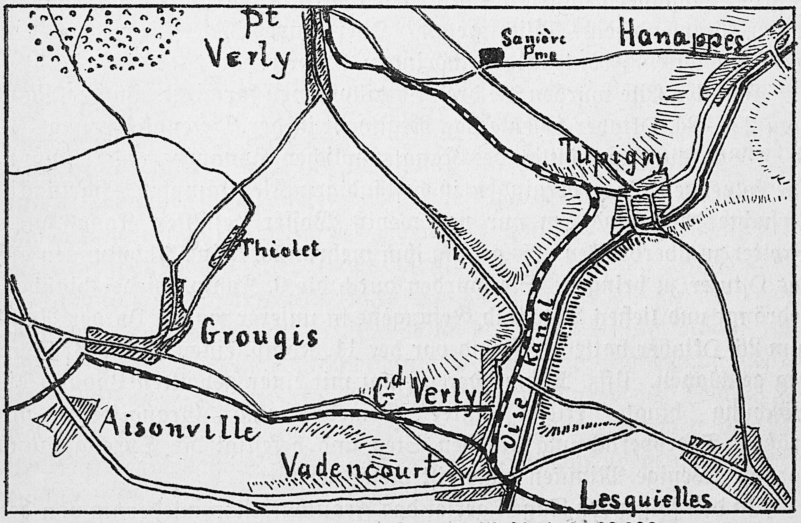
Am 10. Oktober wurde die Stellung auf dem durchwühlten Damenweg aufgegeben, an den sich so stolze Erinnerungen für das deutsche Heer knüpfen. Das II. Bat. löste sich vom Feinde. Das III. wurde Kampfbataillon vor Lierval, aber bereits in der Nacht vom 11.—12. Oktober wurde die Front 20 km weiter zurückverlegt und die „Hunding-Stellung" bei Notre Dame de Liesse bezogen. Dadurch verkürzte sich die Front erheblich, auch waren in dem Sumpfgelände bei Notre Dame keine größeren Angriffe zu erwarten. Die 18. Div. konnte hier herausgezogen werden, aber nicht, um zu ruhen. Schon am 14. rollten die Füsiliere in Kraftwagen nach Norden, wo die Not dringender war. Die Fahrt ging über Richaumont, Colonfay, Wiège-Faty, Villers-les-Guise nach Iron, 6 km nördlich Guise. Hier war das Regiment im Abschnitt der 18. Armee und des 26. R.K. Ruhe konnte den von der Fahrt durchgerüttelten Truppen nicht bewilligt werden. Gleich empfing sie der Befehl, das R.J.R. 82 an der Front abzulösen. Das geschah in der Nacht vom 15.—16. Oktober. Das I. Bat. übernahm die Front nördlich Aisonville, das II. ging in Bereitschaft nördlich Grougis, das III. wurde am folgenden Tage weiter rechts dem J.R. 268 von der 14. Div. unterstellt. Hier ward dem Bataillon ein Angriff befohlen. 7.40 morg., nach kurzem

Vernichtungsfeuer unserer Artillerie, trat es an. Zunächst ging es gut vorwärts, dann lief sich der Angriff in dem gut geleiteten Feuer der feindlichen Artillerie und zahlreicher Maschinengewehrnester tot. 10 Uhr vorm. gab Regiment 268 den Befehl, nicht weiter vorzugehen und in die Ausgangsstellung zurückzukehren.

Der 17. Oktober war ein Unglückstag für das Regiment. Neben dem Tag von Moulin der schwärzeste in seiner Kriegsgeschichte. Bereits am 16. Oktober feuerte die feindliche Artillerie den ganzen Tag mit wechselnder Heftigkeit auf die vordere Linie und das Dorf Grougis. Es sah nach einem bevorstehenden Angriff aus. Unglücklicherweise ging in der Nacht zum 17. das rechte Nachbarregiment, J.R. 269 der 14. Div., zurück, weil der Franzose eine Ferme in seiner Flanke genommen hatte. Darauf bog in der Nacht die rechts liegende 3. Komp. ihren Flügel etwas zurück. Die Rückbiegung mußte aufhören, als das Schußfeld ungünstig wurde. Die Verbindung nach 269 hielt die Kompanie durch Posten aufrecht, mehr konnte sie nicht tun. An sich ist schon jede Regiments- und Divisionsgrenze ein schwacher Punkt, der eine besonders starke Besetzung („Nahtkommandos") fordert. Jetzt bildet diese Stelle einen besonders wunden Punkt. Wo die Ursache dieses Fehlers lag, ob unsere Division gar nicht oder nicht genügend durch die Nachbardivision verständigt war, ob bei der Kürze der Zeit gegebene Befehle nicht durchkamen oder nicht zur Ausführung gelangen konnten, läßt sich im Rahmen der Geschichte des Regiments nicht feststellen. Jedenfalls sollte sich der Fehler auf das bitterste rächen.

Um 7 Uhr vorm. raste am 17. Oktober das Trommelfeuer los. Es faßte die Front der ganzen Division und der rechten Nachbardivision. Dichter Nebel, den das Auge nur 20 bis 30 m durchdringen konnte, vermischte sich mit dem Staub und Qualm der Schlacht. Bald nach 7 Uhr quoll der Fronzose vor. Wo er frontal angriff, wurde er zurückgeschlagen. Schon glaubte das I. Bat. einen Erfolg errungen zu haben. Aber der Gegner war bei der 14. Div. durchgebrochen und hatte auch die unglückliche Lücke gefunden. Nun tauchten seine Haufen hinter dem Rücken der Front auf. Widerstand schien aussichtslos. Das Bataillon wurde gefangen. Damit war des Unglücks nicht genug. So tief war der Feind rechts durchgebrochen, daß er im Nebel auch vor der Front und in der Flanke des völlig überraschten II. Bat. erschien, welches weiter zurück in Bereitschaft lag. Ein kurzer Kampf, gegen eine Übermacht, dann wurde der größere Teil auch dieses Bataillons gefangen oder vernichtet. Es waren die 5., 7., ein Zug der 6. und zwei Züge M.G., die ebenfalls den

bitteren Weg ins feindliche Jenseits antreten mußten. Der Stab des II. Bat. wurde durch Volltreffer außer Gefecht gesetzt. Aisonville fiel, um das langgestreckte hakenförmig gebogene Grougis wurde gekämpft. In der Artillerieschutzstellung kam der Stoß zum stehen. Geschütze gingen nicht verloren. Am Abend wurden die in diesem Dorf kämpfenden Teile herangezogen, dann mit den inzwischen eingetroffenen Verstärkungen



14. Kampfgebiet am Oise-Kanal. Maßstab 1:80000.

II./82 und III./85 und dem J.R. 94 eine neue Linie gebildet, die von der Thiolet-Ferme am Ostrand von Grougis entlanglief. Das III. Bat. blieb weiter rechts im Verbande der 14. Div. Es besetzte zunächst die Höhen nördlich der Sanière-Ferme, mußte dann eine Lücke zwischen zwei Regimentern ausfüllen, wurde in der Nacht durch Pioniere abgelöst und bezog hinter der Front Biwak.

Zu einem Gegenangriff, der für den 18. Oktober geplant war, langten die Kräfte nicht mehr. Er mußte aufgegeben werden. Es wurde sogar für notwendig erachtet, die Stellung weiter zurück, hinter den Oisekanal zu verlegen. Der Feind drängte scharf nach, sogar mit Tanks. Es gelang, ihn sich vom Leibe zu halten. Drei Tage lang hielten die Reste des Regiments das Ostufer des Kanals besetzt, dann wurde es am 21. Okt. abgelöst und marschierte zur Auffüllung und Neuformierung nach Esquéheries. Das schöne Dorf, in welchem die 86er nach dem stolzen

Abwehrsieg an der Somme so köstliche Ruhetage verlebt hatten, war jetzt öde und fast ausgestorben. Die Spuren beginnender Zerstörung zeigten sich. Wehmütige Vergleiche zwischen damals und jetzt tauchten in manchem auf. Der neue Ersatz, der in diesen Tagen eintraf, zeigte bereits bedenkliche Spuren revolutionärer Verseuchung. Passiver Widerstand und offene Unbotmäßigkeit waren erschreckende Zeichen dieses neuen Geistes. Würde er hinüberspringen auf den kleinen Rest des Regiments, der bisher tapfer kämpfend seine Pflicht getan? Oder würde dieser die neuen Teile mit dem guten Frontgeist durchdringen können?

In aller Eile wurden die drei Bataillone neu formiert. In der Nacht vom 23.—24. Oktober besetzte das Regiment in der Tiefengliederung III., II., I. Bat. die Front östlich des Kanals zwischen Hanappes und Tupigny. Die folgenden Tage vergingen in beständigen Kleinkämpfen. Hartnäckig versuchte der Feind den nur mit wenig Wasser gefüllten Kanal durch Bretter zu überbrücken. Es gelang ihm mehrmals, kleine Abteilungen auf das Ostufer zu bringen. Sie wurden durch die 9. Komp. wieder hinübergedrängt und ließen Tote und Gefangene in unserer Hand. In der Nacht zum 26. Oktober hatte der Feind vor der 11. Komp. einen neuen Brückensteg geschlagen. Uffz. Rohwedder springt mit einer geballten Ladung die Böschung hinab, kriecht unter Gewehr- und Granatfeuer mit größter Todesverachtung auf den Steg und befestigt die Sprengladung darauf. Wenige Minuten später ist dieser zerstört.

In den folgenden Tagen geriet das Frontbataillon wiederum von der Flanke her in eine bedrohliche Lage. Diesmal kam die Gefahr von links. Dort hatte die 6. bayr. Division die Front vom Kanal zurückverlegt, so daß diese fast in einem rechten Winkel zur unsrigen absetzte. Das Bataillon traf Vorsorge und schob alle verfügbaren Kräfte nach links. Der Feind erspähte sofort die günstige Gelegenheit, den Geländegewinn am Ostufer zu erweitern. Bis in die Höhe des Bataillonsstabes schoß er am Nachmittag des 27. Oktober Abriegelungsfeuer. An zwei Stellen gelang es ihm, kleine Abteilungen über den Kanal zu setzen. Am linken Flügel der 11. Komp. nahm er einen Unteroffizierposten gefangen, dann aber warf ihn ein Gegenstoß dieser Kompanie sofort wieder über den Kanal, ein M.G. fiel dabei in unsere Hände. Ebenso drangen am linken Flügel des Regiments 30 Franzosen über die Schleuse in unsere Stellung. Drei Unteroffizierposten der 9. Komp. fielen in ihre Hände.

Es galt nun, auf jeden Fall den Feind wieder über den Kanal zurückzuwerfen und so der Division ein größeres Unternehmen zu ersparen, welches notwendig geworden wäre, wenn der Franzose erst stärkere

Kräfte nachgezogen und regelrechte Brücken gebaut hätte. Durch einen kühnen Handstreich gelang dies. Die 7. Komp. des Bereitschaftsbataillons war eiligst herangeholt. Der Kompanieführer, Ltn. Meyer, ging, nachdem die Hecke kräftig unter M.G.- und Minenfeuer genommen war, mit seinem Stoßtrupp von Norden nach Süden vor, die Franzosen im Rücken fassend. Es gelingt ihm, mit seinen wenigen Leuten den Feind einzuschüchtern. Ein Offizier und 30 Mann geben sich gefangen. Außer Ltn. Meyer zeichneten sich dabei noch Vfw. Wulf, 5. Komp., und Sergeant Stülpe, 7. Komp., aus. Die Taten der letzten Tage bewiesen, daß in den Füsilieren der alte Geist noch nicht erloschen war.

Die folgenden Tage lag das Regiment unter schwerem, verlustreichem Feuer am linken Flügel der Division. Am 30. wehrte es noch einmal einen feindlichen Patrouillenvorstoß auf das Ostufer des Kanals mit Handgranaten ab. Am 3. November wurde es von einem neuen schweren Schlage getroffen. Nach stärkstem Trommelfeuer gelang es dem Feind mit Hilfe von Tanks links das bayr. Regt. 10 zu überrennen. Wiederum konnte er das I. Bat., das an der Front lag, im Rücken fassen und abschneiden. Das Bataillon und die ihm zur Verfügung gestellte 6. Komp. gerieten in Gefangenschaft. Ein Durchbruch gelang dem Feinde nicht. Die Reste des Bereitschaftsbataillons sicherten die Linie südlich und südwestlich Iron. Ehe das III. Bat. zum Gegenstoß antreten konnte, kam der Befehl zu weiterem Rückzug.

Das I. und II. Bat. wurden nunmehr zu einem Bataillon vereinigt, dies stellte aber taktisch nur eine Infanteriekompanie und eine M.G.-Kompanie dar, dazu kam noch das weniger angegriffene III. Bat. Diese Reste marschierten am 5. November, vom Gegner unbehindert, in nordöstlicher Richtung ab. Hinter ihnen flogen die Brücken in die Luft, und die Bäume wurden quer über die Chaussee gelegt. Sie nahmen eine neue Stellung ein, etwas westlich der großen Nationalstraße, die von Avesnes nach Süden führt, und zwar zwischen diesem Ort und Etroeungt. Trotz der entgegengestellten Hindernisse drängte der Feind, es waren jetzt Engländer, scharf nach. Am 7. November, mittags, überraschte eine englische Patrouille das K.T.K. Es mußte angenommen werden, daß sie von Einwohnern durch eine Lücke der Front dorthin geführt war. Dichter Nebel hatte das Unternehmen begünstigt. Sieben Füsiliere vom Stabe wurden gefangen. 9. und 11. Komp. nahmen im Gegenstoß das K.T.K. wieder, ebenso eine Batterie 45, die dort eingebaut war. Sie verloren drei Tote. Es war das letzte Gefecht der 86er.

In den folgenden Tagen ward der Rückzug auf die belgische Grenze fortgesetzt. Am 10. November überschritt das Regiment diese Grenze bei Beaumont. An diesem und dem voraufgehenden Tage erlitt es durch Fliegerbomben schwere Verluste. Am 10. allein während eines Gottesdienstes, den Pfarrer Bielfeldt abhielt, verlor es 9 Tote und 21 zum größten Teil Schwerverwundete. Es waren die letzten Verluste. Am 11. November 9 Uhr morgens, meldet der Fernsprecher die schweren Worte: „Um 12 Uhr heute Mittag Waffenruhe auf ganzer Front". Das Regiment 86 erlebte die Durchführung dieses Befehls nicht an der Front, sondern als Divisionsreserve bei Chaudeville an der belgischen Grenze. Manches Ohr horchte um Mittag nach der Front, wo noch einmal die Kanonen donnerten. Dann trat Stille ein. Der Weltkrieg war zu Ende.

Der jahrelang heißersehnte Augenblick war da. Von solcher Größe und Schwere war seine Bedeutung, daß sie kaum zu fassen war. Heil aus diesem vierjährigen Grauen, diesem vierjährigen Totentanz herausgekommen zu sein! War dies Wunder Wirklichkeit? Keine toten und verwundeten Kameraden mehr! Nicht mehr in Winternacht und Regen in Stellung gehen, nicht stundenlang aus dem Schlamm ins Dunkle starren, von Granaten und Minen umkracht! Schlafen, schlafen können, Nacht für Nacht, kein Alarm mehr, kein Gekrach der Fliegerbomben! Dann die Heimat, Weib und Kind, Braut, Eltern, Beruf! Ein kurzes Glücksgefühl berauschte. Es konnte nur kurz sein. Gleichzeitig kamen andere Nachrichten: Die Waffenstillstandsbedingungen, Revolution in Deutschland. Wer weiter dachte und sein Vaterland lieb hatte, bei dem ertrank die Freude über die Erhaltung des lieben Ich bald in bitterem Zorn und Schmerz um Deutschland. Deutschland hatte einen mehr als vierjährigen Kampf um sein Dasein und seine Zukunft ausgekämpft und es hatte ihn verloren. Ströme Blutes waren umsonst geflossen. Lüge und Mißgunst hatten gesiegt und setzten ihm den Fuß auf den Nacken. Zähneknirschend mußten die Demütigungen eines übermütigen Feindes ertragen werden. Aber schlimmer war: In der Heimat reckte sich keine Größe im Unglück empor. Feigheit und Ehrlosigkeit führten dort das große Wort. Würde dieser Geist auf die Front überspringen? Würden die Bande des Gehorsams und der Ordnung sich lösen und das Millionenheer als ein Haufe zuchtloser Plünderer über Belgien und die Heimat herfallen? Das war die bange Frage. Es kam nicht so. Zwar sah man in der Etappe einige Autokolonnen, rot bewimpelt und mit johlenden Deserteuren besetzt. Es blieb Gott sei Dank nur ein ganz kleiner Teil. Das Gros der Front versagte sich dem Schwindelgeist und verblieb in Pflichttreue und Gehorsam,

wohl wissend, daß nur so das Schlimmste verhindert werden konnte. Der Frontgeist hatte gesiegt.

An dieser Stelle seien die Gesamtverluste des Regiments genannt. Sie betragen an Toten die ungeheure Zahl von 97 Offizieren und 3899 Mann. Das ist erheblich mehr als die Gefechtsstärke des Regiments beim Ausmarsch, welche damals 70 Offiziere, 3025 Mann betrug.

Am 12. November trat das Regiment im Verbande seiner Division den Rückmarsch in die Heimat an. Die belgische Bevölkerung verhielt sich korrekt. Die Ordnung, in der die Fronttruppen zurückgingen, war immer noch achtunggebietend. Die Richtung lief zunächst nordöstlich. Südlich Namur wurde am 15. November die Maas überschritten. Dann ging es genau ostwärts, immer drei bis vier Tage Marsch, dann einen Tag Ruhe, durch die öden Ausläufer des hohen Venn auf die deutsche Grenze zu. Sie wurde am 21. bei Recht, 10 km südlich Malmédy, überschritten. Nun stieg das Regiment auf die kahle Hochfläche der Eifel. Wenig Dörfer und schlechte Quartiere. Der Spätherbst war zum Glück milde und trocken. Die Einwohner erzählten, daß um diese Zeit oft schon meterhoher Schnee läge. Wäre es auch jetzt so gewesen, dann wären bei der Entkräftung der Pferde die Wagen elend stecken geblieben. Am 29. November stiegen die Kolonnen des Regiments ins Rheintal hinab. Bonn wurde erreicht. Die Aufnahme hier war überaus herzlich und wohltuend. Am folgenden Morgen, 10 Uhr, Marsch über den Rhein. Vor der Brücke hielt der Divisionskommandeur Freihr. von Massenbach. Die ganze Division marschierte in musterhafter Ordnung an ihm vorüber. Die Bonner Zeitungen berichteten von dem guten Eindruck, den die 18. Div. auf die Bürger gemacht hätte. Dann rauschte der deutsche Strom unter den Füßen der 86er. Von rechts grüßte das eherne Standbild Ernst Moritz Arndts herüber, auf dessen Sockel zu lesen stand: „Der Rhein, Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze!" Aber die „Wacht am Rhein", einst so stolz und siegeszuversichtlich gesungen, wollte nicht über die Lippen, Scham und Schmerz verschlossen den Mund. Wußte man doch, daß man in wenigen Tagen dieses teure Land der Gnade eines übermütigen Siegers überlassen mußte.

Im Tal der Sieg marschierte das Regiment im Verbande der Division weiter. Am 6. Dezember war es in Weidenau bei Siegen, dann überschritt es das Rothaar-Gebirge. Durch diesen Marsch wurden die Pferde der Gefechtsbagage aufs Äußerste erschöpft. Einige mußten erschossen werden, andere wurden billig verkauft oder einfach zurückgelassen.

In den folgenden 14 Tagen marschierte das Regiment im Gebiet der Eder und Fulda, am 20. Dezember wurde Kassel erreicht. Hier durfte die Division noch einen erhebenden Augenblick empfinden. Bei Schloß Wilhelmshöhe hatte sie die Ehre, an ihrem Feldherrn vorbeimarschieren zu dürfen. Wie ein Recke der Vorzeit seine Umgebung überragend, stand Generalfeldmarschall von Hindenburg am Wege. Klar und weithin vernehmlich klang sein „Guten Morgen, Kameraden!" über die Kolonnen. Wer an diesem Tage des Feldherrn verehrtes Haupt erblickte, wird den Anblick verhaltenen Schmerzes in diesen ehernen Zügen nicht wieder vergessen.

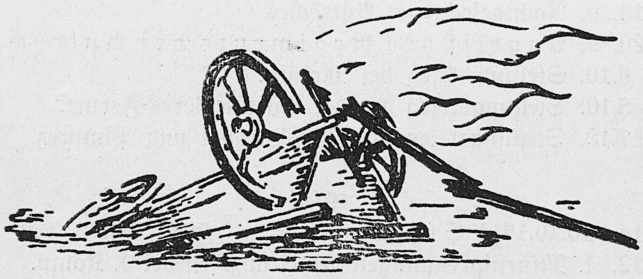
Das Regiment marschierte durch Kassel und ward in der Umgegend von Hann. Münden untergebracht. Von hier aus wurde das III. Bat. am 22. Dezember, 1 Uhr nachts, verladen. Am 24. Dezember, morgens 11 Uhr, traf es in Sonderburg ein. Der Stab und das II. Bat. — die Reste des I. Bat. waren auf dieses verteilt — fuhren am Morgen des 23. ab. Sie sollten Weihnachten nicht im Hause verleben, sondern trafen erst am 25. Dezember, 9.30 morgens, auf der Flensburger Weiche ein.

Um 12 Uhr marschierten die Reste des Regiments in Flensburg ein. Es war nur noch eine kleine Schar. Viele hatten auf dem Marsche die nachgesuchte Entlassung erhalten. Der Empfang in Flensburg war warm und herzlich. Eine gewaltige Menschenmenge drängte sich in den Straßen, viele Augen standen in Tränen, der ihnen teuer war, ist nicht dabei. Fahnen grüßten. Auf dem Südermarkt hieß Oberbürgermeister Todsen im Namen der Stadt das Regiment willkommen und überreichte Major von Drigalski einen Lorbeerkranz. Dann kam der letzte Marsch. Auf dem Kasernenhofe ein Wort des Abschieds von seiten des Kommandeurs, der toten Kameraden ward gedacht. Nun wurden die Gewehre an die Wand gestellt, die übrigen Waffen abgegeben. Die Kameraden, die jahrelang in Not und Tod zusammengestanden hatten, gingen auseinander in alle Winde. Das stolze Regiment „Königin" war nicht mehr.

Es ist nicht mehr. Feindliche Willkür und Gewissensangst haben die Form zerschlagen, welche über vier Jahre lang die Kameraden in Eisenhagel, Schlamm und Giftwolken zusammenhielt. Was sie aber nicht töten konnten, ist der Geist, der aus dieser Todesgemeinschaft erwuchs. Der Geist der Unterordnung unter das große Ganze, der Geist der Pflichterfüllung, der Treue, der brüderlichen Kameradschaft, des Opfermutes bis zum Tode.

Kameraden! Wir sind es unserem Volke, unsern fast viertausend Toten schuldig, daß wir diesen Geist wachhalten. Ob die Fahnen unseres stolzen Regiments noch einmal im Winde rauschen, seine Waffen in der Sonne glänzen werden, wir wissen es nicht. Eines aber dürfen wir ohne Überhebung fest glauben: wenn der Geist des Füsilierregiments Gemeingut in unserem Volke wird, dann wird unser Vaterland seinen Platz an der Sonne wieder erringen, der Name Deutschland in neuem Glanze strahlen. Wenn jeder Kamerad an seinem Teile und in seinem Kreise daran mitwirkt, dann ist auch das Blut unserer teuren Toten nicht umsonst geflossen.

Ende.



Gefechtskalender des Regiments.

1914.

2. 8. 1. Mobilmachungstag.
8. 8. Abfahrt aus Flensburg und Sonderburg.
11. 8.— 6. 9. Vormarsch in Belgien und Frankreich.
14. 8. Einmarsch in Lüttich.
18. 8. Gefecht bei Tirlemont.
23. 8. Schlacht bei Mons.
25. 8. Gefecht bei Bavai.
6. 9. Schlacht bei Neuvy und Esternay (Marneschlacht).
7. 9.—20. 9. Rückzugskämpfe.
9. 9. Gefecht bei Bargny.
12. 9. Gefecht bei Vic sur Aisne.
13. 9. Nachtgefecht bei Autrêches.
20. 9. Angriff des Regiments bei Autrêches.
21. 9.— 6.10. Stellungskrieg bei Moulin.
6.10.— 8.10. Stellungskrieg vor der Quennevières-Ferme.
8.10.—17.12. Stellungskrieg vor Dreslincourt und Pimprez.

1915.

26.12.1914—10.10.1915 Stellungskrieg bei Moulin.
11. 4.u.12. 4. Minensprengungen der Franzosen bei 4. Komp.
18. 4. Patrouillenunternehmung des Regiments gegen die Quennevières-Ferme.
6. 6.—16. 6. Kämpfe bei Moulin.
15. 8. Sprengung bei der 2. Komp. Ein französischer Angriff wird abgeschlagen.

1916.

16.10.1915—14.6.1916 Stellungskrieg in der Champagne.
27. 2. Wegnahme der Navarin-Ferme („Erntebier").
19. 5. Deutscher Gasangriff.
27. 5. Patrouillenunternehmen „Zugketten".
10. 7.—21. 7. Erste Sommeschlacht.
11. 7.u.20. 7. Großkampftage.
20. 8.— 8. 9. Zweite Sommeschlacht.

4. 9.u. 6. 9. Großkampftage.
13. 9.—12.12. Stellungskrieg vor Arras.
13.10. Englischer Gasangriff.

1917.

19.12.1916—18.2.1917 Stellungskämpfe an der Ancre.
11. u. 16. 2. Englische Angriffe abgeschlagen.
7.—17. 3. Stellungskämpfe vor dem Logeastwald.
17.—18. 3. Rückzug in der Siegfriedstellung.
9.—24. 4. Arrasschlacht.
23. 4. Großkampftag.
5.—12. 5. Stellungskrieg vor La Vacquerie.
13. 5.—28. 8. Stellungskrieg bei Havrincourt.
21. 7. Patrouillenunternehmen gegen die englische Stellung.
15. 9.—11.10. Flandernschlacht.
9.10. Großkampftag.
21.10.—21.11. Ruhe in Wilna.

1918.

25.11.1917—11.2.1918 Ruhe in Mülhausen im Elsaß.
16. 2.—26. 2. In Stellung vor Villers-Guislain.
21. 3.—23. 3. In vorderster Linie in der Großen Schlacht.
30. 3. Angriff des Regiments bei Sailly-Laurette.
31. 3.—16. 5. Stellungskrieg an der Ancre.
19. 5.—22. 7. Ruhe in Tournay.
3. 8.— 3. 9. Stellungskämpfe an der Vesle (Braisne).
4. 9.—28. 9. Kämpfe an der Aisne.
16.—19. 9. Kämpfe bei Jouy und Le Toly-Ferme.
26. 9. Teile des Regiments erobern mit J.R. 85 Bailly.
28. 9.—10.10. Kämpfe am Damenweg.
2.10.u. 5.10. Abwehrsiege gegen die Franzosen.
15.10.— 5.11. Kämpfe vor Aisonville, Grougis und am Oisekanal.
17.10.— 3.11. Großkampftage.
5.11.—11.11. Rückzugskämpfe zwischen Avesnes und der belgischen Grenze.
11.11. Waffenstillstand.
11.11.—20.12. Marsch in die Heimat bis Hannöversch-Münden.
24.12. Ankunft des III. Bat. in Sonderburg.
25.12. Ankunft des I. und II. Bat. in Flensburg.

Offizierbesetzung im Regiment beim Ausmarsch August 1914

Regimentsstab.

Oberst v. Obernitz.
Oberstleutnant v. Graevenitz, beim Stabe.
Ltn. Frhr. v. Erhardt, Regimentsadjutant.
Stabsarzt Dr. Schencke, Regimentsarzt.

I. Bataillon.

Major v. Burstin.
Ltn. v. Leyser, Adjutant.
Ltn. d. R. Hansen, Verpflegungsoffizier.
Oberarzt Dr. Riis, Bataillonsarzt.

1. Kompanie.

Hauptmann Frhr. v. Liliencron.
Ltn. d. R, Pagenstecher.

2. Kompanie.

Hauptmann Siegert.
Ltn. Schwede.
Ltn. d. R. Kahlke.

3. Kompanie.

Oberleutnant v. Estorff.
Ltn. d. R. Lassen.
Ltn. Remmers.

4. Kompanie.

Hauptmann Frhr. Loeffelholz v. Kolberg.
Ltn. Reißmann.
Ltn. d. R. Beltz.

M. G.-Kompanie

Ltn. Kalepky.
Ltn. d. R. Rintelen.
Hauptmann Frhr. v. Ledebur.
Ltn. v. Poser und Gr. Naedlitz.

II. Bataillon.

Major v. Schuckmann.
Ltn. Ebeling, Adjutant.
Ltn. d. R. Hesselbarth, Verpflegungsoffizier.
Stabsarzt Dr. Gerloff, Bataillonsarzt.
Unterarzt Dr. Abesser.

5. Kompanie.

Oberleutnant Graf v. Blücher.
Ltn. v. Dechend.
Ltn. d. R. Plank.

6. Kompanie.

Hauptmann Simon.
Ltn. Windeck.
Ltn. d. R. Holleſen.

7. Kompanie.

Hauptmann Pecher.
Ltn. v. Mühlenfels.
Ltn. d. R. Heinſon.

8. Kompanie.

Oberleutnant Henrici.
Ltn. Gaedt.
Ltn. v. Barm.

III. Bataillon.

Major v. Meding.
Ltn. v. Bismarck, Adjutant.
Ltn. d. R. Jaritz, Verpflegungsoffizier.
Stabsarzt d. R. Dr. Schow, Bataillonsarzt.
Aſſiſtenzarzt d. R. Dr. Aggeley.

9. Kompanie.

Hauptmann v. Knobelsdorff.
Ltn. Baller, Carl.
Ltn. d. R. Bong-Schmidt.

10. Kompanie.

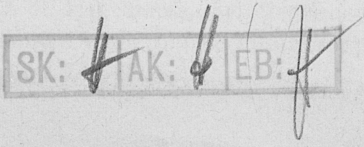
Oberleutnant Jacobſen.
Ltn. Saur.
Ltn. d. R. v. Stein.

11. Kompanie.

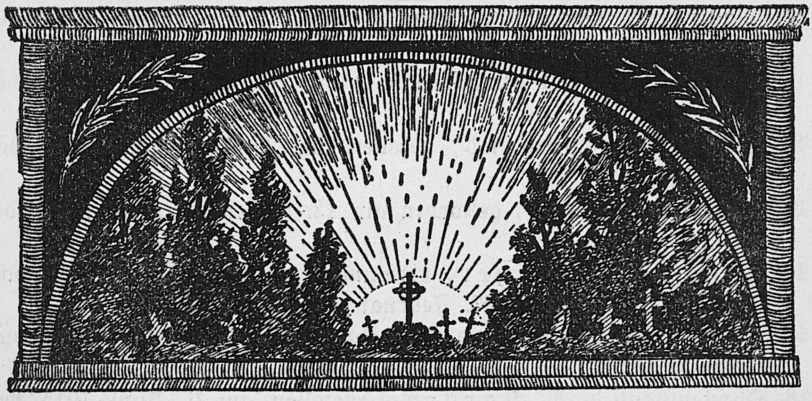
Hauptmann Koſegarten.
Ltn. v. Maſſow.
Ltn. d. R. Hanſen.

12. Kompanie.

Oberleutnant Loycke.
Ltn. Baller, Hans Guſtav.
Ltn. d. R. Prahl.


SK:
AK:
EB:

Wehrkreisbücherei X
Hamburg



Ehrentafel

des

Füsilier-Regiment „Königin" Nr. 86.

1. Oberarzt Dr. Riis, gestorben am 10. August 1914 zu Aachen.
2. Leutnant Reißmann, gefallen am 18. August 1914 bei Tirlemont.
3. Hauptmann Freiherr von Liliencron, gefallen am 6. September 1914 bei Esternay.
4. Oberleutnant Loycke, gefallen am 6. September 1914 bei Esternay.
5. Leutnant d. R. Beltz, gefallen am 6. September 1914 bei Esternay.
6. Leutnant d. R. Lassen, gefallen am 6. September 1914 bei Esternay.
7. Leutnant Pietschker, gefallen am 6. September 1914 bei Esternay.
8. Leutnant d. R. Prahl, gefallen am 6. September 1914 bei Esternay.
9. Leutnant Gaedt, gefallen am 13. September 1914 bei Autrêches.
10. Hauptmann Pecher, verwundet am 13. September 1914 bei Autrêches, gestorben den 18. September 1914 in französischer Gefangenschaft.
11. Oberleutnant Henrici, verwundet am 13. September 1914 bei Autrêches, gestorben am 4. November 1914.

12. Major von Meding, gefallen am 20. September 1914 bei Autrêches.
13. Leutnant von Barm, gefallen am 20. September 1914 bei Autrêches.
14. Leutnant von Dechend, gefallen am 20. September 1914 bei Autrêches.
15. Leutnant Windeck, gestorben am 12. November 1914 in Noyon am Typhus.
16. Leutnant d. R. Fischer, verwundet am 16. Februar 1915 vor Moulin, gestorben am 27. Februar 1915 in Blérancourt.
17. Oberleutnant von Bismarck, gefallen am 6. Juni 1915 bei Moulin-sous-Touvent.
18. Oberleutnant d. R. Karstens, gefallen am 6. Juni 1915 bei Moulin-sous-Touvent.
19. Oberleutnant d. R. Steemann, gefallen am 6. Juni 1915 bei Moulin-sous-Touvent.
20. Leutnant Andersen, gefallen am 6. Juni 1915 bei Moulin-sous-Touvent.
21. Leutnant Carl Baller, gefallen am 6. Juni 1915 bei Moulin-sous-Touvent.
22. Leutnant Hans Gustav Baller, gefallen am 6. Juni 1915 bei Moulin-sous-Touvent.
23. Leutnant d. R. Bronisch, gefallen am 6. Juni 1915 bei Moulin-sous-Touvent.
24. Leutnant Hammer, gefallen am 6. Juni 1915 bei Moulin-sous-Touvent.
25. Leutnant d. R. Hesselbarth, gefallen am 6. Juni 1915 bei Moulin-sous-Touvent.
26. Leutnant d. R. Johannsen, gefallen am 6. Juni 1915 bei Moulin-sous-Touvent.
27. Leutnant d. R. Plate, gefallen am 6. Juni 1915 bei Moulin-sous-Touvent.
28. Leutnant d. R. Puttkamer, gefallen am 6. Juni 1915 bei Moulin-sous-Touvent.
29. Leutnant d. R. Wünsche, gefallen am 6. Juni 1915 bei Moulin-sous-Touvent.

30. Leutnant Baake, gefallen den 15. Juni 1915 vor Moulin-sous-Touvent.
31. Oberleutnant d. R. Reimers, gefallen am 18. Oktober 1915 bei Somme-Py.
32. Leutnant Behnke, gefallen am 24. November 1915 bei Somme-Py.
33. Leutnant d. R. Hambruch, gefallen am 27. Februar 1916 bei der Navarin-Ferme.
34. Leutnant Weyhe, gefallen am 27. Februar 1916 bei der Navarin-Ferme.
35. Leutnant d. R. Knitzsch, verwundet am 6. März 1916 bei Somme-Py, gestorben am 7. März 1916 in Machault.
36. Leutnant d. R. Peters, gefallen am 27. Mai 1916 bei der Navarin-Ferme.
37. Oberleutnant d. R. Hansen, gefallen am 11. Juli 1916 an der Somme.
38. Leutnant von Gladis, gefallen am 11. Juli 1916 an der Somme.
39. Leutnant d. R. Festesen, gefallen am 11. Juli 1916 an der Somme.
40. Leutnant d. R. Jessen, gefallen am 11. Juli 1916 an der Somme.
41. Leutnant Remmers, gefallen am 17. Juli 1916 an der Somme.
42. Leutnant d. R. Butzbach, gefallen am 19. Juli 1916 an der Somme.
43. Leutnant d. R. Horstmann, gefallen am 19. Juli 1916 an der Somme.
44. Leutnant d. R. Paulsen, gefallen am 19. Juli 1916 an der Somme.
45. Leutnant d. R. Bode, gefallen am 20. Juli 1916 an der Somme.
46. Leutnant d. R. Hoff, gefallen am 20. Juli 1916 an der Somme.
47. Leutnant Kutscha, gefallen am 20. Juli 1916 an der Somme.
48. Leutnant d. R. Berghahn, gefallen am 30. August 1916 an der Somme.
49. Leutnant d. R. Griese, gefallen am 31. August 1916 an der Somme.
50. Leutnant d. R. Peters, verwundet am 31. August 1916 an der Somme, gestorben am 7. September 1916.

51. Leutnant d. L. Iwersen, gefallen am 2. September 1916 an der Somme.
52. Leutnant d. R. Ahrendt, gefallen am 4. September 1916 an der Somme.
53. Leutnant d. R. Faasch, gefallen am 4. September an der Somme.
54. Leutnant d. R. Fabian, gefallen am 4. September 1916 an der Somme.
55. Leutnant d. R. Görse, gefallen am 4. September 1916 an der Somme.
56. Leutnant d. R. Jepsen, gefallen am 4. September 1916 an der Somme.
57. Leutnant d. R. Toft, gefallen am 4. September 1916 an der Somme.
58. Leutnant d. R. Bartels, verwundet am 4. September 1916 an der Somme, gestorben am 5. September 1916 in Pargny.
59. Leutnant Schwede, verwundet am 4. September 1916, gestorben in französischer Gefangenschaft am 12. Oktober 1916.
60. Leutnant d. R. Magens, gefallen am 5. September 1916 an der Somme.
61. Leutnant d. R. Lehfeldt, gefallen am 6. September 1916 an der Somme.
62. Leutnant d. R. Stielow, gefallen am 6. September 1916 an der Somme.
63. Leutnant Niemann, gefallen am 7. September 1916 an der Somme.
64. Leutnant von Ahlefeldt, verwundet an der Somme, gestorben am 12. September 1916.
65. Leutnant Deetjen, gefallen am 14. November 1916 vor Arras.
66. Leutnant d. R. Peter Mathias Petersen, gefallen am 10. Februar 1917 an der Ancre.
67. Leutnant d. R. Bönning, gefallen am 11. Februar 1917 an der Ancre.
68. Leutnant Kind, gefallen am 20. April 1917 vor Arras.
69. Leutnant d. R. Kurzenberger, gefallen am 21. April 1917 vor Arras.
70. Leutnant d. R. Kirchner, gefallen am 21. April 1917 vor Arras.
71. Leutnant d. R. Siemen, gefallen am 23. April 1917 vor Arras.

72. Leutnant d. R. Stange, gefallen am 23. April 1917 vor Arras.
73. Leutnant d. R. Dethleffsen, gefallen am 9. Juli 1917 bei Havrincourt.
74. Leutnant d. R. Rodatz, gefallen am 21. Juli 1917 bei Havrincourt.
75. Leutnant d. R. Rumöller, gefallen am 9. Oktober 1917 im Houthulster Wald.
76. Leutnant Sager, gestorben an Krankheit am 25. Dezember 1917 in Freiburg i. Br.
77. Leutnant d. R. Egerland, gefallen am 21. März 1918 bei Templeux-Guérard.
78. Leutnant d. R. Carsten Schmidt, gefallen am 21. März 1918 bei Templeux-Guérard.
79. Leutnant d. R. Butzbach, gefallen am 22. März 1918 bei Templeux-Guérard.
80. Leutnant d. R. Güssow, gefallen am 22. März 1918 bei Templeux-Guérard.
81. Leutnant Schildt, gefallen am 22. März 1918 bei Templeux-Guérard.
82. Leutnant d. R. Schmidt, gefallen am 22. März 1918 bei Templeux-Guérard.
83. Feldwebelleutnant Clausen, gefallen am 22. März 1918 bei Villers-Faucon.
84. Leutnant d. R. Feindt, gefallen am 22. März 1918 bei Villers-Faucon.
85. Leutnant d. R. Schoeneck, gefallen am 22. März 1918 bei Villers-Faucon.
86. Leutnant Stein, gefallen am 22. März 1918 bei Villers-Faucon.
87. Hauptmann Frhr. von Ompteda, verwundet am 22. März 1918 bei Villers-Faucon, gestorben am 30. März 1918 in Valenciennes.
88. Leutnant d. R. Roetting, gefallen am 23. März 1918 bei Longavesnes.
89. Leutnant d. R. Crüger, gefallen am 16. September 1918 bei Le Toly-Ferme.
90. Leutnant d. R. Carl Nitzschke, verwundet am 16. September 1918 bei Le Toly-Ferme, gestorben am 18. September 1918.

91. Leutnant d. R. Genz, gefallen am 17. September 1918 bei Jouy.
92. Leutnant Romberg, gefallen am 8. Oktober 1918 am Damenweg.
93. Leutnant d. R. Leseberg, gefallen am 18. Oktober 1918 bei Grougis.
94. Leutnant d. R. Hein, verwundet am 19. Oktober bei La Neuville, gestorben am 30. Oktober 1918.
95. Leutnant Goette, verwundet am 19. Oktober 1918 bei La Neuville, gestorben am 7. November 1918.
96. Leutnant d. R. Koldewey, gefallen am 28. Oktober 1918 bei Grand Verly.
97. Leutnant Ranitzsch, gestorben am 25. November 1918 in Laval bei Le Mans in französischer Gefangenschaft.

Angehörige des Regiments, die bei anderen Truppenteilen gefallen sind (unvollständig):

Oberstleutnant Graf von Kielmannsegg,
Hauptmann Frhr. von Erhardt,
Hauptmann Simon,
Leutnant d. R. Jensen, Thomas,
Leutnant d. R. Knutz,
Leutnant d. R. Koßmale,
Leutnant d. R. Rathje.

Außerdem fielen vom Regiment „Königin"

3899 Unteroffiziere und Mannschaften.

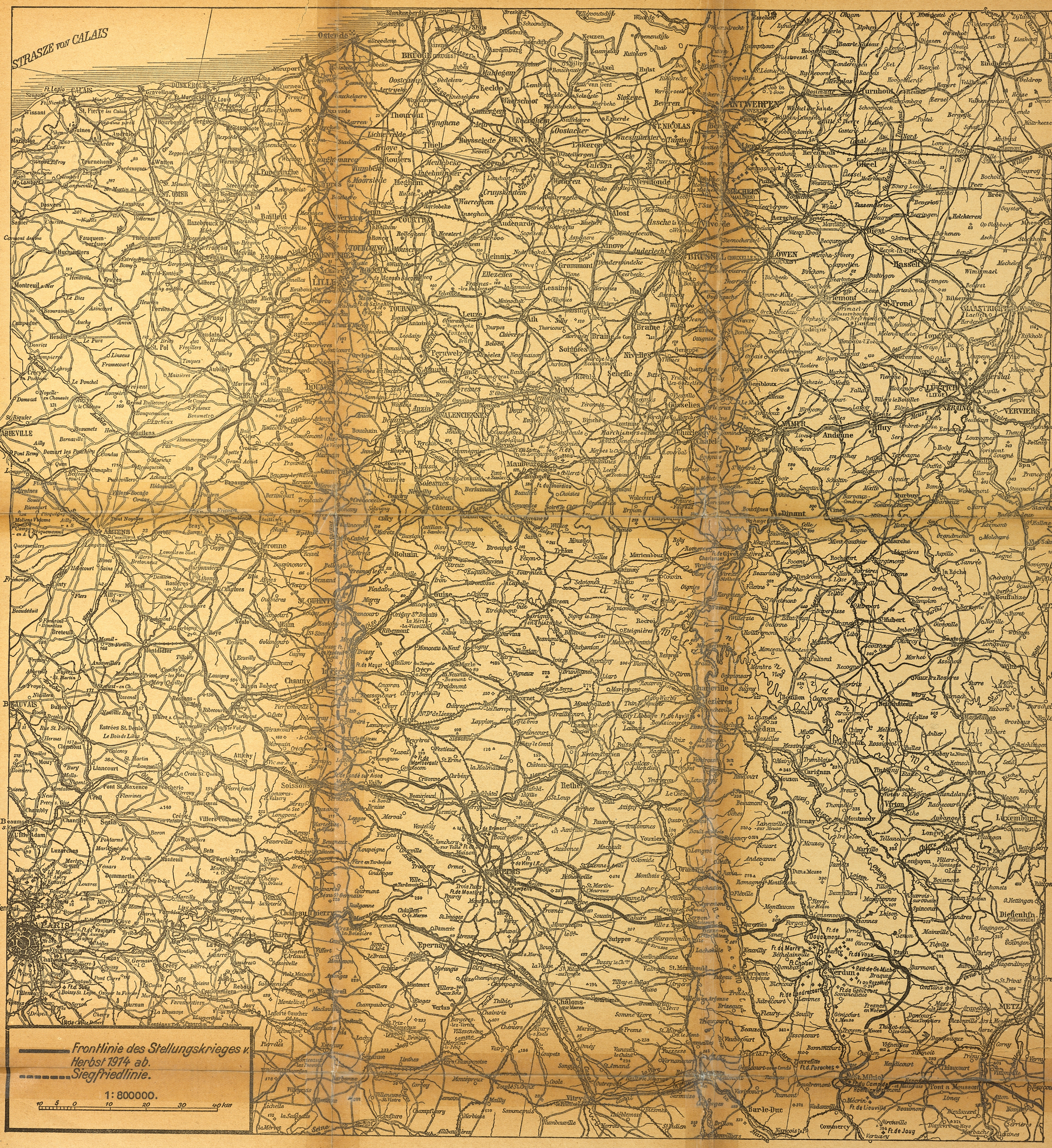
Sie starben für Volk und Vaterland.

Ehre sei ihrem Andenken!

2u S X 1657: 101

Übersichtskarte von Nordfrankreich und Belgien.

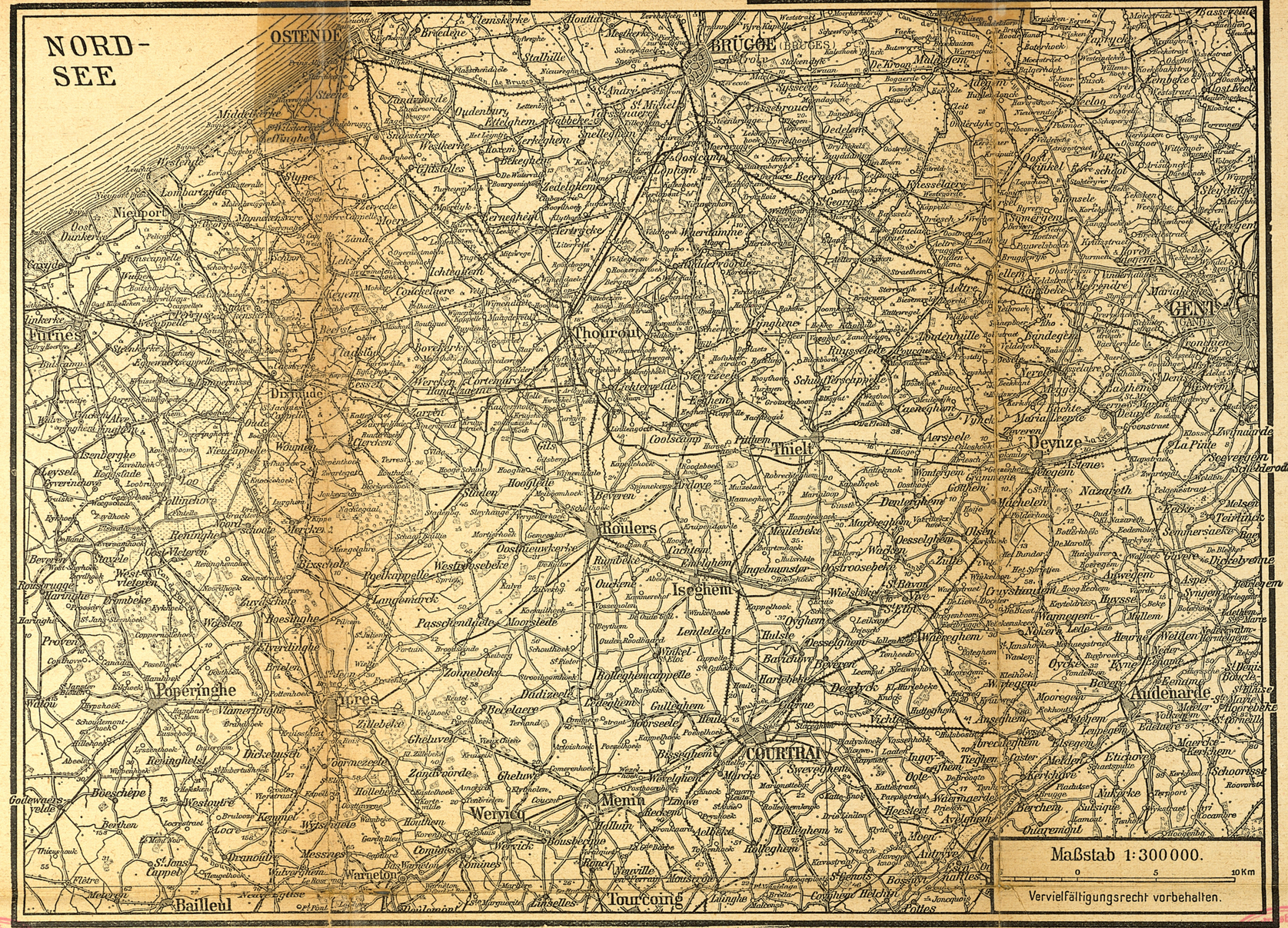
577 - 101



Mit Genehmigung des Militärgeographischen Jnstituts in Wien.

Druck und Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg i/O.

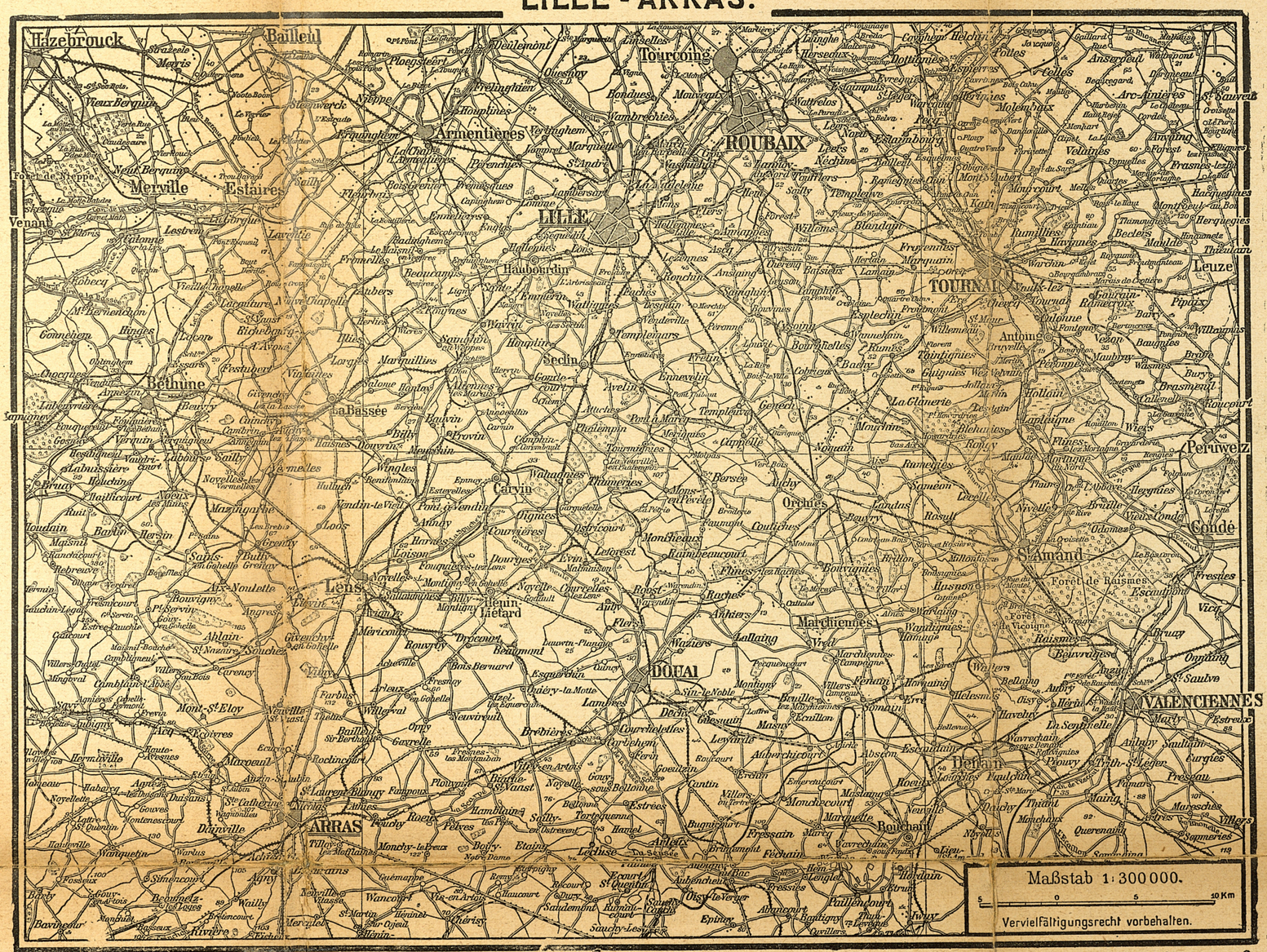
FLANDERN.



Mit Genehmigung der Landesaufnahme nach der Karte 1:300 000

Druck u. Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg i.O.

LILLE - ARRAS.



Mit Genehmigung der Landesaufnahme nach der Karte 1:300 000

Druck u. Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg i.O.

Füsel.-Regt. 86

577 - 101
2u SX1657: 101

SOMME-GEBIET.

ARRAS
Cambrai
Bapaume
Albert
Péronne
Bray
Corbie
Roye
Montdidier
Chaulnes
Lassigny
Noyon
Ham
Nesle
St. Quentin
Le Cateau
Le Cateau
Solesmes
Bohain
Vermand
Vendeuil
Clastres
Essigny-le-Gd
Essigny-le-Pt
Grand Seraucourt
Seraucourt-le-Grand
Fonsomme
Fonsommes
Fontaine-Notre-Dame
Hargicourt
Hargicourt
Renansart
Brissy
Brissay
Nauroy
Estrées
Sequehart
Le Verguier
Bellenglise
Etricourt
Jeancourt
Maurois
Montbrehain
Seboncourt
Fresnoy-le-G.
Aisonville
Bernot
Bohain
Prémont
Beaurevoir
Fonsommes
Lesdins
Lehaucourt
Thorigny
Pontruet
Pontruet
Vendelles
Bellicourt
Bony
Estrées
Villers-Faucon
Templeux-la-Fosse
Templeux-le-Guérard
Roisel
Marquaix
Heudicourt
Sorel
Nurlu
Hesbécourt
Herrville
Hancourt
Hamelet
Epehy
Vendhuile
Villeret
Villers-Guislain
Gouy
Gouy-en-Arrouaise
Gonnelieu
Gouzeaucourt
Banteux
Banteux
Villers-Plouich
Villers-Outréaux
Honnecourt
Honnecourt
Flesquières
Noyelles
Rumilly
Marcoing
Masnières
Lesdain
Haucourt
Ligny-en-Cambrésis
Montigny
Walincourt
Malincourt
Elincourt
Busigny
Serain
Prémont
Bois Mirand
Berquigny
Indigny
Reumont
Troisvilles
Inchy
Beauvois
Beauvois
Bethencourt
Honnecourt
Fontaine-au-Pire
Wambaix
Sancourt
Caullery
Caullery
Selvigny
Berty
Maurois
St. Benin
St. Souplet
Estrun
Montay
Montay
Neuvilly
Amerval
Romeries
St. Python
St. Vaast
St. Hilaire-les-Cambrai
Boussières
Carnières
Cauroir
Cagnoncles
Iwuy
Iwuy
Villers-en-Cauchies
Montrécourt
Haussy
Escarmain
Verlain
Saulzoir
Paillencourt
Abancourt
Bantigny
Thun-l'Evêque
Thun-St.-Martin
Sailly-Saillisel
Manancourt
Combles
Morval
Lesbœufs
Flers
Martinpuich
Courcelette
Pozières
Ovillers-la-Boisselle
Contalmaison
Bécourt
Bécourt
Mametz
Carnoy
Montauban
Montauban
Fricourt
Fricourt
Mametz
Hardecourt-aux-Bois
Maricourt
Maricourt
Dompierre-Becquincourt
Becquincourt
Frise
Curlu
Cléry
Allaines
Suzanne
Suzanne
Feuillères
Feuillères
Chilly
Chilly
Proyart
Proyart
Foucaucourt
Foucaucourt
Estrées
Estrées
Framerville
Framerville
Harbonnières
Harbonnières
Vauvillers
Vauvillers
Vermandovillers
Vermandovillers
Caix
Caix
Caix
Caix
Hangest-en-Santerre
Hangest-en-Santerre
Arvillers
Arvillers
Le Quesnel
Le Quesnel
Beaufort
Beaufort
Rouvroy
Rouvroy
Fouquescourt
Fouquescourt
Folies
Folies
Mézières
Mézières
Wiencourt
Wiencourt
Warvillers
Warvillers
Vrély
Vrély
Maucourt
Maucourt

CHEMIN DES DAMES

Bezirksbücherei X
Hamburg

Chauny
Noyon
Crépy
Laon
Sissonne
Lappion
Sévigny
Nizy-le-Comte
Banogne
Le Thour
La Malmaison
Amifontaine
Juzancourt
Corbeny
Craonne
Craonnelle
Guignicourt
Evergnicourt
Neufchâtel
Berry-au-Bac
Cormicy
Bourgogne
Fresnes
Hermonville
Loivre
Brimont
Courcy
Villers-Franqueux
Prouvais
Provisieux et Plesnoy
Avaux
Vieux
Juvincourt et Damary
Aguilcourt
Pont-Givart
Bertricourt
Pomacourt
Warsicourt
Houdicourt
Poilcourt
Ste Eugène
Rumenancourt
Orainville
Bermericourt
Merlet
Soissons
Vailly
Braisne
Fismes
Fère-en-Tardenois
Château-Thierry
Dormans
Epernay
Ay
Mareuil-sur-Ay
Pierry
Chouilly
Moussy
Vinay
Hautvillers
Champillon
Cumières
Damery
Dizy
Magenta
Tours-sur-Marne
Ivernay
Boursault
Vauciennes
Romigny
Jaulgonne
Trélou
Verneuil
Vandières
Mareuil
Binson-Orquigny
Fleury-la-Rivière
Ventelay
Vaudemange
Vauxtin
Romain
Bouvancourt
Montigny
Pévy
Trigny
Poilly
Sarcy
Ambly
Fleury
Blanzy-les-Fismes
Le Chemin
Courthiézy
Monneaux
Courville
Cruguy
Sercy
Prin
Savigny
Gueux
Tinqueux
REIMS
Bétheny
La Neuvillette
Cernay
Les Rem
St Brice
Thillois
Rosnay
Sapicourt
Muizon
Champigny
Courcelles-Sapicourt
Jonchery
Vandeuil
Chalons
Hourges
Unchair
Villeneuve
Mont-St-Martin
Mont-St-Père
Mont-Notre-Dame
Mont-de-Bussy
Mont-Arcy
Mont-Bonnet
Mont-Haut
Mont-Courtois
Mont-Chalmont
Mont-Bernard
Mont-Blanc
Mont-Ferme
Mont-Rouge
Mont-Noir
Mont-Vert
Mont-Rond
Mont-Gris

CHAMPAGNE.

Maßstab 1:300000.

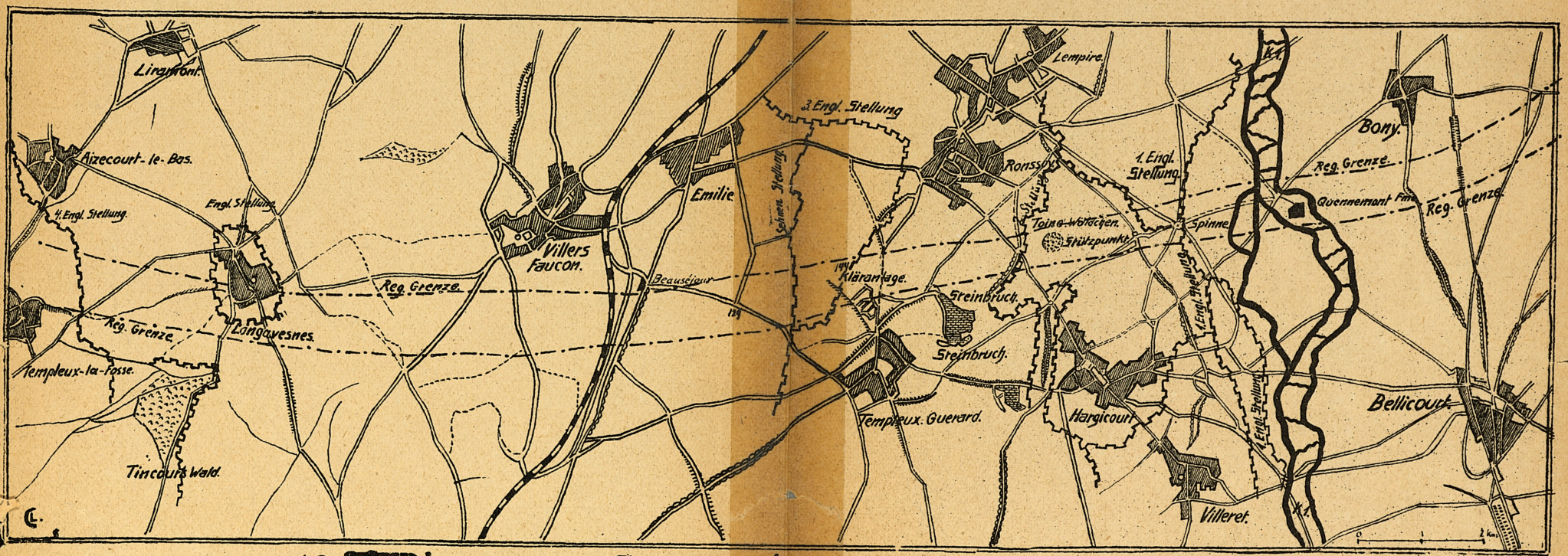
5 0 5 10 Km

Vervielfältigungsrecht vorbehalten.

Mit Genehmigung der Landesaufnahme nach der [illegible] 1:300 000

Druck u. Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg

2u S A1657:10A



12. Die grosse Schlacht in Frankreich vom 21-23.3.18.

Masstab 1: 25000